

Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

**Zum Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten
in der polyzentrischen Stadtregion Köln / Bonn**

Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades (Dr. rer. nat.)

der

Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

vorgelegt von

Rebekka Oostendorp

aus

Duisburg

Bonn, April 2014

Angefertigt mit Genehmigung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Gutachter: Prof. Dr. C.-C. Wiegandt

2. Gutachter: Prof. Dr. H. D. Laux

Tag der Promotion: 10.07.2014

Erscheinungsjahr: 2014

Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Wiegandt bedanken, dass er mich bei dieser Arbeit begleitet hat, sich stets Zeit für Gespräche genommen hat und mir zugleich eine eigenständige Ausgestaltung des Themas ermöglicht hat. Ebenso danke ich Herrn Prof. (em.) Dr. Laux, der meine Arbeit von Anfang an mit Interesse verfolgt hat, für hilfreiche Gespräche und seine Bereitschaft, meine Arbeit zu begutachten. Ein besonderer Dank gilt Frau Prof. (em.) Dr. Schulz von der Humboldt-Universität zu Berlin für zahlreiche konstruktive Diskussionen und Ratschläge.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) danke ich für die Finanzierung des Projektes „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“, in dessen Rahmen diese Arbeit entstanden ist. Außerdem danke ich den an diesem Projekt beteiligten Kollegen vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund und vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig. Die inhaltlichen Diskussionen in dem Projekt haben mir bei der Auseinandersetzung mit meiner Arbeit sehr geholfen.

Ganz herzlich danke ich allen Kollegen in der Arbeitsgruppe Stadt- und Regionalforschung des Geographischen Institutes für die angenehme Arbeitsatmosphäre und gegenseitige Unterstützung, auch über meine Anwesenheit in Bonn hinaus. Ein besonderer Dank gilt dabei Sven Wörmer für die sehr gute Zusammenarbeit in dem DFG-Projekt und zahlreiche inhaltliche Diskussionen. Außerdem möchte ich mich bei den an der Umsetzung des Projektes und der umfangreichen Befragung beteiligten studentischen Hilfskräften für ihre tatkräftige Unterstützung bedanken, insbesondere bei Simone Schneider und Sven Jagodzinski.

Darüber hinaus gilt mein Dank allen Personen, die an der empirischen Untersuchung teilgenommen haben, insbesondere den Interviewpartnern. Ihre Bereitschaft und Offenheit, mir über ihre Wohnstandortentscheidung und ihr Arbeitsleben zu berichten, haben in hohem Maße zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Der Universität Bonn bin ich für die Gewährung eines Abschlussstipendiums im Rahmen der individuellen Graduiertenförderung dankbar, das mir eine zeitnahe Fertigstellung dieser Arbeit ermöglicht hat.

Folgenden Personen danke ich für hilfreiche Anmerkungen und Gespräche zu meiner Arbeit, motivierende Worte und sonstige Unterstützung im Verlauf der letzten Jahre: Anna Schwengers, Anne Stechert, Holger Leroy, Irene Lange, Lea Köder, Nina Fischer.

Schließlich möchte ich mich ganz herzlich bei meinen Eltern, meiner Schwester und meinem Bruder sowie bei Lars Kühn bedanken, die mich während der gesamten Zeit begleitet und unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	VI
Fotoverzeichnis	VII
1 Einleitung: Wohnstandortentscheidungen vor dem Hintergrund aktueller Prozesse in Gesellschaft und Arbeitswelt	1
2 Doppelverdiener und Wohnstandortentscheidungen	7
2.1 Doppelverdienerhaushalte	7
2.1.1 Definitionen und Begriffsabgrenzung.....	7
2.1.2 Differenzierter Blick auf eine heterogene Gruppe	9
2.1.3 Vorkommen und Entwicklung in Deutschland.....	12
2.2 Theoretische Ansätze aus der Wanderungsforschung und deren Bedeutung für die Erklärung von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten..	15
2.2.1 Nutzentheoretische Modelle	18
2.2.2 Lebenszyklus- und Lebenslaufansatz.....	22
2.2.3 Lebensstilkonzepte.....	26
2.3 Die Geschlechter- und Alltagsperspektive auf Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten	30
2.3.1 Wohnstandortentscheidungen, Erwerbstätigkeit und Geschlecht	30
2.3.2 Wohnstandortentscheidungen, Erwerbstätigkeit und Alltagsorganisation ..	34
2.4 Zwischenfazit und Untersuchungsfragen: Besonderheiten von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten	37
3 Polyzentrische Raumstrukturen im Kontext räumlicher Mobilität	40
3.1 Vom Stadt-Umland-Gegensatz zur Stadtregion	41
3.2 Zum Konzept der polyzentrischen Stadtregion	43
3.2.1 Definitionen und Merkmale polyzentrischer Stadtregionen	45
3.2.2 Entwicklungspfade polyzentrischer Stadtregionen	48
3.3 Räumliche Mobilität in polyzentrischen Stadtregionen	50
3.3.1 Wohnmobilität in einem Raum hoher Erreichbarkeiten	50
3.3.2 Pendeln und Alltagsmobilität in polyzentrischen Stadtregionen: regionalisierte Lebensweisen	53

3.4	Zwischenfazit und Untersuchungsfragen: polyzentrische Stadtregionen als Möglichkeitenraum für Doppelverdienerhaushalte	55
4	Polyzentrische Stadtregion Köln / Bonn: Charakterisierung des Untersuchungsraumes.....	59
4.1	Wohnen in der Region Köln / Bonn.....	63
4.2	Arbeiten in der Region Köln / Bonn	65
4.3	Pendlerverflechtungen in der Region Köln / Bonn	68
5	Methodische Vorgehensweise und empirische Datengrundlage	71
5.1	Schriftliche Haushaltsbefragung	72
5.2	Leitfadengestützte qualitative Interviews.....	80
6	Wohnorte und Arbeitsorte von Doppelverdienerhaushalten in der Region Köln / Bonn	85
6.1	Die Doppelverdienerhaushalte im Kontext von Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements.....	85
6.2	Vorkommen der Doppelverdienerhaushalte in den Untersuchungsquartieren.....	90
6.3	Konstellationen von Wohnorten und Arbeitsorten der Doppelverdienerhaushalte...	94
6.3.1	Räumliche Muster der Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen.....	94
6.3.2	Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsorten.....	101
6.4	Zeitliche Abfolge von Wohnort- und Arbeitsortwechseln.....	106
6.5	Zwischenfazit: Heterogene Doppelverdiener und „gelebte“ Polyzentralität	112
7	Zum Such- und Entscheidungsprozess von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl.....	114
7.1	Umzugsmotive	114
7.1.1	Umzugsmotive im Überblick	114
7.1.2	Arbeit als Umzugsmotiv	119
7.2	Wanderungsdistanz	124
7.3	Kriterien der Wohnstandortwahl.....	127
7.3.1	Kriterien der Wohnstandortwahl im Überblick	128
7.3.2	Perspektive: Lebensphasen	136
7.3.3	Perspektive: Arbeitsleben	145
7.3.4	Perspektive: Wohnquartier.....	152
7.4	Orte der Wohnungssuche	156

7.5	Zwischenfazit: Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienern als ganzheitliche Betrachtung von Wohnen, Arbeiten und Alltagsorganisation	163
8	Lösungsstrategien und Kompromisse von Doppelverdienerhaushalten zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten.....	165
8.1	Anpassungen beim Arrangement von Wohnort und Arbeitsorten	166
8.1.1	Anpassungen bei der Wohnung oder dem Wohnstandort.....	166
8.1.2	Anpassungen bei der Arbeitsstelle	167
8.2	Bereitschaft für lange Pendelwege	169
8.3	Räumliche und zeitliche Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen.....	172
8.3.1	Selbstständige Tätigkeit	173
8.3.2	Arbeit im Home-Office	175
8.3.3	Umfang, Flexibilität und Abstimmung der Arbeitszeiten.....	179
8.3.4	Zweitwohnung am Arbeitsort	181
8.4	Zwischenfazit: Möglichkeiten der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten in einer flexibilisierten Arbeitswelt	184
9	Fazit und Ausblick: Zum Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion	186
9.1	Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse.....	186
9.2	Schlussfolgerungen aus der Arbeit für die weitere Forschung.....	190
9.3	Gesellschaftspolitische und praxisbezogene Schlussfolgerungen.....	192
	Literaturverzeichnis.....	195
	Anhang	208
I	Fragebogen – Beispiel: Bonn Weststadt	208
II	Interviewleitfaden.....	216
III	Übersicht über Merkmale der Interviewpartner	218
	Zusammenfassung	220

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schematische Darstellung der Komponenten des Forschungsthemas.....	3
Abbildung 2: Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements von Paaren ohne Kinder und Paaren mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland	13
Abbildung 3: Schema der Lebenszyklus-Phasen, erweitert nach Kemper (1985).....	23
Abbildung 4: Entwicklungspfade polyzentrischer Stadtregionen.....	49
Abbildung 5: Abgrenzung der Region Köln / Bonn mit Darstellung der zugehörigen Kreise und Gemeinden sowie deren Lage in Nordrhein-Westfalen	59
Abbildung 6: Siedlungsfläche und ausgewählte Verkehrsinfrastruktur in der Region Köln / Bonn.....	61
Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung in der Region Köln / Bonn 31.12.2004 bis 31.12.2009; Veränderungen in Prozent und pro Jahr	64
Abbildung 8: Pendlerverflechtungen in der Region Köln / Bonn auf Gemeindeebene; Pendlerströme > 1000; Stichtag: 30.06.2012.....	69
Abbildung 9: Quartierstypisierung nach den Leitkriterien Versorgungsqualität und ÖPNV-Erschließungsqualität	73
Abbildung 10: Lage der Untersuchungsquartiere der schriftlichen Befragung sowie der Wohnorte der Interviewpartner in der Region Köln / Bonn	77
Abbildung 11: Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner	81
Abbildung 12: Haushalte nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit sowie Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen	86
Abbildung 13: Anteil der Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalte nach Lebensphasen.....	87
Abbildung 14: Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements nach Lebensphasen	89
Abbildung 15: Haushalte nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit in den Untersuchungsquartieren	91
Abbildung 16: Anteil der Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalte in den Untersuchungsquartieren	92
Abbildung 17: Lebensphasen erwerbstätiger Paarhaushalte nach Untersuchungsquartieren...	93
Abbildung 18: Konstellationen der Arbeitsorte von Doppelverdienerhaushalten in den Untersuchungsquartieren der Region Köln / Bonn (Pfeile) und deren quantitative Bedeutung (Kreisdiagramme); differenziert nach Untersuchungsquartieren	98
Abbildung 19: Anteil der Männer und Frauen in Doppelverdienerhaushalten, deren Arbeitsort in derselben Stadt liegt wie das Wohnquartier; differenziert nach Untersuchungsquartieren	101

Abbildung 20: Durchschnittliche Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsort in Kilometern von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten; differenziert nach Untersuchungsquartieren.....	102
Abbildung 21: Durchschnittliche Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsort in Kilometern von Männern und Frauen in erwerbstätigen Paarhaushalten; differenziert nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements.....	104
Abbildung 22: Zeitpunkte der letzten Arbeitsortwechsel von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalte in zeitlichem Bezug zum letzten Wohnortwechsel (bis 25 Jahre vor / nach dem Umzug).....	108
Abbildung 23: Paarweise Betrachtung der Zeitpunkte der letzten Arbeitsortwechsel von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten in zeitlichem Bezug zum letzten Wohnortwechsel.....	109
Abbildung 24: Umzugsmotive von Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	115
Abbildung 25: Umzugsmotive der Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	116
Abbildung 26: Ausgewählte wohnungsbezogene und persönliche Umzugsmotive der Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	117
Abbildung 27: Arbeit des Mannes und / oder Arbeit der Frau als Umzugsgrund bei Doppelverdienerhaushalten nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	120
Abbildung 28: Anteil der interregionalen und intraregionalen Wanderungen sowie innerstädtischen Umzüge bei Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre	125
Abbildung 29: Anteil der interregionalen und intraregionalen Wanderungen sowie innerstädtischen Umzüge bei Doppelverdienerhaushalten nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	126
Abbildung 30: Bewertung der Kriterien der Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	129
Abbildung 31: Wohnstandortkriterien von Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	133
Abbildung 32: Wohnstandortkriterium „Nähe zum Arbeitsort“ von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre.....	146
Abbildung 33: Räumliche Darstellung wichtiger ortsbezogener Kriterien von Herr und Frau N. bei der Wohnstandortwahl (Interview 14).....	150

Abbildung 34: Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte nach Untersuchungsquartieren; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre	153
Abbildung 35: Suchorte von Doppelverdienerhaushalten nach Untersuchungsquartieren; Umgezogene der letzten 10 Jahre	157
Abbildung 36: Anteil der Selbstständigen bei Doppelverdienerhaushalten in unterschiedlichen Lebensphasen für Gesamthaushalte, Männer und Frauen .	173
Abbildung 37: Anteil der Personen, die teilweise oder ausschließlich im Home-Office arbeiten, bei Doppelverdienerhaushalten in unterschiedlichen Lebensphasen für Gesamthaushalte, Männer und Frauen	176
Abbildung 38: Anteil der Männer und Frauen in erwerbstätigen Paarhaushalten, die teilweise oder ausschließlich im Home-Office arbeiten, nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements	177

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Begriffe und Abgrenzung erwerbsbezogener Geschlechterarrangements.....	11
Tabelle 2: Zentrale Merkmale polyzentrischer Stadtregionen.....	47
Tabelle 3: Bevölkerungsstand in den Gemeinden der Region Köln / Bonn (Stichtag: 31.12.2012)	60
Tabelle 4: Anzahl der Erwerbstätigen in den Städten und Kreisen der Region Köln / Bonn sowie deren prozentuale Verteilung auf Wirtschaftsbereiche im Jahr 2009	66
Tabelle 5: Arbeitslosenquoten (2012) und Erwerbsquoten (2010) von Männern und Frauen in den Städten und Kreisen der Region Köln / Bonn	67
Tabelle 6: Rücklauf der schriftlichen Befragung in der Region Köln / Bonn	78
Tabelle 7: Anteil von Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalten bei erwerbstätigen Paaren mit Kindern unterschiedlichen Alters (nach dem Alter des jüngsten Kindes) und bei jungen Paaren ohne Kinder	88
Tabelle 8: Typisierung der Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen der Interviewpartner	95
Tabelle 9: Anteil der Doppelverdienerhaushalte, bei denen mindestens ein Partner an einem bestimmten Ort arbeitet, nach Wohnquartieren	100
Tabelle 10: Wohnstandortkriterien von Doppelverdienerhaushalten nach Lebensphasen; prozentualer Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; sortiert nach Wichtigkeit.....	137
Tabelle 11: Wohnstandortkriterien von Paaren mit Kindern < 18 nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; prozentualer Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; sortiert nach Wichtigkeit.....	141

Fotoverzeichnis

Foto 1: Seelscheid	74
Foto 2: Köln Sülz	75
Foto 3: Bonn Weststadt	75
Foto 4: Bonn Vilich-Müldorf	76
Foto 5: Niederkassel Ort	77

1 Einleitung: Wohnstandortentscheidungen vor dem Hintergrund aktueller Prozesse in Gesellschaft und Arbeitswelt

Wohnstandortentscheidungen sind stets vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und räumlicher Rahmenbedingungen sowie der individuellen Haushaltssituation zu sehen. In den letzten Jahrzehnten haben verschiedene gesellschaftliche, ökonomische und soziodemographische Prozesse zu vielfältigen Veränderungen in den Bereichen Leben und Arbeiten in Deutschland geführt. Zum einen ist die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft zu nennen. Sie geht unter anderem mit einer Pluralisierung der Lebens- und Familienformen, einem Wandel der Geschlechterrollen sowie einem starken Anstieg der Qualifizierung und Erwerbstätigkeit von Frauen einher. Die Zunahme bei der Frauenerwerbstätigkeit wurde zusätzlich durch den im Zuge des Strukturwandels aufstrebenden Dienstleistungssektor begünstigt. Zusammen haben diese Entwicklungen dazu geführt, dass Doppelverdienerhaushalte in den letzten Jahrzehnten zu einer stetig wachsenden und gleichzeitig sehr heterogenen Gruppe geworden sind. Aufgrund der historisch bedingt unterschiedlichen Ausgangslage sind die Veränderungen in Westdeutschland besonders stark ausgeprägt (vgl. Beck 1986; Beck 2007; Peuckert 2008; Träger 2009; Läßle, Mückenberger u. Oßenbrügge 2010).

Zum anderen wird in der Arbeitswelt eine zunehmende zeitliche und räumliche Flexibilisierung beobachtet, die weitreichende Folgen für das Arbeits- und Alltagsleben der Menschen mit sich bringt. Das klassische (männliche) Normalarbeitsverhältnis, das durch eine unbefristete Vollzeitwerbstätigkeit, geregelte Arbeitszeiten und Präsenz am Arbeitsort gekennzeichnet ist, verliert an Bedeutung. Arbeitsbiographien verlaufen nicht mehr kontinuierlich und nach einem einheitlichen Muster. Befristete Verträge, Projektarbeit, Überstunden und Arbeit in den Abend- und Nachtstunden oder am Wochenende sind ebenso verbreitet wie eine reduzierte Wochenarbeitszeit oder die Erledigung der Arbeit von zuhause oder unterwegs. Infolgedessen sind für immer mehr Menschen die Bereiche Arbeit, Wohnen und Freizeit sowohl zeitlich als auch räumlich nicht mehr klar voneinander zu trennen. Die Haushalte werden damit auch bei der raumzeitlichen Organisation des Alltags vor neue Herausforderungen gestellt. Die genannten Entwicklungen werden unter dem Stichwort der Entgrenzung von Arbeit und Leben diskutiert (vgl. Gottschall u. Voß 2005²; Kratzer u. Sauer 2005; Häußermann, Läßle u. Siebel 2008: 174ff.; Läßle, Mückenberger u. Oßenbrügge 2010; Läßle u. Stohr 2010; Oßenbrügge u. Vogelpohl 2010).

Die Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt beeinflussen in hohem Maße das Mobilitätsverhalten der Gesellschaft. Die Flexibilisierung geht mit erhöhten Mobilitätsanforderungen an die erwerbstätigen Personen, sowohl im Arbeitsalltag als auch im Verlauf der Arbeitsbiographien, einher. Entsprechend ist im Allgemeinen eine erhöhte Flexibilität und Mobilität beim täglichen Weg zur Arbeit, bei Alltagsaktivitäten oder beim Wohnen erforderlich. Häufigere Wechsel der Arbeitsstelle und dadurch induzierte häufigere

überregionale Wohnstandortwechsel im Lebensverlauf sind ebenso Merkmale dieser Entwicklungen wie die Zunahme anderer Formen beruflicher Mobilität (vgl. Schneider, Limmer u. Ruckdeschel 2002; Schneider u. Meil 2008; Schneider u. Collet 2010; Bonnet u. Orain 2010). Eine Folge der zunehmenden Mobilitätsanforderungen im Arbeitsleben ist die steigende Anzahl von Paaren, die in Fernbeziehungen leben (Dorbritz u. Naderi 2012; Naderi 2014).

Die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien hat ebenfalls in hohem Maße zur Flexibilisierung der Arbeitswelt und zur Entgrenzung von Arbeit und Leben beigetragen. Damit einhergehend zeigen sich auch vielfältige Auswirkungen auf die Alltags- und Wohnmobilität. Beispielsweise eröffnen die Informations- und Kommunikationstechnologien neue Möglichkeiten, Belastungen durch lange Pendelwege zu reduzieren oder eine Verlagerung des Wohnstandortes zu verhindern. Sie werden daher sowohl von Unternehmen als auch von Arbeitnehmern bewusst eingesetzt, um hohe Mobilitätsanforderungen im Arbeitsleben zu bewältigen (vgl. Scheiner 2001; Kreibich 2004: 23; Becker et al. 2011: 59ff.).

Doppelverdienerpaare, die zusammen in einem Haushalt leben möchten, stehen vor der Herausforderung, zwei Arbeitsorte mit einem gemeinsamen Wohnstandort zu vereinbaren. Die dargestellten Anforderungen an Mobilität und Flexibilität im Arbeitsleben jedes Einzelnen sowie die zunehmend gleichberechtigte Position der Erwerbstätigkeit der Frau in Partnerschaften lassen vermuten, dass eine Vereinbarung dieser drei Orte für einige Haushalte schwierig ist und Kompromisse erforderlich macht. Es wird deutlich, dass die räumliche Dimension für das Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten bei Doppelverdienerhaushalten und infolgedessen auch der Aspekt der Mobilität von besonders großer Bedeutung sind. Beispielsweise kann die Abwägung zwischen verschiedenen Formen beruflicher Mobilität (z.B. Fernpendeln oder berufsbedingte Umzüge) die Erwerbstätigkeit des Partners beeinflussen als auch andersherum durch die Erwerbstätigkeit des Partners beeinflusst werden. Insgesamt sind Doppelverdienerpaare häufiger als Alleinverdienerpaare in irgendeiner Weise aus beruflichen Gründen mobil (vgl. Schneider, Limmer u. Ruckdeschel 2002: 281ff.; Lück u. Ruppenthal 2010: 40ff.; Meil 2010: 223ff.).

Neben dem Wandel in Gesellschaft und Arbeitswelt können auch Veränderungen in den Raumstrukturen in Deutschland beobachtet werden. Insbesondere städtisch geprägte Regionen zeigen zunehmend intensive Verflechtungen und polyzentrische Raumstrukturen, die vielfältige Möglichkeiten für ihre Bewohner bieten. Im Allgemeinen wird städtischen Strukturen mit einer ausgeprägten Funktions- und Nutzungsmischung auch vor dem Hintergrund der Flexibilisierung der Arbeitswelt eine besondere Eignung für die Alltagsorganisation zugesprochen. Die Ansprüche, die Haushalte bei einem Umzug an ihren neuen Wohnstandort stellen, werden durch solche Überlegungen beeinflusst (vgl. Häußermann, Läßle u. Siebel 2008: 364ff.; Läßle, Mückenberger u. Oßenbrügge 2010; Pohl 2010). Polyzentrische Stadtregionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie an mehreren

Orten und in guter Erreichbarkeit eine Vielfalt an Funktionen zur Verfügung stellen. Die Gruppe der Doppelverdiener kann von diesen günstigen Rahmenbedingungen in besonders hohem Maße profitieren. Beispielsweise kann die Organisation des Alltags, die durch die Erwerbstätigkeit beider Partner erschwert wird, bei einem entsprechenden räumlichen Angebot leichter bewältigt werden. Darüber hinaus kann ein großer regionaler Arbeitsmarkt vielfältige Arbeitsmöglichkeiten für beide Partner bieten (vgl. Rusconi u. Solga 2008a: 12).

Ziel und Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden empirischen Arbeit werden die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten in einer polyzentrischen Stadtregion untersucht. Die Wohnstandortentscheidungen werden dabei in einem größeren Zusammenhang betrachtet, indem das Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten berücksichtigt wird. So werden neben den Such- und Entscheidungsprozessen bei der Wohnstandortwahl auch die Muster der Wohn- und Arbeitsorte der Doppelverdienerhaushalte in der Region sowie alternative Maßnahmen betrachtet, die zu einer Vereinbarung von zwei Arbeitsorten und einem gemeinsamen Wohnstandort beitragen können. In Abbildung 1 wird das Zusammenwirken der einzelnen Komponenten verdeutlicht.

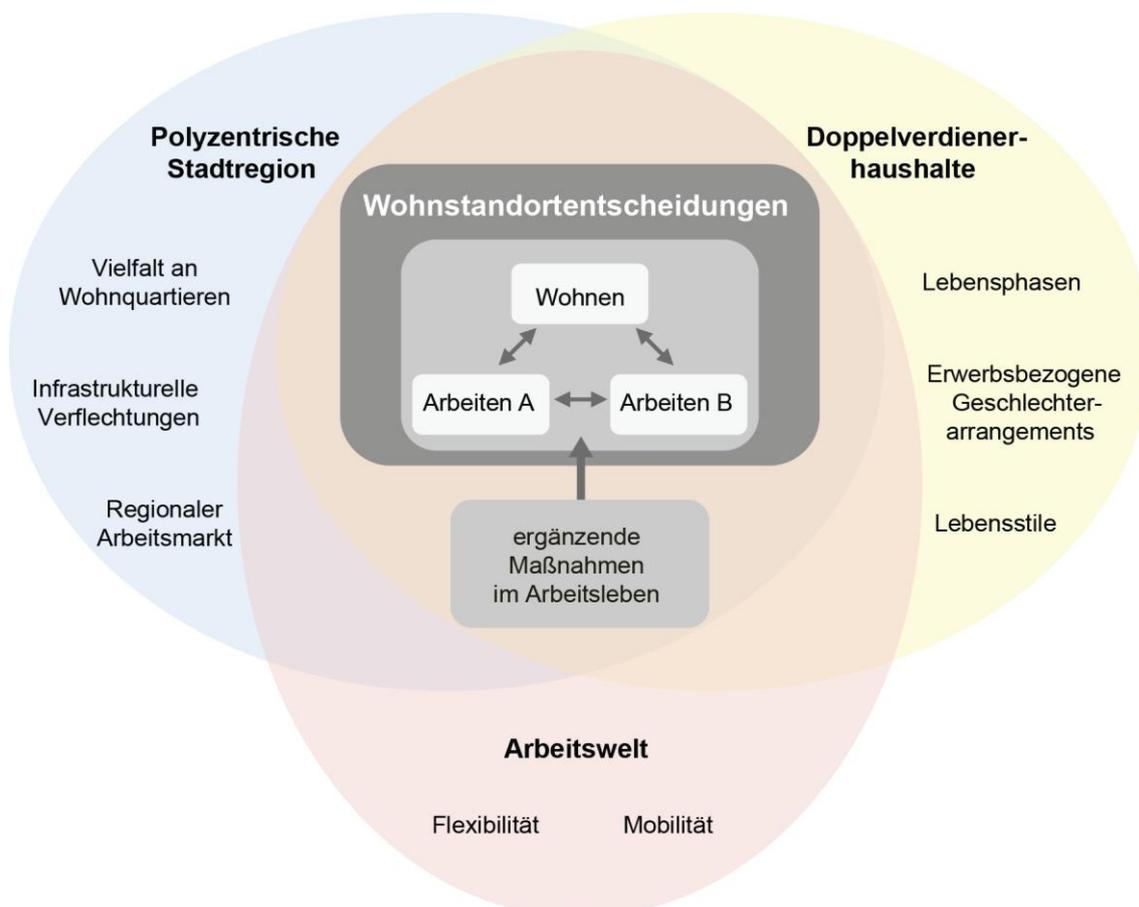


Abbildung 1: Schematische Darstellung der Komponenten des Forschungsthemas
(Quelle: Eigene Darstellung)

Den Hintergrund für die Untersuchung bilden drei Ebenen: Erstens die räumlichen Strukturen polyzentrischer Stadtregionen mit ihrer Vielfalt an Wohnquartieren, infrastrukturellen Verflechtungen sowie einem regionalen Arbeitsmarkt (Raumebene), zweitens die Heterogenität der Gruppe der Doppelverdienerhaushalte mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen bezüglich Lebensphasen, erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements und Lebensstilen (Haushaltsebene) sowie drittens die Anforderungen an Flexibilität und Mobilität in der heutigen Arbeitswelt (gesellschaftliche Ebene). Aus den dargestellten Zusammenhängen werden die folgenden Forschungsfragen abgeleitet, die für die vorliegende Arbeit leitend sind:

- (1) Wie sehen die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion aus?
- (2) Welche Einflussfaktoren prägen die Such- und Entscheidungsprozesse von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl in einer polyzentrischen Stadtregion?
- (3) Welche ergänzenden Maßnahmen ergreifen Doppelverdienerhaushalte, um Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion zu vereinbaren?

Bei allen drei Fragen steht die Perspektive der Haushalte im Mittelpunkt. Die Untersuchungsgruppe der Doppelverdiener wird dabei in ihrer Vielfalt abgebildet. Auch die Bedeutung der räumlichen Dimension der polyzentrischen Stadtregion sowie der Arbeitswelt wird in jeder Frage berücksichtigt. Aufbauend auf den Ausführungen zum Forschungsstand werden die Forschungsfragen in den Kapiteln 2.4 und 3.4 für die empirische Untersuchung konkretisiert.

Die Arbeit trägt zur Erforschung des komplexen Wirkungsgefüges von Wohnstandortentscheidungen im Kontext der Arbeitswelt und sich wandelnder gesellschaftlicher und räumlicher Rahmenbedingungen bei. Die gesellschaftliche Relevanz von Doppelverdienerhaushalten und die zunehmende Bedeutung polyzentrischer Raumstrukturen dienen dabei als Betrachtungsperspektiven. Damit leistet die Arbeit sowohl einen Beitrag zur Wanderungsforschung als auch zur Doppelverdiener- und Polyzentralitätsforschung. So vermutet Nisic (2010), dass *„die direkte Untersuchung partnerschaftlicher Umzugsentscheidungen unter Einbezug regionaler Determinanten“* *„zusätzliche Einblicke in die [...] Entscheidungsprozesse“* hervorbringt (Nisic 2010: 545).

Die Arbeit ist in neun Kapitel unterteilt. In Kapitel 2 wird der Stand der Forschung zu Doppelverdienerhaushalten und Wohnstandortentscheidungen dargelegt. Zunächst wird die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte definiert und charakterisiert sowie deren gesellschaftliche Bedeutung in Deutschland aufgezeigt. Es folgt eine Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen aus der Wanderungsforschung. Aufbauend auf den grundsätzlichen Annahmen und Aussagen der Konzepte wird ihre jeweilige Bedeutung für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten herausgearbeitet. Anschließend

werden bisherige Erkenntnisse zu den Aspekten Geschlecht und Alltagsorganisation im Kontext von Wohnstandortentscheidungen und Erwerbstätigkeit dargestellt, da sie für die Situation der Doppelverdienerhaushalte besonders relevant sind. Abschließend werden noch einmal die Besonderheiten zusammengefasst, die sich bei Wohnstandortentscheidungen für Doppelverdienerhaushalte ergeben, und daraus konkrete Untersuchungsfragen zu diesem Themenkomplex formuliert.

Kapitel 3 thematisiert mit den polyzentrischen Stadtregionen die räumliche Ebene dieser Arbeit. Nach einem Überblick über die allgemeine Entwicklung der räumlichen Strukturen in Deutschland wird das Konzept der polyzentrischen Stadtregion vorgestellt. Anschließend werden die Besonderheiten räumlicher Mobilität in diesen Raumstrukturen diskutiert. Das Kapitel schließt wiederum mit einer auf das Thema der Arbeit ausgerichteten zusammenfassenden Betrachtung und entsprechenden Untersuchungsfragen.

Hauptbestandteil der vorliegenden Arbeit ist eine empirische Studie in der Region Köln / Bonn. In Kapitel 4 werden die polyzentrischen Raumstrukturen in der Region Köln / Bonn aufgezeigt. Anhand der für diese Arbeit besonders relevanten Themen Wohnen, Arbeiten und Pendlerverflechtungen wird der Untersuchungsraum eingehend charakterisiert. Kapitel 5 erläutert die methodische Vorgehensweise bei der Studie, die aus einer schriftlichen Haushaltsbefragung und leitfadengestützten qualitativen Interviews besteht. Anhand der einzelnen Schritte der Befragung und der Interviews wird nachvollziehbar gemacht, wie die Fragestellung der Arbeit in der empirischen Untersuchung umgesetzt wird. Dabei werden auch die Stichprobe der schriftlichen Befragung sowie die Interviewpartner vorgestellt, die die Grundlage für die Auswertungen bilden.

In den Kapiteln 6 bis 8 werden die Ergebnisse der empirischen Studie dargestellt und vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Literatur analysiert. Kapitel 6 beschäftigt sich mit der aktuellen Haushalts-, Wohn- und Arbeitssituation der Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn. Anhand der Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements der Doppelverdienerhaushalte sowie ihrer Verbreitung in den einzelnen Wohnquartieren entsteht ein differenziertes Bild der Doppelverdienerhaushalte in der Region, das bereits auf unterschiedliche Anforderungen der Haushalte an den Raum hindeutet. Anschließend werden die räumlichen Muster der Wohn- und Arbeitsorte der Doppelverdienerhaushalte sowie die zeitliche Abfolge der letzten Wohnort- und Arbeitsortwechsel betrachtet. Zusammen mit der Haushaltssituation der Paare können sie einen wichtigen Beitrag für das Verständnis der Wohnstandortentscheidungen leisten.

Kapitel 7 behandelt die einzelnen Schritte der Wohnstandortsuche und -entscheidung der Doppelverdienerhaushalte. Bei der Analyse der Umzugsmotive, der Wanderungsdistanzen, der Kriterien der Wohnstandortwahl und der Orte der Wohnungssuche steht immer wieder die Bedeutung der Erwerbstätigkeit beider Partner als verbindendes Merkmal der Doppel-

verdienerhaushalte im Mittelpunkt der Betrachtung. Gleichzeitig werden die Doppelverdienerhaushalte in ihrer Vielfalt gesehen, indem beispielsweise die jeweilige Lebensphase und individuelle Präferenzen bezüglich des Wohnortes berücksichtigt werden. Vergleiche mit anderen erwerbstätigen Haushalten werden zur Unterstützung der Ergebnisse herangezogen.

Kapitel 8 widmet sich schließlich der Frage, inwieweit Doppelverdienerhaushalte weiterführende Strategien entwickeln oder Kompromisse eingehen, um die Problematik der Erreichbarkeit von zwei Arbeitsorten bei einem gemeinsamen Wohnstandort zufriedenstellend zu lösen. Dabei geht es insbesondere um Anpassungen jenseits der Wohnstandortentscheidung, die ein längerfristiges „Bleiben“ am Wohnort ermöglichen. Neben Anpassungen bei Wohnort und Arbeitsorten sowie der Bereitschaft für lange Pendelwege werden verschiedene Möglichkeiten bei der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen identifiziert.

Abschließend fasst Kapitel 9 die empirischen Ergebnisse der Arbeit zusammen. Dabei wird das Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten bei Doppelverdienerhaushalten noch einmal in der räumlichen Dimension einer polyzentrischen Stadtregion betrachtet. Darauf aufbauend werden weiterer Forschungsbedarf sowie Schlussfolgerungen für Praxis und Gesellschaft benannt.

2 Doppelverdiener und Wohnstandortentscheidungen

Veränderungen in der Arbeitswelt bringen einige neue Anforderungen an das Wohnen und den Wohnstandort mit sich. Die Wohnstandortentscheidungen von Haushalten werden jedoch nicht allein durch das Arbeitsleben der Haushalte, sondern darüber hinaus durch eine Vielzahl weiterer Merkmale und Einflussfaktoren geprägt. In diesem Kapitel werden daher zunächst die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte und Ansätze aus der Wanderungsforschung vorgestellt, um schließlich Besonderheiten bei der Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten sowie den Zusammenhang zwischen Wohnstandortentscheidungen und dem Arbeitsleben herausstellen zu können.

2.1 Doppelverdienerhaushalte

In diesem Kapitel wird die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte vorgestellt, die in dieser Arbeit im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Zunächst werden unterschiedliche Begriffe, die im Zusammenhang mit dieser Gruppe diskutiert werden, vorgestellt und definiert, wie die Untersuchungsgruppe in dieser Arbeit verstanden wird (Kapitel 2.1.1). Es folgt eine differenziertere Betrachtung der Doppelverdiener (Kapitel 2.1.2). Im Anschluss wird die quantitative Bedeutung von Doppelverdienerhaushalten in Deutschland und ihre Entwicklung in den letzten Jahren dargestellt und so die gesellschaftliche Relevanz dieser Untersuchungsgruppe verdeutlicht (Kapitel 2.1.3).

2.1.1 Definitionen und Begriffsabgrenzung

Für die Gruppe der Doppelverdiener gibt es in der Literatur verschiedene Begriffe, die teilweise unterschiedlich verwendet werden und nicht immer einheitlich abgegrenzt werden können. Im Allgemeinen werden unter Doppelverdienern Paare verstanden, bei denen beide Partner „in irgendeiner Form erwerbstätig sind“ (Peuckert 2008: 264). Gelegentlich wird dafür auch der Begriff der Zwei-Verdiener-Paare verwendet, um zu verdeutlichen, dass mit einer Erwerbstätigkeit beider Partner nicht unbedingt ein doppelter Verdienst sowie bezüglich Arbeitszeit und Qualifikationsniveau gleichwertige Tätigkeiten einhergehen müssen (Solga u. Wimbauer 2005b). Da in den meisten Publikationen jedoch unabhängig von Einkommen und Beschäftigungsmerkmalen der Partner von Doppelverdienern gesprochen wird, kann dieser Begriff als Oberbegriff betrachtet werden und wird auch in dieser Arbeit als solcher verwendet. Eine zusätzliche Bedingung für die Untersuchungsgruppe in dieser Arbeit ist, dass die Paare in einem gemeinsamen Haushalt leben. Bei der Betrachtung von gemeinsamen Wohnstandortentscheidungen erscheint dies folgerichtig. Die Begriffe Doppelverdiener, Doppelverdienerpaare und Doppelverdienerhaushalte werden in diesem Sinne in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet. Paarhaushalte, bei denen nur ein Partner

erwerbstätig ist, werden entsprechend als Alleinverdiener, Alleinverdienerpaare oder Alleinverdienerhaushalte bezeichnet.¹

Den sogenannten Doppelkarrierepaaren² wird in der wissenschaftlichen Betrachtung eine besonders große Aufmerksamkeit geschenkt. Darunter werden Paare verstanden, „*in denen beide Partner eine hohe Bildung und Berufsorientierung besitzen sowie eine eigenständige Berufslaufbahn verfolgen*“ (Solga u. Wimbauer 2005a: 9). Eine hohe Berufsorientierung schlägt sich häufig auch in einer Vollzeitbeschäftigung nieder, so dass diese in einigen Fällen neben dem Bildungsgrad als ein Indikator herangezogen wird (Solga u. Wimbauer 2005a: 9). An anderer Stelle werden Doppelkarrierepaare unabhängig von der Wochenarbeitszeit darüber definiert, dass beide Partner eine professionelle Tätigkeit ausüben. Unter einer professionellen Tätigkeit werden Tätigkeiten verstanden, „*die einen akademischen Abschluss als Zugangsvoraussetzung verlangen oder normalerweise von Personen mit einem akademischen Abschluss ausgeübt werden*“ (Rusconi u. Solga 2008b: 17). Allerdings zählt nur etwa die Hälfte der Paare, bei denen beide Partner einen akademischen Abschluss haben, zu den Doppelkarrierepaaren. In den übrigen Fällen ist mindestens ein Partner unterhalb seiner Qualifikation oder gar nicht beschäftigt. Nicht der Bildungsgrad sondern die Art der Tätigkeit ist demnach entscheidend. Die Wochenarbeitszeit spielt dagegen nach dieser Definition keine Rolle. So arbeitet bei der Hälfte der akademischen Doppelkarrierepaare die Frau in Teilzeit (Rusconi u. Solga 2008b: 16f.). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Doppelkarrierepaaren reicht im englischsprachigen Raum bis Ende der 1960er Jahre zurück (Rapoport u. Rapoport 1969; Rapoport u. Rapoport 1971). Im internationalen Kontext sind daher bereits viele Studien zu Erfolgsfaktoren und Entwicklung von Doppelkarrieren, der Vereinbarkeit von Beruf, Partnerschaft und Kindern sowie institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen entstanden, die auch eine große gesellschaftliche Relevanz entfaltet haben. In Deutschland werden Doppelkarrierepaare mit ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Relevanz erst seit Mitte der 1990er Jahre verstärkt betrachtet (Solga u. Wimbauer 2005b; Walther u. Lukoschat 2008; Dettmer 2006).

Das Konzept der Doppelkarrierepaare ist auch im Hinblick auf Wohnstandortentscheidungen interessant, da Fortschritte in der Karriere häufig räumliche Mobilität erfordern und hochqualifizierte Berufe auf dem Arbeitsmarkt häufig nicht räumlich gleichverteilt vorkommen (Rusconi u. Solga 2008b; Halfacree u. Boyle 1999). Die verschiedenen Definitionen zeigen jedoch, dass Doppelkarrierepaare und „normale“ Doppelverdienerpaare nicht immer eindeutig voneinander abgegrenzt werden können. Eine eigene Betrachtung von Doppelkarrierepaaren ist daher in dieser Arbeit nicht vorgesehen. Doppelverdienerpaare werden in dieser Arbeit unabhängig von ihrem Bildungsgrad, Berufsorientierung und Art der Tätigkeit betrachtet.

¹ Zur Klarstellung: Unter Alleinverdienern werden dagegen nicht alleinlebende Erwerbstätige verstanden. Diese werden in dieser Arbeit als erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte bezeichnet.

² Häufig wird auch der englische Begriff „Dual Career Couples“ verwendet.

Damit soll auch der großen Bandbreite von Lebenswirklichkeiten in Deutschland Rechnung getragen und ein differenzierter Blick auf die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten ermöglicht werden. Allerdings geben die erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements über die Arbeitszeit einen Hinweis auf die berufliche Orientierung der Paare und stellen damit eine Annäherung an die Unterscheidung von Doppelkarriere- und Doppelverdienerpaaren dar.

2.1.2 Differenzierter Blick auf eine heterogene Gruppe

Die verschiedenen Definitionen und Abgrenzungsmerkmale lassen bereits vermuten, dass es sich bei Doppelverdienerhaushalten keineswegs um eine homogene Gruppe handelt. Paare mit ganz unterschiedlichen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Merkmalen zählen dazu. Sie verbindet zunächst allein die Tatsache, dass beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen. In der Literatur finden sich verschiedene Merkmale, die bei Doppelverdienerhaushalten unterschiedlich ausgeprägt sein können. Dazu gehören beispielsweise Einkommen, Bildungsgrad, Qualifikationsniveau der Tätigkeiten, berufliche Position, Wochenarbeitszeit, Vorhandensein von Kindern oder Lebensstile (vgl. Peuckert 2008: 229ff.; Rusconi u. Solga 2008a; Träger 2009: 109ff.). In dieser Arbeit orientiert sich die Betrachtung der Doppelverdienerhaushalte vor allem an zwei Kriterien, die im Folgenden näher vorgestellt werden: Lebensphasen und erwerbsbezogene Geschlechterarrangements.

Zum einen werden die Doppelverdienerhaushalte in dieser Arbeit danach unterschieden, in welcher Lebensphase sie sich befinden, das heißt wie alt sie sind und ob Kinder im Haushalt leben. Das Vorhandensein von Kindern im Haushalt hat große Auswirkungen auf die Alltagsorganisation von Doppelverdienerpaaren, da die Herausforderungen für eine Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit hoch sind. Auch bei der Untersuchung von Wohnstandortentscheidungen hat sich eine separate Betrachtung von Familien und Nicht-Familien bereits als nützlich erwiesen, da beispielsweise die Anforderungen und Wünsche an den Wohnstandort in hohem Maße durch die aktuelle Lebenssituation beeinflusst werden (vgl. Kapitel 2.2.1). Das Alter ist unter anderem ein Hinweis darauf, wie lange der Haushalt bereits erwerbstätig ist und wie viele Jahre Erwerbstätigkeit noch vor ihm liegen. Dies könnte die Wohnstandortentscheidung ebenfalls beeinflussen. Durch Betrachtung sowohl von Paaren mit Kindern als auch von jungen und älteren Paaren ohne Kinder in dieser Arbeit ist die Möglichkeit gegeben, diese Gruppen gegenüberzustellen und Unterschiede, die aus dem Alter oder dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt resultieren, zu identifizieren.

Um die Dimension der Erwerbstätigkeit aufzugreifen, erfolgt zum anderen eine differenzierte Betrachtung der Doppelverdienerhaushalte nach den sogenannten erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements. Unter Erwerbsarrangements im Allgemeinen wird eine Einteilung von Paarhaushalten nach der jeweiligen Wochenarbeitszeit (Vollzeit oder Teilzeit) der beiden Partner verstanden. Erwerbsarrangements wird eine große Bedeutung für die Vielfalt und unterschiedliche Lebenswirklichkeit von Doppelverdienern beigemessen (Blossfeld u.

Drobnič 2001a). Da Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit bei Männern und Frauen unterschiedlich stark verbreitet sind, werden Erwerbsarrangements in der Regel zusätzlich nach dem Geschlecht der Partner differenziert.³ Es wird also betrachtet, in welchem zeitlichen Umfang die Frau und in welchem zeitlichen Umfang der Mann am Erwerbsleben beteiligt ist. Um diese geschlechtsspezifische Aufteilung der Erwerbsarrangements zu betonen, wurde in dieser Arbeit, wie auch im zugehörigen DFG-Forschungsprojekt, der Begriff der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements gewählt.⁴

Die einzelnen erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements decken demnach verschiedene Kombinationsmöglichkeiten ab, in welchem Umfang Männer und Frauen in Paarhaushalten am Erwerbsleben beteiligt sein können. Dadurch kann auch eine Abgrenzung von Doppelverdienerpaaren gegenüber den sogenannten Alleinverdienerpaaren erfolgen, bei denen nur ein Partner erwerbstätig ist (vgl. Tabelle 1) (Bühler 2001b; Träger 2009). Die erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements ermöglichen anhand weniger Informationen (Wochenarbeitszeit und Geschlecht der beiden Partner) eine Einteilung von Paaren nach dem Grad der Erwerbstätigkeit. Sie lassen sich darüber hinaus mit typischen Merkmalen zum Beispiel zur Kinderbetreuung und der Organisation des Alltags in Verbindung bringen (Läpple u. Stohr 2010). Zwischen dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt und dem erwerbsbezogenen Geschlechterarrangement, insbesondere bezüglich der Wochenarbeitszeit der Frau, besteht ein enger Zusammenhang (vgl. Kapitel 2.1.3).

Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements finden insbesondere bei der Betrachtung von Familienhaushalten Anwendung. Bühler (2001a) spricht daher in Anlehnung an Pfau-Effinger (2000) und deren Geschlechter-Arrangement-Theorie auch von „*geschlechterkulturellen Familienmodellen*“ (Bühler 2001a: 79; Pfau-Effinger 1997; Pfau-Effinger 1998; Pfau-Effinger 2000). Dabei werden hauptsächlich vier verschiedene Modelle unterschieden. Zum einen gibt es das traditionelle bürgerliche Modell (auch männliches Alleinverdienermodell genannt), bei dem nur der Mann einer Erwerbstätigkeit nachgeht und die Frau nicht erwerbstätig ist. Zum anderen werden drei Modelle identifiziert, die den Doppelverdienern zugeordnet werden können. Paare, bei denen der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit erwerbstätig ist, werden als modernisiertes bürgerliches Modell bezeichnet (in dieser Arbeit auch Vollzeit-Teilzeit-Modell genannt). Beim egalitär-erwerbsbezogenen Modell sind Mann und Frau in Vollzeit erwerbstätig (in dieser Arbeit auch doppelvollbeschäftigt genannt). Dagegen wird vom egalitär-familienbezogenen Modell gesprochen, wenn beide Partner in Teilzeit arbeiten (in dieser Arbeit auch doppelteilzeitbeschäftigt genannt) (Bühler 2001a: 79). Darüber hinaus sind weitere Kombinationen der Arbeitszeiten von Männern und Frauen möglich, beispielsweise eine Vollzeiterwerbstätigkeit der Frau, während der Mann nicht

³ Prinzipiell können Erwerbsarrangements jedoch auch auf gleichgeschlechtliche Paare angewandt werden.

⁴ Zur sprachlichen Vereinfachung wird in dieser Arbeit gelegentlich auch von Erwerbsarrangements oder Erwerbsmodellen gesprochen. Damit ist immer die geschlechtsspezifische Aufteilung gemeint.

erwerbstätig (weibliches Alleinverdienermodell) oder in Teilzeit erwerbstätig (Teilzeit-Vollzeit-Modell) ist. So lassen sich insgesamt sechs verschiedene Typen identifizieren, wobei in dieser Arbeit bei der Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen nur die drei häufigsten herangezogen werden (doppelvollbeschäftigt, Vollzeit-Teilzeit-Modell sowie zum Vergleich das männliche Alleinverdienermodell)⁵ (vgl. Kapitel 6.1). Sie werden sowohl für Paare mit Kindern als auch für Paare ohne Kinder angewendet.

Tabelle 1: Begriffe und Abgrenzung erwerbsbezogener Geschlechterarrangements

	Erwerbsmodell	Beschreibung	Begriffe nach Bühler (2001: 79)
Doppelverdiener	Doppelvollbeschäftigt	Beide Partner arbeiten in Vollzeit	Egalitär-erwerbsbezogenes Modell
	Vollzeit-Teilzeit-Modell	Mann arbeitet in Vollzeit, Frau arbeitet in Teilzeit	Modernisiertes bürgerliches Modell
	Teilzeit-Vollzeit-Modell	Mann arbeitet in Teilzeit, Frau arbeitet in Vollzeit	
	Doppelteilzeitbeschäftigt	Beide Partner arbeiten in Teilzeit	Egalitär-familienbezogenes Modell
Alleinverdiener	Männliches Alleinverdienermodell	Mann arbeitet (i.d.R. in Vollzeit), Frau arbeitet nicht	Traditionelles bürgerliches Modell
	Weibliches Alleinverdienermodell	Mann arbeitet nicht, Frau arbeitet	

(Quelle: Eigene Darstellung)

Am Konzept der Geschlechterarrangements wird kritisiert, dass sie die Rollenverteilung von Paaren nicht vollständig abbilden, da sie nur die Aufteilung der Erwerbsarbeit und nicht die Aufteilung der unbezahlten Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten (wie zum Beispiel Einkaufen, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, Aufrechterhalten von sozialen Kontakten)⁶ berücksichtigen (Pohl 2010: 47). So wird auch bei egalitären Erwerbsmodellen ein deutlich größerer Anteil der Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung von Frauen erledigt (Gershuny, Bittmann u. Brice 2005: 664; BMFSFJ 2006: 215ff.). In der vorliegenden Arbeit wird dennoch auf das Konzept der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements zurückgegriffen, da das Merkmal der Erwerbstätigkeit hier im Fokus steht und außerdem in der zugrundeliegenden Befragung keine geschlechtsspezifischen Angaben zu Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten erfasst wurden.

Welches Erwerbsmodell von Paaren gewählt wird, hängt von ganz unterschiedlichen Faktoren und persönlichen Einstellungen ab. Es wurden verschiedene theoretische Konzepte

⁵ Dabei werden in der Regel die in Tabelle 1 in der Spalte „Erwerbsmodell“ genannten Begriffe verwendet, um die Aufteilung der Arbeitszeit direkt erkennbar zu machen.

⁶ Für Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten wird zusammenfassend häufig auch der Begriff der Reproduktionsarbeit verwendet (Peuckert 2008: 247; Rahn 2011: 30).

entwickelt, um zu erklären, nach welchen Kriterien Paare ihr Erwerbsmodell wählen. Dazu gehören zum einen ökonomische Überlegungen, die die Einkommensverhältnisse der Partner oder auch eine Unterstützung der Karriere des Partners berücksichtigen. Zum anderen werden kulturelle und soziale Aspekte als Einflussfaktoren diskutiert, wie beispielsweise eine persönliche Identifikation mit bestimmten Geschlechterrollen oder die gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit. Länderspezifische kulturelle und ökonomische Eigenheiten, wie die vorherrschende Beschäftigungsstruktur und Wohlfahrtsstaatsregime, bilden weitere Rahmenbedingungen (Blossfeld u. Drobnič 2001a).

2.1.3 Vorkommen und Entwicklung in Deutschland

Doppelverdienerhaushalte sind in Deutschland mittlerweile weit verbreitet. Es gibt jedoch keine exakten Zahlen zu ihrem Vorkommen und ihrer Entwicklung, da in der amtlichen Statistik in der Regel Informationen zur Erwerbstätigkeit nur personenbezogen und nicht haushaltsbezogen erfasst werden. Hinzu kommt, dass häufig nur verheiratete Paare eindeutig als Paarhaushalte identifiziert werden können. Eine Ausnahme bildet der Mikrozensus, in dem seit 1996 auch unverheiratet zusammenlebende Paare über das Lebensformen-Konzept erfasst werden (Lengerer u. Bohr 2007). Durch methodische Änderungen bei der Erfassung der Erwerbstätigkeit mit dem Mikrozensusgesetz 2005 sind die aktuellen Werte jedoch nur bedingt mit Werten aus den Jahren 1996 bis 2004 vergleichbar.⁷ Die Hochrechnungen des Statistischen Bundesamtes auf Grundlage der Mikrozensus-Daten stellen jedoch insgesamt eine solide Basis und wichtige Informationsquelle zur Abschätzung der Zahl der Doppelverdienerhaushalte in Deutschland dar.

Demnach sind im Jahr 2011 20,7 Mio. der 40,4 Mio. Haushalte in Deutschland Paarhaushalte. Davon zählen 13,8 Mio. Haushalte zu den erwerbstätigen Paarhaushalten. Darunter werden alle Paarhaushalte verstanden, in denen mindestens ein Partner aktiv erwerbstätig ist.⁸ 8,5 Mio. Haushalte bestehen aus Paaren mit zwei erwerbstätigen Partnern und bilden damit die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte in Deutschland. Sie sind damit deutlich häufiger vertreten als Alleinverdienerhaushalte (62 % gegenüber 38 % der erwerbstätigen Paare) und stellen insgesamt etwa ein Fünftel (21 %) aller Haushalte in Deutschland (Eigene Berech-

⁷ Dies gilt insbesondere in Verbindung mit der Umstellung „von einer Erhebung mit fester Berichtswoche [...] auf eine kontinuierliche Erhebung mit begleitender Berichtswoche“ (Stichwort: Unterjährigkeit), die teilweise erhebliche Schwankungen in der Zahl der Haushalte und Lebensformen sowie der Angaben zur aktiven Erwerbstätigkeit zur Folge haben kann (Statistisches Bundesamt 2012: 2 sowie Auskunft durch Herrn Matthias Keller vom Statistischen Bundesamt am 31.01.2013 per E-Mail)

⁸ „Zu den „aktiv“ Erwerbstätigen zählen alle Erwerbstätigen, die in der Berichtswoche gearbeitet haben. In der Berichtswoche vorübergehend Beurlaubte [...] zählen nicht zu den „aktiv“ Erwerbstätigen.“ (Statistisches Bundesamt 2012: 10). „Zu den vorübergehend Beurlaubten gehören alle Erwerbstätigen, die in der Berichtswoche nicht gearbeitet haben (unter anderem wegen Mutterschutz, Elternzeit, Krankheit, Kur, (Sonder-)Urlaub, Altersteilzeit, Dienstbefreiung, Streik, Schlechtwetterlage oder Kurzarbeit) und weniger als drei Monate [...] vom Arbeitsplatz abwesend waren.“ (Statistisches Bundesamt 2012: 12). Aufgrund der Nicht-Beachtung der vorübergehend Beurlaubten ist zu vermuten, dass die tatsächliche Anzahl der Erwerbstätigen und damit auch die Anzahl der Doppelverdienerhaushalte höher liegen.

nungen; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA). Dies macht deutlich, dass ein bedeutender Teil der Bevölkerung mittlerweile das Doppelverdienermodell lebt. Die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen schlägt sich hier nieder. Sowohl bei erwerbstätigen Paaren ohne Kinder als auch bei Paaren mit Kindern unter 18 Jahren liegt der Anteil der Doppelverdienerhaushalte bei 61 % (Eigene Berechnungen; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA). Das Vorhandensein minderjähriger Kinder ist demnach zunächst einmal kein Hindernis, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Die Feststellung von Gershuny et al. (2005) „Advanced societies all face a similar issue: The two-earner family has become the predominant form“ (Gershuny, Bittmann u. Brice 2005: 656) kann damit auch für Deutschland bestätigt werden. Sie gilt darüber hinaus nicht nur für Familien, sondern auch für erwerbstätige Paare ohne Kinder.

Bei der Betrachtung der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen Paaren ohne Kinder und Paaren mit Kindern (vgl. Abbildung 2). Bei Paaren mit Kindern unter 18 Jahren schlägt sich die Familienorientierung auch im Erwerbsmodell der Paare nieder. So ist das „modernisierte bürgerliche Modell“ am weitesten verbreitet (42 %), bei dem der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit arbeitet. Frauen kehren demnach häufig in Teilzeit aus der Babypause zurück. Bei einem weiteren Drittel (34 %) ist nur der Mann erwerbstätig. Nur bei einem vergleichsweise geringen Anteil von 15 % der Paare mit Kindern arbeiten beide Partner in Vollzeit (Eigene Berechnungen; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA). Die Werte zeigen, dass das Vorhandensein minderjähriger Kinder im Haushalt einen großen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit und den Arbeitsumfang der Frauen hat. Dies schlägt sich in der unterschiedlichen Bedeutung der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements der Paare nieder.

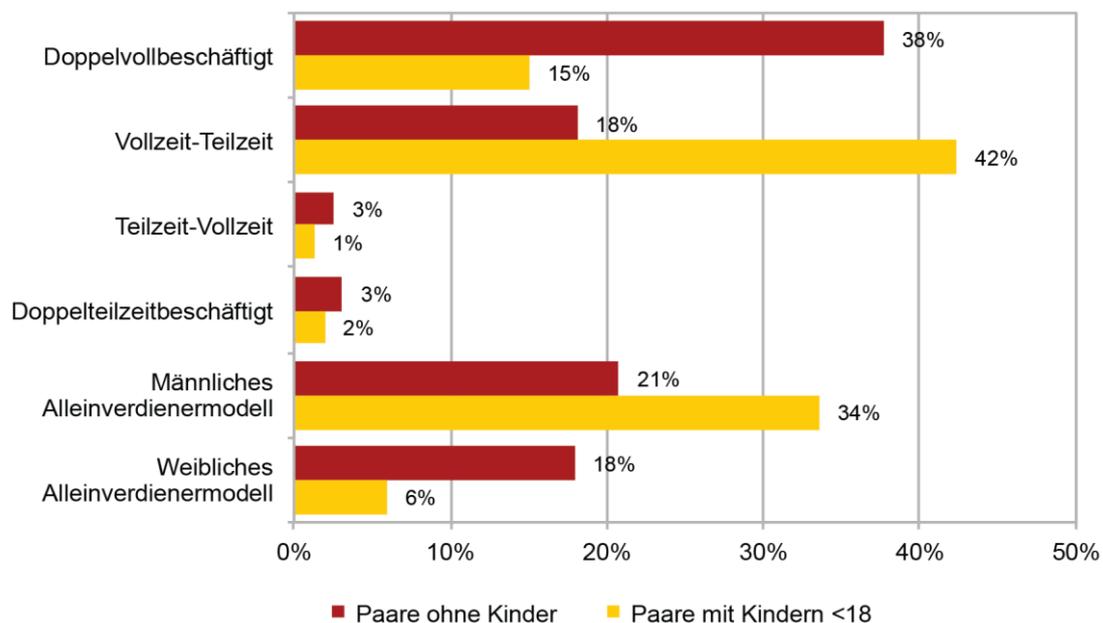


Abbildung 2: Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements von Paaren ohne Kinder und Paaren mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland

(Quelle: Eigene Darstellung; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA)

Bei Paarhaushalten ohne Kinder sind dagegen am häufigsten beide Partner in Vollzeit erwerbstätig (38 %). In der Abbildung ist im Vergleich zu Familienhaushalten dabei ein großer Unterschied erkennbar. Eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit beider Partner ist demnach eher gewünscht oder leichter zu realisieren, wenn keine minderjährigen Kinder im Haushalt leben. Dagegen sind Erwerbsmodelle, bei denen die Frau nicht (21 %) oder in Teilzeit erwerbstätig ist (18 %), im Vergleich zu Familien deutlich seltener vertreten. Der vergleichsweise hohe Anteil des Modells „Alleinverdiener Frau“ von 18 % ist auf altersstrukturelle Effekte zurückzuführen. Bei dieser Gruppe handelt es sich in der Regel um ältere Paare, bei denen der Mann bereits in Ruhestand ist, während die (häufig etwas jüngere) Frau noch arbeitet. Erwerbsmodelle mit einer Teilzeitbeschäftigung des Mannes („Teilzeit-Vollzeit“ und „Doppelteilzeitbeschäftigt“) machen unabhängig vom Vorhandensein von Kindern im Haushalt nur einen sehr geringen Anteil aus (1 % bis 3 %) (Eigene Berechnungen; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA) (vgl. Abbildung 2).

Auch mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung sind bei den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern erkennbar, insbesondere wenn Kinder im Haushalt leben. So arbeiten in den alten Bundesländern bei Familienhaushalten deutlich seltener beide Partner in Vollzeit als in den neuen Bundesländern (11 % gegenüber 35 % der erwerbstätigen Paare mit Kindern unter 18 Jahren). Gleichzeitig ist bei einer Vollzeittätigkeit des Mannes in Westdeutschland häufiger als in Ostdeutschland die Frau in Teilzeit (45 % gegenüber 27 %) oder gar nicht erwerbstätig (35 % gegenüber 27 %). Bei Paarhaushalten ohne Kinder weisen die Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern dieselben Tendenzen auf, sind jedoch nicht so stark ausgeprägt (Eigene Berechnungen; Daten: Mikrozensus 2011, Stat. BA). Die Unterschiede in der Verteilung der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements gehen auf die unterschiedliche historische Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und der damit verbundenen Rollenmuster zurück. So ist die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit von Müttern in den neuen Bundesländern gesellschaftlich eher anerkannt. Gleichzeitig gibt es im Allgemeinen eine bessere Betreuungssituation. Die Frauenerwerbstätigkeit liegt dort schon lange auf einem hohen Niveau. Daher stellt die Zunahme der Doppelverdienerhaushalte vor allem in den alten Bundesländern eine neue Situation mit neuen Herausforderungen dar. Auf einer niedrigeren räumlichen Ebene liegen keine Informationen aus der amtlichen Statistik vor.

Ein Vergleich der Familienhaushalte von 1996 und 2011 gibt Hinweise auf einen Wandel der Geschlechterarrangements in den letzten Jahren⁹. So ist der Anteil der Doppelverdienerhaushalte an allen Paarhaushalten mit Kindern innerhalb von 15 Jahren von 50 % im Jahr 1996 auf 55 % im Jahr 2011 gestiegen. Der Anteil des männlichen Alleinverdienermodells ging im selben Zeitraum von 40 % auf 30 % deutlich zurück. Der Anteil der Haushalte, in

⁹ Zu Problemen bei der Vergleichbarkeit siehe Fußnote 7.

denen weder der Vater noch die Mutter erwerbstätig ist, beträgt 6 % beziehungsweise 10% (Keller u. Haustein 2012: 1086f.). Die Ergebnisse des Mikrozensus können durch Daten aus weiteren repräsentativen Studien ergänzt werden, anhand derer die Entwicklung in Westdeutschland noch etwas weiter zurückverfolgt werden kann. Die verschiedenen Datenquellen sind im Allgemeinen jedoch schwierig zu vergleichen und weisen große Abweichungen in den Werten auf. Möglicherweise liegt eine unterschiedliche Bezugsbasis vor. Die Entwicklungen weisen für die alten Bundesländer jedoch dieselben Tendenzen auf: Eine Zunahme von Doppelverdienermodellen sowie eine „*Erosion des traditionellen Familienernährermodells*“ (Träger 2009: 97ff.). Während im Jahr 1988 in Westdeutschland noch in mehr als der Hälfte der Paare (55 %) der Mann in Vollzeit und die Frau nicht erwerbstätig ist, wurde diese Konstellation im Jahr 2002 nur noch von 44 % der Paare praktiziert. Im Gegenzug hat die Bedeutung der verschiedenen Doppelverdienermodelle jeweils leicht zugenommen. Dabei fällt auf, dass insgesamt vor allem der Anteil derjenigen Erwerbsmodelle zugenommen hat, in denen Frauen in Vollzeit oder in langer Teilzeit arbeiten.¹⁰ So waren 2002 29 % der Paare doppelvollbeschäftigt und 12 % arbeiteten in der Kombination „Mann Vollzeit – Frau lange Teilzeit“. 1988 waren es erst 25 % bzw. 7 %. Die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen zeigt sich also nicht nur in einer höheren Erwerbstätigenquote, sondern auch in einer im Durchschnitt höheren Wochenarbeitszeit. Bei Paaren mit Kindern geht der Rückgang des männlichen Alleinverdienermodells dagegen vor allem mit einer Zunahme der Beschäftigung in kurzer Teilzeit von Frauen einher (Träger 2009: 97ff.).

2.2 Theoretische Ansätze aus der Wanderungsforschung und deren Bedeutung für die Erklärung von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

Wanderungen sind eine Form der räumlichen Mobilität und bezeichnen die Verlagerung des Wohnsitzes an einen anderen Standort. Sie können hinsichtlich der Distanz beziehungsweise der Überschreitung administrativer Grenzen in Nahwanderungen (innerstädtische Umzüge und intraregionale Wanderungen) und Fernwanderungen (interregionale und internationale Wanderungen) untergliedert werden (Bähr 2004: 247ff.; Steinführer 2004: 26f.).^{11 12} Jeder Wanderung geht ein komplexer Entscheidungsprozess voraus. Wohnstandortentscheidungen werden als „*Anpassungsprozess von Haushalten an eine subjektiv nicht mehr zufrieden*

¹⁰ Die Arbeitszeit wird bei Träger (2009) nach Vollzeit (35 und mehr Stunden pro Woche), langer Teilzeit (21 bis 34,5 Stunden pro Woche) und kurzer Teilzeit (1 bis 20,5 Stunden pro Woche) differenziert.

¹¹ Einige Autoren verwenden für Fernwanderungen den Begriff der Migration und für Nahwanderungen die Bezeichnung residentielle Mobilität oder Wohnmobilität. Bei anderen Autoren und auch in dieser Arbeit wird diese Unterscheidung nicht vorgenommen, sondern Migration und Wohnmobilität als Synonym für Wanderungen und damit als übergeordnete Begriffe verstanden (vgl. Steinführer 2004: 26).

¹² In dieser Arbeit werden gewanderte Haushalte im Allgemeinen unabhängig von der Wanderungsdistanz berücksichtigt, da der neue Wohnstandort im Vordergrund steht. Kapitel 7.2 beschäftigt sich mit möglichen Unterschieden zwischen Nah- und Fernwanderern.

stellende Wohnsituation“ (Steinführer 2004: 27) angesehen. So gehen Nahwanderungen häufig auf Veränderungen in der Haushaltszusammensetzung (zum Beispiel durch Zusammenzug oder Trennung vom Partner, Geburt oder Auszug von Kindern) oder Unzufriedenheit mit der Wohnung oder dem Wohnumfeld zurück. Aber auch bei Fernwanderungen, die eher durch berufliche Veränderungen ausgelöst werden, kann entsprechend argumentiert werden, dass die bisherige Wohnsituation nicht mehr zur veränderten Arbeitssituation passt.

Wohnstandortentscheidungen lassen sich analytisch als ein mehrstufiger Prozess beschreiben. Dabei können grundsätzlich zwei Phasen unterschieden werden. In der Phase der Fortzugsentscheidung wägen die Haushalte ab, inwieweit ein Fortzug von ihrem bisherigen Wohnstandort ihre Situation verbessert. Haben sie sich für einen Fortzug entschieden, folgt die Phase der Suche nach und Entscheidung für einen neuen Wohnstandort¹³ (vgl. Brown u. Moore 1970; Rossi 1980; Jürges 1998: 366; Steinführer 2004: 20; Föbker 2008: 46, 49ff.). Als Kritikpunkt an der Betrachtung von Wanderungen als mehrstufige Prozesse wird häufig angemerkt, dass die einzelnen Phasen ineinander übergehen und nicht immer klar voneinander zu trennen sind. Als Analyseschema und Strukturierung für empirische Untersuchungen hat sich diese Unterscheidung jedoch als geeignet erwiesen (vgl. Föbker 2008: 51). In dieser Arbeit steht die zweite Phase des Entscheidungsprozesses im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Motive, die zu der Umzugsentscheidung geführt haben, werden jedoch ebenfalls thematisiert. Die im Folgenden vorgestellten Konzepte aus der Wanderungsforschung (Kosten-Nutzen-Modelle, Lebenszyklusansatz, Lebensstilkonzept) können sowohl zur Erklärung der Wanderungsentscheidung als auch der Wohnstandortsuche und -entscheidung angewendet werden, haben jedoch jeweils unterschiedliche Schwerpunkte.

Die Wanderungsforschung blickt bereits auf eine lange Geschichte zurück, in der eine große Anzahl ganz unterschiedlicher Arbeiten zu diesem Themenkomplex entstanden ist. Immer wieder wird die nahezu unüberschaubare Vielfalt an theoretischen Ansätzen und empirischen Studien konstatiert (Wagner 1989: 20; Kalter 2000: 438; Föbker 2008: 12). In den folgenden Unterkapiteln werden daher nur ausgewählte Ansätze und Aspekte vorgestellt, die für die Erklärung von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten und vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Arbeitswelt von gesteigerter Relevanz sind. Zur Einordnung und zum besseren Verständnis scheint dennoch ein kurzer Überblick sinnvoll. Eine umfangreiche Darstellung verschiedener Wanderungstheorien bieten Kalter (2000), Kalter (1997) oder Wagner (1989).

Grundsätzlich wird in der Wanderungsforschung zwischen Makro- und Mikrotheorien unterschieden, wobei sich in der zeitlichen Entwicklung ein allgemeiner Trend von makro- zu

¹³ Suche und Entscheidung werden von Rossi (1980) als zwei getrennte Phasen betrachtet. Sein Modell besteht demnach aus insgesamt drei Phasen.

mikroanalytischen Ansätzen feststellen lässt. Ravensteins Migrationsgesetze von 1885 gelten hierbei als erste theoretische Auseinandersetzung mit Wanderungsprozessen. Makrotheorien versuchen, Wanderungsbewegungen anhand „allgemeine[r] Regelmäßigkeiten auf der strukturellen Ebene“ zu erklären (Kalter 1997: 23). So betrachten beispielsweise Gravitationsmodelle Wanderungsströme in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl und der Distanz zwischen den betrachteten Räumen. Des Weiteren gibt es Ansätze, die Wanderungen vor allem aus einer makro-ökonomischen Sicht sehen. Demnach sind Wanderungen eine Reaktion der Bevölkerung auf ökonomische Ungleichheiten zwischen verschiedenen Raumsystemen, beispielsweise im Arbeitsplatzangebot oder regionalen Lohnniveaus. Aber auch Unterschiede auf den Wohnungsmärkten oder in der Sozialstruktur können aus makrotheoretischer Perspektive Wanderungen auslösen. Grundlage für die empirische Herleitung und Überprüfung von Makrotheorien sind aggregierte Wanderungsströme und Strukturdaten der Herkunfts- und Zielregionen (Wagner 1989: 20ff.; Kalter 1997: 23ff.; Kalter 2000: 440ff.; Bähr 2004: 259).

Makroanalytische Ansätze nehmen damit eher eine systemtheoretische Perspektive ein, die bei der Erklärung der Wanderungsmuster jedoch an Grenzen stößt. Daher wurde mehrfach versucht, handlungstheoretische Aspekte zu integrieren, indem die Grundannahmen über die wandernden Personen geändert wurden. Die „Theorie der Wanderung“ von Lee (1966) als Erweiterung des bekannten Push-Pull-Modells stellte einen ersten Versuch dar, die Erklärung von Wanderungen von der makrotheoretischen Sichtweise zu lösen und durch individuelle Einflussfaktoren zu ergänzen (Lee 1966; Kalter 1997: 42). Insgesamt zeigte sich *„im Laufe der theoretischen Entwicklung in der Wanderungsforschung ein deutlicher Trend hin zu einer immer expliziteren Berücksichtigung handlungstheoretischer Grundlagen“* (Kalter 2000: 439).¹⁴ Mikrotheorien greifen die handlungstheoretische Perspektive auf und stellen das Handeln des Einzelnen in den Mittelpunkt, um Wanderungsprozesse zu beschreiben und zu erklären (Kalter 2000: 452ff.; Kalter 1997: 41ff.; Wagner 1989: 44ff.). Zusammenfassend kann festgehalten werden: *Der „systemtheoretische Ansatz analysiert objektive, strukturelle Bedingungen, die dem Wanderungsverhalten zugrunde liegen; der handlungstheoretische Ansatz analysiert Wünsche, Bedürfnisse, Anspruchsniveaus, Meinungen und Motive der an den Wanderungen beteiligten Individuen“* (Röder 1974: 138). Die vorliegende Studie folgt mit dem Blickwinkel der Doppelverdienerhaushalte demnach in erster Linie einem handlungstheoretischen Ansatz, bei dem die Präferenzen der Individuen im Haushaltskontext verhandelt werden und schließlich zu einer gemeinsamen Wohnstandortentscheidung führen (vgl. Steinführer 2004: 18). Der systemtheoretische und der handlungstheoretische Ansatz lassen sich jedoch nicht immer strikt trennen, da in der Realität Strukturen und das Handeln der Individuen in vielfältiger Weise zusammenwirken. So werden die Handlungsalternativen

¹⁴ Auch in jüngeren empirischen Studien wird die handlungstheoretische Perspektive bei Wanderungsstudien explizit thematisiert, zum Beispiel: Steinführer (2004) zu Wohnstandortentscheidungen bei städtischer Transformation, Föbker (2008) bei innerstädtischen Umzügen unter Schrumpfungsbedingungen.

bei der Entscheidung für einen Wohnstandort beispielsweise in hohem Maße durch die finanziellen Voraussetzungen der Haushalte und die Lage auf dem lokalen beziehungsweise regionalen Wohnungsmarkt beeinflusst (Föbker 2008: 26ff., 54ff.; Steinführer 2004: 21f., 33). Vor diesem Hintergrund wird auch das Verhältnis von individuellen Freiheiten und strukturellen Zwängen diskutiert. Die Annahme vieler Studien, dass Wohnstandortentscheidungen durch Wahlmöglichkeiten und Freiwilligkeit geprägt sind, wird dabei in Frage gestellt (vgl. Steinführer 2004: 35; Schwedes 2013).

In den folgenden Kapiteln werden nun nutzentheoretische Modelle, der Lebenszyklusbeziehungsweise der Lebenslaufansatz sowie das Lebensstilkonzept vorgestellt und deren mögliche Bedeutung für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten diskutiert.

2.2.1 Nutzentheoretische Modelle

Die stärkere Berücksichtigung individueller Faktoren fand zunächst vor allem über ökonomisch geprägte nutzentheoretische Modelle Eingang in die Wanderungsforschung. Sie basieren auf der Überlegung, dass jeder Ort für jede Person einen bestimmten individuellen Nutzenwert bedeutet, der sich aus verschiedenen einzelnen Einflussfaktoren zusammensetzt. Verschiedene Standorte können so hinsichtlich ihres subjektiven Nutzens miteinander verglichen werden. Wanderungen sind demnach das Ergebnis individueller Kosten-Nutzen-Abwägungen, bei denen die Akteure nutzenmaximierend handeln. Beispielsweise interpretiert das mikroökonomische Humankapitalmodell Wanderungen als „*individuelle Investitionen in Humankapital*“ (Kalter 1997: 43), in deren Folge in absehbarer Zeit das Einkommen gesteigert werden kann. Dabei werden sowohl monetäre als auch nicht-monetäre Kosten und Erträge berücksichtigt, jedoch besteht ein eindeutiger Fokus auf monetären Gewinnen (Kalter 1997: 43; Sjaastad 1962). Eine wichtige Erweiterung um sozialpsychologische Aspekte stellt das Konzept der „*place utility*“ von Wolpert (1965) dar, bei dem das Individuum weiter in den Mittelpunkt rückt. Dabei wird berücksichtigt, dass objektive Standortfaktoren subjektiv wahrgenommen und individuell bewertet werden. Der Nutzen eines Ortes („*place utility*“) setzt sich demnach aus mehreren Nutzenwerten zusammen, die ein Individuum einem Wohnort ganz subjektiv in verschiedenen Punkten zuschreibt. Während beispielsweise ein Kindergarten in der Nachbarschaft oder eine bestimmte Zugverbindung für den einen Haushalt einen großen Nutzen bringt, kann ein anderer Haushalt dem gleichgültig oder sogar negativ gegenüber eingestellt sein. Der Gesamtnutzen wird schließlich mit dem individuellen „*Anspruchsniveau*“ verglichen, das die individuellen Mindestansprüche an die einzelnen Faktoren darstellt. Damit geht die Annahme einher, dass die Individuen eine zufriedenstellende und nicht unbedingt eine nutzenmaximierende Lösung anstreben (Wolpert 1965; Kalter 1997: 45f.; Steinführer 2004: 20; Föbker 2008: 49). Liegt der Nutzen des Wohnortes unter dem Anspruchsniveau, ist damit eine Schwelle erreicht, die eine Anpassung erforderlich macht. Ein Umzug an einen anderen Wohnort stellt jedoch nur eine von drei

möglichen Optionen dar. Nach Brown und Moore (1970) ist es ebenso denkbar, dass entweder die Wohnsituation am aktuellen Wohnort durch andere Maßnahmen verbessert und dadurch die „place utility“ erhöht wird oder dass die Ansprüche an bestimmte Faktoren gesenkt werden (Brown u. Moore 1970; Kalter 1997: 45f.; vgl. auch Steinführer 2004: 22ff.; Föbker 2008: 50f.). Demnach bestehen schließlich die beiden Handlungsalternativen „Gehen“ oder „Bleiben“ (Steinführer 2004: 22ff.; Föbker 2008: 2). Die Werterwartungstheorie (auch SEU-Theorie = „subjective expected utility“-Theorie) stellt eine weitere Ergänzung der vorherigen nutzentheoretischen Modelle dar. Neben der subjektiven Bewertung potentieller Ziele (zum Beispiel dem Nutzenwert eines Wohnstandortes) wird zusätzlich überlegt, mit welcher Wahrscheinlichkeit das Ziel erreicht werden kann. Damit kann das menschliche Handeln insgesamt noch realistischer abgebildet werden (Kalter 1997: 47ff.).

Zusammengefasst gehen nutzentheoretische Modelle davon aus, dass Entscheidungen rationale Handlungen sind, die auf einer Abwägung von Kosten und Nutzen basieren. Sie bieten zum einen Ansatzpunkte, um die Entscheidung für oder gegen einen Umzug zu erklären. Zum anderen können sie im Hinblick auf verschiedene mögliche Wohnstandorte angewandt werden, indem Nutzenwerte für verschiedene Wohnstandorte berechnet und miteinander verglichen werden. Die dargestellten Theorien sind dabei zunächst auf eine einzelne Person und deren individuelle Nutzenwerte ausgerichtet. Sie verlieren daher an Erklärungskraft, sobald die Interessen mehrerer Haushaltsmitglieder zusammentreffen (Kalter 1997: 55ff.). Für Doppelverdienerhaushalte lassen sich einige Besonderheiten ableiten, die insbesondere auf die Anzahl der Haushaltsmitglieder und deren aus dem Arbeitsleben resultierenden Anforderungen zurückzuführen sind.

Bedeutung für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

Die Entscheidung für oder gegen einen Umzug oder einen bestimmten Wohnstandort wird um ein Vielfaches komplexer, wenn mehrere Haushaltsmitglieder betroffen sind, da die Vorteile und Nachteile einer solchen Entscheidung in der Regel nicht für alle beteiligten Personen gleich hoch und gleichgerichtet sind. Unterschiedliche Präferenzen führen dazu, dass der Nutzen eines Ortes für die einzelnen Haushaltsmitglieder unterschiedlich ausfällt. Bei Paar- und Familienhaushalten hat das weitere gemeinsame Zusammenleben jedoch häufig oberste Priorität und erbringt damit einen besonders hohen Nutzenwert. In der Folge sind die Haushaltsmitglieder auch bereit, Kompromisse einzugehen und individuell suboptimale Lösungen zu akzeptieren, um einen positiven Nutzen für den gesamten Haushalt zu erzielen. Der Gesamtnutzen eines Haushaltes ergibt sich demnach aus der Summe der individuellen Nutzen der Partner und gegebenenfalls weiterer Haushaltsmitglieder (Da Vanzo 1976; Mincer 1978; Bielby u. Bielby 1992; vgl. auch: Kalter 1997: 55ff.; Jürges 1998: 359ff.).

Das Problem der Haushaltsentscheidungen ist bei Doppelverdienerhaushalten besonders relevant, da die Modelle stark am beruflichen Nutzen und monetären Gewinnen ausgerichtet

sind und damit bei einem Umzug die individuellen Kosten und Nutzen beider erwerbstätiger Partner in hohem Maße beeinflusst werden.¹⁵ So kann ein Umzug für die berufliche Situation und das Einkommen der beiden Partner ganz unterschiedliche Konsequenzen haben und muss nicht zwangsläufig förderlich für beide Karrieren sein. Der Nutzen eines Ortes muss jedoch nicht unbedingt monetärer Art sein, sondern kann beispielsweise auch in dem Wert liegen, der dem Zusammenleben mit dem Partner oder dem Ausüben einer Erwerbstätigkeit beigemessen wird. Dabei ist die Vorstellung eines nach einer zufriedenstellenden Lösung suchenden Individuums (wie in dem Konzept von Wolpert) geeignet und realistisch für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten, da eine Nutzenmaximierung für zwei erwerbstätige Individuen besonders schwierig erscheint. Der bei der Werterwartungstheorie auftretende Aspekt der subjektiven Wahrscheinlichkeit kann für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten ebenfalls hilfreich sein, beispielsweise wenn der Arbeitsplatzwechsel eines Partners mit einem überregionalen Umzug verbunden ist. In diesem Fall kann es für die konkrete Wohnortentscheidung entscheidend sein, wie die Wahrscheinlichkeit eingeschätzt wird, dass der Partner auch einen Arbeitsplatz in der Nähe des neuen Wohnortes findet und damit seinen individuellen Nutzen, den er aus diesem neuen Wohnort zieht, erhöhen kann.

Nun stellt sich die Frage, wie sich ein Haushalt verhält, wenn die Kosten-Nutzen-Abwägungen der einzelnen Haushaltsmitglieder nicht in die gleiche Richtung weisen und damit keine für beide Partner optimale Entscheidung getroffen werden kann. In diesem Fall ergeben sich drei Handlungsmöglichkeiten: Sind die Vorteile durch den Umzug für einen Partner größer als die Nachteile für den anderen Partner, findet ein gemeinsamer Umzug statt. Für den benachteiligten Partner wurde von Mincer (1978) der Begriff des „tied mover“ eingeführt, da sein Umzug an den Umzug des Partners gebunden ist. Überwiegen dagegen die Nachteile eines Partners gegenüber den Vorteilen des anderen Partners, wird eine Entscheidung gegen einen Umzug getroffen. In diesem Fall wird der Partner, der am Wohnort bleibt, obwohl ein Umzug ihm einen größeren Nutzen gebracht hätte, nach Mincer (1978) als „tied stayer“ bezeichnet (Mincer 1978; vgl. auch Jürges 1998). Übertragen auf die Entscheidung für einen konkreten Wohnstandort bedeutet dies, dass zwischen mehreren möglichen Wohnstandorten derjenige gewählt wird, der den insgesamt höchsten Nutzen und damit den besten Kompromiss für beide erwerbstätigen Partner beziehungsweise für alle Haushaltsmitglieder darstellt, auch wenn der Wohnstandort möglicherweise für keinen der Partner die optimale Lösung darstellt (Kalter 1997: 55ff.; Kalter 2000: 460). Eine dritte Option besteht darin, dass nur ein Partner umzieht und der Haushalt nicht mehr alltäglich

¹⁵ Einige Studien betrachten Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten auf der Grundlage nutzentheoretischer Modelle. Im Mittelpunkt steht dabei häufig die Frage, welche Rahmenbedingungen in der Paar- und Erwerbskonstellation zu einem Umzug führen und welche Auswirkungen diese Entscheidung für das Arbeitsleben, das Einkommen und die Karriere der beiden Partner (insbesondere der Frauen) sowie die Stabilität der Beziehung mit sich bringt (vgl. Duncan u. Cummings Perrucci 1976; Sandell 1977; Mincer 1978; Da Vanzo 1976; Bielby u. Bielby 1992).

zusammenlebt. Multilokale Lebensarrangements können eine Folge sein. Aus diesen theoretischen Überlegungen wurden einige Schlussfolgerungen für die Wanderungen von Paar- und Familienhaushalten im Allgemeinen und von Doppelverdienerhaushalten im Speziellen gezogen, die auch in empirischen Studien bestätigt wurden. So fand Mincer (1978) heraus, dass Einpersonenhaushalte häufiger umziehen als Paar- oder Familienhaushalte. Als Begründung wird angeführt, dass die Kosten der Migration schneller steigen als der Nutzen, je mehr Haushaltsmitglieder betroffen sind. Außerdem sind Doppelverdienerhaushalte insgesamt weniger umzugsmobil als Paare mit nur einer erwerbstätigen Person, da die Nachteile für einen „tied mover“ in der Regel höher sind, wenn er durch eine Erwerbstätigkeit an den ursprünglichen Wohnort gebunden ist. So wird bei Doppelverdienerpaaren eher der andere Partner zum „tied stayer“ (Mincer 1978; vgl. auch Jürges 1998). Darüber hinaus wurden geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet (vgl. Kapitel 2.3.1).

Nutzentheoretische Modelle können nicht nur für die Entscheidung für oder gegen einen Umzug herangezogen werden, sondern wurden auch für die Wahl des konkreten Wohnstandortes innerhalb einer Stadtregion bei Existenz von zwei Arbeitsorten verwendet. Nach einem Modell von Curran, Carlson und Ford (1982) wird die Wohnstandortwahl durch die Zahlungsbereitschaft und die Bodenpreise bestimmt. Die Zahlungsbereitschaft eines Doppelverdienerhaushaltes hängt dabei von der Entfernung zu beiden Arbeitsorten, den Pendelkosten, den Einkommen und dem Nutzen des Wohnortes ab. Van Ommeren, Rietveld und Nijkamp (1998) betrachten in ihrem Modell dagegen Wohnstandortentscheidungen im Zusammenhang mit Arbeitsplatzentscheidungen, da Arbeitsplatzwechsel ebenfalls eine Option darstellen, einen gemeinsamen Wohnstandort zu realisieren. Sie sehen Wohnstandortentscheidungen in Abhängigkeit von der Pendeldistanz zwischen Wohnort und Arbeitsorten sowie der Distanz zwischen den beiden Arbeitsorten. Van Ommeren (2000) hat dieses Modell auch empirisch überprüft und herausgefunden, dass Doppelverdienerhaushalte bei langen Pendelwegen und großen Distanzen zwischen den beiden Arbeitsorten sich tendenziell eher für einen Arbeitsplatzwechsel als für einen Wohnortwechsel entscheiden. Der Wohnstandort wird eher als „gegeben“ angesehen. Die Bereitschaft für Wohnortwechsel ist daher insgesamt geringer als bei Alleinverdienern.

Qualitative Untersuchungen stellen eine wertvolle Bereicherung für das Verständnis von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten dar, auch in nutzentheoretischer Hinsicht. Für Doppelkarrierepaare¹⁶ wurde beispielsweise festgestellt, dass häufig ein gut angebundener Wohnstandort als Knotenpunkt mit Zugang zu mehreren Arbeitsmärkten gesucht wird. So werden beiden Partnern unabhängig voneinander Arbeitsplatzwechsel ermöglicht, ohne dass die Karriere eines Partners durch einen notwendigen Umzug beeinträchtigt wird (Green 1997; Hardill u. Wheatley 2010).

¹⁶ In den zitierten Studien sind Doppelkarrierepaare Paare, bei denen beide Partner in hochqualifizierten Positionen tätig sind und eine je eigene Karriere verfolgen.

Die Kosten und Nutzen eines Wohnstandortwechsels sind sehr komplex, so dass in der Realität nicht alle positiven und negativen Auswirkungen im Vorhinein einer Wohnstandortentscheidung berücksichtigt werden können (vgl. Steinführer 2004: 21f.). Auch eine für einen direkten Vergleich notwendige Quantifizierung und ein Aufrechnen der Kosten und Nutzen erscheint in der Praxis äußerst schwierig. Dies gilt insbesondere, wenn unterschieden werden soll, wie die Auswirkungen jeweils für die einzelnen Partner und für den Gesamthaushalt ausfallen. Die Suche nach einem optimalen oder zufriedenstellenden Wohnstandort wird außerdem durch eine verzerrte, individuelle Wahrnehmung und unvollständige Informationen erschwert, die die modellhafte, rationale Entscheidung von Individuen und Paaren generell infrage stellen (vgl. Kalter 1997: 45f.). So wurde in der empirischen Befragung dieser Arbeit keine konkrete Abfrage oder Einschätzung von Nutzenwerten vorgenommen. Der Nutzen des Standortes wird indirekt über die Bewertung der Wohnstandortkriterien deutlich. Einige Interviewpartner thematisierten die Abwägung der Kosten und Nutzen der Wohnstandortentscheidung.

Es wurde deutlich, dass die Abwägung von Kosten und Nutzen bei Wohnstandortentscheidungen eine wichtige Rolle spielt, jedoch empirisch schwierig zu erfassen ist. Im nächsten Kapitel wird der Lebenszyklusansatz vorgestellt, der eher indirekt über die Lebenssituation versucht, Wohnstandortentscheidungen zu erklären.

2.2.2 Lebenszyklus- und Lebenslaufansatz

Das Werk „Why families move“ von Rossi (1980) zählt zu den Klassikern in der Wanderungsforschung. Darin stellt er einen Zusammenhang zwischen dem soziologischen Familienzyklus-Modell und der Wohnmobilität von Haushalten her. Der Ansatz besagt, dass innerstädtische und intraregionale Wanderungen vielfach durch bestimmte Ereignisse im Lebensverlauf einer Familie (wie beispielsweise Heirat, Geburt von Kindern, Auszug von Kindern, Tod eines Partners) ausgelöst werden, da sich mit einer Vergrößerung oder Verkleinerung der Anzahl sowie mit dem Alter der Haushaltsmitglieder die Bedürfnisse und Anforderungen an eine Wohnung, deren Lage und das Wohnumfeld verändern (Rossi 1980; Kemper 1985: 181ff., 183, 186f.; Wagner 1989). Das Familienzyklus-Modell wurde aufgrund seines starren, idealtypischen Verlaufs und der Fokussierung auf die „Normalfamilie“ (verheiratetes Paar mit Kindern) vielfach kritisiert (vgl. Föbker 2008: 46f.). Daher wurde es als Lebenszyklus-Modell von verschiedenen Autoren an veränderte Bedingungen und Muster angepasst und um Lebensentwürfe und Lebensverläufe jenseits der klassischen Kernfamilie erweitert¹⁷ (vgl. Kemper 1985; Krämer 1992). Abbildung 3 zeigt eine Version des Modells, die unterschiedliche Entwicklungsverläufe zulässt, jedoch – auch aufgrund der zunehmenden

¹⁷ Beispielsweise hat die Heirat eines Paares als Einschnitt im Lebenszyklus für Wohnstandortentscheidungen enorm an Bedeutung verloren, da Paare heutzutage in der Regel auch unverheiratet über einen längeren Zeitraum zusammenleben und die Heiratsneigung insgesamt abgenommen hat (Kemper 1985: 184f.).

mehrere individuelle Lebensverläufe miteinander. Soziale, demographische oder berufliche Veränderungen in der Lebenssituation eines Individuums können schließlich Wanderungen hervorrufen (Föbker 2008: 47). In dieser Arbeit wird für eine differenzierte Betrachtung der Doppelverdienerhaushalte der übergeordnete Begriff der Lebensphasen verwendet, da nur die aktuelle Lebenssituation anhand der Merkmale Alter und Kinder unabhängig von einem idealtypischen Lebensverlauf oder weiteren Merkmalen dargestellt wird (vgl. Kapitel 6.1).

Lebenszyklus- und Lebenslaufkonzept stellen in erster Linie Ansätze zur Erklärung von Umzugsgründen dar¹⁸ (Wagner 1989: 50; Föbker 2008: 47). Veränderte Bedürfnisse und Ansprüche an die Wohnung und den Wohnstandort werden als Auslöser für den Umzug betrachtet. Sie lassen jedoch auch Rückschlüsse auf die Wahl des Wohnstandortes zu. So wird argumentiert, dass verschiedene Wohnstandorte für die Bedürfnisse und Ansprüche der einzelnen Lebensphasen in unterschiedlichem Maße geeignet sind. Junge Paare ohne Kinder wohnen vermehrt in zentrumsnahen, urbanen Stadtteilen, die sich häufig durch kleine und günstige Wohnungen im Mietsegment und eine gute Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen und Freizeit- und Versorgungseinrichtungen auszeichnen. Bei wachsenden Familien steigt mit der Geburt von Kindern zum einen der Bedarf nach größerem Wohnraum. Zum anderen wird verstärkt auf ein kindergerechtes Wohnumfeld und die sozio-ökonomische Zusammensetzung des Wohngebietes geachtet. Häufig geht diese Phase mit einem Umzug in den suburbanen Raum einher. Diese Aspekte gelten auch für die konsolidierte Familie. Bei schrumpfenden Familien und nach Auszug der Kinder geht der verringerte Platzbedarf dagegen nicht zwangsläufig mit einem Umzug einher, da im Verlauf des Lebenszyklus häufig Eigentum gebildet wurde. Findet dennoch ein Umzug statt, ist wiederum eine Tendenz zu zentrumsnahen Standorten mit guter Infrastruktur zu erkennen (Kemper 1985: 186; Krämer 1992: 9, 19ff.). Auch Haushalten jenseits des klassischen Lebenszyklus, wie beispielsweise Wohngemeinschaften, Alleinerziehende oder Alleinlebende jüngeren und mittleren Alters, wird „*durchweg eine höhere Affinität zu urbanen Wohnstandorten*“ (Krämer 1992: 38) zugesprochen (vgl. auch Schneider u. Spellerberg 1999: 74).

Allerdings zeigt sich auch bei den Wohnpräferenzen eine zunehmende Ausdifferenzierung. Kemper merkte bereits 1985 an, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Lebenszyklus-Gruppen hinsichtlich ihrer Wohnstandortwahl nicht mehr so eindeutig sind. Während beispielsweise zunehmend auch Alleinstehende oder Paare ohne Kinder in den suburbanen Raum ziehen, bevorzugen immer mehr Familien urbane Standorte (Kemper 1985: 192). Die Ausdifferenzierung der Wohnpräferenzen kann insbesondere für Familien mit Kindern und ältere Menschen festgestellt werden (vgl. Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2008;

¹⁸ Darüber hinaus wurde in verschiedenen Studien eine Vielzahl weiterer individueller Einflussfaktoren identifiziert, die teilweise mit dem Lebenslauf im erweiterten Sinne in Verbindung stehen. Beispielsweise wurde für Einkommen und Bildungsgrad ein positiver Einfluss auf die Umzugsneigung festgestellt, während Alter und Wohndauer, die emotionale Verbundenheit mit dem Wohngebiet sowie das Vorhandensein von Eigentum eher mobilitätshemmend sind (vgl. Steinführer 2004: 28).

Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2010; Danielzyk et al. 2012; Dittrich-Wesbuer, Oostendorp u. Osterhage 2013; Kramer u. Pfaffenbach 2011). Mit der zunehmenden Heterogenisierung und Pluralisierung der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten, einem steigenden Einfluss von Lebensstilen (vgl. Kapitel 2.2.3) sowie den Veränderungen in der Arbeitswelt zeigen Wohnstandortentscheidungen heutzutage ein sehr komplexes und heterogenes Bild. Dennoch kommt dem Lebenszyklus- beziehungsweise Lebenslauf-Konzept auch weiterhin eine erhebliche Bedeutung bei der Untersuchung von Wanderungs- und Wohnstandortverhalten zu. Die Anzahl der Haushaltsmitglieder und das Alter der Kinder bestimmen die Anforderungen an die Wohnung und den Wohnstandort in hohem Maße. Infolgedessen können Veränderungen der Lebenssituation dazu führen, dass ein Umzug erforderlich oder gewünscht ist. Gleichzeitig wird vermehrt auch eine Heterogenisierung des Raumes beobachtet. So sind auch die Wohnstandorte in stetigem Wandel und passen sich an die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an. Für die Anforderungen in einer bestimmten Lebensphase können mehrere verschiedene Standorte geeignet sein und ebenso kann ein Standort die Bedürfnisse von Personen in unterschiedlichen Lebensphasen erfüllen, so dass neue Muster der Wohnstandortwahl entstehen (vgl. Kapitel 3.1).

Bedeutung für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

In Kapitel 2.1.2 wurde dargestellt, dass Doppelverdienerhaushalte eine große Bandbreite an unterschiedlichen Haushaltstypen aufweisen. Wichtige Unterscheidungsmerkmale sind dabei das Vorhandensein von Kindern und das Alter der Paare. Diese Vielfalt soll in der Arbeit zumindest teilweise berücksichtigt werden, indem die Gruppe der Doppelverdiener differenziert nach drei unterschiedlichen Lebensphasen dargestellt wird. Dabei werden junge Paare ohne Kinder, Familien mit minderjährigen Kindern sowie ältere Paare ohne Kinder einander gegenübergestellt.¹⁹ Eine Differenzierung der Gruppe der Doppelverdiener nach Lebensphasen trägt auch dazu bei, der Komplexität von Wohnstandortentscheidungen gerecht zu werden. Wohnstandortentscheidungen werden immer von mehreren externen und persönlichen Einflussfaktoren bestimmt. Eine zu starke und einseitige Fokussierung auf das Arbeitsleben als Erklärungsmerkmal für Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten erscheint daher realitätsfern. Beispielsweise haben Doppelverdienerhaushalte zwar im Durchschnitt ein höheres Haushaltseinkommen als Alleinverdienerhaushalte (Champion 2001: 671) und können damit tendenziell höhere Ausgaben für eine Wohnung tätigen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Wohnungsgröße und Wohnverhältnisse (Miete / Eigentum) eher von der Lebensphase als vom Einkommen abhängig sind (Kemper 1985: 189). Ein großer Einfluss der Lebensphase ist auch bei anderen Aspekten der Wohnstandortentscheidung zu erwarten. Das Lebenszyklus- beziehungsweise Lebenslauf-Konzept bietet einen geeigneten Ansatz, die nach wie vor sehr bedeutsamen Einflussfaktoren Kinder und Alter in die Betrachtung der

¹⁹ Bei der Einteilung werden jeweils nur die im Haushalt lebenden Kinder berücksichtigt.

Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten einzubeziehen und sie anhand dessen zu strukturieren. Das Zusammenleben mit dem Partner als weiterer wichtiger Bestandteil der Lebensphase ist bei den hier betrachteten Doppelverdienerhaushalten per Definition gegeben. Wird das Wohnstandortverhalten der Doppelverdienerhaushalte allerdings mit (erwerbstätigen) Ein-Personen-Haushalten verglichen, spielt dieser Aspekt selbstverständlich ebenfalls eine Rolle.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit von Paaren und den Lebensphasen besteht (vgl. Kapitel 2.1.3 und Kapitel 6.1). Die gesellschaftlichen Veränderungen bewirken jedoch, dass sich die Erwerbsmuster in den einzelnen Lebensphasen und auch deren Bedeutung für Wanderungen und Wohnstandortentscheidungen weiter ausdifferenzieren. So führt die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen zu veränderten Anforderungen an den Wohnstandort in Bezug auf Kinderbetreuungseinrichtungen und die Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen (vgl. Kapitel 2.3.2). Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten sind demnach durch ihre Arbeitssituation komplexer als von Haushalten mit nur einem Verdiener. Gleichzeitig nehmen die Belange der Kinder in Familienhaushalten weiterhin einen hohen Stellenwert ein. In der Folge ist zu erwarten, dass – in Abweichung vom oben skizzierten klassischen Lebenszyklus-Modell für Wanderungen – alternative Standorte in Betracht gezogen werden oder Wohngebiete in ihren Strukturen angepasst werden, damit sie den Anforderungen der heutigen vielfältigen Haushalts- und Familienformen entsprechen (Kemper 1985: 193; Stapleton 1980: 1105ff.) (vgl. Kapitel 2.3.1 und 2.3.2). Vor diesem Hintergrund wird in dieser Arbeit der Einfluss der Lebensphasen auf die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte auch im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit beziehungsweise den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements gesehen, um den beschriebenen Wechselwirkungen in der heutigen Zeit gerecht zu werden.

2.2.3 Lebensstilkonzepte

Wohnstandortentscheidungen können immer weniger allein mit Veränderungen in der Lebensphase und sozio-demographischen Merkmalen erklärt werden. Ein Grund wird in der zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft gesehen, die unter anderem mit einer Zunahme von Lebensformen und Lebensverläufen jenseits der klassischen Familienphasen, aber auch mit einer Ausdifferenzierung von Lebensstilen in allen Lebensphasen einhergeht. Infolge dieser Entwicklungen haben sich Lebensstilkonzepte als ein zusätzlicher Ansatz zur Erklärung von Wohnstandortentscheidungen etabliert (Schneider u. Spellerberg 1999: 74ff.; Beckmann et al. 2006: 123f.). Lebensstilkonzepte entwickelten sich in der Soziologie im Kontext der Debatten um Modernisierung (vgl. Giddens 1996) und Individualisierung (vgl. Beck 1986) und ermöglichten eine neue Perspektive auf gesellschaftliche Gruppen. Die gesellschaftlichen Veränderungen hatten dazu geführt, dass bewährte soziologische Konzepte, die auf sozialen Klassen und Schichten basierten, an Erklärungskraft für gesellschaftliche

Prozesse verloren und neue Ansätze zur Strukturierung der Gesellschaft erforderlich wurden (Helbrecht u. Pohl 1995: 226ff.; Scheiner 2006: 45; Rössel u. Hoelscher 2012: 305).

Bei Lebensstilkonzepten werden Muster gleicher Verhaltensweisen und Werthaltungen in der Gesellschaft identifiziert und Personen mit einem ähnlichen Lebensstil in Gruppen zusammengefasst. Dabei wird auf eine große Bandbreite von Aspekten der Lebensweise zurückgegriffen. So basieren Lebensstile unter anderem auf Werten und Einstellungen, Freizeit- und Konsumverhalten, Selbstidentifikation und Wahrnehmung, sozialen Kontakten und Mediennutzung, Einrichtungs- und Kleidungsgeschmack. Die Merkmale weisen häufig einen kulturellen, ästhetischen und individuellen Charakter auf. Außerdem wird versucht, die Lebensweisen der Individuen in ihrer Gesamtheit abzubilden. Dies führt dazu, dass sich Lebensstilkonzepte durch eine hohe Komplexität auszeichnen und Definitionen in der Regel weit gefasst sind (Rössel u. Hoelscher 2012: 305; Schneider u. Spellerberg 1999: 78, 95f.; Beckmann et al. 2006: 15ff.). Entsprechend weisen empirische Studien zu diesem Thema häufig große Unterschiede in der Anzahl und Abgrenzung von Lebensstilgruppen auf (Helbrecht u. Pohl 1995: 227).²⁰

Über Studien zu Gentrifizierung und Reurbanisierung fanden Lebensstilkonzepte schließlich Eingang in die sozialgeographische Stadtforschung und in Arbeiten zum Wohnstandortverhalten (vgl. Helbrecht u. Pohl 1995: 233; Rössel u. Hoelscher 2012: 306). Der Zusammenhang zwischen Lebensstilen und Wohnen beruht auf der Überlegung, dass individuelle Präferenzen, Einstellungen und Verhaltensweisen sich auch in den Bedürfnissen und Ansprüchen an eine Wohnung und einen Wohnstandort niederschlagen. Beispielsweise gibt es individuell unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf das Wohnobjekt, den Charakter des Wohnumfeldes oder die Erreichbarkeit und Infrastrukturausstattung des Standortes, die zusammen die Wahl der Wohnung und des Wohnstandortes beeinflussen. Der Lebensstil spiegelt sich damit schließlich in den unterschiedlichen gewählten Wohnquartieren wider (Beckmann et al. 2006: 249; Schneider u. Spellerberg 1999: 78f., 125, 275; Scheiner 2006: 46). So haben Schneider und Spellerberg (1999) sowie Beckmann et al. (2006) in ihren empirischen Studien gezeigt, dass einzelne Lebensstilgruppen unterschiedlich stark an städtischen und ländlichen, kernstädtischen und suburbanen oder auch an verschiedenen städtischen Wohnstandorten vertreten sind.²¹ Durch die Überschneidung mit den Themenfeldern Gentrifizierung und Reurbanisierung besteht in der Lebensstilforschung ein besonderes Interesse an urbanen Wohnstandorten. Dabei wird der infrastrukturellen Ausstattung und verkehrlichen Erschließung des Wohnortes sowie den daraus resultierenden Möglichkeiten für die Alltagsorganisation am Wohnort eine besondere Bedeutung für die Wohnstandortentscheidungen bestimmter Lebensstilgruppen beigemessen. Aufgrund der

²⁰ Ein Überblick zu verschiedenen Lebensstilgruppen findet sich bei Schneider und Spellerberg (1999: 103ff.).

²¹ Einen Überblick zu den bevorzugten Wohnstandorten einzelner Lebensstiltypen geben Schneider und Spellerberg (1999): 222ff. sowie Spellerberg (2004): 12ff..

Vielfalt sowohl von Wohnquartieren als auch von Lebensstilen in Städten wird insbesondere bei innerstädtischen Umzügen ein großer Einfluss von Lebensstilen festgestellt (Schneider u. Spellerberg 1999: 74ff.). So werden Lebensstile mittlerweile auch in der Wohnungswirtschaft als wichtige Kategorie zur Identifizierung von Nachfragergruppen auf dem Wohnungsmarkt gesehen (vgl. Föbker 2008: 48; Appel et al. 2005).

Da Lebensstile auf individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen basieren, wird ihnen ein gewisser Grad an Freiwilligkeit und Wählbarkeit zugesprochen (Scheiner 2006: 46). Tatsächlich sind die individuellen Präferenzen jedoch auf komplexe Weise mit der Haushaltssituation, der Lebenslage, der räumlichen Situation oder dem Verkehrsverhalten verbunden (Scheiner 2006: 59). Alle diese Faktoren bringen Ansprüche an den Wohnstandort mit sich und beeinflussen zusammen, inwieweit Standorte mit ihren jeweiligen Eigenschaften für die Bewohner geeignet sind (Beckmann et al. 2006: 249). Diese Wechselwirkungen verschiedener Einflussfaktoren tragen dazu bei, dass die Ergebnisse empirischer Studien zur Bedeutung von Lebensstilen für das Wohnstandortverhalten insgesamt nicht einheitlich sind. So führen einige Studien das Vorkommen bestimmter Lebensstilgruppen in bestimmten Wohnquartieren eher auf gleichzeitige Unterschiede in der Haushaltssituation oder Lebensphase zurück. Die Mehrheit kommt zu dem Schluss, dass Lebensstile zwar durchaus relevant für die Wahl des Wohnstandortes und des Wohnobjektes sind, dabei jedoch meist nur einen unter mehreren Erklärungsfaktoren darstellen. Der Lebensphase wird in der Regel eine größere Bedeutung beigemessen (vgl. Rössel u. Hoelscher 2012: 304).

Nicht nur bei der Wahl des Wohnstandortes, sondern auch bei den Motiven, der Häufigkeit und den Distanzen von Umzügen sowie der Eigentumbildung oder der Zufriedenheit mit der Wohnsituation wurden Unterschiede zwischen Lebensstilgruppen festgestellt, die auf individuelle Wohnbedürfnisse zurückgeführt werden können (Schneider u. Spellerberg 1999: 229ff., 263ff.). So ziehen beispielsweise Personen mit einem modernen, arbeitsorientierten Lebensstil tendenziell häufiger um als Personen mit einem traditionellen Lebensstil (Schneider u. Spellerberg 1999: 74ff.). Im Vergleich zu den Lebensphasen wird der Einfluss des Lebensstils bei diesen Merkmalen des Wanderungsprozesses jedoch einvernehmlich als deutlich geringer bewertet (Schneider u. Spellerberg 1999: 275; Beckmann et al. 2006: 112ff.; Scheiner 2006: 46f.; Wagner 1989).

Es bleibt festzuhalten, dass sich im Zuge der Pluralisierung der Lebensstile die individuellen Ansprüche an die Wohnung und den Wohnstandort weiter ausdifferenziert und damit für Wohnstandortentscheidungen an Bedeutung gewonnen haben (Schneider u. Spellerberg 1999: 125; Scheiner 2006: 46). Das Lebensstilkonzept kann damit Lebensphasen-Konzepte ergänzen, die jedoch weiterhin einen hohen Stellenwert einnehmen. Dem durch individuelle Präferenzen geprägten Lebensstil wird insbesondere eine zusätzliche Bedeutung bei der Entscheidung für ein bestimmtes Wohnumfeld zugesprochen (Schneider u. Spellerberg 1999: 285; Beckmann et al. 2006: 112ff.).

Bedeutung für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

Es stellt sich die Frage, inwieweit das Lebensstil-Konzept in dieser Arbeit bei der Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten integriert werden kann. Doppelverdienerhaushalte sind in erster Linie dadurch charakterisiert, dass beide Partner arbeiten. Das Arbeitsleben beeinflusst den Lebensstil einer Person jedoch nur zu einem kleinen Teil. Hinzu kommt, dass Doppelverdiener in unterschiedlichen Lebensphasen vertreten sind und auch hinsichtlich ihres Arbeitslebens vielfältige Lebenswirklichkeiten aufweisen (vgl. Kapitel 2.1.2). So sind auch bei Doppelverdienerhaushalten eine große Bandbreite unterschiedlicher Lebensstile sowie ein Einfluss des Lebensstils auf Wohnstandortentscheidungen zu erwarten. Sie stellen in dieser Hinsicht im Vergleich zu anderen Gruppen keine Besonderheit dar. Lebensstile wurden in der empirischen Untersuchung nicht erfasst, so dass keine Aussagen zu bestimmten Lebensstilgruppen möglich sind. Es gibt jedoch zwei Aspekte, die zumindest eine Annäherung an die Bedeutung von Lebensstilen in dieser Arbeit zulassen, und zwar die Untersuchungsquartiere und die erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements.

Es wurde dargestellt, dass sich die individuellen Präferenzen und Ansprüche der Menschen in der Wahl ihrer Wohnstandorte ausdrücken und infolgedessen Muster in der räumlichen Verteilung von Lebensstilgruppen erkennbar sind. Neben der direkten Wohnumgebung und den dort lebenden Menschen wurde die Infrastrukturausstattung als wichtiges Unterscheidungsmerkmal für die Wohnstandortwahl unterschiedlicher Lebensstilgruppen identifiziert (Schneider u. Spellerberg 1999: 222f.). Die in dieser Arbeit untersuchten Wohnquartiere zeichnen sich durch unterschiedliche Strukturen und Qualitäten, insbesondere im Hinblick auf die Versorgungsinfrastruktur und den öffentlichen Nahverkehr, aus (vgl. Kapitel 5.1). Sie können damit jeweils für unterschiedliche Lebensstilgruppen attraktiv sein. Die Vielfalt bei den untersuchten Wohnquartieren steht daher für vielfältige Lebensstile, auch wenn eine Zuordnung konkreter Lebensstile zu den Untersuchungsquartieren auf Grundlage der Studie nicht möglich ist.

Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements können als Hinweis auf einen eher modernen oder eher konservativen Lebensstil interpretiert werden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Paare ihr Arrangement nicht immer frei wählen können. So haben auch pragmatische oder finanzielle Gründe sowie die Bedingungen des Arbeitsmarktes einen Einfluss darauf, wie hoch die Wochenarbeitszeiten der Männer und Frauen ausfallen. Gleichzeitig haben die praktizierten Erwerbsmodelle Auswirkungen auf die Alltagsorganisation (vgl. Kapitel 2.3.2) und beeinflussen damit wiederum die Ansprüche der Paare an den Wohnstandort. Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements und Lebensstile sind demnach auf vielfache Weise miteinander verbunden, auch wenn sie keinesfalls gleichzusetzen sind. Sie ermöglichen

damit ebenfalls eine Annäherung an die Bedeutung des Lebensstils für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten.

Der Einfluss von Lebensstilen kann bei einem entspannten Wohnungsmarkt eher zum Tragen kommen als bei einem angespannten Wohnungsmarkt. Die Ressourcenausstattung von Personen und die Lebensform haben jedoch auch dann einen erheblich größeren Einfluss auf die Wohnstandortwahl als der Lebensstil (Rössel u. Hoelscher 2012: 311; 322f.). Die angespannte Wohnungsmarktsituation in der Region Köln / Bonn lässt daher vermuten, dass der Handlungsspielraum für eine Verwirklichung des Lebensstils bei der Wahl der Wohnung und des Wohnstandortes in dieser Region nicht besonders hoch ist. Andererseits ist auch zu berücksichtigen, dass durch den polyzentrischen Charakter der Region ein größeres Angebot an potentiellen Wohnstandorten zur Verfügung steht (vgl. Kapitel 3.3.1) und damit möglicherweise auch eine Erfüllung individueller Wünsche eher möglich ist. Außerdem ist in der vorliegenden Stichprobe das Einkommensniveau vergleichsweise hoch. Haushalte mit einer höheren Ressourcenausstattung können aufgrund ihres größeren Handlungsspielraums tendenziell besser auf dem Wohnungsmarkt agieren und infolgedessen ihren Lebensstil eher bei der Wohnstandortwahl durchsetzen (Rössel u. Hoelscher 2012: 310f.).

Es bleibt festzuhalten, dass der Einfluss des Lebensstils auf Wohnstandortentscheidungen im Vergleich zu Lebensphasen und Ressourcenausstattung vergleichsweise gering ist. In dieser Arbeit erfolgt nur eine Annäherung an den Lebensstil auf Grundlage der Untersuchungsquartiere und der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements. Die für Erwerbsmodelle wichtigen Themen der Geschlechterperspektive und der Alltagsorganisation werden im folgenden Kapitel im Hinblick auf Wohnstandortentscheidungen dargestellt.

2.3 Die Geschlechter- und Alltagsperspektive auf Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

Im vorherigen Kapitel wurde herausgearbeitet, inwieweit die klassischen theoretischen Konzepte der Wanderungsforschung Ansatzpunkte für die Erklärung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten bieten. Dabei wurden bereits einige besondere Rahmenbedingungen thematisiert, die sich für die Untersuchungsgruppe der Doppelverdienerhaushalte ergeben. Nun sollen mit Geschlecht und Alltagsorganisation zwei Themen im Kontext von Wohnstandortentscheidungen diskutiert werden, die eng mit der Arbeitssituation der Doppelverdienerhaushalte verbunden sind.

2.3.1 Wohnstandortentscheidungen, Erwerbstätigkeit und Geschlecht

Die Betrachtung von Umzugs- und Wohnstandortentscheidungen als gemeinsame Haushaltsentscheidungen ist bei Doppelverdienerhaushalten aufgrund der Erwerbstätigkeit beider Partner besonders relevant (vgl. Kapitel 2.2.1). Nun stellt sich die Frage, inwieweit eine solche Entscheidung auch durch Geschlechterunterschiede geprägt ist, inwieweit also in

heterosexuellen Partnerschaften die beruflichen Interessen der einzelnen Partner in Abhängigkeit von ihrem Geschlecht die Entscheidung beeinflussen oder nach dem Umzug das Arbeitsleben des Mannes und der Frau von der Entscheidung betroffen ist. Aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen ist dabei insbesondere die Rolle der Frau von Interesse.²²

Geschlechtsspezifische Unterschiede werden insbesondere bei berufsbedingten Wanderungen vor dem Hintergrund nutzentheoretischer Modelle intensiv diskutiert. In der Vergangenheit wurde festgestellt, dass die Entscheidung für oder gegen eine Wohnstandortverlagerung häufiger an die Karriere des Mannes gebunden ist und gleichzeitig mit einer Unterbrechung oder Verschlechterung der Erwerbstätigkeit der Frau einhergeht. Die Frau wird demnach häufiger als der Mann zum sogenannten „tied mover“ oder „tied stayer“. Ihre berufliche Entwicklung ist bei einem Umzug eher von sekundärer Bedeutung. Der Grund dafür wird in einem „Vorsprung“ des Mannes in Bezug auf Alter, Bildung, beruflicher Qualifizierung und Arbeitsumfang gesehen, der aus der Arbeitsteilung der Paare und den Arbeitsmarktstrukturen resultiert. In der Folge ist auch das Einkommen des Mannes und damit sein Beitrag zum Nutzen eines Umzugs höher (Mincer 1978; Wagner 1989: 124; Jürges 1998: 360f.; Halfacree u. Boyle 1999). Allerdings zeigte Wagner bereits 1989, dass in jüngeren Kohorten der Einfluss von räumlicher Mobilität auf die Erwerbstätigkeit von Frauen sowie der Anteil der durch die Erwerbstätigkeit des Mannes bedingten Umzüge zunehmend zurückgehen (Wagner 1989: 124). Für erwerbstätige Frauen konnte zunächst kein gleichwertiger Einfluss ihrer beruflichen Faktoren auf die Umzugsentscheidung eines Paares festgestellt werden. Einige Studien kommen daher zu dem Ergebnis, dass strukturelle Unterschiede nicht zur Erklärung ausreichen, sondern durch soziologische Geschlechterrollentheorien ergänzt werden müssen. Die Studien gehen davon aus, dass das Rollenverständnis der Paare den Stellenwert der Erwerbsarbeit der einzelnen Partner und dadurch den Entscheidungsprozess zusätzlich beeinflusst. So berücksichtigen Paare mit egalitären Rollenvorstellungen bei einer Umzugsentscheidung die beruflichen Interessen beider Partner in gleichem Umfang, während traditionelle Paare den beruflichen Interessen des Mannes einen höheren Stellenwert beimessen (Duncan u. Cummings Perrucci 1976; Lichter 1982; Bird u. Bird 1985; Bielby u. Bielby 1992; Jürges 1998). Insbesondere die steigende Anzahl an Doppelkarrierepaaren hat dazu geführt, dass die lange Zeit vorherrschenden Erklärungsmuster zu Wohnstandortentscheidungen von Paaren, die sich durch eine Dominanz der Erwerbstätigkeit des Mannes auszeichnen, nicht mehr gültig sind und revidiert werden müssen. Die Vorteile, die ein

²² Die Zusammenhänge zwischen Wanderungen, Erwerbstätigkeit und Geschlecht sind sehr umfangreich und können hier nicht vollständig dargestellt werden. Der Fokus liegt in dieser Arbeit auf der Perspektive der Haushalte. Der gesellschaftliche und arbeitsweltliche Einfluss auf Geschlechtsspezifika bei Erwerbstätigkeit und Wanderungen wird dagegen nicht behandelt. Einen räumlich und thematisch breiten Überblick bieten die Beiträge im Sammelband von Boyle und Halfacree (1999). In der Arbeit von Rahn (2011) wird eine gute Einordnung zum Thema „Geschlecht in der raumrelevanten Forschung“ gegeben. Zum Zusammenhang zwischen Geschlecht und verschiedenen Formen beruflicher Mobilität (über berufsbedingte Umzüge hinaus) zeigen Collet und Dauber (2010) aktuelle Ergebnisse.

Umzug für die Karriere des einen Partners bringt, müssen erst möglichen Nachteilen für die Karriere des anderen Partners gegenübergestellt werden, so dass vermehrt Aushandlungsprozesse und Kompromisse notwendig sind (vgl. Boyle u. Halfacree 1999). Diese Überlegungen decken sich mit neueren Studien, die zeigen, dass mit der Angleichung der Bildungsniveaus von Männern und Frauen sowie der zunehmenden Gleichberechtigung in Partnerschaften das Konzept des „tied stayer“ für beide Geschlechter an Bedeutung gewinnt und Frauen nicht mehr generell als Verliererinnen bei Paarumzügen betrachtet werden können. Demnach führt die verstärkte Berücksichtigung der Bedürfnisse des Partners bei Doppelverdienerhaushalten tendenziell zu Immobilität in Bezug auf arbeitsbedingte Umzüge über größere Distanzen (Nivalainen 2004; Smits, Mulder u. Hooimeijer 2003; Nisic 2009; Nisic 2010; Schönholzer 2011). Teilweise konnte auch festgestellt werden, dass hochqualifizierte Frauen in Paarhaushalten Umzugsentscheidungen verstärkt beeinflussen und infolgedessen zunehmend in ihrer beruflichen Karriere von einem Umzug profitieren (Nisic 2009; Collet u. Dauber 2010: 181; Schönholzer 2011). Trotz der zunehmenden Qualifizierung von Frauen kann dies jedoch nicht als Regelfall betrachtet werden. Es bleibt festzuhalten, dass bei berufsbedingten Umzügen Geschlechterunterschiede bestehen, die jedoch zunehmend an Bedeutung verlieren.

Im Verlauf einer Wohnstandortentscheidung müssen mehrere aufeinanderfolgende Entscheidungen getroffen werden. Seavers (1999) hat den gemeinsamen Entscheidungsprozess von Paaren in einer kleinen empirischen Studie detailliert untersucht und herausgefunden, dass der Einfluss der beiden Partner in den einzelnen Phasen der Wohnstandortentscheidung unterschiedlich ausfallen kann. Während die Entscheidung für oder gegen einen Umzug häufig gemeinsam getroffen wird, ist bei der Wahl der Zielregion eine männliche Dominanz zu verzeichnen, die in den meisten Fällen beruflich bedingt ist. Die Entscheidung für einen bestimmten Wohnorttyp und das Wohnobjekt wird schließlich wieder von den meisten Paaren gemeinsam getroffen. Insgesamt zeichnen sich die Entscheidungsprozesse demnach in hohem Maße durch gemeinsame Entscheidungen aus. Gleichzeitig wird in der Studie deutlich, dass ein erhöhter Einfluss eines Partners auf eine Entscheidung in hohem Maße von individuellen Rahmenbedingungen abhängt.

Ein weiterer Aspekt des Zusammenhangs von Wohnstandortentscheidungen und Geschlecht besteht in der Frage, inwieweit der gewählte Wohnstandort die Erwerbstätigkeit der Männer und Frauen beeinflusst. Dieser Aspekt wird in der Literatur insbesondere für die Erwerbstätigkeit von Frauen in suburbanen Wohnstandorten diskutiert. Die im suburbanen Raum vorherrschende Funktionstrennung macht lange Wege zu verschiedenen Aktivitätsorten erforderlich. Dadurch wird eine Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Versorgungstätigkeiten erschwert. Da Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten weiterhin vorwiegend von Frauen erledigt wird, sind sie von dem erhöhten Koordinationsaufwand im Alltag in besonderem Maße betroffen. Dies trifft insbesondere auf Haushalte mit Kindern zu (Rahn 2011: 8f., 16f.,

27; Menzl 2007: 13f.; Flade 2010). Suburbanen Wohnstandorten wird daher nachgesagt, dass sie eine „frauenfeindliche“ Umgebung darstellen und auf traditionelle Geschlechterarrangements abgestimmt sind und diese verfestigen (Rahn 2011: 8f., 16f., 27; Menzl 2007: 13f.). So stellt Rahn (2011) für das Berliner Umland fest, dass das Angebot sowohl an Arbeitsplätzen als auch an Kinderbetreuung (hier insbesondere die Betreuungszeiten) zu Einschränkungen bei der Erwerbstätigkeit der dort lebenden Frauen führt. Beispielsweise nehmen die Frauen reduzierte Arbeitszeiten oder Beschäftigungen unterhalb der Qualifikation, aber dafür in Wohnortnähe, in Kauf, um eine Erwerbstätigkeit mit den Anforderungen des Familienlebens vereinbaren zu können (Rahn 2011: 116ff., 133). Rahn (2011) weist allerdings auch darauf hin, dass suburbane Raumstrukturen nicht pauschal als „frauenfeindlich“ bezeichnet werden sollten. Vielmehr sollten die Auswirkungen des Raumes auf die Erwerbstätigkeit von Frauen kleinräumig differenziert vor dem Hintergrund der spezifischen Eigenschaften eines Wohnstandortes betrachtet werden, um eine realistische Einschätzung der Zusammenhänge an einem Standort zu erhalten (Rahn 2011: 194). Darüber hinaus ist zu beachten, dass der suburbane Raum und die dortigen Lebensweisen sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt und ausdifferenziert haben. Erwerbstätige Frauen stellen auch dort mittlerweile den Normalfall dar und finden Lösungen, ihre Erwerbstätigkeit mit ihrem Wohnstandort zu vereinbaren (Frank 2010; Frank 2011: 297f.).

Dagegen gelten urbane Standorte in Deutschland im Allgemeinen als „frauenfreundlich“, da dort eine Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Versorgungstätigkeiten aufgrund der guten Infrastrukturausstattung leichter möglich ist. Dies ist auch bei Wohnstandortentscheidungen ein wichtiger Standortfaktor, der entsprechend insbesondere Frauen anzieht. Frauen werden in diesem Zusammenhang auch als „*Triebkräfte von Reurbanisierung und Gentrifizierung*“ (Frank 2011: 290) angesehen. Die Vorteile urbaner Standorte gegenüber suburbanen Standorten für die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten schlagen sich auch in höheren Frauenerwerbsquoten in den Städten nieder. In der Folge ist auch der Anteil der Doppelverdienerhaushalte höher (Frank 2010; Frank 2011; Rahn 2011: 27).

Es kann festgehalten werden, dass der Wohnort einen gewissen Einfluss auf das Alltagshandeln von Männern und Frauen und die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit mit Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten hat. Die räumlichen Strukturen werden jedoch nicht als ursächlich für die Ausprägung von Geschlechterrollen, sondern im Sinne einer Verstärkung bereits vorhandener Muster gesehen. So ist die Auffassung verbreitet, dass der Charakter des suburbanen Raumes Haushalte in bestimmten Lebenssituationen und mit bestimmten Lebensstilen anspricht, die sich auch in den gelebten geschlechtsspezifischen Erwerbsmodellen zeigen (Rahn 2011: 23ff., 188; Menzl 2007: 302ff.). Für die vorliegende Arbeit ist von Interesse, welche Rahmenbedingungen die räumlichen Strukturen polyzentrischer Stadtregionen für erwerbstätige Frauen und damit auch für Doppelverdienerhaushalte bieten. Dies wird in Kapitel 3.4 diskutiert.

In den letzten Abschnitten wurde deutlich, dass die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit, Versorgungs- und Betreuungsaktivitäten eine besonders große Herausforderung für Doppelverdienerpaare und insbesondere für die erwerbstätigen Frauen darstellt. Daher wird der Aspekt der Alltagsorganisation im folgenden Kapitel ausführlich erläutert.

2.3.2 Wohnstandortentscheidungen, Erwerbstätigkeit und Alltagsorganisation

Die Arbeitswelt ist durch eine zunehmende zeitliche und räumliche Flexibilisierung sowie gestiegene Mobilitätsanforderungen geprägt, die sich unter anderem in hohen Arbeitszeiten, langen Pendelwegen sowie wechselnden Arbeitszeiten und -orten zeigen. Diese Anforderungen des heutigen Arbeitslebens führen für viele Haushalte auch zu erhöhten Anforderungen an die raum-zeitliche Organisation des Alltags. Ein zentraler Aspekt einer gelungenen Alltagsorganisation ist Zeitersparnis, die durch kurze Wege und räumlich günstig gelegene Aktivitätsorte erzielt werden kann. Darüber hinaus kommt zeitlicher Flexibilität eine große Bedeutung zu. So können beispielsweise lange Öffnungszeiten von Geschäften und Kinderbetreuungseinrichtungen sowie eine flexible Arbeitszeitgestaltung die Vereinbarkeit von Alltagsorganisation und Erwerbsleben erleichtern (vgl. Gottschall u. Voß 2005; Läßle u. Stohr 2010: 30ff.; Oßenbrügge u. Vogelpohl 2010: 65f.).

Bei Doppelverdienerhaushalten kommt die Schwierigkeit hinzu, dass oftmals zwei verschiedene Arbeitsorte vom Wohnstandort aus erreichbar sein müssen. In Abhängigkeit von der jeweiligen Wochenarbeitszeit der beiden Partner und den Entfernungen zu den Arbeitsorten ist die Alltagsorganisation von Doppelverdienerhaushalten durch einen besonders hohen räumlichen und zeitlichen Koordinationsaufwand gekennzeichnet. Sind beispielsweise beide Partner in Vollzeit erwerbstätig und haben darüber hinaus lange Pendelwege zu überwinden, ist die Zeit für Versorgungs- oder Freizeitaktivitäten im Alltag knapp. Familienhaushalte müssen im Alltag zusätzlich die Anforderungen der Kinder berücksichtigen, die je nach Alter der Kinder ein hohes Maß an Betreuung und Begleitung erfordern (vgl. Pohl 2010; Flade 2010).

Die vielfältigen Anforderungen an das Alltagsleben, die je nach Haushaltssituation in ihrer Ausprägung unterschiedlich ausfallen können, spiegeln sich auch in den Anforderungen an den Wohnstandort und damit auch in den Wohnstandortentscheidungen wider. So kann der Wohnstandort durch seine Lage, verkehrliche Anbindung und Ausstattung mit Versorgungs-, Freizeit- und Betreuungseinrichtungen Gelegenheiten bieten, um die Alltagsorganisation zu erleichtern und damit der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf gerecht zu werden. Bereits Studien aus den 1970er und 1980er Jahren weisen darauf hin, dass Doppelverdienerhaushalte mit Kindern bei der Wahl des Wohnstandortes einen großen Wert auf wohnortnahe Kinderbetreuungsmöglichkeiten und eine gute Erreichbarkeit der Arbeitsplätze legen (vgl. Stapleton 1980: 1106; Kemper 1985: 193). Aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen und insbesondere der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen ist das Thema auch in jüngerer Zeit sehr aktuell. Pohl (2010) argumentiert, dass Familienhaushalte, in denen beide

Partner in Vollzeit arbeiten, einen Wohnstandort benötigen, „*der eine große raum-zeitliche Nähe zu Infrastruktureinrichtungen jeglicher Art aufweist und eine flexible Gestaltung des Alltags zulässt, so dass Zeitverluste durch Mobilitätswänge weitgehend reduziert werden können*“ (Pohl 2010: 49). Wohnstandorte, die die Alltagsorganisation erleichtern, werden in Anbetracht der Veränderungen in der Arbeitswelt aber auch für Doppelverdienerhaushalte ohne Kinder zunehmend wichtiger. Diese Personengruppe dürfte daher hohe Ansprüche an das direkte räumliche Umfeld haben (Oßenbrügge u. Vogelpohl 2010: 66).

In der Diskussion wird immer wieder die besondere Eignung urbaner Standorte für eine effektive Alltagsorganisation hervorgehoben. Musterd und van Zelm (2001: 691) weisen beispielsweise darauf hin, dass ein kompaktes urbanes Wohnumfeld mit vielfältigen Dienstleistungseinrichtungen (Kinderbetreuung, Geschäfte usw.) für Doppelverdienerhaushalte viele Vorteile bieten und den Alltag erleichtern kann. Sie merken auch an, dass dies gleichermaßen für andere Haushalte mit einer hohen beruflichen und häuslichen Arbeitsbelastung gilt, wie beispielsweise alleinerziehende Erwerbstätige oder auch erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte. Der Zusammenhang zwischen einer hohen (insbesondere zeitlichen) Arbeitsbelastung und der Eignung eines gut ausgestatteten und gut angebundnen Wohnstandortes zeigt sich auch bei der Betrachtung von Familienhaushalten mit unterschiedlichen Erwerbsarrangements. So hat Pohl (2009; 2010) die raum-zeitliche Alltagsorganisation von Familienhaushalten im Raum Hamburg anhand der „*geschlechterkulturellen Familienmodelle*“ von Bühler (2001) (vgl. Kapitel 2.1.2) untersucht. Diese verknüpft er mit den vier „*Typen raum-zeitlicher Koordination*“ von Läßle und Stohr (2010: 35ff.), die neben dem Erwerbsmuster auch die Arbeitsteilung bei Aufgaben im Haushalt sowie die Lage und Erreichbarkeit der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Betreuen berücksichtigen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass bestimmte Erwerbsarrangements mit typischen Wohnstandorten einhergehen, die auf Unterschiede in den Ansprüchen an den Wohnstandort zurückgeführt werden können. Beispielsweise sind egalitäre Familienmodelle in „*funktionsgemischte[n], urbane[n] Quartiere[n], die eine ‚Stadt der kurzen Wege‘ ermöglichen,*“ (Pohl 2010: 62) besonders stark vertreten, da dort eine gleichberechtigte Arbeitsteilung im Alltag am leichtesten realisiert werden kann. Das traditionelle bürgerliche Milieu ist dagegen vor allem im suburbanen Raum zu finden (Pohl 2010: 47f., 62). Dies deckt sich wiederum mit den Erkenntnissen aus dem vorherigen Kapitel zum Zusammenhang von Wohnstandortentscheidungen und der Erwerbstätigkeit von Frauen. Demnach ist der Zusammenhang zwischen Alltagsorganisation und Wohnort eng mit der Erwerbstätigkeit der Frau beziehungsweise dem Erwerbsarrangements der Paare verbunden.

Neben der Wahl eines Wohnstandortes mit einer bestimmten Ausstattung und Anbindung kann auch die Entfernung zu den jeweiligen Arbeitsorten der Männer und Frauen (als Folge der Wohnstandortentscheidung oder der Arbeitsplatzentscheidungen) in der Alltagsorganisation eines Haushaltes begründet sein. So wurde insbesondere für Familien heraus-

gefunden, dass der Arbeitsort von Frauen in der Regel näher am Wohnort liegt oder dies als vorteilhaft eingeschätzt wird. Da Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten bei Paaren weiterhin in hohem Maße von der Frau erledigt wird, argumentieren viele Paare, dass sie die Zeitersparnis aus kurzen Arbeitswegen entsprechend für die Alltagsorganisation verwenden kann. (vgl. Madden 1981; Schönholzer 2011).

Der Zusammenhang zwischen Alltagsorganisation und Wohnquartier kann auch vom Blickpunkt der Wohnstandortentscheidung aus betrachtet werden. So wurden die Versorgungs- und Erschließungsqualität von Wohnquartieren, wie beispielsweise die Nähe und Qualität von Geschäften und ÖPNV-Haltestellen, bei Familienhaushalten zusätzlich von Schulen und Betreuungseinrichtungen, in empirischen Studien immer wieder als wichtige Wohnstandortkriterien bestätigt (vgl. Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2010: 90ff.; Sandfuchs 2009: 215ff.). Für die Wahl eines städtischen Wohnstandortes identifiziert Sandfuchs die drei Motive „persönliches Zeitmanagement und Erreichbarkeit“, „urbane Vielfalt“ und „urbanes Lebensgefühl“. Der Aspekt „persönliches Zeitmanagement und Erreichbarkeit“ wird dabei auf eine gute verkehrsinfrastrukturelle Ausstattung, insbesondere mit dem ÖPNV, aber auch allgemein kurze Wege zurückgeführt. Urbane Vielfalt zeigt sich unter anderem in vielfältigen Angeboten im Bereich Versorgung, Freizeit sowie Bildung und Betreuung. Damit sind im Kontext des städtischen Wohnens diejenigen Punkte angesprochen, die für eine gute Vereinbarkeit von Erwerbs- und Alltagsleben stehen. Die Arbeit von Sandfuchs (2009) zeigt damit, dass bereits bei der Wohnstandortwahl das Alltagsleben am zukünftigen Wohnort berücksichtigt wird und einen hohen Stellenwert einnimmt (Sandfuchs 2009: 215ff., 242). So können *„die kurzen Wege in Kombination mit einem vielfältigen Angebot als ausschlaggebend bei der Wohnstandortwahl angesehen werden“* (Sandfuchs 2009: 251). Sie weist dabei explizit darauf hin, dass die alltagspraktischen Vorteile eines städtischen Wohnstandortes vor allem auch von Doppelverdienerhaushalten berücksichtigt werden, und zwar sowohl von Haushalten mit Kindern als auch ohne Kinder. In ihrer Argumentation wird *„ein durch die Doppelbelastung von Beruf und Familie bewirktes enges Zeitbudget zu einem wohnstandortbedingenden Aspekt [...], bei dem der innenstadtnahe Raum mit seinen kurzen Distanzen für das alltägliche Zeitmanagement ideal erscheint.“* (Sandfuchs 2009: 251). Sie schlussfolgert schließlich, *„dass sich mit den Veränderungen in der reflexiven Moderne eine Gesellschaftsstruktur entwickelt hat, deren Lebensansprüche sich am leichtesten im städtischen Raum verwirklichen lassen“* (Sandfuchs 2009: 252).

Dagegen hat Green (1997) in ihrer Studie zu Doppelkarrierepaaren herausgefunden, dass auch gut angebundene „halb-ländliche“ Regionen für Doppelkarrierepaare sehr attraktiv sein können. Die Erreichbarkeit des Wohnortes, also der Zugang zu einer guten Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die Anbindung an das Autobahnnetz, steht dabei an erster Stelle. So können mehrere Arbeitsmarktreionen vom Wohnstandort aus erreicht werden. Dafür sind zwar teilweise lange Pendelwege notwendig. Ein Arbeitswechsel eines Partners muss jedoch

nicht zwangsläufig mit einem Wohnortwechsel einher gehen. Die Ausstattung mit Geschäften und Betreuungseinrichtungen am Wohnort wird ebenfalls berücksichtigt, ist jedoch eindeutig nachgeordnet (Green 1997: 653).

Die Ausführungen lassen erwarten, dass bei der Entscheidung für einen neuen Wohnstandort nicht nur die Erreichbarkeit der Arbeitsorte, sondern auch die Organisation des Alltags von den Doppelverdienerhaushalten berücksichtigt wird. Aus der räumlichen Perspektive stellt sich die Frage, inwieweit ein gut vernetzter polyzentrischer Raum mit seinen ausgeprägten urbanen Kernen diese Ansprüche des modernen Lebens ebenfalls erfüllen kann (mehr dazu in Kapitel 3.3 und 3.4).

2.4 Zwischenfazit und Untersuchungsfragen: Besonderheiten von Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten

In diesem Kapitel wurden verschiedene Konzepte und theoretische Ansätze dargestellt, die für die Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten wichtig sind. Doppelverdienerhaushalte haben infolge der Veränderungen in Gesellschaft und Arbeitswelt in den letzten Jahrzehnten in Westdeutschland enorm an Bedeutung gewonnen. Der Stellenwert und die Erreichbarkeit von zwei Arbeitsplätzen, erhöhte Anforderungen an die Alltagsorganisation sowie sich verändernde Geschlechterrollen bringen für diese Gruppe einige Besonderheiten bei Wohnstandortentscheidungen mit sich. Im Vordergrund steht dabei meist das Ziel einer guten raum-zeitlichen Vereinbarkeit von zwei Arbeitsorten und einem gemeinsamen Wohnort. Insgesamt handelt es sich aber um eine sehr heterogene Gruppe mit einer großen Bandbreite an Lebenswirklichkeiten, die sich auch in den Wohnstandortentscheidungen niederschlagen. Bewährte Theorien und Konzepte der Wanderungsforschung stellen daher wichtige Ansatzpunkte für die Untersuchung dar, um eine einseitige Sichtweise auf den Einfluss des Arbeitslebens zu vermeiden. So beeinflussen Kosten-Nutzen-Überlegungen, die aktuelle Lebensphase sowie der Lebensstil der Haushalte in hohem Maße auch die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienern. Die einzelnen Einflussfaktoren sind jedoch hochgradig mit der Arbeitssituation der beiden Partner und deren Auswirkungen auf das Alltagsleben am Wohnort verknüpft und können vor diesem Hintergrund neu eingeordnet werden und so eine zusätzliche Bedeutung erlangen.

Bisherige Studien zu Wohnstandortentscheidungen, die sich explizit mit der Situation von Doppelverdienerhaushalten beschäftigen, stellen häufig allein ökonomische Einflussfaktoren und die Entfernung zur Arbeitsstelle in den Mittelpunkt. Viele basieren auf großen quantitativen Datensätzen, bei denen indirekt aus Informationen zu Arbeits- und Wohnortwechseln auf das Wohnstandortverhalten und die dahinter stehenden Überlegungen der Paare geschlossen wird. (vgl. Kapitel 2.2.1). In jüngerer Zeit wurden bei der Untersuchung von Wohnstandortentscheidungen in bestimmten räumlichen Kontexten

verstärkt auch die Bedeutung der steigenden Frauenerwerbstätigkeit und Fragen der Alltagsorganisation am Wohnort thematisiert (vgl. Kapitel 2.3).

An dieser Stelle knüpft die vorliegende Untersuchung an. Sie bietet den Vorteil, dass die Haushalte direkt zu ihrem Wohnstandortverhalten befragt wurden und gleichzeitig Informationen zum Arbeitsleben beider Partner vorliegen. Die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte sollen vor dem Hintergrund ihres Arbeitslebens betrachtet werden, ohne dabei andere Einflussfaktoren zu vernachlässigen. So wird beispielsweise auch untersucht, inwieweit die Ausstattung, Anbindung und der Charakter des Wohnstandortes, die Alltagsorganisation oder die Lebensphase einen Einfluss auf die Wohnstandortentscheidung haben. Dies trägt zu einer realistischen Einschätzung der Wohnstandortentscheidung bei. Darüber hinaus wurde beschrieben, dass Doppelverdienerhaushalte insgesamt seltener aus arbeitsbezogenen Gründen umziehen als andere Haushalte. Dieser Aspekt soll aufgegriffen werden, indem das Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten über die Wohnstandortentscheidung hinaus dargestellt wird.

Aufbauend auf den in diesem Kapitel dargestellten Überlegungen zu Doppelverdienerhaushalten und Wohnstandortentscheidungen können die in Kapitel 1 vorgestellten Forschungsfragen folgendermaßen für die empirische Untersuchung konkretisiert werden:

Zu Forschungsfrage (1): Wie sehen die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion aus?

- Welchen Stellenwert haben Doppelverdienerhaushalte in der Stichprobe der empirischen Untersuchung und wie stark sind die einzelnen Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements vertreten? (→ Kapitel 6.1)
- Inwieweit sind Wohnort- und Arbeitsortwechsel der Partner in Doppelverdienerhaushalten zeitlich miteinander verknüpft? (→ Kapitel 6.4)

Zu Forschungsfrage (2): Welche Einflussfaktoren prägen die Such- und Entscheidungsprozesse von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl in einer polyzentrischen Stadtregion?

- Inwieweit können spezifische Anforderungen von Doppelverdienerhaushalten an ihren Wohnstandort identifiziert werden? (→ Kapitel 7.3, insbesondere 7.3.1)
- Welche Bedeutung haben die Lebensphasen für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten? Welche Rolle spielt insbesondere das Vorhandensein von Kindern im Haushalt für die Wohnstandortwahl? Inwieweit variieren die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienern in der gleichen Lebensphase? (→ Kapitel 7, insbesondere 7.3.2)

- Welche Rolle spielen die Lage und Erreichbarkeit der beiden Arbeitsorte für die Wahl des Wohnstandortes? Wie stehen diese Aspekte in Relation zu anderen Wohnstandortkriterien? (→ Kapitel 7.3, insbesondere 7.3.3)
- Inwieweit lassen die Umzugsmotive und die Wanderungsdistanz Hinweise auf einen Einfluss des Arbeitslebens erkennen? (→ Kapitel 7.1 und 7.2, insbesondere 7.1.2)
- Gibt es bei den vom Arbeitsleben beeinflussten Umzugsmotiven und Wohnstandortkriterien geschlechtsspezifische Besonderheiten? Inwieweit zeigen sich Unterschiede in Abhängigkeit von den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements der Paare? (→ Kapitel 7.1.2 und 7.3.3)
- Inwieweit beeinflussen rationale Kosten-Nutzen-Überlegungen die Wohnstandortentscheidung der Doppelverdiener?

Zu Forschungsfrage (3): „Welche ergänzenden Maßnahmen ergreifen Doppelverdienerhaushalte, um Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion zu vereinbaren?“

- Welche Lösungsstrategien entwickeln Doppelverdienerhaushalte, um sowohl einen gemeinsamen Wohnstandort als auch die Erwerbstätigkeit beider Partner unter den heutigen Bedingungen einer flexibilisierten Arbeitswelt umzusetzen? Welche Kompromisse werden dafür möglicherweise bereits bei der Wahl des Wohnstandortes oder des Arbeitsplatzes in Kauf genommen? (→ Kapitel 8.1)
- Inwieweit ermöglicht die Pendelbereitschaft der beiden Partner das Zusammenleben als Doppelverdienerhaushalt? (→ Kapitel 8.2)
- Inwieweit kann die räumliche und zeitliche Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten erleichtern? (→ Kapitel 8.3)

Eine Ergänzung der Untersuchungsfragen um die räumliche Komponente der Polyzentralität erfolgt in Kapitel 3.4. An einigen Stellen wurde bereits aufgezeigt, wie Wohnstandortentscheidungen, Erwerbstätigkeit und Alltagsorganisation in unterschiedlichen Raumkategorien diskutiert werden. Häufig werden dabei suburbane oder urbane Standorte untersucht oder einander gegenübergestellt. In dieser Arbeit werden die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte dagegen in einer polyzentrischen Stadtregion untersucht, die mit ihren komplexen Raumstrukturen möglicherweise den komplexen Anforderungen von Doppelverdienerhaushalten besonders gut gerecht wird. Daher werden im folgenden Kapitel polyzentrische Stadtregionen und deren Bedeutung für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten vorgestellt.

3 Polyzentrische Raumstrukturen im Kontext räumlicher Mobilität

Im vorherigen Kapitel wurde die Gruppe der Doppelverdiener vorgestellt und verschiedene theoretische Ansätze zu deren Wohnstandortentscheidungen diskutiert. Wohnstandortentscheidungen müssen jedoch stets vor dem Hintergrund der Raumstrukturen betrachtet werden, da räumliche Strukturen die Rahmenbedingungen für das Handeln von Individuen bilden. Siedlungsstrukturen, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur sind einige Parameter, die einen Raum kennzeichnen und damit auch die Wohnstandortentscheidungen beeinflussen. In dieser Arbeit bildet die polyzentrische Stadtregion Köln/Bonn den Untersuchungsraum. Daher werden im Folgenden polyzentrische Raumstrukturen im Kontext räumlicher Mobilität thematisiert.

Neben den vielfältigen gesellschaftlichen, ökonomischen und soziodemographischen Veränderungen kann auch ein tiefgreifender struktureller Wandel der Städte in Deutschland beobachtet werden. Das folgende Zitat hebt hervor, dass bei der Analyse und der Gestaltung von Städten diese veränderten, zunehmend polyzentrischen Raumstrukturen berücksichtigt werden müssen: *„Städte lassen sich heute nur als stadtreionale Verflechtungszusammenhänge mit vielfältig sich überlagernden Netzstrukturen und Raum-Zeit-Konfigurationen sinnvoll analysieren und zukunftsorientiert gestalten. Insofern gibt es keinen Weg zurück zur monozentrischen Stadt.“* (Häußermann, Läßle u. Siebel 2008: 364). In dieser Arbeit wird mit den Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten die polyzentrische Stadtregion jedoch nicht aus der Perspektive der einzelnen Städte, sondern aus der Perspektive der Bewohner betrachtet. Auch dabei ist es wichtig, die vorherrschende Raumstruktur zu berücksichtigen, da sie eine große alltagspraktische Bedeutung für das Leben in dieser Region hat.²³ So zeigen sich die stadtreionalen Verflechtungen nicht nur in der Siedlungsstruktur, sondern auch auf dem Arbeits- und Freizeitmarkt und damit in der Wahrnehmung und dem Alltagsleben der Bewohner. In diesem Kapitel wird daher dargestellt, wie sich räumliche Mobilität in polyzentrischen Stadtregionen gestaltet (vgl. Kapitel 3.3). Zunächst wird jedoch der Wandel in den räumlichen Strukturen kurz skizziert (vgl. Kapitel 3.1) und das Konzept polyzentrischer Stadtregionen vorgestellt (vgl. Kapitel 3.2). Abschließend erfolgt eine Einschätzung der Bedeutung polyzentrischer Raumstrukturen für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienern (vgl. Kapitel 3.4).

²³ Es sei angemerkt, dass der Schwerpunkt der Polyzentralitätsforschung nicht in der Untersuchung von Privathaushalten und deren alltagsweltlichen Themen liegt, sondern auf raumanalytischen (hinsichtlich Struktur und Entwicklung der Raummuster), wirtschaftsgeographischen und planerischen Fragestellungen (vgl. Kloostermann u. Musterd 2001: 628f. sowie Beiträge im von ihnen herausgegebenen Heft *Urban Studies* 38, 4; Growe et al. 2012; Growe u. Lamker 2012; EMI 2012: 9, 16). Polyzentrischen Regionen wird dabei häufig ein besonderes Potenzial für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und regionale planerische Zusammenarbeit (in Verwaltungs- und Governance-Strukturen) zugesprochen. Aus politisch-planerischer Perspektive geht es dabei nicht nur um den Umgang mit bestehenden Strukturen. Polyzentralität wird häufig auch als vielversprechendes Planungskonzept zur (vor allem wirtschaftlichen) Aktivierung und Förderung von Regionen gesehen (Growe u. Lamker 2012).

3.1 Vom Stadt-Umland-Gegensatz zur Stadtregion

Die räumliche Entwicklung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten kann insgesamt als ein Wandel von dichotomen Stadt-Umland-Strukturen zu heterogenen, in ihrer Struktur tendenziell polyzentrischen Stadtregionen gesehen werden. Die in der Vergangenheit immer wieder hervorgehobenen Gegensätze zwischen Kernstadt und Umland spiegeln schon seit Längerem nicht mehr die Lebenswirklichkeit in verstäderten Räumen wider²⁴ (Kühn 2001; Prieb 2004; Gans 2005; Knapp 2010; Münter 2011). Vielmehr wird *„für die heute demographisch und ökonomisch prosperierenden Regionen Westdeutschlands [...] eine Ausdifferenzierung arbeitsteiliger Verflechtungsstrukturen festgestellt, welche die alte Polarisierung zwischen Kernstadt und Umland tendenziell überwinden und einzelne Kernstädte in ein arbeitsteiliges, polyzentrisches regionales Siedlungssystem einbetten.“* (Kühn 2001: 410).

Als Folge dieser Entwicklungen hat auch in der Stadt- und Regionalforschung und -planung ein Perspektivwechsel in der Betrachtung der Siedlungsstrukturen stattgefunden, infolgedessen sie nun zunehmend als funktionale Einheit behandelt werden. Gleichzeitig wird jedoch auch ihre funktionale, ökonomische, städtebauliche und soziale Vielfalt in den Teilräumen berücksichtigt (Münter 2011: 51; Dittrich-Wesbuer u. Osterhage 2008b: 138). Die einzelnen Städte stehen dabei mit ihren jeweiligen Qualitäten zum einen in Konkurrenz zueinander, profitieren andererseits jedoch auch von den arbeitsteiligen Strukturen der gesamten Stadtregion und ergänzen sich gegenseitig. Zusammen stellen sie auf mehreren Ebenen einen attraktiven Standort für unterschiedliche Typen von Unternehmen und Bewohnern dar (Knapp 2010: 7). Dabei wird immer wieder betont, dass die Vielfalt der Standorte und die ausdifferenzierten Verflechtungsstrukturen der Stadtregionen sich sowohl in den baulichen Strukturen als auch in den Wohn- und Lebensformen und dem Alltagsleben der Bewohner niederschlagen (Knapp 2010: 7; Münter 2011: 52). So konstatiert Prieb (2004: 23): *„Zu den Charakteristika einer Stadtregion gehört es, dass die Menschen [...] nicht auf einen oder wenige zentrale Orte angewiesen sind, sondern die Wahlfreiheit der Region mit zahlreichen attraktiven Angeboten an unterschiedlichen Standorten nutzen und schätzen.“* Polyzentralität wird demnach als ein Standortvorteil angesehen, von dem die dort lebenden Bewohner profitieren (vgl. auch Kapitel 3.3).

Die ablaufenden Prozesse und daraus hervorgehenden Strukturen werden in der aktuellen Literatur mit verschiedenen Begriffen anschaulich beschrieben. Sie weisen sowohl auf die Vielfalt der einzelnen Kerne als auch auf die zwischen den Kernen bestehenden Beziehungen und die dadurch entstehende Gesamtstruktur hin. Es ist von einer *„Heterogenisierung der*

²⁴ In der Realität hat gewiss immer schon nicht nur ein einseitiges Verhältnis zwischen Kernstadt und Umland bestanden, auf das es für wissenschaftliche oder planerische Betrachtungen reduziert wurde. Dennoch ist unbestreitbar, dass die Verflechtungen zwischen den einzelnen Räumen zunehmend komplexer und vielseitiger geworden sind.

Stadtregion“ (Brake 2005: 12) oder einer „räumliche[n] Redimensionierung des Städtischen [...] durch eine Regionalisierung der Stadt und deren Metropolisierung“ (Knapp 2010: 7) die Rede. Die daraus hervorgehenden Raumstrukturen werden als „multizentrischer Gesamt-Standort“ (Brake, Dangschat u. Herfert 2001a: 9), „Archipel der europäischen Stadtregionen“ (Kunzmann 2001: 215) oder „in sich verwobenes Patchwork“ (Gans 2005: 12), als „Netzstadt“ (Aring 2004) oder „vernetztes System“ (Priebes 2004) bezeichnet. Auch die Diskussionen um die „Zwischenstadt“ (Sieverts 1997) und Beiträge zur „Suburbanisierung in Deutschland“ (vgl. Sammelband von Brake, Dangschat u. Herfert 2001b) gehen in diese Richtung (vgl. auch Dittrich-Wesbuer u. Osterhage 2008b: 138f.).

Unter dem Stichwort des „urban field“ wurde das Phänomen stadtreionaler Verflechtungsstrukturen schon früh in den USA beobachtet. Friedman und Miller (1965: 317) thematisieren in ihrem bedeutenden Aufsatz neben vielfältigen Aktivitätsmöglichkeiten auch bereits mögliche Implikationen für Wohnstandortentscheidungen, indem sie für die Bewohner dieser Räume größere Wahlmöglichkeiten an Wohnumgebungen und Lebenswelten feststellen („*wider choice of living environments*“ Friedmann u. Miller 1965: 317). Champion (2001: 663) sieht in den Veränderungen einen allgemeinen Übergang von traditionellen monozentrischen Städten zu polyzentrischen Stadtregionen.

Wichtige Entwicklungen, die diesen Wandel vom Stadt-Umland-Gegensatz zur Stadtregion geprägt haben, sind die Suburbanisierungsprozesse in all ihren Facetten sowie spätere Reurbanisierungstendenzen.²⁵ Dabei wird mittlerweile ein gleichzeitiges Nebeneinander von Suburbanisierung und Reurbanisierung sowie eine qualitative Weiterentwicklung der Strukturen beobachtet, die in hohem Maße zu der Ausdifferenzierung und den intensiven Verflechtungen in Stadtregionen beitragen (Hirschle u. Schürt 2010; Osterhage 2010; Knapp 2010). So erweitern Orte im suburbanen Raum stetig ihr Spektrum an Funktionen und bilden mit der Zeit ein eigenes Profil heraus, das diverse funktionale, ökonomische, städtebauliche und soziale Qualitäten umfasst. Das Engagement der Bewohner, ihren Wohnstandort nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen mitzugestalten, trägt in hohem Maße dazu bei. Diese sogenannten postsuburbanen Räume sind als eigenständige Akteure in das stadtreionale Gefüge eingebunden. Ihr Verhältnis zur Kernstadt und anderen Zentren in der Region ist weniger durch Abhängigkeit als durch eine gesunde Konkurrenz sowie Zusammenarbeit und wechselseitige Beeinflussung geprägt. Auch die für den suburbanen Raum charakteristische räumliche Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten wird zunehmend aufgelöst, so dass sich auch für erwerbstätige Frauen neue wohnortnahe Arbeitsmöglichkeiten ergeben können (Brake, Dangschat u. Herfert 2001a; Knapp 2010; Frank 2011).

²⁵ Eine ausführliche Darstellung und Diskussion der Suburbanisierungs- und Reurbanisierungsprozesse in Deutschland vor dem Hintergrund stadtreionaler Zusammenhänge findet sich bei Kühn (2001) und Münter (2011).

Diese „*urbanization of the suburbs*“ ist im Wesentlichen für den Wandel zu (polyzentrischen) Stadtregionen verantwortlich (Champion 2001: 672). Gleichzeitig ist jedoch auch in den Städten eine stärkere Ausdifferenzierung der Wohnformen und Lebensweisen zu beobachten, die neben der „Urbanisierung von Suburbia“ auch auf eine „Suburbanisierung der Städte“ hindeutet (Frank 2011: 297). Insbesondere Familienhaushalte mit zwei erwerbstätigen Elternteilen möchten zum einen die Vorteile eines städtischen Wohnstandortes für die Alltagsorganisation nutzen und zum anderen gleichzeitig nicht auf ein kindergerechtes und ihrem sozialen Status entsprechenden Wohnumfeld verzichten. Das führt dazu, dass suburbane Wohnformen und Lebensweisen verstärkt auch in den Städten zu finden sind (Sandfuchs 2009; Frank 2011). Die Aussage, dass „*der Suburbanisierung das Personal ausgeht*“ (Häußermann 2009), wird jedoch aufgrund der angesprochenen Veränderungen im suburbanen Raum kritisch gesehen (vgl. Frank 2011). Außerdem tragen steigende Bodenpreise für begehrte Innenstadtlagen, aber auch individuelle Wohnvorstellungen und unterschiedliche Lebensstile dazu bei, dass das Wohnen im suburbanen Raum für viele weiterhin attraktiv ist (Knapp 2010).

Die Ausdifferenzierung und das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Wohnstandorte in der Stadtregion ist damit auch ein Ausdruck der zunehmenden Pluralisierung der Lebensformen und Wohnvorstellungen sowie unterschiedlicher individueller Möglichkeiten und Restriktionen. So stellt Knapp (2010: 15) fest: „*Neben der Qualität und den Preisen der Wohnungs- bzw. Immobilienangebote wird die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Umsetzung individueller Lebensentwürfe und Alltagsanforderungen wichtiger.*“ Insbesondere die Veränderungen in der Arbeitswelt und in den Erwerbsmodellen von Paaren schlagen sich in geänderten Anforderungen an die Wohnumgebung und damit in den Siedlungsstrukturen nieder. Dies wurde sowohl für den urbanen als auch für den suburbanen Raum bereits intensiv diskutiert (vgl. Menzl 2007; Sandfuchs 2009; Rahn 2011; Frank 2011).

Die Übergänge von „einfachen“ stadtreionalen Strukturen zu polyzentrischen Stadtregionen sind in der Realität fließend. So weisen auch die bisherigen Ausführungen zu Stadtregionen bereits einige Aspekte auf, die in polyzentrischen Strukturen besonders stark ausgeprägt sind. Anhaltende Regionalisierungstendenzen führen dazu, dass polyzentrische Stadtregionen zunehmend zur dominanten urbanen Siedlungsform in Europa werden. Etwa die Hälfte der städtischen Bevölkerung lebt bereits in „polycentric metropolitan areas“ (EMI 2012: 9). Im Folgenden wird das Konzept polyzentrischer Stadtregionen vorgestellt.

3.2 Zum Konzept der polyzentrischen Stadtregion

Polyzentrische Strukturen können auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen gefunden werden. So spricht man von intraurbaner Polyzentralität, wenn innerhalb einer Stadt verschiedene Stadtteile Zentrenfunktionen übernehmen oder wenn innerhalb einer Region eine dominierende Stadt zusammen mit ihren umgebenden kleineren Orten eine funktionale,

netzartige Struktur bildet. Außerdem gibt es im Kontext der Forschung zu europäischen Metropolregionen vereinzelt auch Ansätze, mehrere polyzentrische Stadtregionen zusammen als ein großes „*polynucleated urban field at the macro level*“ (Dieleman u. Faludi 1998: 374) zu betrachten. In dieser Arbeit liegen der Fokus und das Verständnis von Polyzentralität jedoch auf der mittleren, stadregionalen Ebene, der interurbanen Polyzentralität, bei der mehrere Städte und deren Subzentren in einem engen Beziehungsgefüge stehen (Champion 2001: 663f.).²⁶ Auch Musterd und van Zelm (2001) empfehlen für Fragestellungen zum Alltagsleben von Haushalten, Polyzentralität als System mit mehreren verschiedenen, miteinander verflochtenen Städten zu betrachten: *“one should not centre the ideas of polycentricity upon a core city, nor on one big urban field region, but rather on much more differentiated and smaller urban subsystems that are closely related to each other.”* (Musterd u. Zelm 2001: 687).

Die im vorherigen Kapitel dargestellten Veränderungen in den räumlichen Strukturen können in vereinfachter Form als Entwicklung von traditionellen monozentrischen Städten zu polyzentrischen Stadtregionen gesehen werden (Champion 2001: 663; Musterd u. Zelm 2001: 680), auch wenn selbstverständlich weiterhin verschiedene Raumstrukturen gleichzeitig nebeneinander bestehen. Das Konzept der polyzentrischen Stadtregion und das Thema Polyzentralität im Allgemeinen haben seit Mitte der 1990er Jahre in wissenschaftlichen und planerischen Diskussionen an Bedeutung gewonnen. Eine eindeutige Definition oder klare Abgrenzungskriterien haben sich noch nicht durchgesetzt. Das liegt zum einen an den verschiedenen Sichtweisen auf das Thema Polyzentralität (vgl. Fußnote 23) (EMI 2012: 16). Zum anderen sind der räumliche Maßstab, der Grad der Verflechtungen und die Entstehung dieser neuen Strukturen in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich ausgeprägt, so dass sich polyzentrische Regionen untereinander in Form und Zusammensetzung stark unterscheiden (Champion 2001; Musterd u. Zelm 2001; Parr 2004; Schmitt u. Knapp 2006). Parr (2004: 239) plädiert daher dafür, das Konzept der polyzentrischen Stadtregion nicht als feststehendes, unveränderliches Konzept, sondern als Entwurf mit einer Vielzahl an Ausprägungen und Entwicklungsmöglichkeiten zu betrachten. Der Begriff „polyzentrische Stadtregionen“ bedeutet wörtlich genommen zunächst einmal nur das Vorhandensein mehrerer Zentren in einem Raum regionaler Dimension, der durch einen gewissen Grad an Urbanität gekennzeichnet ist (Parr 2004: 232). Im Laufe der wissenschaftlichen Diskussion fanden jedoch über die Beschreibung charakteristischer Merkmale polyzentrischer Stadtregionen eine Konkretisierung des Konzeptes und eine Annäherung an den Begriff statt, die im folgenden vorgestellt werden.

²⁶ Selbstverständlich sind auch die verschiedenen Stadtteile der einzelnen Städte in der Region für die betrachteten Wohnstandortentscheidungen relevant. Sie sind hier jedoch nicht ausschlaggebend für die Verwendung des Polyzentralitätsbegriffes.

3.2.1 Definitionen und Merkmale polyzentrischer Stadtregionen

Die verschiedenen Definitionen zu Polyzentralität beinhalten in der Regel sowohl morphologische Aspekte zur räumlichen Struktur und Verteilung der Städte als auch funktionale und relationale Aspekte zu den netzwerkartigen Beziehungen zwischen den Städten (Schmitt u. Knapp 2006: 219; Musterd u. Zelm 2001: 680) (vgl. Tabelle 2). Kloostermann und Musterd (2001) stützen sich beispielsweise in ihrer (bewusst grob gehaltenen) Definition für ihr Themenheft zu polyzentrischen Stadtregionen (Urban Studies 38, 5) allein auf strukturelle Aspekte, erwähnen jedoch an anderer Stelle sehr wohl die Bedeutung der Beziehungen zwischen den Zentren. Nach ihrer Definition gibt es in polyzentrischen Stadtregionen wenige große Städte und eine größere Anzahl kleinerer Städte, die alle in relativ geringer Entfernung zueinander liegen. Die einzelnen Zentren sind dabei sowohl in ihrer historischen Entwicklung als auch aus politisch-planerischer Sicht eigenständige Städte. In Wirtschaft, Politik, Kultur und weiteren Bereichen stellen die Städte verschiedene Funktionen zur Verfügung, die sich gegenseitig ergänzen, sich aber auch überschneiden können. So nimmt keine Stadt eine alleinige Vorrangstellung in der Region ein, auch wenn eine Stadt zwangsläufig die höchste Einwohnerzahl aufweist (Kloostermann u. Musterd 2001: 628). Infolge der räumlichen Verteilung unterschiedlicher Funktionen zeichnen sich polyzentrische Stadtregionen im Allgemeinen durch einen hohen Grad der Interaktion und Interdependenz zwischen den einzelnen Zentren aus. So wird beispielsweise ein hohes wechselseitiges Pendleraufkommen als wichtiges Merkmal polyzentrischer Stadtregionen angesehen: „*cross-commuting, one of the essential characteristics of polycentricity*“ (Kloostermann u. Musterd 2001: 626). Auch in anderen Lebensbereichen wie Freizeit, Versorgung und persönlichen Kontakten werden häufig verschiedene Orte in der Region mit ihren jeweiligen Funktionen genutzt und tragen damit zum insgesamt hohen Mobilitätsaufkommen und den Verflechtungen zwischen den einzelnen Zentren bei (vgl. auch Kapitel 3.3.2).

Diese (teilweise etwas vage gehaltenen) Beschreibungen von Kloostermann und Musterd (2001) decken sich weitestgehend mit den sieben Bedingungen, die Parr (2004) als Definition und Bestimmungskriterien für polyzentrische Stadtregionen formuliert hat. Eine erste Bedingung ist die Anordnung mehrerer urbaner Zentren in einem Cluster (1). Die Zentren sollen durch unbebaute Fläche siedlungsstrukturell voneinander getrennt sein und gleichzeitig in relativer Nähe zueinander liegen, so dass ein räumlich zusammengehöriges Muster erkennbar ist. Er sieht sowohl eine Obergrenze (2) als auch eine Untergrenze (3) der Distanz zwischen den Zentren als notwendig an. Bei beiden besteht jedoch ein großer Interpretationsspielraum. Eine Obergrenze verhindert, dass Räume enormer Ausbreitung als polyzentrische Stadtregionen gesehen werden und das Konzept damit an alltagspraktischer Bedeutung verliert. Eine übliche Abgrenzung liegt bei einer Fahrtzeit von einer Stunde, es sind jedoch auch andere Werte oder eine festgelegte Distanz in Kilometern denkbar. Eine Mindestdistanz zwischen den Zentren ist aus seiner Sicht notwendig, um polyzentrische

Stadtregionen von Ballungsgebieten abzugrenzen, bei denen keine Trennung zwischen den einzelnen Zentren mehr erkennbar ist. Die Grenzen sind hierbei jedoch fließend und das Kriterium kann kritisch gesehen werden. Im Vergleich zu anderen Regionen sind polyzentrische Stadtregionen darüber hinaus durch ein dichteres Vorkommen größerer Städte (4) gekennzeichnet. Dies bringt gleichzeitig eine insgesamt größere Bevölkerung mit sich. Untereinander unterscheiden sich die Städte jedoch nicht deutlich in ihrer Größe (5). Als Abgrenzung zu monozentrischen Regionen gibt es kein dominantes Zentrum. Die Beziehungen und Verbindungen zwischen den Zentren weisen eine hohe Intensität auf und sind äußerst vielfältig (6). Die Überlagerung mehrerer lokaler Arbeitsmärkte führt zu einem verschachtelten Muster von Pendlerströmen. Darüber hinaus bestehen vielfältige wirtschaftliche Austauschbeziehungen, die ebenfalls komplexe, nicht-hierarchische Muster mit sich bringen. Besonders hervorzuheben ist, dass die Beziehungen wechselseitig und nicht hierarchisch sind. Dies führt unter anderem dazu, dass die einzelnen Zentren im Vergleich zu anderen Regionen eher wirtschaftlich spezialisiert sind (7). Die einzelnen Zentren in einer Region können dabei eine ähnliche oder auch eine unterschiedliche Spezialisierung aufweisen.

Parr (2004) zeichnet mit seinen sieben Bedingungen ein Idealbild einer polyzentrischen Stadtregion. Er betrachtet jede einzelne Bedingung als berechtigt, merkt jedoch gleichzeitig an, dass es sich bei dem Gesamtkonzept um einen „maximalistischen Ansatz“ handelt, bei dem die „Gefahr der Über-Präzisierung“ besteht. Dies könnte zur Folge haben, dass in der Realität nur wenige Regionen dieser Definition von einer polyzentrischen Stadtregion entsprechen (Parr 2004: 233). Außerdem hält er selbst abschließend fest, dass sich das Konzept polyzentrischer Stadtregionen noch in einer Entwicklungsphase befindet, in der viele Ausprägungen gleichzeitig bestehen und möglich sind (Parr 2004: 239). Ein nicht allzu strenger Umgang mit den Definitionskriterien scheint also sinnvoll zu sein, um eine praktische Anwendung des Konzepts aufrechtzuerhalten. Dies gilt insbesondere in Abgrenzung zu anderen Formen urbaner Regionen, die Parr (2004) relativ strikt voneinander trennt. So betonen andere Autoren auch, dass sehr verschiedene Muster in der Struktur polyzentrischer Stadtregionen denkbar sind (Schmitt u. Knapp 2006: 219). Die größten Unterschiede werden in dem räumlichen Maßstab, dem Grad der Interaktion zwischen den einzelnen Zentren sowie den unterschiedlichen Entstehungsmöglichkeiten gesehen. Daher werden diese Punkte auch als die größten Problemfelder bei der Identifizierung polyzentrischer Stadtregionen angesehen. Insbesondere hinsichtlich der Intensität der Interaktionen ist eine große Bandbreite möglich. So kann ein polyzentrisches Muster allein durch die Verteilung der Wohnbevölkerung auf verschiedene Teilräume in einer Region geprägt sein. Andererseits sind Regionen denkbar, in denen jedes Zentrum eine spezifische Funktion für die gesamte Region zur Verfügung stellt und in der Folge dieser fortgeschrittenen Arbeitsteilung ein hoher Grad der Interaktion und Interdependenz besteht (Champion 2001: 663f.).

Die zentralen Merkmale polyzentrischer Stadtregionen werden in Tabelle 2 zusammengefasst. Die Unterscheidung in morphologische und relationale Aspekte kann aus der Sicht der Bewohner auch als „gebaut“e Polyzentralität und „gelebte“ Polyzentralität bezeichnet werden. So bilden die verschiedenen Zentren im Raum, die Infrastrukturnetze und die Siedlungsdichte die sichtbare physisch-bauliche Struktur in der Region. Die Beziehungen zwischen den Regionen, sowohl wirtschaftliche Handelsbeziehungen als auch Pendlerströme oder Freizeitwege, müssen dagegen von den in der Region lebenden und arbeitenden Personen „gelebt“ werden. Gleichzeitig besteht eine Wechselwirkung zwischen den „gelebten“ Beziehungen und der „gebauten“ Struktur, so dass die Grenzen fließend sind und eine klare Abgrenzung zwischen morphologischen und relationalen Aspekten nicht immer möglich ist.

Tabelle 2: Zentrale Merkmale polyzentrischer Stadtregionen

	Merkmal	Ausprägung / Merkmalsbeschreibung
Morphologische / strukturelle Aspekte („das Gebaute“)	Räumliche Verteilung der Zentren	<ul style="list-style-type: none"> • Konzentration mehrerer Zentren in einem Teil des Landes (Region) • in relativ geringer Entfernung zueinander gelegen • durch unbebaute Fläche siedlungsstrukturell voneinander getrennt • räumlich zusammenhängendes Muster erkennbar; Cluster-Bildung
	Anzahl und Größe der Zentren	<ul style="list-style-type: none"> • Wenige große und mehrere kleine Städte • keine Vorrangstellung einer einzelnen Stadt • insgesamt hoher Verdichtungsgrad und hohe Einwohnerzahl
	Charakter der Zentren	<ul style="list-style-type: none"> • Historisch, politisch und planerisch unabhängig voneinander
	Infrastrukturelle Verflechtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Ausgeprägtes Straßen- und Schienennetz zwischen den einzelnen Zentren
Relationale / funktionale Aspekte („das Gelebte“)	Funktionen	<ul style="list-style-type: none"> • Verschiedene Funktionen und Nutzungen, die sich ergänzen oder überschneiden können • unterschiedlicher Grad der Spezialisierung von Orten • keine Vorrangstellung einer einzelnen Stadt
	Pendlerbeziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkartig, wechselseitig, nicht-hierarchisch infolge sich überlagernder lokaler Arbeitsmärkte
	Wirtschaftliche Beziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Vielfältige wirtschaftliche Austauschbeziehungen • netzwerkartig, wechselseitig, nicht-hierarchisch
	Alltagsbeziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Verkehrsströme durch Ausübung der Funktionen Freizeit, Versorgung, Soziale Beziehungen an verschiedenen Orten

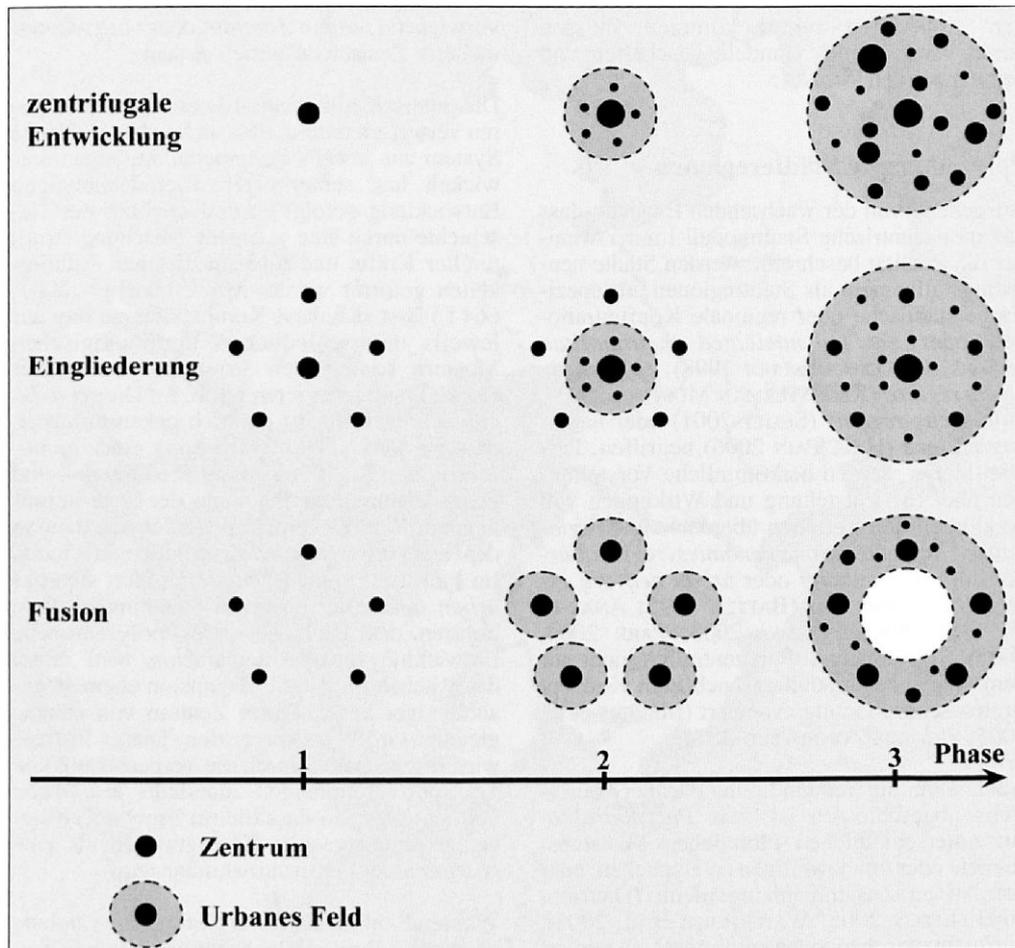
(Quelle: Eigene Darstellung nach Kloostermann u. Musterd (2001), Parr (2004) sowie Schmitt u. Knapp (2006))

Darüber hinaus gibt es immer wieder Versuche, Polyzentralität zu messen und damit das relativ vage Konzept anhand objektiver Kriterien zu fassen und gegenüber anderen Raumkonzepten abzugrenzen. Gleichzeitig soll die Messung von Polyzentralität dazu beitragen,

dass mehrere Regionen besser miteinander vergleichbar sind und ein tieferes Verständnis polyzentrischer Raumstrukturen erlangt werden kann. Es geht darum, den Grad der Ausgewogenheit zwischen den Zentren abzubilden, vor allem im Hinblick auf den Stellenwert der einzelnen Zentren in der Region. Je ausgeglichener und damit weniger hierarchisch die Zentren in ihrer Bedeutung für die Region sind, desto stärker polyzentrisch ist demnach die Region. Als Indikatoren werden häufig die Verteilung und Dichte von Arbeitsplätzen und Einwohnern oder die daraus resultierenden Pendlerströme herangezogen. Aber auch Einkaufsströme, Geschäftsbeziehungen, Informationsflüsse oder Bodenpreise werden gelegentlich als Grundlage verwendet. Die Messungen erfolgen mithilfe verschiedener statistischer Methoden wie beispielsweise der Ranggrößenverteilung (Riguelle, Thomas u. Verhetsel 2007; Burger u. Meijers 2012; Vasanen 2012). Die Messung von Polyzentralität leistet insbesondere einen Beitrag zu einer Polyzentralitätsforschung, die an Polyzentralität als raumwissenschaftliches Phänomen und Konzept interessiert ist, sowie für planerische Fragestellungen. Für das Alltagsleben der Bewohner in polyzentrischen Stadtregionen und die darauf ausgerichtete angewandte Forschung ist die exakte Messung eines Polyzentralitätsgrades dagegen von geringerer Bedeutung. Polyzentrische Raumstrukturen sind sehr heterogen und zeichnen sich durch je eigene Anzahl, Anordnung und Charakter der Zentren sowie vielfältige Verflechtungsstrukturen aus, so dass eine Messbar-Machung immer auch mit einer erheblichen Reduzierung der komplexen Wirklichkeit einhergehen muss. Für die vorliegende Arbeit sind jedoch gerade diese Vielfältigkeit und Eigenheiten der hier betrachteten polyzentrischen Stadtregion von Interesse.

3.2.2 Entwicklungspfade polyzentrischer Stadtregionen

In Kapitel 3.1 wurde dargestellt, dass sich in den letzten Jahrzehnten mit der zunehmenden Verdichtung urbaner Strukturen der Gegensatz zwischen Stadt und Umland zunehmend auflöst und eine allgemeine Entwicklung hin zu stadtreionalen Mustern erkennbar ist. Räumliche Strukturen sind immer in Veränderung und werden durch vielfältige Einflussfaktoren geprägt. So weisen die unterschiedlichen existierenden polyzentrischen Strukturen darauf hin, *„dass sich jedes städtische System aus jeweils besonderen Anfängen entwickelt hat, seiner eigenen pfadabhängigen Entwicklung gefolgt ist und im Lauf der Geschichte durch eine je eigene Mischung struktureller Kräfte und lokalspezifischer Zufälligkeiten geformt wurde.“* (Schmitt u. Knapp 2006: 219). Die Entwicklungsverläufe polyzentrischer Stadtregionen sind also so vielfältig wie die Regionen selbst. Champion (2001) hat jedoch drei Muster typischer Entwicklungsverläufe identifiziert: die zentrifugale Entwicklung (centrifugal mode), die Eingliederung (incorporation mode) und die Fusion (fusion mode) (vgl. Abbildung 4).



Quelle: CHAMPION 2001, 665, verändert

Abbildung 4: Entwicklungspfade polyzentrischer Stadtregionen

(Quelle: Schmitt u. Knapp 2006: 220)

Bei der zentrifugalen Entwicklung entstehen polyzentrische Strukturen aus dem Wachstum einer einzigen monozentrischen Stadt. Durch Verdrängung verschiedener Funktionen (z.B. Produktions- und Dienstleistungsaktivitäten) in die Umgebung entstehen dort neue eigenständige Zentren, die im Laufe der Zeit ebenfalls wachsen und an Bedeutung gewinnen und schließlich mit der ursprünglich dominierenden Stadt konkurrieren können. Von Eingliederung spricht man dagegen, wenn der Einflussbereich (das sogenannte „urban field“) einer größeren Stadt wächst und damit nach und nach kleinere, bereits bestehende Zentren im Umland umschließt. Eine Fusion zeichnet sich dadurch aus, dass mehrere benachbarte, aber ursprünglich unabhängige Zentren sich in die Fläche ausdehnen bis sich ihr Einflussbereich schließlich überlagert und sie eine zusammenhängende Region bilden. Die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur in den Zwischenräumen trägt in hohem Maße zu dieser Entwicklung bei, so dass die Verflechtungen in diesen Region besonders dicht sind (Schmitt u. Knapp 2006; Champion 2001).

In der Realität kann die Entwicklung von diesen modellhaften Darstellungen abweichen. So weisen Schmitt und Knapp (2006) darauf hin, dass „*unterschiedliche Arten polyzentrischer Entwicklung [...] nicht wechselseitig exklusiv [sind] und [...] eine Region zur gleichen Zeit*

formen [können]“ (Schmitt u. Knapp 2006: 220). Beispielsweise wird die Entstehung polyzentrischer Strukturen in der Metropolregion Rhein-Ruhr dem Typ der Fusion zwischen Phase zwei und Phase drei zugeordnet. Auf der Ebene der einzelnen großen Städte und ihres Umlandes – dazu zählen auch die Städte Köln und Bonn als Teilräume der Metropolregion Rhein-Ruhr – sind dagegen auch Aspekte der Eingliederung und zentrifugalen Entwicklung erkennbar (Schmitt u. Knapp 2006: 220f.).

In der Literatur findet ein starker Fokus auf die internen Netzwerkstrukturen polyzentrischer Stadtregionen statt. Polyzentrische Stadtregionen sind jedoch kein in sich abgeschlossenes System, sondern sind in größere Netzwerkstrukturen auf der nationalen und internationalen Ebene eingebunden. Daher sollte bei der Vielzahl an Definitionen und Abgrenzungen nicht vergessen werden, dass auch externe Beziehungen und Einflüsse bestehen (Parr 2006: 238). Die Region Köln / Bonn ist dafür ein gutes Beispiel. Entlang der Rheinschiene bestehen über das dichte Autobahn- und Schienennetz sowohl zu den Großstädten des Ruhrgebietes und Düsseldorf im Norden als auch nach Rheinland-Pfalz im Süden viel genutzte Verkehrsverbindungen. Neben dem Flughafen Köln / Bonn sind auch die großen internationalen Flughäfen Düsseldorf und Frankfurt innerhalb einer Stunde zu erreichen.

3.3 Räumliche Mobilität in polyzentrischen Stadtregionen

Wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, werden in dieser Arbeit polyzentrische Stadtregionen vorrangig als Alltagsraum gesehen, der durch seine besondere räumliche Struktur und die vielfältigen Verflechtungsbeziehungen besondere Rahmenbedingungen für die Bewohner schafft. Nun soll der Frage nachgegangen werden, wie sich räumliche Mobilität in diesen räumlichen Strukturen ausgestaltet. Das dichte Netz an Zentren mit unterschiedlichen Funktionen und die intensiven Verflechtungsstrukturen lassen in polyzentrischen Stadtregionen vielfältige Mobilitätsmuster erwarten, sowohl im Hinblick auf Alltagsmobilität (Pendeln zum Arbeitsort und regelmäßige Wege zu Alltagsaktivitäten), als auch bei Wohnstandortentscheidungen.

3.3.1 Wohnmobilität in einem Raum hoher Erreichbarkeiten

Die räumliche Struktur und spezifische Eigenschaften einer Region bilden einen Rahmen für jede Wohnstandortentscheidung. So bringt neben der Pluralisierung der Haushaltsstrukturen auch der oben dargestellte Wandel von solitären Städten mit einem davon abgegrenzten Umland hin zu stadregionalen Verflechtungsstrukturen veränderte Grundvoraussetzungen für Wanderungen innerhalb einer Stadtregion mit sich. Sowohl im Umland als auch in den Städten differenziert sich das Wohnungsangebot aus, so dass Wohnvorstellungen an verschiedenen Orten realisiert werden können. Zunehmend komplexere und ausdifferenzierte Wandermuster innerhalb der Stadtregionen sind die Folge (Gans 2005: 15; Häußermann, Läßle u. Siebel 2008; Brake, Dangschat u. Herfert 2001a: 9).

Wanderungsmuster und alltägliche Mobilitätsmuster orientieren sich jedoch häufig nicht an administrativen Raumeinheiten (Pütz u. Schlömer 2008). Dennoch wird bei vielen Studien zum Wanderungsverhalten von Haushalten auch weiterhin auf eine dichotome Betrachtung von Stadt und Umland anhand ihrer administrativen Grenzen zurückgegriffen, wie Dittrich-Wesbuer und Osterhage (2008b) bei einer Querauswertung von 25 Wanderungsmotivstudien feststellen. Gründe dafür können zum einen in der Bedeutung administrativer Grenzen für kommunale Entscheidungen liegen. Für kommunale Akteure sind daher Aussagen zum Wanderungsverhalten zwischen Stadt und Umland von großem Interesse, auch wenn sie die heutigen Wanderungsmuster nicht in ihrer vollständigen Komplexität abbilden. Zum anderen können forschungspragmatische Gründe vorliegen, beispielsweise wenn auf Daten der amtlichen Statistik zurückgegriffen wird, die in der Regel nur für administrative Einheiten vorliegen (Dittrich-Wesbuer u. Osterhage 2008b: 137; Münter 2011: 52; Priebis 2004). Einen umfassenden Vergleich von Untersuchungen zu Stadt-Umland-Wanderungen in Nordrhein-Westfalen haben Bleck und Wagner (2006) vorgenommen.

Die eigentlichen Akteure der Wohnstandortentscheidung, die wandernden Haushalte, bewerten dagegen die Wohnstandortqualitäten verschiedener Standorte innerhalb eines selbst definierten Suchraumes vor allem vor dem Hintergrund ihrer individuellen Wünsche und Bedürfnisse. Die Erreichbarkeit von Arbeitsorten oder anderer wichtiger Aktivitätsorte bilden dabei eine Rahmenbedingung für die räumliche Begrenzung der Suche (Dittrich-Wesbuer u. Osterhage 2008b). In dem Projekt „Demographischer Wandel und Wanderungen in der Stadtregion“²⁷ wurde diese Perspektive aufgegriffen und eine kleinräumige Betrachtungsebene gewählt. So konnten Unterschiede in der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur innerhalb der Städte und zwischen den Umlandgemeinden berücksichtigt werden. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass eine Loslösung von administrativen Grenzen die individuellen Qualitäten der einzelnen Wohnquartiere in den Fokus rückt und differenzierte Ergebnisse zum Wanderungsverhalten hervorbringt. Sie bilden die Wirklichkeit besser ab, weisen dadurch jedoch teilweise so komplexe und individuelle Muster auf, dass auch widersprüchliche Trends auftreten können (Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2010: 100f.). Auch Studien, die eine Stadt-Umland-Perspektive einnehmen, geben Hinweise darauf, dass sich die Grenzen zwischen Stadt und Umland in der Wahrnehmung der Menschen zunehmend auflösen und stattdessen differenzierte Wohnvorstellungen die Wohnstandortentscheidungen beeinflussen. So haben beispielsweise bei einer Studie zu Stadt-Umland-Wanderungen in vier verschiedenen Stadtregionen deutlich mehr als die Hälfte der Befragten sowohl in der Kernstadt als auch im Umland nach einer Wohnung gesucht (Münter 2011: 223). Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein stärkeres Bewusstsein und eine vermehrte Berücksichtigung

²⁷ Verbundprojekt des Geographischen Instituts der Universität Bonn, des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung Nordrhein-Westfalen (ILS NRW) und des Instituts für Geographie der Universität Münster, 2004-2007 (vgl. auch Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2008, Dittrich-Wesbuer, Föbker u. Osterhage 2010; Dittrich-Wesbuer u. Osterhage 2008a; Föbker et al. 2007)

stadtreionaler Zusammenhänge in der Wanderungsforschung zu erkennen sind. Die Wanderungsmuster sind in Folge der veränderten räumlichen Strukturen komplexer geworden und zunehmend regional geprägt. Die Wanderungsforschung versucht dies aufzugreifen, Schwierigkeiten bei der empirischen Umsetzbarkeit sind jedoch nicht zu unterschätzen.

Die besondere räumliche Struktur polyzentrischer Stadtregionen mit mehreren Zentren und vielfältigen Verflechtungsstrukturen bietet besondere Rahmenbedingungen für die Wohnstandortentscheidungen von Haushalten und lässt je nach Grad und Ausprägung der Polyzentralität im Vergleich zu monozentrischen Stadtregionen einen anderen Verlauf von Wohnstandortentscheidungen erwarten. Auch zwischen einzelnen polyzentrischen Stadtregionen sind Unterschiede wahrscheinlich (Champion 2001: 658, 667f.; Musterd u. van Zelm 2001: 679). Empirisch wurde der Einfluss polyzentrischer Strukturen auf Wohnstandortentscheidungen bisher jedoch erst wenig untersucht (Musterd u. van Zelm 2001: 686). Das DFG-Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“, in das diese Arbeit eingebettet ist, verfolgt den Ansatz einer stadtreionalen Betrachtung und greift diese Forschungslücke auf (mehr zu dem Projekt in Kapitel 5).

Polyzentrische Stadtregionen bieten an mehreren unterschiedlichen Orten vielfältige Angebote an Bildungs-, Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen sowie Arbeitsmöglichkeiten und Wohnquartiere (vgl. auch Kapitel 3.2.1). Dabei wird angenommen, dass durch ausgeprägte verkehrsinfrastrukturelle Verflechtungen eine relativ gleichmäßig hohe Erreichbarkeit von alltäglichen Aktivitätsorten in der Region gegeben ist. Dies eröffnet Haushalten einen potentiell vergrößerten Suchraum bei der Wohnungssuche. Es kann auf einen großen regionalen Wohnungsmarkt zurückgegriffen werden. So vermutet Champion (2001), dass bei einer starken Funktionsspezialisierung der Zentren die Wahl des Wohnstandortes nach der subjektiven Wichtigkeit der Arbeits-, Freizeit- und Versorgungsfunktionen und -orte erfolgt: „[...] *people will need to travel to different places to reach different types of job and amenity. They will therefore try to locate their homes according to the importance that they attach to these various types of facilities.*“ (Champion 2001: 667). Sind die wichtigsten Funktionen an mehreren Standorten verfügbar, ergibt sich dagegen eine größere Anzahl potentieller Wohnstandorte (Champion 2001: 667f.). Tatsächlich werden Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen vermutlich sehr viel komplexer ablaufen. Gelegenheiten für alltägliche Aktivitäten sind in der Regel an einer Vielzahl von Orten in der Region vorhanden. Auch können die von den einzelnen Haushalten und Haushaltsmitgliedern benötigten Funktionen sehr unterschiedlich ausfallen. Darüber hinaus spielen die Qualitäten des Wohnquartiers und des Wohnobjektes bei Wohnstandortentscheidungen eine große Rolle. So bedeutet die hohe Dichte an Angeboten und Möglichkeiten nicht, dass an allen Standorten die gleichen räumlichen Gegebenheiten herrschen. Unterschiede zwischen den einzelnen Zentren bestehen beispielsweise bezüglich Größe, Erreichbarkeit, Funktionen und Image. Jedes Zentrum

zeichnet sich außerdem durch einen individuellen Charakter aus, so dass unterschiedliche Anforderungen und Vorstellungen vom Wohnen auf dem regionalen Wohnungsmarkt realisiert werden können. Auch das insgesamt hohe Erreichbarkeitsniveau der Region ist nicht an allen Orten gleichermaßen ausgeprägt. Zeichnet sich beispielsweise ein Ort durch eine gute Verkehrsinfrastruktur beziehungsweise eine gute Lage in der Region aus, sind von dort aus auch andere Orte und umliegende Zentren besonders gut erreichbar. Dies kann auch die Attraktivität des Ortes als Wohnstandort erheblich erhöhen.

Insgesamt steht damit in polyzentrischen Stadtregionen eine große Auswahl an potentiellen Wohnstandorten für verschiedene Bevölkerungsgruppen und deren Wohnanforderungen zur Verfügung (Champion 2001: 667; Oostendorp 2011). Vor diesem Hintergrund ist vor allem die kleinräumige Ebene der Wohnquartiere bei der Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen interessant. So konnte im Rahmen des hier zugrunde liegenden Forschungsprojektes gezeigt werden, dass im Gegensatz zu Champions Vermutungen die vielfältigen Möglichkeiten an Wohnstandorten in der Region von den Wohnungssuchenden häufig nicht ausgeschöpft werden, sondern eine starke Konzentration auf individuell ausgewählte Quartiere besteht. Dem Wohnquartier kommt demnach auch oder gerade unter den Bedingungen einer hohen Erreichbarkeit in der Region eine sehr hohe Bedeutung zu (Kühl, Oostendorp u. Osterhage 2013).

3.3.2 Pendeln und Alltagsmobilität in polyzentrischen Stadtregionen: regionalisierte Lebensweisen

Wohnstandortentscheidungen sind kein in sich abgeschlossener Prozess, sondern können im Kontext alltäglicher Aktionsräume gesehen werden.²⁸ In polyzentrischen Stadtregionen stehen dem regionalen Wohnungsmarkt ein ebenso regionaler Arbeitsmarkt und vielfältige Versorgungs- und Freizeitangebote in der gesamten Region gegenüber. So ist Polyzentralität nicht nur durch die gebauten Strukturen im Raum verankert, sondern wird durch Pendeln zum Arbeitsort sowie regional orientierte Freizeit- und Versorgungsaktivitäten auch „gelebt“. Im Zuge der räumlichen Veränderungen wird für Stadtregionen eine *„zunehmend regionale Verhaltens- und Lebensweise der Menschen“* beobachtet (Priebis 2004: 24). *„Ganz selbstverständlich werden die unterschiedlichsten Daseinsfunktionen (Arbeit, Wohnen, Versorgung, Erholung, Bildung) an unterschiedlichen und wechselnden Standorten je nach individuellen Präferenzen wahrgenommen.“* (Priebis 2004: 24). Für polyzentrische Stadtregionen gilt dies in besonderem Maße, da die Vielzahl und Dichte der Zentren mit ihren unterschiedlichen Funktionen besonders viele Möglichkeiten auf einem relativ kleinen Raum bieten und damit mit relativ geringem Mobilitätsaufwand erreichbar sind. Eine wichtige

²⁸ In diesem Kapitel soll kurz thematisiert werden, inwieweit ein Zusammenhang zwischen regionalisierten Lebensweisen und Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen bestehen kann. Bei Kühl und Wörmer (2012) und Montanari, Wiest und Wörmer (2013) werden regionalisierte Lebensweisen in polyzentrischen Stadtregionen ausführlicher behandelt.

Voraussetzung für diese alltäglich „gelebten“ Verbindungen zwischen den Zentren sind dicht vernetzte Verkehrsinfrastrukturen. So wird *„die Schlüsselrolle von Mobilität und Verkehr, Transport und Logistik sowie verkehrlicher Erreichbarkeit“* (Knapp 2010: 9) als ein zentrales Unterscheidungsmerkmal von polyzentrischen gegenüber monozentrischen Raumstrukturen gesehen. Auf der individuellen Ebene führt dies zu einer *„Ausweitung der individuellen Aktionsradien“* sowie einer *„zunehmende[n] ‚Regionalisierung‘ von Lebenswelten“* (Knapp 2010: 9). Dazu tragen insbesondere auch die wechselseitigen Tangential- und Querverbindungen zwischen den Zentren in hohem Maße bei, die im Vergleich zu einseitig auf einzelne Zentren gerichteten Strömen an Bedeutung gewonnen haben (Knapp 2010: 9).

Besonders deutlich werden die intensiven Verflechtungsstrukturen bei den Pendelbeziehungen, da diese in der Regel über einen längeren Zeitraum täglich wiederkehrende Muster darstellen. Die regionalen Ausdehnungen des Wohnungs- und Arbeitsmarktes in polyzentrischen Stadtregionen ermöglichen vielfältige Kombinationen von Wohnorten und Arbeitsorten. Durch das dichte Straßen- und Schienennetz müssen Wohn- und Arbeitsorte eines Haushaltes nicht in unmittelbarer Nähe zueinander liegen. Innerhalb täglich machbarer Pendeldistanzen kann eine Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsorte in der Region erreicht werden (vgl. Kapitel 3.2.1). Die Pendelzeiten und -distanzen sind in polyzentrischen Stadtregionen jedoch aufgrund der regionalen Verteilung der Beschäftigungsmöglichkeiten tendenziell geringer als in monozentrischen Siedlungsstrukturen (Siedentop 2007: 108). Gleichzeitig wird beobachtet, dass die *„generelle Bereitschaft privater Haushalte, zur Realisierung der Wohnwünsche [...] auch längere Pendelzeiten von über 50 Kilometern in Kauf zu nehmen, [ständig] steigt“* (Priebis 2004: 27). Darin spiegelt sich der gesellschaftliche Trend einer zunehmenden Mobilisierung wider. Dabei ist in erster Linie nicht die Entfernung in Kilometern, sondern der Zeitaufwand entscheidend (Priebis 2004: 27), so dass eine gute Anbindung des Wohnortes an das Straßen- und Schienennetz auch in polyzentrischen Stadtregionen mit ihrem insgesamt hohen Erreichbarkeitsniveau weiterhin von großer Bedeutung ist. Die intensiven Verflechtungsstrukturen eröffnen jedoch gleichzeitig sowohl für die Wohnstandortwahl als auch für die Wahl des Arbeitsplatzes ein hohes Maß an Unabhängigkeit und Flexibilität und damit einen Spielraum für individuelle Präferenzen. Gerade vor dem Hintergrund der Flexibilisierung der Arbeitswelt sind polyzentrische Stadtregionen damit auch im Hinblick auf das Arbeitsleben durch vielfältige Möglichkeiten geprägt.

Das dichte Vorkommen mehrerer Zentren bietet auch zur Ausübung von Freizeit- und Versorgungsaktivitäten vielfältige und gut erreichbare Gelegenheiten und Orte, so dass in polyzentrischen Stadtregionen auch jenseits des Pendelaufkommens eine hohe Mobilität und intensive Verflechtungsstrukturen angenommen werden (vgl. Kapitel 3.2.1). Aus dem vielfältigen Angebot können Aktivitätsorte nach individuellen Vorstellungen in der gesamten Region ausgewählt werden. Der Wohnort bildet dabei *„eine Art Ankerpunkt der raum-*

zeitlichen Regionalisierung der Alltagswelt“ (Odermatt u. van Wezemael 2007: 17). Wohnstandorte und Aktivitätsorte sind im Allgemeinen immer seltener durch räumliche Nähe gekennzeichnet. Erweiterte und ausdifferenzierte Aktionsräume sind die Folge (Schmitz 2001).

Diese Zusammenhänge sind bisher jedoch kaum empirisch untersucht worden. So stellt sich die Frage, inwieweit die hohe regionale Angebotsvielfalt im Alltagsleben tatsächlich genutzt wird. Aufgrund der hohen Dichte an Angeboten und Gelegenheiten sind ebenso reduzierte räumliche Aktivitätsmuster denkbar. Für die niederländische Region Randstad konnten beispielsweise Musterd und van Zelm (2001: 686) keine regionale Ausdehnung des alltäglichen Aktionsraums erkennen. Sie zeigen, dass die meisten alltäglichen Aktivitäten – abgesehen vom Arbeiten – in der Regel innerhalb einer Stadt ausgeübt werden, wobei sie dort sehr wohl an unterschiedlichen Orten stattfinden können. Auch empirische Ergebnisse aus dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsprojekt bestätigen, dass sich die Aktivitätsorte der Bewohner in polyzentrischen Stadtregionen im Allgemeinen nicht über die gesamte Region verteilen, sondern eher auf einzelne, in der Nähe zum Wohnquartier gelegene Orte konzentriert sind. Ein Arbeitsort außerhalb der Wohnortgemeinde führt jedoch tendenziell auch zu einer Ausweitung des Aktionsraums bei anderen Aktivitäten (Kühl u. Wörmer 2012). Am Beispiel der Region Leipzig / Halle werden darüber hinaus Unterschiede zwischen verschiedenen Wohnquartieren deutlich. So sind die Aktionsräume von Personen an dem untersuchten urbanen Standort überwiegend kleinräumig und vor allem am Wohnumfeld ausgerichtet. Gleichzeitig weisen Bewohner dieses Quartiers eine verstärkte überregionale Orientierung auf. Dagegen wurden an einem zwischenstädtischen Standort durchaus räumlich stärker ausgedehnte Aktionsräume festgestellt, die sich über mittlere Distanzen auf der regionalen Ebene erstrecken. Die quartiersbezogenen Unterschiede in den Aktionsräumen können teilweise mit der Siedlungsstruktur sowie der unterschiedlichen Ausstattung mit Arbeitsplätzen und Versorgungseinrichtungen erklärt werden (Montanari, Wiest u. Wörmer 2013). Für Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen bedeuten die Ausführungen, dass auch bei einem großen regionalen Angebot und einer allgemein hohen regionalen Erreichbarkeit wohnortnahe Versorgungs- und Aktivitätsmöglichkeiten einen hohen Stellenwert einnehmen, ohne dass eine gute verkehrliche Anbindung an Bedeutung verliert.

3.4 Zwischenfazit und Untersuchungsfragen: polyzentrische Stadtregionen als Möglichkeitsraum für Doppelverdienerhaushalte

Es wurde aufgezeigt, dass polyzentrische Stadtregionen eine hohe Vielfalt und Dichte an Angeboten sowie intensive Verflechtungsstrukturen für die dort lebende Bevölkerung zur Verfügung stellen. Im Hinblick auf die Ausübung der Daseinsgrundfunktionen bilden sie somit einen großen Möglichkeitsraum. Dabei ist insbesondere die Vielzahl unterschiedlicher Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten an verschiedenen Orten in der Region hervorzuheben, da

sie die regelmäßig aufgesuchten und im Vergleich zu Freizeit- und Versorgungsaktivitäten vergleichsweise fixen Ankerpunkte der (erwerbstätigen) Haushalte darstellen. Polyzentrische Stadtregionen bieten damit gute Voraussetzungen, dass sehr unterschiedliche Vorstellungen und Anforderungen an den Wohnstandort und an seine Lage in der Region erfüllt werden können.

Doppelverdienerhaushalte können von diesem Möglichkeitsraum in besonderem Maße profitieren, da sie mit ihren zwei Arbeitsleben möglicherweise besondere Anforderungen an Lage und Ausstattung des Wohnstandortes stellen. Zwar sind auch einige monozentrische Großstädte wie beispielsweise Berlin, Hamburg und München in hohem Maße durch intraurbane Polyzentralität gekennzeichnet und verfügen über einen großen und ausdifferenzierten Arbeitsmarkt sowie viele verschiedene Wohnquartiere, so dass vermutet werden kann, dass eher eine bestimmte Größe darüber entscheidet, ob beide Partner eine Arbeitsstelle vor Ort finden. Im Vergleich zu kleineren monozentrischen Städten oder suburbanen Wohnstandorten wird jedoch angenommen, dass unter den Rahmenbedingungen polyzentrischer Raumstrukturen zwei Arbeitsorte und ein gemeinsamer Wohnstandort tendenziell leichter zu vereinbaren sind. Die Ursache wird darin gesehen, dass ein großer und ausdifferenzierter Arbeitsmarkt innerhalb einer täglich zu bewältigenden Pendeldistanz erreichbar ist und die Beziehungen nicht nur auf eine Stadt ausgerichtet sind. So tragen Doppelverdienerhaushalte vielfach zu einem erhöhten Pendelaufkommen in der Region bei und verfestigen damit die polyzentrischen Strukturen (Champion 2001: 672f.; Kloostermann u. Musterd 2001: 625f.). Aufgrund der Pendelmöglichkeiten ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass beide Partner ihrer Qualifikation angemessene Arbeitsplätze in der Region finden. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Angleichung des Bildungsniveaus und der Erwerbsqualifikation von Frauen an die Qualifikation der Männer von Bedeutung. So weist auch Peuckert (2008) in seinem allgemeinen Lehrbuch über „Familienformen im sozialen Wandel“ explizit auf die Schwierigkeit von hochqualifizierten Paaren hin, eine angemessene Beschäftigung für beide Partner an einem Ort zu finden (Peuckert 2008: 26). In polyzentrischen Stadtregionen kann das „*co-location-Problem*“ (Costa u. Kahn 2000) der Doppelverdienerpaare tendenziell leichter bewältigt werden. Von verschiedenen Autoren wurde bereits argumentiert und auch empirisch gezeigt, dass polyzentrische Stadtregionen oder allgemein metropolitane Ballungsräume aus diesem Grund für Doppelverdienerpaare (und insbesondere für Doppelkarrierepaare) besonders attraktiv sind (vgl. Champion 2001; Rusconi u. Solga 2008a; Nisic 2009; für die USA: Shauman u. Xie 1996; Costa u. Kahn 2000; für GB: Green 1995; für Frankreich: Lelièvre u. Bonvalet 1994). Auch aus einer Kosten-Nutzen-Betrachtung sind Stadtregionen für Doppelverdiener als Wohnstandort sinnvoll, da aufgrund des ausdifferenzierten Arbeitsmarktes weniger Kompromisse eingegangen werden müssen und der individuelle Nutzen für beide Partner damit höher ist (Mincer 1978).

Dabei sind sowohl die Vielfalt und Dichte an Arbeitsmöglichkeiten und Wohnquartieren als auch die im Allgemeinen hohe Erreichbarkeit von Bedeutung. Es gibt eine große Anzahl und Vielfalt an Wohnquartieren, von denen die Haushaltsmitglieder verschiedene Arbeitsorte in der Region erreichen können. Polyzentrische Stadtregionen eröffnen damit vielfältige Möglichkeiten, dass beide Partner angemessene Arbeitsstellen sowie einen gemeinsamen Wohnort finden, die ihren individuellen Vorstellungen von Arbeits- und Privatleben entsprechen. Es kommt tendenziell seltener (als in monozentrischen Räumen) zu dem Dilemma, dass ein Partner keine ihrer Qualifikation angemessene Arbeit findet und damit ein gemeinsamer Wohnstandort nur mit großen Kompromissen im Arbeitsleben oder im Zusammenleben zu realisieren ist. Dennoch sind selbstverständlich auch polyzentrische Stadtregionen keine Garantie für zufriedenstellende Arrangements von Wohnort und Arbeitsorten. Kompromisse sind auch hier vielfach notwendig, insbesondere wenn beide Partner berufliche Ambitionen verfolgen (vgl. auch Rusconi u. Solga 2008a: 12 für Doppelkarrierepaare). Die Anforderungen und Wünsche sowohl an die Arbeitsstelle als auch an den Wohnstandort werden dabei in hohem Maße von individuellen Präferenzen bestimmt, die sich unter anderem aus der Lebenssituation und dem Lebensstil ergeben. Der nun theoretisch hergeleitete Zusammenhang zwischen Wohnen und Arbeiten in polyzentrischen Stadtregionen und deren Bedeutung für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten kann demnach in der Realität unterschiedlich stark sein oder durch andere Faktoren überlagert werden.

Aufbauend auf den dargestellten Merkmalen polyzentrischer Stadtregionen und deren Auswirkungen sowohl für das Alltagsleben als auch für Wohnstandortentscheidungen soll in dieser Arbeit untersucht werden, inwieweit die polyzentrische Struktur der Stadtregion Köln / Bonn für Doppelverdiener bei der Wohnstandortwahl sowie bei der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten von Bedeutung ist. In Ergänzung zu den in Kapitel 2.4 formulierten Fragen wird die räumliche Dimension der Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1) anhand der folgenden Fragen empirisch behandelt:

Zu Forschungsfrage (1): Wie sehen die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion aus?

- Inwieweit sind Doppelverdienerhaushalte in verschiedenen Wohnquartieren in der Region Köln / Bonn unterschiedlich stark vertreten? (→ Kapitel 6.2)
- Welche räumlichen Muster zeigen die Arbeitsorte der Doppelverdienerpaare in der Region Köln / Bonn in Abhängigkeit von den Wohnstandorten und welche Arbeitswege ergeben sich daraus? Was lässt sich daraus für die Wohnstandortentscheidung ableiten? (→ Kapitel 6.3)

Zu Forschungsfrage (2): Welche Einflussfaktoren prägen die Such- und Entscheidungsprozesse von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl in einer polyzentrischen Stadtregion?

- Inwieweit wird die polyzentrische Struktur der Region Köln / Bonn und insbesondere das hohe Erreichbarkeitsniveau bei der Wahl des Wohnstandortes bzw. des Arbeitsortes berücksichtigt? (→ Kapitel 7.3 und 7.4)
- Welche Rolle spielt das spezifische Wohnquartier bei der Wohnstandortentscheidung für Doppelverdiener? (→ Kapitel 7.3.4 und 7.4)

4 Polyzentrische Stadtregion Köln / Bonn: Charakterisierung des Untersuchungsraumes

Die Region Köln / Bonn stellt den Raum für die empirische Untersuchung dieser Arbeit dar. Eine klare Abgrenzung von (polyzentrischen) Stadtregionen ist aufgrund ihres Charakters mit vielfältigen funktionalen Einheiten und intensiven Verflechtungsstrukturen schwierig. Auch dem Handeln der Bewohner liegt ein hochgradig individuelles Verständnis von einer Region zugrunde, so dass viele verschiedene Regionsdefinitionen gleichzeitig nebeneinander bestehen (vgl. Schmid 2005; Weichhart 1996). In der Region Köln/Bonn wird eine Abgrenzung zusätzlich dadurch erschwert, dass die Region außerdem in die übergeordneten und besonders dichten räumlichen Strukturen der Metropolregion Rhein-Ruhr eingebunden ist (vgl. Schmitt u. Knapp 2006; Danielzyk u. Knapp 2009). Dies gilt insbesondere für die Abgrenzung nach Norden zur Region Düsseldorf, aber auch in südlicher Richtung reichen die Verflechtungen weit über die Region hinaus.

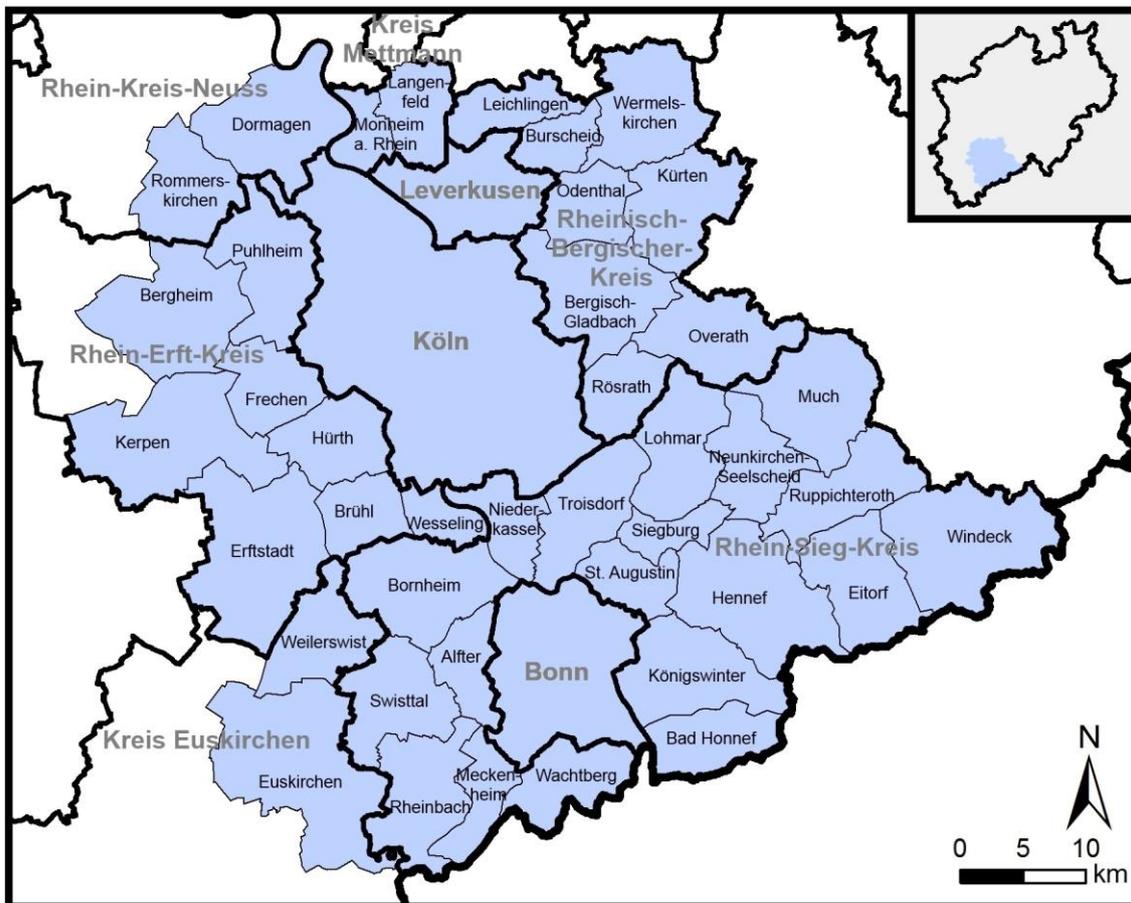


Abbildung 5: Abgrenzung der Region Köln / Bonn mit Darstellung der zugehörigen Kreise und Gemeinden sowie deren Lage in Nordrhein-Westfalen

(Quelle: Eigene Darstellung; Bearbeitung: S. Jagodzinski; Kartengrundlage: OpenStreetMap)

Gleichzeitig ist für die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung zum Wohnen und Arbeiten der Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn eine eindeutige räumliche Abgrenzung der Region auch nicht unbedingt erforderlich. Die individuell „gelebten“

Wohnort-Arbeitsort-Konstellationen der Doppelverdienerhaushalte (vgl. Kapitel 6.3.1) unterstreichen dies. Für die Betrachtung einiger statistischer Kennzahlen sowie vereinzelter Auswertungen ist dennoch ein Rückgriff auf administrative Einheiten hilfreich. Dafür wurden im Rahmen des DFG-Projektes die beiden Kerne Köln und Bonn sowie Gemeinden in deren engerem Umland ausgewählt. Es handelt sich dabei um die kreisfreie Stadt Leverkusen, alle Gemeinden im Rhein-Sieg-Kreis und im Rheinisch-Bergischen-Kreis, nahezu alle Gemeinden im Rhein-Erft-Kreis sowie jeweils zwei Gemeinden aus den Kreisen Euskirchen, Mettmann und dem Rhein-Kreis Neuss (vgl. Abbildung 5). Im Norden grenzt die Region an das Umland von Düsseldorf. Im Süden beginnt hinter der Grenze des Rhein-Sieg-Kreises bereits das Bundesland Rheinland-Pfalz.

In der Region Köln / Bonn sind die in Kapitel 3.2.1 aufgeführten zentralen Merkmale polyzentrischer Stadtregionen deutlich erkennbar. Die dicht besiedelte Region umfasst auf beiden Seiten des Rheins in einer Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 50 Kilometern eine Vielzahl historisch und politisch eigenständiger Städte und Gemeinden unterschiedlicher Größe. Die insgesamt mehr als drei Millionen Einwohner konzentrieren sich insbesondere entlang der Rheinschiene, wo mit Köln (über 1 Mio. Einwohner) und Bonn (ca. 330.000 Einwohner) die beiden bedeutendsten Zentren der Region liegen (vgl. Tabelle 3) (Oostendorp 2011: 112ff.; Grisar, Hölzer u. Kemme 2012: 24f., 30).

Tabelle 3: Bevölkerungsstand in den Gemeinden der Region Köln / Bonn (Stichtag: 31.12.2012)

Region Köln/Bonn	3.069.064	Rhein-Sieg-Kreis	601.365	Rheinisch-Bergischer Kreis	276.285
		Alfter	22.933	Bergisch Gladbach	105.919
Köln	1.027.081	Bad Honnef	25.508	Burscheid	18.641
		Bornheim	48.670	Kürten	19.472
Bonn	330.245	Eitorf	19.303	Leichlingen	27.427
		Hennef (Sieg)	46.850	Odenthal	15.701
Leverkusen	161.704	Königswinter	40.567	Overath	26.768
		Lohmar	31.189	Rösrath	27.345
		Meckenheim	24.274	Wermelskirchen	35.012
		Much	14.921		
Kreis Euskirchen	(190.495)	Neunkirchen-Seelscheid	20.364		
Euskirchen	55.702	Niederkassel	37.895	Rhein-Erft-Kreis	(467.455)
Weilerswist	16.659	Rheinbach	27.676	Bergheim	62.205
		Ruppichterath	10.637	Brühl	44.702
Rhein-Kreis Neuss	(445.238)	Sankt Augustin	55.823	Ertstadt	50.478
Dormagen	63.080	Siegburg	40.105	Frechen	51.047
Rommerskirchen	12.990	Swisttal	18.122	Hürth	59.501
		Troisdorf	75.805	Kerpen	64.900
Kreis Mettmann	(493.837)	Wachtberg	20.561	Pulheim	53.898
Langenfeld	59.207	Windeck	20.162	Wesseling	35.039
Monheim am Rhein	42.976				

(Quelle: Eigene Darstellung; Daten: IT.NRW)

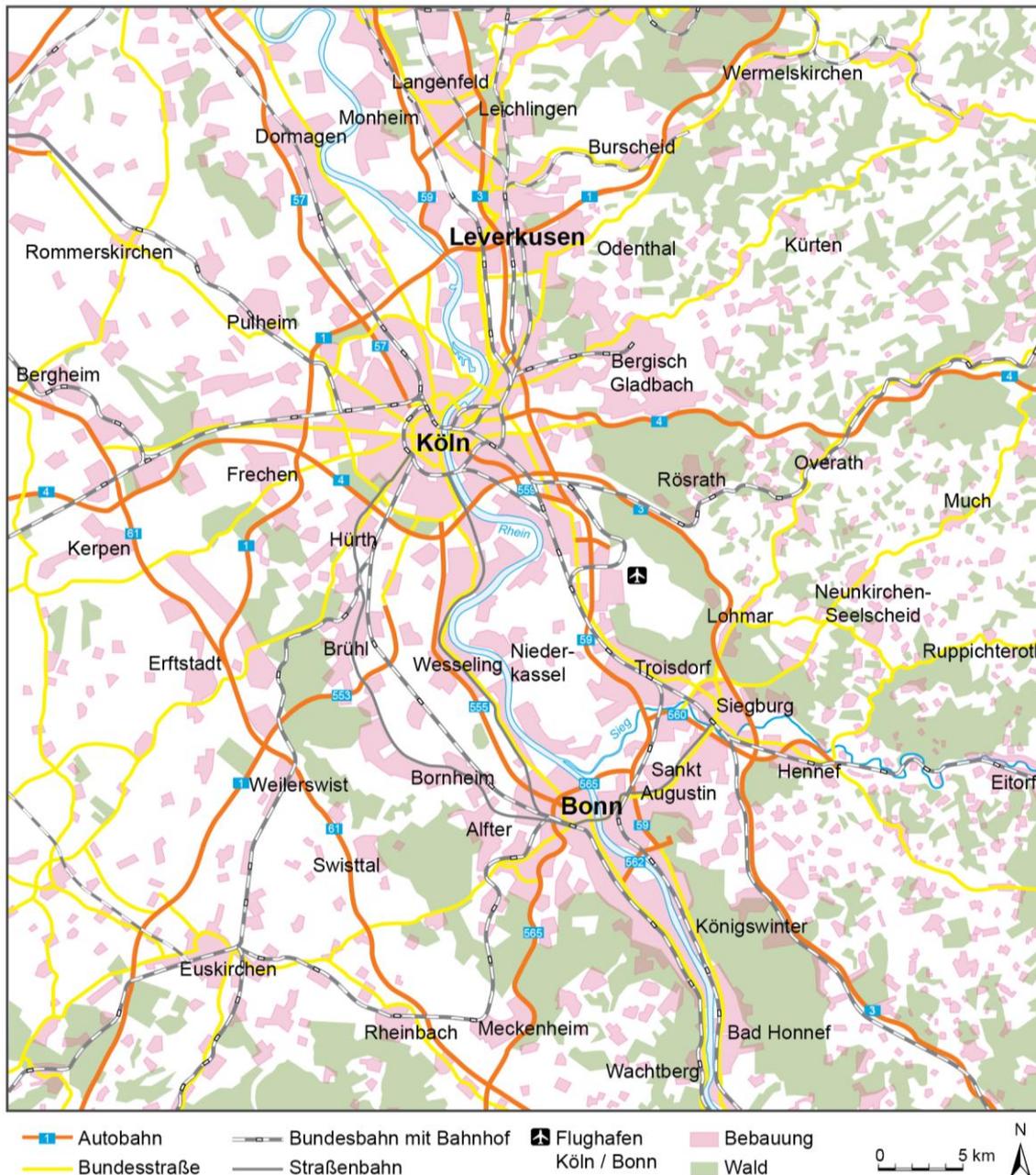


Abbildung 6: Siedlungsfläche und ausgewählte Verkehrsinfrastruktur in der Region Köln / Bonn

(Quelle: Eigene Darstellung; Kartengrundlage: Kartographie Geographisches Institut der Universität Bonn)

Insgesamt ist ein räumlich zusammenhängendes Muster der einzelnen Städte erkennbar, die jedoch gleichzeitig immer wieder durch unbebaute Flächen siedlungsstrukturell voneinander getrennt sind. Darüber hinaus sind die infrastrukturellen Verflechtungen ein wichtiger Bestandteil der polyzentrischen Struktur in der Region (vgl. Abbildung 6). Die Rheinschiene stellt beispielsweise einen wichtigen Verkehrskorridor dar. In der gesamten Region beiderseits des Rheins besteht ein dichtes Netz aus Autobahnen, Bundesstraßen und Schienentrassen. Insbesondere die beiden dominanten Kerne Köln und Bonn sind stark miteinander und mit den kleineren Zentren im Zwischenraum und Umland vernetzt. Beispielsweise

verbinden pro Stunde drei Linien im Regionalverkehr die Hauptbahnhöfe von Köln und Bonn mit einer Fahrtzeit von weniger als einer halben Stunde. Die ausgeprägte Nutzung der Verkehrsverbindungen zeigt sich in den Pendlerzahlen (vgl. Kapitel 4.3) sowie in einem ausgeprägten Einkaufs- und Freizeitverkehr (IHK Bonn/Rhein-Sieg u. IHK Köln 2010: 5; Oostendorp 2011; Grisar, Hölzer u. Kemme 2012: 24f., 30). Die guten Verkehrsverbindungen reichen über die Region hinaus. Neben dem Flughafen Köln / Bonn, der einen wichtigen Standort im überregionalen Personen- und Frachtverkehr darstellt, sind mit Düsseldorf und Frankfurt am Main zwei weitere große internationale Flughäfen in weniger als einer Stunde erreichbar. Darüber hinaus ist die Region über die ICE-Haltepunkte in Köln, Bonn und Siegburg an das deutsche und europäische Fernverkehrsnetz der Bahn angeschlossen (IHK Bonn/Rhein-Sieg u. IHK Köln 2010: 14f.; Bundesstadt Bonn 2012: 10).

Trotz der mit Abstand größten Einwohnerzahl nimmt Köln insgesamt keine alleinige Vorrangstellung in der Region ein. Andere Städte stellen mit ihren spezifischen Eigenschaften ebenfalls bedeutende Funktionen und Arbeitsplätze für die gesamte Region bereit, wie beispielsweise Bonn im politisch-administrativen und kulturellen Bereich oder Leverkusen und Wesseling in der Industrie. Auch als Wohnstandorte, Einkaufsziele, Freizeitorte und Naherholungsräume bieten die verschiedenen großen und kleinen Zentren der Region und die unterschiedlichen Landschaftsräume vielfältige Angebote. Die einzelnen Funktionen sind in der Region mehrfach, aber nicht überall vertreten. Außerdem zeichnen sich die Zentren durch einen unterschiedlichen Grad der Spezialisierung aus, so dass sie sich gegenseitig in ihren Funktionen ergänzen. Ein Beispiel dafür ist die Vielfalt an Wissenschaftseinrichtungen, die für die Aus- und Weiterbildung sowie als Arbeitgeber in der Region einen hohen Stellenwert haben und als großes Potential gesehen werden. Neben 21 Hochschulen und Fachhochschulen sind bedeutende Forschungsinstitute beispielsweise der Fraunhofer-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in der Region angesiedelt, die auch intensive Kooperationen mit der Wirtschaft pflegen (IHK Bonn/Rhein-Sieg u. IHK Köln 2010: 10ff.; Bundesstadt Bonn 2013: 67).

Die funktionalen Verflechtungen in der Region Köln / Bonn spiegeln sich auch in verschiedenen regionalen Kooperationen wider,²⁹ die sich überwiegend durch einen netzwerkartigen, wechselseitigen und nicht-hierarchischen Charakter auszeichnen (vgl. Bundesstadt Bonn 2012: 10f.). Dabei ist insbesondere der Region Köln / Bonn e.V. zu nennen, in dem sich seit 1992 Kommunen, Wirtschafts- und Interessenverbände sowie weitere wichtige Akteure aus der Region zusammengeschlossen haben. Das Ziel des Vereines ist es, *„die regionale Kooperation auf der Ebene der Politik und der Verwaltung zu fördern sowie die Region durch geeignete Maßnahmen im Standortwettbewerb und im Aufbau eines regionalen Selbstverständnisses zu unterstützen. Dabei wird die Zusammenarbeit zwischen Politik, Wirtschaft*

²⁹ Je nach beteiligten Akteuren besteht bei den einzelnen Kooperationen eine jeweils eigene Abgrenzung der Region.

und Wissenschaft intensiviert und die strategische Ausrichtung der Regionalentwicklung verstärkt.“ (Region Köln / Bonn e.V. 2014a). Dies gelang beispielsweise im Rahmen der Regionale 2010, die auf einem Strukturprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen basierte und ein breites Spektrum an Projekten in der Region auf den Weg brachte (Region Köln / Bonn e.V. 2014b). Ein weiteres Beispiel für regionale Kooperationen ist der „Regionale Arbeitskreis Entwicklung, Planung, Verkehr Bonn / Rhein-Sieg / Ahrweiler“ (:rak), in dem sich die betroffenen Kommunen mit der Gestaltung des auf den Bonn / Berlin-Beschluss folgenden Strukturwandels in Bonn und Umgebung beschäftigen. Diese Kooperation besteht sogar über Landesgrenzen hinweg. Regionale Handlungskonzepte zu den Themen Wohnen sowie Einzelhandels- und Zentrenentwicklung sowie die Vernetzung als Wirtschaftsstandort und Wissenschaftsregion in verschiedenen Branchen sind wichtige Erfolge des Arbeitskreises (:rak 2014; Wirtschaftsförderung des Rhein-Sieg-Kreises 2014). Auf wirtschaftlicher Ebene haben die Industrie- und Handelskammern Köln und Bonn / Rhein-Sieg gemeinsame Perspektiven für die Region Köln / Bonn entwickelt, bei denen die regionale Zusammenarbeit ebenfalls an vorderster Stelle steht (IHK Bonn/Rhein-Sieg u. IHK Köln 2010).

Das folgende Zitat beschreibt noch einmal anschaulich den polyzentrischen Charakter der Region Köln / Bonn: *„Schaut man näher hin, verwandelt bzw. verfeinert sich dieses grobkörnige Bild der Region indes in ein kleinteiliges Mosaik unterschiedlichster Orte, Landschaftselemente und Strukturen, die eine Vielzahl teilträumlicher Besonderheiten offenbaren und zugleich in ihrer Gesamtheit die Region ausmachen.“* (Grisar, Hölzer u. Kemme 2012: 24). Im Folgenden wird auf die in dieser Arbeit besonders relevanten Aspekte des Wohnens und Arbeitens sowie die daraus resultierenden Pendlerverflechtungen in der Region Köln / Bonn eingegangen.

4.1 Wohnen in der Region Köln / Bonn

Die Situation auf dem lokalen oder regionalen Wohnungsmarkt stellt eine wichtige strukturelle Rahmenbedingung jeder Wohnstandortentscheidung dar (Föbker 2008; Steinführer 2004: 33) (vgl. Kapitel 2.2). Der Wohnungsmarkt wird durch Angebot und Nachfrage bestimmt. In der Region Köln / Bonn besteht sowohl in den Städten als auch in den eher suburban geprägten Gemeinden eine angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt. Die Region verzeichnete von 2004 bis 2009 insgesamt eine positive Bevölkerungsentwicklung. Insbesondere die Städte Köln und Bonn sowie einige Gemeinden entlang der Rheinschiene und im linksrheinischen Umland haben dabei an Einwohnern gewonnen. Bevölkerungsverluste treten verstärkt bei den eher ländlich geprägten Gemeinden im östlichen Teil der Region auf (vgl. Abbildung 7) (Osterhage u. Kühl 2012: 13f.).

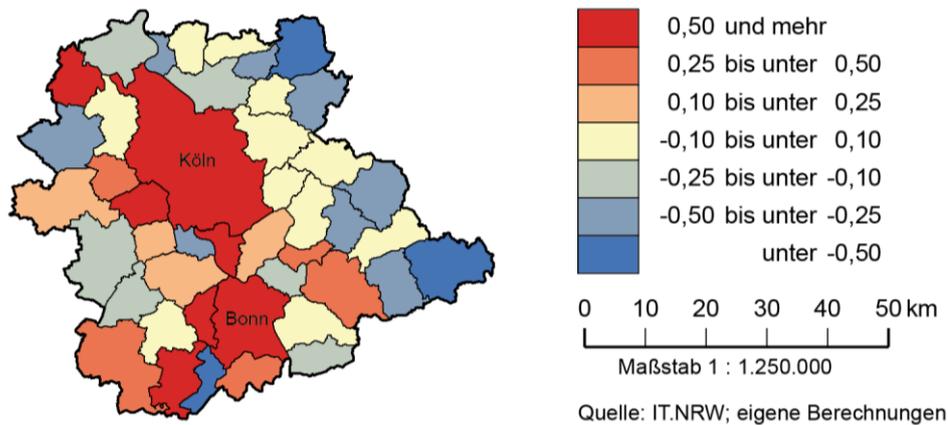


Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung in der Region Köln / Bonn 31.12.2004 bis 31.12.2009; Veränderungen in Prozent und pro Jahr

(Quelle: verändert nach Osterhage u. Kühl 2012: 14)

Die Bevölkerungsvorausberechnung des statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen zeigt für die folgenden Jahre ein ähnliches Bild. Demnach wird für den Zeitraum von 2008 bis 2025 für die meisten Gemeinden der Region weiterhin eine positive Bevölkerungsentwicklung erwartet. Dabei sind es wiederum vor allem die beiden größten Städte Köln und Bonn sowie Gemeinden in deren engerem Umland und entlang des Rheins, die das Wachstum der Region hervorrufen. Einige Gemeinden an den Rändern der Region, insbesondere auf der rechten Rheinseite müssen dagegen mit weiteren Bevölkerungsverlusten rechnen (Osterhage u. Kühl 2012: 15f.). Das stetige Bevölkerungswachstum in der Region Köln / Bonn geht vor allem auf ein positives Wanderungssaldo zurück. So verzeichneten alle Städte und Kreise der Region von 2000 bis 2012 mehr Zugezogene als Fortgezogene (eigene Berechnungen, IT.NRW). Die Wanderungsgewinne bringen eine hohe Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt mit sich.

Auf der Angebotsseite sind deutliche Unterschiede zwischen den Kernstädten und ihrem Umland erkennbar. Beispielsweise ist der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser an allen Wohngebäuden in Köln und Bonn mit 60 % beziehungsweise 70 % deutlich niedriger als in den Umlandgemeinden. Die höchsten Werte werden am westlichen und vor allem am östlichen Rand der Region mit über 90 % erreicht. Auch bei der Wohneigentumsquote zeigt sich ein deutliches Umland-Kernstadt-Gefälle. So sinkt die Eigentumsquote stetig, je näher man von den Rändern der Region (teilweise über 70 %) zu den Kernen Köln (30 %) und Bonn (28 %) kommt (Osterhage u. Kühl 2012: 7ff.). Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt spiegelt sich in den Miet- und Kaufpreisen wider. Die Miet- und Kaufpreise sind in den Städten Köln und Bonn besonders hoch. Auch in den direkt angrenzenden Gemeinden werden vergleichsweise hohe Werte erzielt. Zum westlichen und östlichen Rand der Region fallen die Preise dagegen erwartungsgemäß mit steigender Entfernung zu den beiden großen Städten. In Köln und Bonn sind auf der Ebene der Stadtteile kleinräumig ebenfalls große Unterschiede vorhanden (Osterhage u. Kühl 2012: 25ff.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Region Köln / Bonn einen angespannten Wohnungsmarkt mit einer hohen Entwicklungsdynamik aufweist. Der Wohnungsmarkt zeigt jedoch zwischen den einzelnen Teilräumen der Region (die Städte Köln und Bonn, die Gemeinden der Rheinschiene, zwischenstädtische Bereiche sowie die Ränder der Region) ein differenziertes Bild (vgl. Osterhage u. Kühl 2012: 35f.).

Im Hinblick auf die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte ist anzumerken, dass zwei verfügbare Einkommen zu einem größeren finanziellen Spielraum und einer besseren Absicherung beitragen können und damit die Möglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt erhöhen. Jedoch ist auch zu bedenken, dass bei dem angespannten Wohnungsmarkt in der Region Köln / Bonn für einige Haushalte ein zweites Einkommen unbedingt notwendig ist, um die Miet- oder Kaufpreisbelastung überhaupt bewältigen zu können.

4.2 Arbeiten in der Region Köln / Bonn

Ebenso wie die Bevölkerung konzentrieren sich auch die insgesamt etwa 300.000 Unternehmen in der Region Köln / Bonn in der Rheinschiene. Aufgrund ihrer Lage am Rhein und der guten Verkehrsanbindungen auf Straßen, Schienen und zu Wasser stellte die Region schon immer einen attraktiven Standort für Industrie und Gewerbe dar. Auch Unternehmen aus den Bereichen Logistik, Handel und Freizeit machen sich diese Standortvorteile seit vielen Jahrzehnten zunutze. Mit ihren teilweise großflächigen Ansiedlungen sind sie insbesondere entlang der Ausfallstraßen und Autobahnen zwischen Köln und Bonn zu finden. Als Arbeitgeber von herausragender Bedeutung ist der stetig wachsende Dienstleistungssektor, der in hohem Maße von der Vielzahl an Bildungs- und Forschungseinrichtungen in der Region profitiert (Grisar, Hölzer u. Kemme 2012: 25).

Die Unternehmen und Einrichtungen in der Region stellen eine große Anzahl und Vielfalt an Arbeitsplätzen zur Verfügung. In Köln arbeiten mit etwa 669.000 Erwerbstätigen mit Abstand die meisten Personen. Bonn (228.000 Erwerbstätige) und der Rhein-Sieg-Kreis (221.000 Erwerbstätige) sind ebenfalls wichtige Arbeitsmarktzentren. Der mit Abstand größte Teil der Arbeitsplätze in der Region liegt im Dienstleistungsbereich. So üben insgesamt 92 % der Erwerbstätigen in Bonn, 86 % der Erwerbstätigen in Köln und jeweils mehr als 70 % der Erwerbstätigen in Leverkusen und den Kreisen der Region eine Tätigkeit in den Bereichen „Handel, Gastgewerbe, Verkehr“, „Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleistungen“ oder „öffentliche und private Dienstleister“ aus. Der besonders hohe Anteil in Bonn geht auf den Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister zurück, der einen Anteil von 48 % an allen Erwerbstätigen ausmacht (Daten: 2009, IT.NRW; vgl. Tabelle 4). Dabei sind insbesondere die Bundesministerien und nachgeordneten Bundesbehörden sowie Einrichtungen der Vereinten Nationen und weitere internationale Institutionen zu nennen, die im Zuge des Bonn / Berlin-Beschlusses ihren Sitz in Bonn haben (Bundesstadt Bonn 2013: 74ff.). Aber auch in den anderen Städten und Kreisen der Region sind öffentliche und private

Dienstleister gemessen an den Erwerbstätigen ein starker Wirtschaftsbereich. Der Bereich „Handel, Gastgewerbe und Verkehr“ bietet ebenso in der gesamten Region eine Vielzahl an Arbeitsmöglichkeiten. In den Kreisen im Umland von Köln und Bonn hat außerdem das produzierende Gewerbe mit jeweils etwa einem Viertel der Erwerbstätigen eine große Bedeutung für den Arbeitsmarkt. Der höchste Anteil an Erwerbstätigen im produzierenden Gewerbe in der Region wird jedoch in der Stadt Leverkusen erreicht (29 %) (Daten: 2009, IT.NRW; vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Anzahl der Erwerbstätigen in den Städten und Kreisen³⁰ der Region Köln / Bonn sowie deren prozentuale Verteilung auf Wirtschaftsbereiche im Jahr 2009

	Erwerbstätige in 1000 (Inlands-konzept*)	Land- und Forst-wirtschaft, Fischerei, Fischzucht	Produ-zierendes Gewerbe	Dienstleistungen		
				Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unterneh-mensdienst-leistungen	Öffentliche und private Dienstleister
Nordrhein-Westfalen	8680,1	2%	24%	26%	18%	31%
Köln	668,9	0%	14%	26%	27%	32%
Bonn	227,5	0%	8%	23%	21%	48%
Leverkusen	80,8	0%	29%	23%	20%	27%
Rhein-Sieg-Kreis	220,5	2%	21%	26%	18%	32%
Rheinisch-Berg. Kreis	107,4	2%	23%	26%	16%	33%
Rhein-Erft-Kreis	182,8	1%	23%	30%	17%	28%
Kreis Euskirchen	76,4	3%	25%	26%	13%	32%
Rhein-Kreis Neuss	187,8	2%	23%	33%	16%	27%
Kreis Mettmann	236,9	1%	27%	31%	17%	23%

* Inlandskonzept: räumliche Bezugsgröße = Arbeitsort

(Quelle: Eigene Darstellung und Berechnungen; Daten: IT.NRW)

Die Arbeitslosenquote lag 2012 in den Städten und Kreisen der Region Köln / Bonn zwischen 5,6 % im Rhein-Sieg-Kreis und 9,5 % in Köln. Mit Ausnahme der Stadt Köln ist sie jeweils niedriger als im NRW-Durchschnitt (8,1 %). Die Arbeitslosenquoten der Männer und Frauen unterscheiden sich im Allgemeinen nur geringfügig voneinander (Daten: 2012, IT.NRW; vgl. Tabelle 5).

Im Hinblick auf die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte ist die Stellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt von besonderem Interesse³¹. Die Erwerbsquote³² von Frauen liegt in der Region Köln / Bonn zwischen 67,0 % in Bonn und 75,5 % im Rheinisch-Bergischen Kreis. Bei den

³⁰ Der Übersicht wegen werden die Daten in Tabelle 4 und Tabelle 5 auf Kreisebene und nicht auf Gemeindeebene angegeben. Es ist zu beachten, dass einige der Kreise nur zum Teil zur Region Köln / Bonn zählen (vgl. Abbildung 5).

³¹ Aussagen zur Zahl der Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn sind nicht möglich, da Informationen zur Erwerbstätigkeit in der amtlichen Statistik nur personenbezogen und nicht haushaltsbezogen erfasst werden (vgl. Kapitel 2.1.3).

³² Die Erwerbsquote wird als Anzahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) je 100 Einwohner von 15 bis unter 65 Jahren berechnet.

Männern werden Werte zwischen 72,7 % in Bonn und 86,7 % in Leverkusen erzielt (vgl. Tabelle 5). Die großen Unterschiede zwischen den Städten und Kreisen kommen dadurch zustande, dass die Erwerbsquote sich auf die Wohnbevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren bezieht und daher in hohem Maße vom Anteil der Studenten in den Städten beeinflusst wird. Insgesamt liegen die Erwerbsquoten der Region im Bereich der durchschnittlichen Erwerbsquoten für Nordrhein-Westfalen (Frauen: 71,3 %; Männer: 81,8 %) (Daten: 2010, BBSR u. Hans-Böckler-Stiftung (2014)). Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind in Köln und Bonn sowie im Rhein-Sieg-Kreis, im Rheinisch-Bergischen Kreis und im Kreis Euskirchen teilweise deutlich geringer als im NRW-Durchschnitt. Die Frauenerwerbstätigkeit ist demnach dort vor dem lokalen Kontext als hoch einzuschätzen. Infolgedessen kann in diesen Städten und Kreisen auch ein vergleichsweise hoher Anteil an Doppelverdienerhaushalten vermutet werden.

Tabelle 5: Arbeitslosenquoten (2012) und Erwerbsquoten (2010) von Männern und Frauen in den Städten und Kreisen³³ der Region Köln / Bonn

	Arbeitslosenquote (2012)			Erwerbsquote (2010)		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Differenz
Nordrhein-Westfalen	8,1%	8,1%	8,1%	81,8%	71,3%	-10,5%
Köln	10,0%	9,0%	9,5%	79,1%	70,3%	-8,8%
Bonn	7,4%	6,2%	6,8%	72,7%	67,0%	-5,7%
Leverkusen	7,9%	8,1%	8,0%	86,7%	72,5%	-14,3%
Rhein-Sieg-Kreis	5,8%	5,3%	5,6%	79,2%	71,3%	-7,9%
Rheinisch-Bergischer Kreis	6,2%	6,2%	6,2%	84,3%	75,5%	-8,8%
Rhein-Erft-Kreis	7,5%	7,5%	7,5%	81,6%	70,4%	-11,1%
Kreis Euskirchen	6,0%	6,3%	6,2%	80,4%	70,8%	-9,6%
Rhein-Kreis Neuss	5,9%	6,0%	6,0%	83,5%	72,3%	-11,1%
Kreis Mettmann	7,0%	6,7%	6,8%	84,7%	74,7%	-10,0%

(Quelle: Eigene Darstellung und Berechnungen; Daten Arbeitslosenquote: Statistik der Bundesagentur für Arbeit in der Landesdatenbank IT.NRW; Daten Erwerbsquote: BBSR u. Hans-Böckler-Stiftung (2014))

Die niedrigeren Erwerbsquoten der Frauen im Vergleich zu den Männern schlagen sich auch in deren Anteil an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nieder³⁴. Von 100 Beschäftigten, die in den Gemeinden der Region Köln / Bonn leben, sind 45 weiblich und 55 männlich. Das Verhältnis von Frauen zu Männern bei den Beschäftigten entspricht damit genau dem Durchschnitt des Landes Nordrhein-Westfalen. In Bonn und Köln werden überdurchschnittliche Frauenanteile erzielt (49 % bzw. 47 %). Dort gehen fast gleich viele Frauen und Männer einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach. Ein ausgeglichenes Verhältnis deutet auf eine hohe Anzahl an Doppelverdienerhaushalten hin (Eigene Berechnungen, Daten: 2012, IT.NRW).

³³ Vgl. Fußnote 30.

³⁴ Der Anteil an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wird in diesem Fall am Wohnort erfasst.

Im Dienstleistungssektor ist der Frauenanteil an den Beschäftigten im Allgemeinen besonders hoch. So sind bundesweit und auch in den Städten und Gemeinden der Region Köln / Bonn deutlich mehr Frauen als Männer im tertiären Sektor beschäftigt. Dies gilt insbesondere für den Bereich öffentlicher und privater Dienstleister, in dem der Frauenanteil im Durchschnitt über 70 % liegt (Daten: 2010, BBSR u. Hans-Böckler-Stiftung (2014)). Die starke Bedeutung des Dienstleistungssektors in der Region Köln / Bonn spricht daher für eine insgesamt gute Arbeitsmarktsituation für Frauen (Bundesstadt Bonn 2013: 54). Diese Einschätzung wird durch die äußerst positive Entwicklung der Anzahl der abhängig erwerbstätigen Frauen in der Region Köln / Bonn bestätigt. Von 2006 bis 2010 wurden im NRW-Vergleich die höchsten Wachstumsquoten erzielt (Region Köln: 7,3 %; Region Bonn/Rhein-Sieg: 7,2 %; NRW-Durchschnitt: 5,0) (MAIS NRW 2011: 48).

Die Region Köln / Bonn zeichnet sich außerdem durch einen besonders hohen Anteil an Akademikerinnen aus. In der Region Bonn / Rhein-Sieg hatten 2010 mehr als ein Viertel (26,5 %) der erwerbstätigen Frauen einen Hochschulabschluss. Dies ist im NRW-Vergleich der höchste Wert. Die Region Köln liegt mit 22,4 % an dritter Stelle und damit ebenfalls deutlich über dem NRW-Durchschnitt (16,3 %) (MAIS NRW 2011: 47). Darüber hinaus ist in der Region Köln / Bonn ein vergleichsweise hoher Anteil der Frauen in Vollzeit beschäftigt (56 %; NRW-Durchschnitt: 52 %) (MAIS NRW 2011: 45).

Regionen mit einer vielfältigen Arbeitsmarktstruktur und einem großen Angebot an Arbeitsplätzen bieten gute Voraussetzungen für Doppelverdienerhaushalte, insbesondere wenn ausreichend Vollzeit-Arbeitsstellen für höher qualifizierte Erwerbstätige und in frauentypischen Branchen zur Verfügung stehen (vgl. Halfacree u. Boyle 1999; Nisic 2010). In der Region Köln / Bonn ist die Situation auf dem Arbeitsmarkt insgesamt als gut zu bewerten. Durch die hohe Bedeutung des Dienstleistungssektors ergeben sich insbesondere für Frauen günstige Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt, die sich vermutlich auch in einem hohen Anteil an Doppelverdienerhaushalten niederschlagen. Gut ausgebildete Doppelverdienerhaushalte können in der Region Köln / Bonn gute Chancen für beide Partner auf dem Arbeitsmarkt vorfinden.

4.3 Pendlerverflechtungen in der Region Köln / Bonn

In ganz Nordrhein-Westfalen wurde in den letzten Jahren eine starke Zunahme der Pendlerströme festgestellt (vgl. Brinkmann, Dittrich-Wesbuer u. Mielke 2007). Auch die Region Köln / Bonn ist durch intensive und wechselseitige Pendlerverflechtungen zwischen den einzelnen Orten geprägt, die die polyzentrischen Strukturen in der Region sichtbar machen.

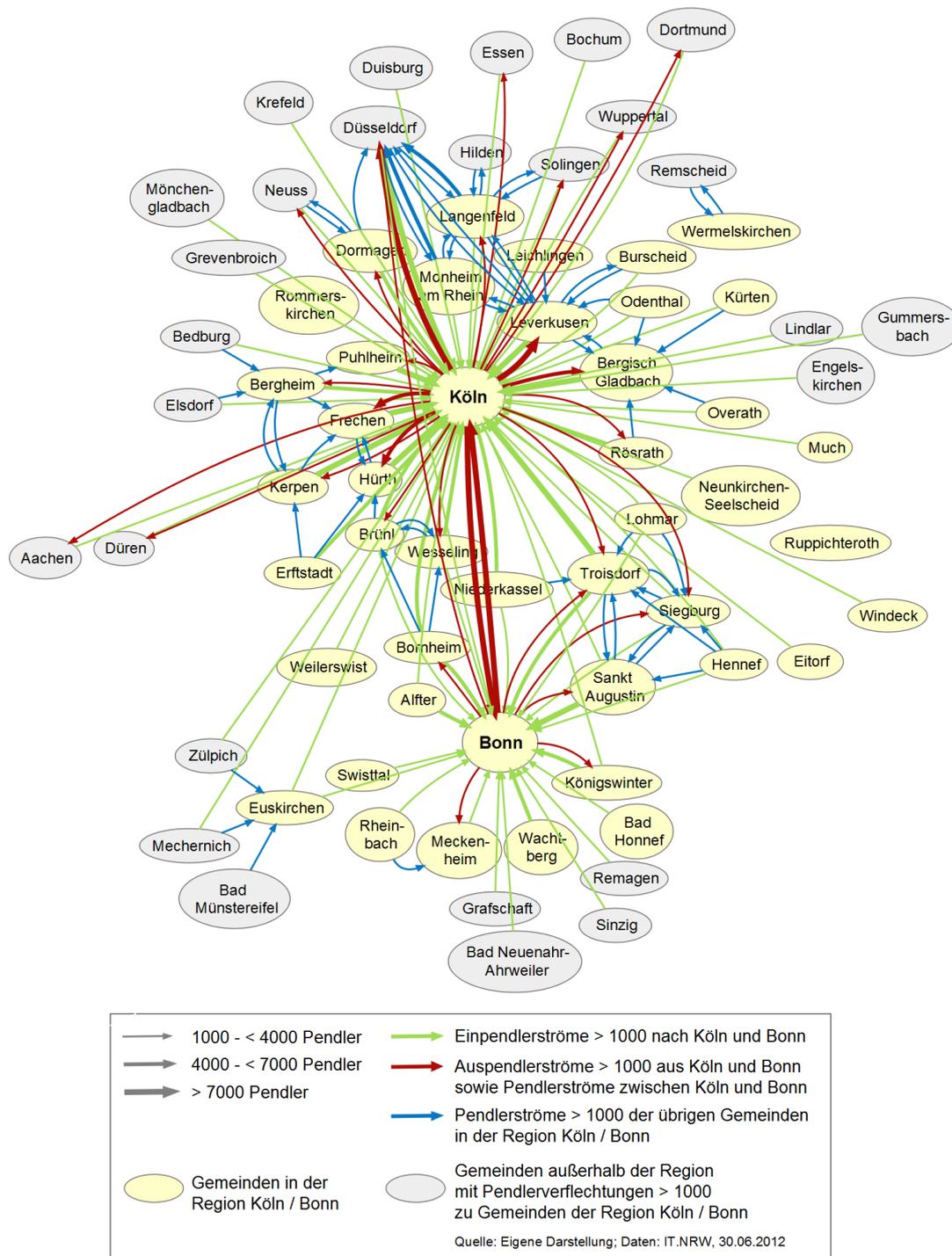


Abbildung 8: Pendlerverflechtungen in der Region Köln / Bonn auf Gemeindeebene; Pendlerströme > 1000; Stichtag: 30.06.2012

(Quelle: Eigene Darstellung; Daten: 2012, IT.NRW)

Abbildung 8 stellt in abstrahierter Form die Pendlerverflechtungen der Gemeinden in der Region Köln / Bonn in absoluten Zahlen dar. Es werden dabei alle Pendlerströme mit jeweils mehr als 1000 Pendlern berücksichtigt. Anhand der Darstellung wird zum einen die starke Konzentration der Pendlerströme aus dem Umland und auch von außerhalb der Region auf die beiden Arbeitsmarktzentren Köln und Bonn deutlich. Außerdem fallen die großen

gegenläufigen Ströme zwischen Köln und Bonn auf. So pendelten im Jahr 2012 etwa gleich viele Personen von Bonn nach Köln (13.813 Personen) wie von Köln nach Bonn (13.292 Personen) (Daten: 2012, IT.NRW). Zum anderen gibt es auch viele Personen, die in den Kernstädten Köln und Bonn wohnen und zur Arbeit ins Umland pendeln. Darüber hinaus sind außerhalb dieser zwei großen Zentren ebenfalls beachtliche und häufig gegenseitige Pendlerströme zwischen Zentren ähnlicher Größenordnung festzustellen, die in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander liegen, beispielsweise im Rhein-Sieg-Kreis zwischen Siegburg, Sankt Augustin und Troisdorf oder westlich von Köln im Rhein-Erft-Kreis zwischen Kerpen, Bergheim, Frechen und Hürth. Auch im Norden der Region rund um Leverkusen sind starke gegenseitige Pendlerströme erkennbar. Gleichzeitig fällt auf, dass bei den dort gelegenen Gemeinden intensive Verflechtungen mit den nördlich an die Region Köln / Bonn angrenzenden Gemeinden und insbesondere mit der Stadt Düsseldorf bestehen.

Die Pendlerverflechtungen zeigen, dass viele Personen in der Region Köln / Bonn nicht in der Gemeinde wohnen, in der ihr Arbeitsort liegt. Sie weisen außerdem auf Schwerpunkte bei der Verteilung der Arbeitsorte in der Region hin. Dennoch wird deutlich, dass die Funktionen Arbeiten und Wohnen insgesamt nicht einseitig auf Stadt und Umland ausgerichtet, sondern in der gesamten Region vertreten sind. So sind innerhalb der Region vielfältige Muster erkennbar. Die polyzentrische Stadtregion Köln / Bonn stellt demnach günstige Rahmenbedingungen zur Verfügung, um einen Wohnstandort nach den eigenen Präferenzen in Pendeldistanz zum Arbeitsort auszuwählen. Dies verdeutlicht auch die Relevanz der räumlichen Strukturen für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten, da die vielfältigen Optionen in der Region eine Erreichbarkeit verschiedener Arbeitsorte ermöglichen.

5 Methodische Vorgehensweise und empirische Datengrundlage

Nach der Charakterisierung der Untersuchungsregion Köln / Bonn als polyzentrische Stadtregion werden in diesem Kapitel die methodische Vorgehensweise und die empirische Datengrundlage dieser Arbeit vorgestellt. Die vorliegende Arbeit ist in das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ eingebettet, das gemeinsam vom Geographischen Institut der Universität Bonn, dem Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) und dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) im Zeitraum von August 2010 bis Juli 2012 bearbeitet wurde. Im Zentrum des Forschungsprojektes stand die vergleichende Betrachtung von Wanderungsentscheidungen und alltäglichen Lebensweisen privater Haushalte in den drei unterschiedlich strukturierten polyzentrischen Stadtregionen Köln / Bonn, Östliches Ruhrgebiet und Leipzig / Halle. In den Untersuchungsregionen wurde in ausgewählten Wohnquartieren unter anderem eine umfangreiche schriftliche Haushaltsbefragung durchgeführt. Die Auswahl der Untersuchungsgebiete sowie die inhaltliche Konzeption und die Durchführung der Haushaltsbefragung erfolgten gemeinsam mit den anderen Bearbeitern des Forschungsprojektes. Dadurch konnte eine große Datenmenge erfasst und aufbereitet werden.

Das Promotionsvorhaben ist als empirische Arbeit mit einer Kombination quantitativer und qualitativer Methoden konzipiert. Die Teilstudie Köln / Bonn der schriftlichen Haushaltsbefragung aus dem DFG-Forschungsprojekt sowie eigene leitfadengestützte qualitative Interviews in der Region Köln / Bonn bilden die Grundlage zur Beantwortung der Untersuchungsfragen (vgl. Kapitel 2.4 und 3.4). Die Kombination verschiedener Methoden ermöglicht es, die Schwächen der einen Methode durch die zusätzliche Anwendung einer anderen Methode auszugleichen und den Erkenntnisgewinn zu steigern (Schnell, Hill u. Esser 2011: 255; Lamnek 2010: 281ff.; Mayring 2001). So deckt die schriftliche Befragung eine sehr große Stichprobe und ein breites Themenspektrum sowie eine große Bandbreite verschiedener Lebenssituationen und Haushaltsformen ab. Die qualitativen Interviews ermöglichen dagegen, dass aufbauend auf den Ergebnissen der Befragung die Hintergründe und Handlungsmotive der Wohnstandortentscheidung ermittelt werden können und auf spezifische Rahmenbedingungen der Doppelverdiener eingegangen werden kann. Durch die Kombination einer quantitativen und einer qualitativen Methode können die Ergebnisse sich sowohl gegenseitig ergänzen als auch validieren (Kelle u. Erzberger 2007: 303).

Die Vorgehensweise enthält dabei sowohl Elemente des sogenannten Vertiefungsmodells als auch der „Between-method-triangulation“ (Lamnek 2010: 281f.; Mayring 2001: 24f.). Entsprechend des Vertiefungsmodells erfolgten die qualitativen Interviews im Anschluss an die quantitative Studie und bauten inhaltlich auf deren ersten Ergebnissen auf. Die Auswertung der schriftlichen Befragung war jedoch zum Zeitpunkt der Interviews noch nicht abgeschlossen, so dass auch Erkenntnisse aus der Durchführung und Analyse der Interviews

zu weiteren Auswertungen der schriftlichen Befragung führten. Die einzelnen Fallbeispiele boten darüber hinaus wichtige Anhaltspunkte für die Interpretation der Ergebnisse der schriftlichen Befragung. Gleichzeitig bringen die Interviews auch eigenständige Ergebnisse hervor, so dass sie nicht nur eine Vertiefung darstellen, sondern die beiden kombinierten Methoden sich gegenseitig sowohl methodisch als auch inhaltlich ergänzen. Im Folgenden wird die Vorgehensweise bei den beiden methodischen Schritten erläutert.

5.1 Schriftliche Haushaltsbefragung

Die schriftliche Befragung ermöglicht es, detaillierte Ergebnisse zu den Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten auf einer breiten Datenbasis zu erhalten. Dies ist von besonderem Wert, da bisherige Studien ihre Erkenntnisse entweder eher indirekt aus Kennziffern des Arbeitslebens und des Wanderungsverhaltens ableiten oder aufgrund ihres qualitativen Charakters auf geringen Fallzahlen basieren (vgl. Kapitel 2.4). Hier wird dagegen eine große Anzahl von Haushalten ausführlich zu ihrem letzten Wohnstandortwechsel direkt befragt.

Inhalt des Fragebogens

Für die Haushaltsbefragung wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, um die Antworten mit statistischen Verfahren zusammenfassen und vergleichen zu können (Reuber u. Pfaffenbach 2005: 67). Der Fragebogen umfasst acht Seiten und ist entsprechend der vielfältigen Fragestellungen des DFG-Forschungsprojektes in mehrere Themenblöcke gegliedert (vgl. Anhang I). Bezüglich des letzten Umzugs werden ausführliche Informationen zu den Gründen für die Wanderung, den Kriterien der Wohnstandortwahl und dem Ablauf des Suchprozesses erfragt. Weitere Schwerpunkte der Befragung, die in dieser Arbeit jedoch nicht oder nur vereinzelt ausgewertet werden, sind Images und Raumwahrnehmung des Wohnquartiers und der Stadtregion sowie aktionsräumliche Aktivitäten und Fragen zu multilokalen Wohnformen. Darüber hinaus werden die Haushaltsstruktur und Erwerbssituation der Haushalte detailliert erfasst. Es wurden Informationen zu Alter, Geschlecht, Bildung und Erwerbsleben von bis zu drei Personen (P1, P2 und P3) abgefragt. Bei Person 1 handelt es sich um die Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat. Den Haushalten wurde freigestellt, wer den Fragebogen ausfüllt. Der Fragebogen wurde innerhalb der Projektgruppe hinsichtlich inhaltlicher und methodischer Fragen mehrfach intensiv diskutiert und modifiziert. An allen drei Standorten wurden Pretests mit externen Personen durchgeführt.

Auswahl und Charakterisierung der Untersuchungsquartiere

Um der inneren Vielfalt polyzentrischer Stadtregionen Rechnung zu tragen, sollten in dem DFG-Forschungsprojekt unterschiedlich strukturierte Wohnquartiere untersucht werden. Als Leitkriterien für die Auswahl und Typisierung der Untersuchungsquartiere wurden die

Nahversorgungsqualität und die ÖPNV-Erschließungsqualität³⁵ herangezogen. Die Ausstattung und die verkehrliche Anbindung eines Wohnquartiers wurden in verschiedenen Studien als wichtige raumbezogene Wohnstandortkriterien identifiziert. Außerdem sind diese Merkmale zentral für die spätere Alltagsorganisation, so dass sie sich als Unterscheidungsmerkmale für die Auswahl der Untersuchungsquartiere eignen. Die beiden Leitkriterien wurden auf der Grundlage von Internetrecherchen und Vor-Ort-Begehungen jeweils in zwei Niveaus (hoch und niedrig) bewertet, so dass in der Kombination eine Matrix mit vier verschiedenen Typen entsteht (vgl. Abbildung 9).

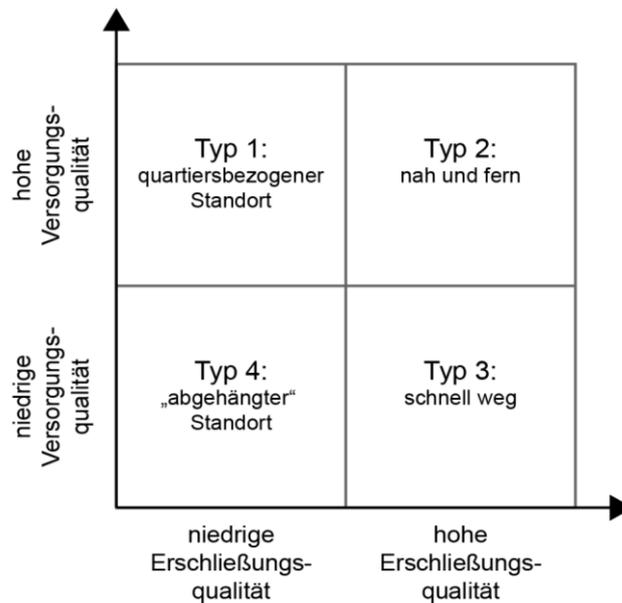


Abbildung 9: Quartierstypisierung nach den Leitkriterien Versorgungsqualität und ÖPNV-Erschließungsqualität

(Quelle: Danielzyk et al. 2012: 19)

In der Region Köln / Bonn wurden nach diesem Schema die fünf Untersuchungsquartiere Neunkirchen-Seelscheid (Ortsteil Seelscheid) (Typ 1), Köln Sülz (Typ 2), Bonn Weststadt (Typ 2), Bonn Vilich-Müldorf (Typ 3) und Niederkassel Ort (Typ 4) ausgewählt. Quartierstyp 2 mit einer guten Versorgungsqualität und einer guten Erschließungsqualität wurde zweifach besetzt, da der Wunsch bestand, in den beiden größten Städten Köln und Bonn jeweils ein innenstadtnah gelegenes Quartier zu untersuchen. Es ist zu beachten, dass jedes Quartier zwar einen Quartierstyp repräsentiert, die Quartiere sich aber dennoch vor allem durch ihre individuell spezifischen Eigenschaften (beispielsweise hinsichtlich ihrer Lage in der Region oder der Baustruktur) auszeichnen.³⁶ Die Typisierung erlaubt jedoch eine

³⁵ Es erfolgte eine Konzentration auf die ÖPNV-Erschließungsqualität, da diese auch in polyzentrischen Stadtregionen kleinräumig große Unterschiede aufweisen kann. Die Ausstattung mit Infrastruktur für den motorisierten Individualverkehr kann dagegen in polyzentrischen Stadtregionen nahezu flächendeckend als mindestens gut angesehen werden (vgl. Kapitel 1) und wurde daher nicht als Auswahlkriterium herangezogen.

³⁶ Die folgende Charakterisierung der Untersuchungsquartiere basiert zu einem großen Teil auf Recherchen, die im Rahmen des DFG-Projektes durchgeführt wurden.

hinsichtlich der gewählten Leitkriterien fokussierte Betrachtung der kleinräumigen Ebene in einer Region.

Seelscheid (Typ 1) ist mit 5.610 Einwohnern (Stichtag: 31.12.2012) einer der beiden Hauptorte der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid im nördlichen Rhein-Sieg-Kreis. Die Gemeinde liegt etwa 30 Kilometer von Köln und 20 Kilometer von Bonn entfernt im suburbanen Raum. Die bauliche Struktur ist neben einem kleinen Ortskern durch mehrere Wohngebiete aus den vergangenen Jahrzehnten mit einem hohen Anteil an freistehenden Einfamilienhäusern geprägt (Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid 2014b). Seelscheid zeichnet sich durch eine sehr gute Versorgungsinfrastruktur (Einzelhandel, Schulen und Kindergärten, Sport- und Freizeiteinrichtungen) sowie eine landschaftlich attraktive Lage im Bergischen Land aus (Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid 2014c). Mit dem ÖPNV ist Seelscheid nur über Busverbindungen direkt erreichbar und weist damit eine niedrige Erschließungsqualität auf. Anschlussstellen an das Autobahnnetz der Region liegen etwa zehn Kilometer entfernt (Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid 2014a).



Foto 1: Seelscheid

(Foto: R.Oostendorp)

Bei Köln Sülz und Bonn Weststadt (Typ 2) handelt es sich um innenstadtnahe Quartiere mit einer hohen Bebauungsdichte, die sowohl über eine gute Nahversorgung als auch über eine hohe ÖPNV-Erschließungsqualität verfügen. Köln Sülz liegt südöstlich der Kölner Innenstadt in etwa vier Kilometern Entfernung zum Hauptbahnhof. In unmittelbarer Nähe befinden sich der Bahnhof Köln-Süd mit Anschluss an den Regionalverkehr sowie ein Autobahnanschluss. Außerdem führen drei Stadtbahnlinien durch den Stadtteil. In dem ehemaligen Arbeiterviertel leben insgesamt fast 36.000 Einwohner (Stichtag: 31.12.2012; Stadt Köln (2014b)). Seit Anfang des 20. Jahrhunderts prägten neben der Wohnbebauung kleine Gewerbebetriebe und Fabriken den Kernbereich von Sülz. Diese Entwicklung spiegelt sich noch heute in der heterogenen Bebauungsstruktur und einer ausgeprägten Nutzungsmischung wider. Der Stadtteil verfügt über ein überdurchschnittliches Angebot an Nahversorgung und Fachgeschäften (Stadt Köln 2014a).



Foto 2: Köln Sülz

(Foto: S. Wörmer)

Der Charakter der Bonner Weststadt³⁷ ist dagegen vor allem durch einen hohen Altbaubestand und die vorherrschende Wohnnutzung sowie die angrenzenden Universitätsgebäude gekennzeichnet. In dem Quartier leben 6.337 Einwohner (Stichtag: 31.12.2011, Daten: Stadt Bonn). Am Rand des Quartiers befinden sich einige große Versorgungseinrichtungen, so dass das Quartier dennoch eine gute Nahversorgung aufweist. Auch die Bonner Innenstadt ist nur etwa einen Kilometer entfernt. Das Quartier grenzt im Osten unmittelbar an den Bonner Hauptbahnhof und im Westen an die Autobahn, so dass die verkehrliche Anbindung sowohl mit dem ÖPNV als auch mit dem Auto gewährleistet ist.



Foto 3: Bonn Weststadt

(Foto: S. Wörmer)

³⁷ Zur Bonner Weststadt zählen die statistischen Bezirke Baumschulviertel und Bonn-Güterbahnhof. Die Aussagen beziehen sich auf das Baumschulviertel, in dem auch die Befragung stattgefunden hat. Die Nahversorgungseinrichtungen sind in dem vorwiegend gewerblich geprägten Bezirk Bonn-Güterbahnhof angesiedelt.

Der Bonner Stadtteil Vilich-Müldorf (Typ 3) ist am nord-östlichen Stadtrand gelegen und grenzt direkt an das Siedlungsgebiet von Sankt Augustin Hangelar. In den letzten Jahren hat das Quartier umfangreiche Erweiterungen durch familienorientierte Neubaugebiete erfahren, die sich deutlich in der Einwohner- und Baustruktur niederschlagen. Es verfügt jedoch auch über einen historischen Dorfkern sowie Wohngebiete aus den vergangenen Jahrzehnten. Das Quartier ist relativ dicht und vorwiegend mit Doppel- und Reihenhäusern bebaut. Die Bevölkerung ist auf 3.133 Einwohner (Stichtag: 31.12.2012, Daten: Stadt Bonn) gestiegen. Weitere Neubaugebiete sind geplant. Der Anschluss an die Stadtbahn 66, mit der die Innenstädte von Bonn und Siegburg innerhalb von zehn Minuten erreichbar sind, ist ein wichtiger Standortvorteil des Quartiers. Ein Autobahnanschluss in unmittelbarer Nähe trägt ebenfalls zu der äußerst verkehrsgünstigen Lage bei (vgl. Kirch 2014).



Foto 4: Bonn Vilich-Müldorf

(Foto: R. Oostendorp)

Die Stadt Niederkassel liegt zwischen Köln und Bonn direkt am Rhein. Bis zur Stadtgrenze der beiden Großstädte sind es jeweils etwa zehn Kilometer, bis ins Zentrum fünfzehn (Köln) beziehungsweise elf Kilometer (Bonn). Niederkassel besteht aus sieben historisch eigenständigen Stadtteilen, die 1969 im Zuge der kommunalen Neuordnung zu einer Gemeinde zusammengelegt wurden. Der gleichnamige Stadtteil (auch Niederkassel Ort genannt) (Typ 4) liegt zentral im Stadtgebiet. Er ist mit 5.472 Einwohnern (Stichtag: 31.12.2013) jedoch nur der viertgrößte Stadtteil (Stadt Niederkassel 2014a). Die Nahversorgungsqualität in Niederkassel Ort ist eher gering, in den benachbarten Stadtteilen jedoch gut. Auch die ÖPNV-Erschließungsqualität ist als gering zu bewerten, da Niederkassel Ort nur über Buslinien direkt erreicht werden kann. Von Pendlern nach Köln wird jedoch die etwa sieben Kilometer entfernt gelegene S-Bahn-Haltestelle Köln Porz-Wahn mit einem großen „Park-and-Ride“-Parkplatz stark genutzt. Die nächste Anschlussstelle der Autobahn ist knapp zehn Kilometer entfernt (Stadt Niederkassel 2014b). Hinsichtlich der Bebauungsstruktur sind Wohngebäude aus den 1960er und 1970er Jahren vorherrschend. Im südöstlichen Teil des Stadtteils ist in jüngerer Zeit ein Neubaugebiet mit einem hohen Anteil an Einfamilienhäusern entstanden.



Foto 5: Nieder-kassel Ort

(Foto: R.Oostendorp)

Abbildung 10 gibt eine räumliche Übersicht über die fünf ausgewählten Untersuchungsquartiere. Die Abbildung enthält außerdem die Wohnorte der Interviewpartner, die nur teilweise in den Untersuchungsquartieren der schriftlichen Befragung liegen (vgl. Kapitel 5.2).

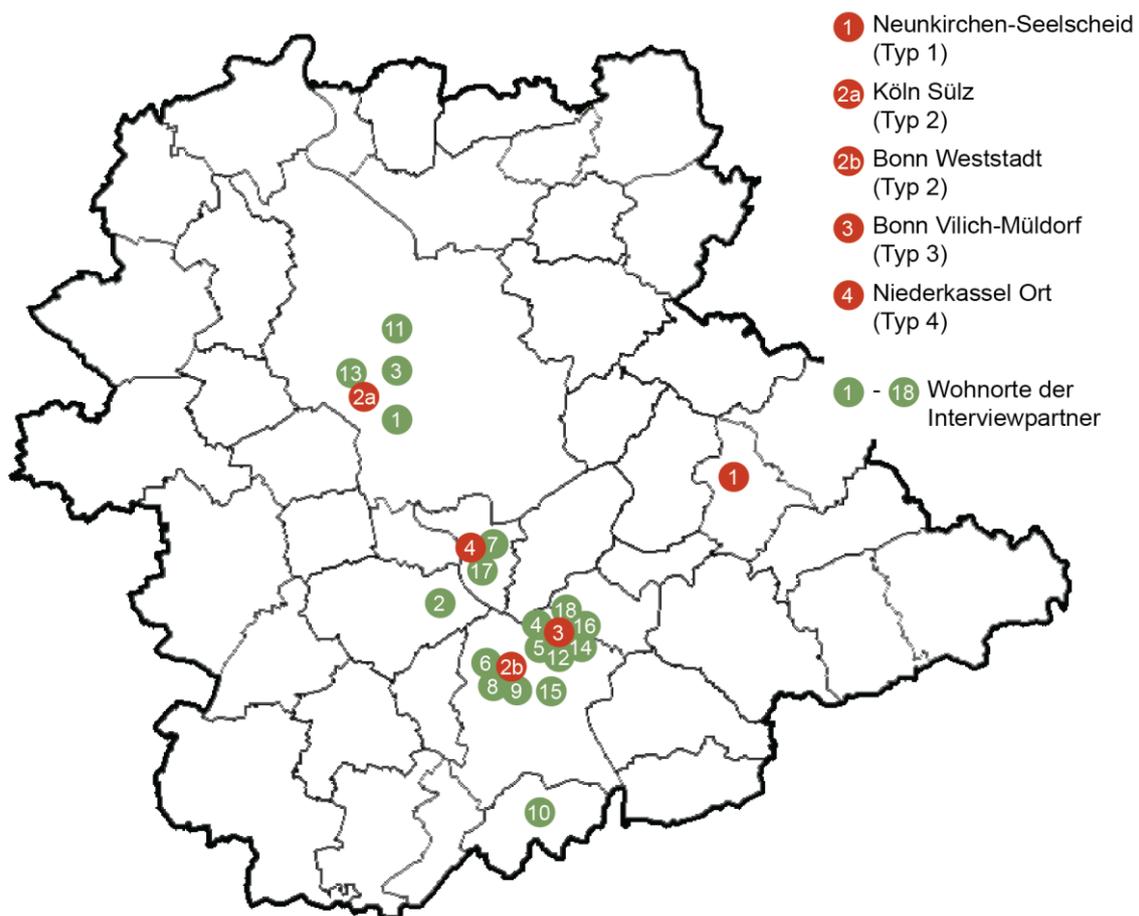


Abbildung 10: Lage der Untersuchungsquartiere der schriftlichen Befragung sowie der Wohnorte der Interviewpartner in der Region Köln / Bonn

(Quelle: Eigene Darstellung)

Durchführung der Befragung

Die quantitative Befragung wurde im März und April 2011 in den ausgewählten Untersuchungsquartieren durchgeführt. Der Fragebogen wurde in zuvor abgegrenzten Bereichen an alle Haushalte verteilt. In der Region Köln / Bonn wurden ungefähr 2.000 Fragebögen in jedem Quartier an die Haushalte verteilt. Eine Ausnahme stellt Vilich-Müldorf dar, wo nur ca. 1.100 Haushalte leben. Insgesamt wurden ca. 9.000 Fragebögen verteilt (vgl. Tabelle 6). Die Quartiere Vilich-Müldorf, Seelscheid und Niederkassel Ort konnten vollständig erfasst werden.

Der Umschlag enthielt neben dem Fragebogen ein Anschreiben, einen frankierten Rückumschlag sowie ein separates Blatt zur Abfrage der Interviewbereitschaft und der Teilnahme an einem Gewinnspiel. In dem Anschreiben wurden die Zielsetzung und Nützlichkeit der Befragung dargestellt, auf Freiwilligkeit und ungefähre Ausfülldauer hingewiesen sowie Anonymität zugesichert. Außerdem konnte das Interesse der jeweiligen Kommune an den Ergebnissen und deren ideelle Unterstützung der Befragung durch Unterschriften von Bürgermeistern oder Verwaltungsvertretern sowie durch die Logos der Kommunen deutlich gemacht werden. Damit wies das Begleitschreiben wesentliche Elemente auf, die die Bereitschaft und Motivation für eine Teilnahme an der Befragung erhöhen (Schnell, Hill u. Esser 2011: 355). Das Gewinnspiel kann als zusätzlicher Anreiz für eine Teilnahme an der Befragung gesehen werden.

Von den knapp 9.000 in der Region Köln / Bonn verteilten Fragebögen wurden 1.884 Fragebögen ausgefüllt zurückgeschickt. Dies entspricht einem Rücklauf von 21 %. Der Rücklauf ist damit insgesamt als gut zu bewerten. Er ist in den einzelnen Untersuchungsquartieren jedoch sehr unterschiedlich ausgeprägt und liegt zwischen 15,9 % in Köln Sülz und 27,3 % in Bonn Vilich-Müldorf. Die Werte für die einzelnen Untersuchungsquartiere sind in Tabelle 6 aufgeführt.

Tabelle 6: Rücklauf der schriftlichen Befragung in der Region Köln / Bonn

Untersuchungsquartier	Anzahl Fälle im Datensatz	Anzahl verteilter Fragebögen	Rücklauf in %
Seelscheid (Typ 1)	448	1.875	23,9%
Köln Sülz (Typ 2)	318	2.000	15,9%
Bonn Weststadt (Typ 2)	456	2.000	22,8%
Bonn Vilich-Müldorf (Typ 3)	304	1.114	27,3%
Niederkassel Ort (Typ 4)	358	1.992	18,0%
Gesamt	1.884	8.981	21,0%

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die Auswertung der einzelnen Fragen erfolgte mithilfe des Statistikprogramms SPSS. Bei Kreuztabellen wurde mit Chi-Quadrat-Tests bei einem Signifikanzniveau von $p < 0,05$ getestet, ob ein signifikanter Zusammenhang besteht. Mit dem Kontingenzkoeffizient C nach

Pearson für nominalskalierte Variablen wurde die Stärke des Zusammenhangs bestimmt. Um die Werte von Kreuztabellen mit unterschiedlicher Zeilen- und Spaltenanzahl vergleichen zu können, wurde dieser nachträglich mit folgender Formel korrigiert: $C_{\text{kor}} = C / ((\sqrt{(k-1))} / k)$ mit $k = \text{Min}$ (Anzahl der Spalten und Zeilen). Für die Interpretation wird verwendet: $C_{\text{kor}} < 0,3$ = schwacher Zusammenhang, $0,3 \leq C_{\text{kor}} \leq 0,7$ mäßiger Zusammenhang, $C_{\text{kor}} > 0,7$ = starker Zusammenhang (vgl. Meier Kruker u. Rauh 2005: 136ff., 141f.).

Stichprobe der Doppelverdienerhaushalte

Aufgrund des breiten inhaltlichen Interesses des DFG-Forschungsprojektes richtete sich die schriftliche Befragung in den ausgewählten Quartieren an alle dort lebenden Haushalte, unabhängig von Haushaltstyp und Erwerbstätigkeit. Die in dieser Arbeit im Fokus stehenden Doppelverdienerhaushalte stellen damit nur einen Teil der Gesamtstichprobe dar. Das hat den Vorteil, dass stets auch ein Vergleich mit anderen Haushaltstypen möglich ist. Der Fragebogen enthält sowohl Fragen nach der Beziehung zu den im Haushalt lebenden Personen als auch nach der Erwerbstätigkeit von bis zu drei Haushaltsmitgliedern (Fragen 5.2 und 5.6 des Fragebogens, siehe Anhang I). Über eine Kombination dieser Fragen können Doppelverdienerhaushalte eindeutig identifiziert werden. Darüber hinaus wurden verschiedene personenbezogene Merkmale der Haushaltsmitglieder (z.B. Alter und Geschlecht der Partner; Anzahl und Alter von im Haushalt lebenden Kindern) sowie des Arbeitslebens (z.B. Wochenarbeitszeit, Arbeitsort) erfasst, so dass zusätzlich eine differenzierte Betrachtung der Paare nach Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements möglich ist.

Die Stichprobe umfasst für die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn 627 Fälle. Sie setzt sich zu etwa gleichen Anteilen aus Bewohnern der einzelnen Untersuchungsquartiere zusammen (Köln Sülz: 15 %, übrige Quartiere: 21-22 %). Die Doppelverdienerhaushalte werden in den Kapiteln 6.1 und 6.2 hinsichtlich ihrer Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements sowie ihres Vorkommens in den einzelnen Untersuchungsquartieren charakterisiert. Auch bei den Ausführungen zum Such- und Entscheidungsprozess der Doppelverdienerpaare (Kapitel 4) und der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten (Kapitel 8) wird die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte häufig nach Lebensphasen oder erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements untergliedert. In diesen Fällen ist es meist sinnvoll, die fünf Quartiere gemeinsam zu betrachten, um eine weitere Reduzierung der Fallzahlen zu vermeiden. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Lebensphasen und Erwerbsmuster in den einzelnen Untersuchungsquartieren nicht in gleichem Maße vorkommen (vgl. Kapitel 6.2) und die Ergebnisse daher möglicherweise durch Quartierseffekte überlagert werden.

Da in den ausgewählten Quartieren alle dort lebenden Haushalte einen Fragebogen erhalten haben, sind auch Personen vertreten, die schon längere Zeit an ihrem jetzigen Wohnstandort leben. Um Fragen der Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten zu beantworten,

sollte der letzte Umzug nicht zu lange zurückliegen. Daher werden in Kapitel 4 nur die Doppelverdienerhaushalte herangezogen, die in den letzten zehn Jahren vor der Befragung (d.h. seit 2001) umgezogen sind.

5.2 Leitfadengestützte qualitative Interviews

Die komplexen Entscheidungs- und Handlungsmuster, die hinter dem Verlauf der Wohnungssuche und der Wahl des Wohnstandortes stehen, können mit einer quantitativen Befragung nicht in ihrer Vollständigkeit abgebildet werden. Daher wurden in einem zweiten Schritt insgesamt 18 qualitative leitfadengestützte Interviews mit Doppelverdienerpaaren geführt. Die Gespräche geben Aufschluss darüber, wie sich die Motive und Erklärungen für die Entscheidungs- und Handlungsmuster darstellen und wie die Wohnstandortentscheidung mit der Arbeitssituation der Doppelverdienerhaushalte zusammenwirkt. Daraus kann abgeleitet werden, in welchem wechselseitigen Verhältnis die Lebensbereiche Wohnen und Arbeiten von Doppelverdienerhaushalten zueinander stehen.

Theoretische Konzepte und empirische Erkenntnisse aus der Literatur sowie erste Ergebnisse der eigenen schriftlichen Befragung bilden die Grundlage für den Leitfaden. Diese Vorgehensweise beruht auf der Überlegung, *„dass der Forscher [...] „sich nicht völlig theorie- und konzeptlos in das soziale Feld begibt und er immer schon entsprechende theoretische Ideen und Gedanken (mindestens implizit) entwickelt hat“* (Lamnek 2005: 364). In den Interviews wurde der Such- und Entscheidungsprozess beim letzten Umzug im Kontext des Arbeits- und Alltagslebens beider Partner nachvollzogen. Außerdem sollten die Interviewpartner die Wohn- und Arbeitssituation nach dem Umzug bewerten sowie darstellen, welche Rolle das Wohnquartier und die Region bei ihrer Wohnstandortentscheidung und dem Arbeitsleben spielen. Auf diese Weise können auch Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten sowie Strategien zu deren Bewältigung thematisiert werden (vgl. Interviewleitfaden, Anhang II).

Auswahl der Interviewpartner

Notwendige Bedingungen für die Auswahl der Interviewpartner waren die folgenden drei Kriterien: Erstens handelt es sich um Paarhaushalte, deren gemeinsame Wohnung in der Region Köln / Bonn liegt. Zweitens sind beide Partner in irgendeiner Weise erwerbstätig und können damit als Doppelverdienerhaushalt bezeichnet werden. Drittens fand der letzte Umzug innerhalb der letzten fünf Jahre statt (vgl. Abbildung 11). Für die Auswahl der Interviewpartner konnte unter anderem auf die Stichprobe der schriftlichen Befragung zurückgegriffen werden, da im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes ebenfalls Interviews geführt wurden. Dieser Zugang war hilfreich, da die heterogene Gruppe der Doppelverdienerhaushalte nicht in irgendeiner Weise institutionell organisiert ist. Die Bereitschaft zur Teilnahme an einem persönlichen Interview wurde über einen Rückmeldebogen abgefragt. Die Teilnahme an den Interviews geht also zu einem gewissen

Anteil auf die Initiative der Befragten zurück. Aufgrund der Vielzahl der Rückmeldungen konnte anhand der Informationen aus dem Fragebogen dennoch eine „*bewusst-spezifische Auswahl*“ der Interviewpartner getroffen werden (Reuber u. Pfaffenbach 2005: 150ff.). Darüber hinaus konnten über persönliche Kontakte geeignete Interviewpartner gefunden werden. Durch die Einbeziehung der Daten aus den Fragebögen beziehungsweise über Informationen der persönlichen Kontakte war eine gezielte Auswahl der Interviewpartner möglich. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde eine möglichst große Variation im Hinblick auf einzelne, inhaltlich relevante Merkmale des Wohnens und Arbeitens angestrebt, um möglichst verschiedene Facetten der Doppelverdiener abzubilden (vgl. Merkens 2007: 290ff.). Es kann jedoch nicht die gesamte Bandbreite der Lebensformen von Doppelverdienerhaushalten abgedeckt werden³⁸.

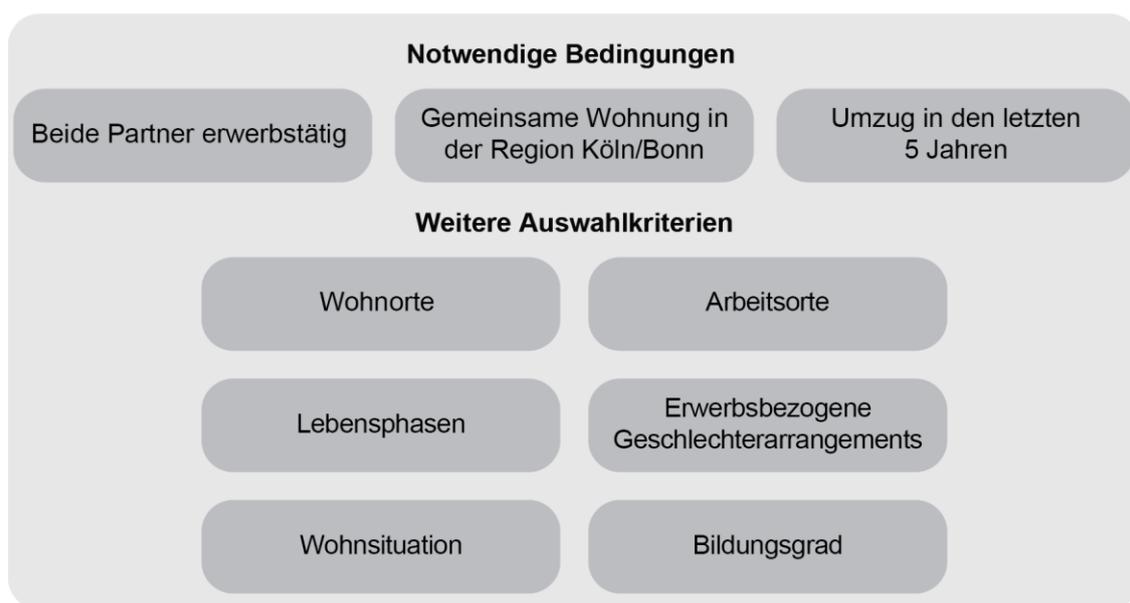


Abbildung 11: Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner

(Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 11 stellt die Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner zusammenfassend dar. Ein wichtiges Auswahlkriterium waren die Wohn- und Arbeitsorte der Paare. Das Sample sollte diesbezüglich möglichst unterschiedliche Konstellationen beinhalten. Zum einen wurden unterschiedliche Wohnorte in der Region abgedeckt (die Quartiere der schriftlichen Befragung und weitere), die sich hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Lage in der Region unterscheiden (vgl. Kapitel 5.1, insbesondere Abbildung 10 auf Seite 77). Zum anderen wurde die Lage der Arbeitsorte zueinander und zum Wohnort berücksichtigt, so dass sich die ausgewählten Paare hinsichtlich der Länge und Richtung ihrer beiden Arbeitswege unter-

³⁸ Beispielsweise wurden keine Interviews mit gleichgeschlechtlichen Paaren geführt. Zwar treffen die Herausforderungen, die sich aus zwei unterschiedlichen Arbeitsorten für einen gemeinsamen Wohnort ergeben, auf diese Haushalte ebenso zu. Jedoch werden die Doppelverdienerhaushalte in dieser Arbeit auch aus einer Geschlechterperspektive heraus betrachtet, so dass das Hauptinteresse bei gemischtgeschlechtlichen Paaren liegt.

scheiden. Dabei wurde allerdings die Einschränkung gemacht, dass nicht alle drei Ankerorte, also sowohl der Wohnort als auch beide Arbeitsorte in derselben Stadt liegen sollten (z.B. dass ein Paar in Köln lebt und beide Partner in Köln arbeiten). Mindestens ein Partner der interviewten Paare sollte zur Arbeit über Gemeindegrenzen hinweg pendeln, um untersuchen zu können, wie unterschiedliche Wohn- und Arbeitsorte miteinander vereinbart werden.³⁹

Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass die beiden häufigsten erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements (doppelvollbeschäftigt und Vollzeit-Teilzeit-Modell) sowie die drei relevanten Lebensphasen mehrfach im Sample vertreten sind, da diese bereits bei der Auswertung der schriftlichen Befragung eine große Rolle spielen. Die Interviewpartner sollten sich außerdem möglichst hinsichtlich ihrer Wohnsituation (Miete / Eigentum, Wohnung / Haus) und des Bildungsgrades unterscheiden, wobei diese Kriterien zweitrangig waren. Bezüglich der Wohnsituation ergab sich bereits infolge der unterschiedlichen Lebensphasen eine gute Mischung. Dagegen ist beim Bildungsgrad ein Ungleichgewicht zugunsten von Akademikerpaaren festzustellen, das auch in der schriftlichen Befragung ausgeprägt ist. Eine Übersicht über die Ausprägungen der verschiedenen Kriterien bei den einzelnen Interviewpartnern befindet sich im Anhang (vgl. Anhang III).

Durchführung

Die Interviews wurden zwischen April 2011 und September 2012 durchgeführt und fanden in der Regel in der Wohnung der Interviewpartner statt. Damit stellte der Befragungsort eine vertraute und alltägliche Umgebung für die Interviewpartner dar, wie es für qualitative Interviews gefordert wird. Ein vertrauter Befragungsort kann die ungewohnte Interviewsituation kompensieren und damit zu einer erfolgreichen Datenerhebung beitragen (Lamnek 2005: 388). Teilweise wurde jedoch auf Wunsch der Interviewpartner auf andere Orte ausgewichen (Geographisches Institut, Café). Die Interviews dauerten im Durchschnitt eine Stunde.

Es wurde angestrebt, die Interviews mit beiden Partnern gemeinsam zu führen. Paarinterviews haben den Vorteil, dass die Partner sich in ihren Antworten gegenseitig ergänzen und korrigieren können. Dies ist insbesondere dann hilfreich, wenn nach Ereignissen aus der gemeinsamen Vergangenheit, wie in diesem Fall nach der letzten Wohnstandortentscheidung, gefragt wird. Außerdem gelten Paarinterviews als besonders geeignet, um gemeinsame Entscheidungsfindungen und die Abstimmung von Handlungen (zum Beispiel von Arbeitsplatzwechseln) sowie dabei möglicherweise auftretende Konflikte zu thematisieren (Burkart, Fietze u. Kohli 1989: 73). Da die Paarbeziehung an sich jedoch nicht Gegenstand dieser Untersuchung ist, wird das Verhalten des Paares in der Interviewsituation im

³⁹ In einem Fall wird diese Bedingung nicht erfüllt, da der Interviewpartner zwischen der Befragung und dem Interview den Arbeitsort gewechselt hat, der nun in derselben Stadt liegt wie der Arbeitsort der Partnerin und der Wohnort (Interview 12). Im Nachhinein hat sich diese Konstellation jedoch als interessante Ergänzung dargestellt.

Gegensatz zu anderen Studien nicht berücksichtigt (vgl. Dettmer 2006: 152). Die Anwesenheit beider Partner scheint daher in dieser Arbeit weder zwingend erforderlich noch hinderlich zu sein (vgl. Burkart, Fietze u. Kohli 1989: 73f.). Demzufolge wurden auch Interviews mit einzelnen Personen geführt, wenn der Partner beispielsweise aufgrund der beruflichen Belastung keine Zeit für ein Interview hatte.

Die Interviewführung mithilfe eines Leitfadens kann als teilstandardisiert bezeichnet werden. Der Leitfaden enthält Stichpunkte und Formulierungsvorschläge für Fragen, die verschiedenen Themenfeldern zugeordnet sind (vgl. Anhang II). Er dient dem Interviewer als Struktur und Orientierung, damit alle relevanten Aspekte angesprochen werden. Er ermöglicht gleichzeitig einen offenen und flexiblen Gesprächsverlauf hinsichtlich der Formulierung und Reihenfolge der Fragen sowie spontanen Nachfragen. Der Befragte wird nicht durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten beeinflusst, sondern soll seine individuelle Situation schildern, so dass ein natürlicher Gesprächsverlauf entsteht (Reuber u. Pfaffenbach 2005: 133ff.; Hopf 2007: 351).

Das Interview wurde zusätzlich durch zwei Hilfsmittel angeregt. Zum einen wurden für Fragen mit räumlicher Dimension Karten der Region Köln / Bonn und der jeweiligen Stadt zu Hilfe genommen. Die Interviewpartner konnten anhand der Karten beispielsweise ihre Aussagen zur Lage der Arbeitsorte, zum Suchprozess oder zur Bedeutung von Entfernungen besser veranschaulichen. Zum anderen wurden die von den Interviewpartnern genannten Wohnstandortkriterien auf Karteikarten geschrieben und sollten anschließend von ihnen in eine Reihenfolge gebracht werden. Die Reihenfolge der Kriterien ist nicht Bestandteil der Auswertung. Auf diese Weise wurde jedoch die Bedeutung der einzelnen Wohnstandortkriterien von den Interviewpartnern kritisch reflektiert. Außerdem wurde dadurch bei einigen Paaren eine Diskussion über die jeweilige Bedeutung der Kriterien für die einzelnen Partner angeregt, die weitere interessante Aussagen hervorbrachte.

Transkription und Auswertung

Die Gespräche wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Transkription erfolgte wörtlich in literarische Umschrift. Der Dialekt einiger Personen wurde jedoch nicht dokumentiert, da er keine Bedeutung für die inhaltliche Auswertung hat und die Lesbarkeit beeinträchtigt. Außerdem wurden einige Textpassagen, bei denen Interviewpartner vom Thema abweichen und die für die Auswertung nicht relevant sind, bei der Transkription weggelassen (Reuber u. Pfaffenbach 2005: 154ff.). Bei einigen Interviews ergab sich nach dem Ausschalten des Diktiergerätes noch ein kurzes Gespräch, in dem zum Teil weitere inhaltliche Äußerungen gemacht wurden. Diese Aussagen wurden im Anschluss in einem Protokoll notiert, das darüber hinaus einige Anmerkungen zu den beinhaltet. Sie nehmen insgesamt einen äußerst geringen Anteil ein. Sie können jedoch ebenfalls für die Interpretation herangezogen werden (Lamnek 2005: 390). In den Protokollen wurden darüber hinaus die Rahmenbedingungen des Interviews festgehalten.

Bei der Auswertung wurde nach dem thematischen Kodieren verfahren, das für leitfadengestützte Interviews gut geeignet ist. Dabei wird das Material vor dem Hintergrund des theoretischen Vorverständnisses und der Fragestellungen der Untersuchung zunächst gesichtet. Auch durch erste Erkenntnisse aus der schriftlichen Befragung haben sich bestimmte Themen oder Zusammenhänge als zentral herausgestellt, die den Blick auf die Interviews beeinflussen. Darauf aufbauend werden mehrere thematische Kategorien gebildet, denen Textstellen aus den Interviews zugeordnet werden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede können auf diese Weise aufgedeckt und Erkenntnisse vom Einzelfall abstrahiert werden (vgl. (Schmidt 2007: 447ff.; Reuber u. Pfaffenbach 2005: 164). Die Kategorien in dieser Arbeit orientierten sich an dem Verlauf der Wohnstandortsuche (Umzugsmotive, Wohnstandortkriterien, Orte der Wohnungssuche) und berücksichtigten insbesondere den Einfluss des Arbeitslebens der beiden Partner auf die Wohnstandortentscheidung. Außerdem wurden die Einflussfaktoren Lebensphasen, Erwerbsmodell und Wohnquartier in Kategorien festgehalten. Darüber hinaus bestand stets Offenheit gegenüber abweichenden Aspekten und neuen Erkenntnissen. Dies galt insbesondere für Lösungsstrategien und Kompromisse der Doppelverdienerhaushalte zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten, da diese in der schriftlichen Befragung nicht ausreichend thematisiert werden konnten und daher ein geringes Vorverständnis bestand.

6 Wohnorte und Arbeitsorte von Doppelverdienerhaushalten in der Region Köln / Bonn

In diesem Kapitel wird anhand der Haushaltsstruktur sowie der Wohn- und Arbeitsorte dargestellt, wie die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten in den Bereichen Wohnen und Arbeiten in der polyzentrischen Stadtregion Köln / Bonn aussehen. Sie stellen sowohl in der schriftlichen Befragung als auch bei den qualitativen Interviews die Situation zum Zeitpunkt der Untersuchung dar, vor deren Hintergrund der Such- und Entscheidungsprozess von den Probanden beschrieben und bewertet wurde. Dabei werden alle Haushalte unabhängig von ihrer Wohndauer betrachtet, um zu verdeutlichen, dass Doppelverdiener Wohnort und Arbeitsorte in der Region auch ohne Wohnstandortwechsel über einen längeren Zeitraum vereinbaren können. Haushaltsstruktur und Arbeitsorte stimmen jedoch nicht zwangsläufig mit der Situation zum Zeitpunkt des Umzugs überein, da dieser bereits einige Jahre zurückliegen und die Situation sich seitdem geändert haben kann. Bei der Untersuchung der Wohnstandortentscheidungen in Kapitel 7 werden daher nur Haushalte betrachtet, die in den letzten zehn Jahren umgezogen sind. Um die Auswertungsgrundlage für Kapitel 7 zu verdeutlichen, werden hier ergänzend Zahlen für die in den letzten zehn Jahren umgezogenen Doppelverdiener genannt.

6.1 Die Doppelverdienerhaushalte im Kontext von Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements

Doppelverdienerhaushalte stellen mit einem Anteil von einem Drittel (34 % = 627 Haushalte) die größte Gruppe in der Befragung dar. Mit einigem Abstand folgen Paarhaushalte, bei denen beide Partner nicht erwerbstätig sind, sowie Paarhaushalte mit einem erwerbstätigen Partner.⁴⁰ Erwerbstätige und nicht-erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte sind jeweils etwa zu einem Achtel vertreten. Insgesamt sind zwei Drittel aller befragten Haushalte erwerbstätig⁴¹. Bei den nicht-erwerbstätigen Haushalten handelt es sich überwiegend um Alleinlebende oder Paare im Ruhestand. Betrachtet man nur die erwerbstätigen Haushalte, liegt der Anteil der Doppelverdienerhaushalte bei 51 % (vgl. Abbildung 12).⁴²

⁴⁰ Paarhaushalte: sowohl Paare ohne als auch mit Kindern oder weiteren Personen im Haushalt

⁴¹ Paarhaushalte gelten als erwerbstätig, wenn die Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat, und / oder der Partner erwerbstätig ist. Es zählen also sowohl Alleinverdiener- als auch Doppelverdiener-Haushalte dazu. Sonstige Haushalte werden in Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit der Person zugeordnet, die den Fragebogen ausgefüllt hat, unabhängig von der Erwerbstätigkeit weiterer Haushaltsmitglieder.

⁴² Fast zwei Drittel (65 % = 406 Haushalte) der Doppelverdiener sind in den letzten zehn Jahren das letzte Mal umgezogen. Bei den Alleinverdienerhaushalten sind es 57 % (151 Haushalte), bei den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten 75 % (176 Haushalte). Werden nur die Haushalte berücksichtigt, die in den letzten zehn Jahren umgezogen sind, nehmen sowohl Doppelverdienerhaushalte als auch die anderen erwerbstätigen Haushalte jeweils einen größeren Anteil an allen Haushalten ein (Doppelverdiener: 42 %), da jüngere, erwerbstätige Haushalte häufiger umziehen als ältere Haushalte, die nicht mehr oder nicht mehr lange im Erwerbsleben stehen. Der Anteil der Doppelverdienerhaushalte an den erwerbstätigen Haushalten ist jedoch mit 51 % gleich hoch.

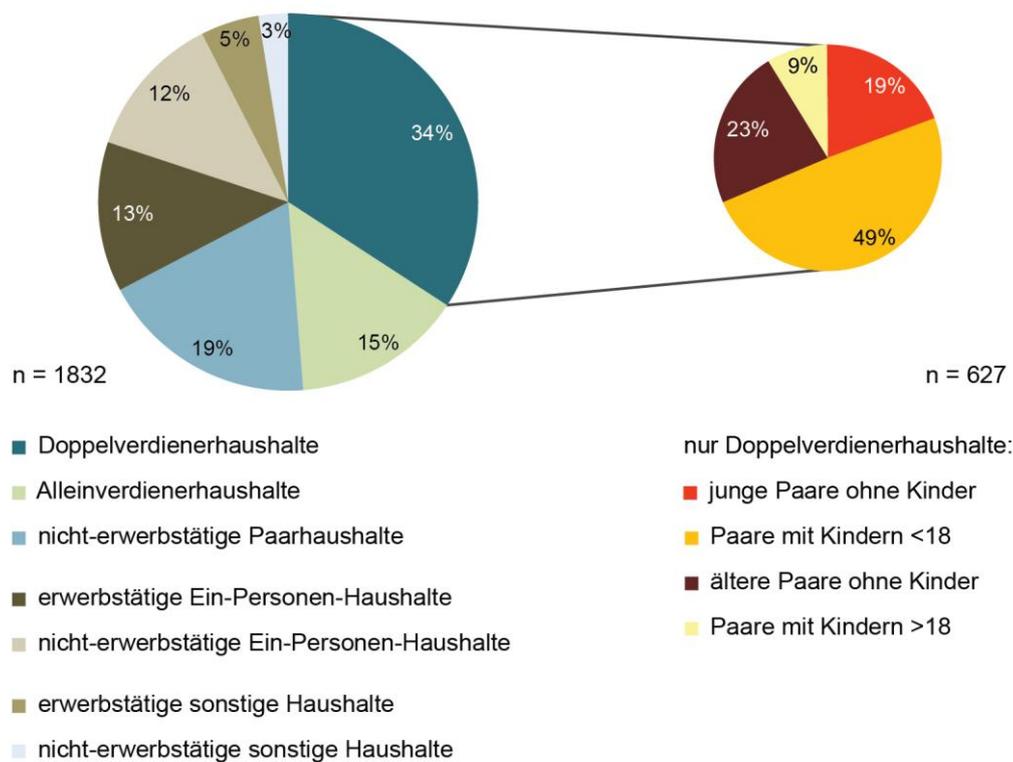


Abbildung 12: Haushalte nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit sowie Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen

(Quelle: Eigene Darstellung)

Lebensphasen und erwerbsbezogene Geschlechterarrangements werden in dieser Arbeit als wichtige Unterscheidungsmerkmale herangezogen. Daher wird zunächst betrachtet, wie alt die Doppelverdienerpaare sind und ob Kinder im Haushalt leben. Paare mit minderjährigen Kindern (hier synonym auch als Familien bezeichnet) stellen mit Abstand die größte Gruppe dar (49 %). Etwa jeder fünfte Doppelverdienerhaushalt ist ein junges Paare ohne Kinder (19 %) und jeder vierte ein älteres Paar ohne im Haushalt lebende Kinder (23 %) (vgl. Abbildung 12).^{43 44} Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit der Partner sind signifikante Unterschiede⁴⁵ zwischen den Lebensphasen erkennbar (vgl. Abbildung 13). Bei jungen Paaren ohne Kinder sind in 83 % der Fälle beide Partner erwerbstätig. Paare in der Familienphase verzeichnen dagegen erwartungsgemäß einen höheren Anteil an Alleinverdienerhaushalten. Das Vorhandensein von minderjährigen Kindern im Haushalt hat demnach einen Einfluss

⁴³ Die übrigen 9 % sind Paare mit erwachsenen Kindern im Haushalt, die in dieser Arbeit nicht weiter berücksichtigt werden. Betrachtet man nur die in den letzten zehn Jahren umgezogenen Doppelverdienerhaushalte, sind die jüngeren Lebensphasen stärker und die älteren Lebensphasen schwächer vertreten als in der Gesamtstichprobe (junge Paare ohne Kinder: 29 %; Familien: 53 %; ältere Paare ohne Kinder: 15 %; Paare mit erwachsenen Kindern: 3 %) (Erklärung vgl. Fußnote 42).

⁴⁴ Die Unterscheidung zwischen jüngeren und älteren Paaren ohne Kinder erfolgt nach dem Alter des jüngeren Partners. In den meisten Fällen ist die Frau der jüngere Partner. Das Alter der Frau ist häufig für eine Familiengründung von größerer Bedeutung als das Alter des Mannes. Die Grenze wird daher in Anlehnung an Klassifizierungen des Statistischen Bundesamtes zum Alter von Müttern bei 40 Jahren angesetzt (jüngere Paare: bis 40 Jahre; ältere Paare: 40 Jahre und älter).

⁴⁵ $C_{\text{kor}} = 0,278$

darauf, ob beide Partner in einem Paarhaushalt erwerbstätig sind oder nur einer. Aber auch hier gehen immerhin in 71 % der Fälle beide Partner arbeiten. Bei älteren Paaren ohne Kinder liegt das Verhältnis von Doppelverdienern zu Alleinverdienern bei 64 % zu 36 %.⁴⁶

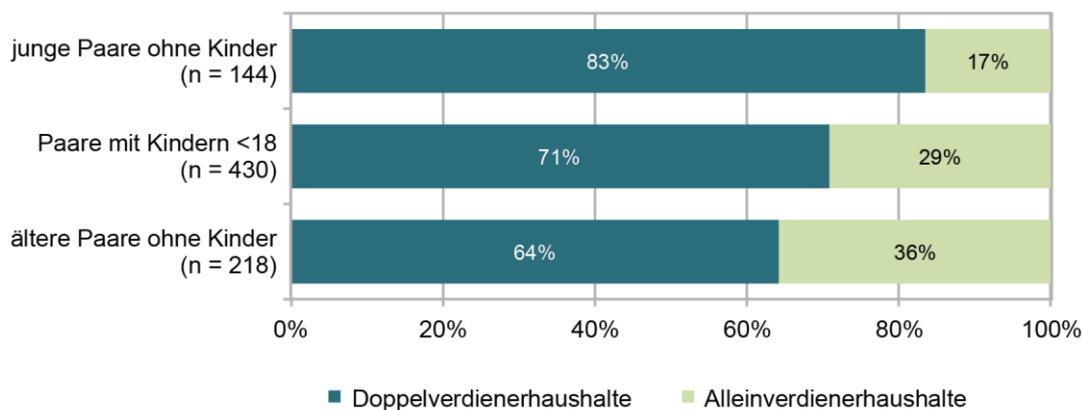


Abbildung 13: Anteil der Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalte nach Lebensphasen

(Quelle: Eigene Darstellung)

Der vergleichsweise hohe Anteil der Paare mit nur einem Verdiener in der älteren Lebensphase ist jedoch vor allem darauf zurückzuführen, dass in vielen Fällen ein Partner bereits in Ruhestand ist. Werden nämlich erwerbstätige Haushalte mit einem Alter über 60 Jahren⁴⁷ ausgeschlossen, gleicht sich das Verhältnis von Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalten bei den älteren Paaren ohne Kinder an das Verhältnis in der Familienphase an (70 : 30). Es kann vermutet werden, dass der Partner, der in der Familienphase seine Erwerbstätigkeit aufgegeben hat (in der Regel die Frau), nicht erst nach dem Auszug der Kinder wieder eine Erwerbstätigkeit aufnimmt.⁴⁸ Ist eine Erwerbstätigkeit gewünscht, findet dies bereits zu einem früheren Zeitpunkt statt, wie auch eine Differenzierung nach dem Alter der Kinder⁴⁹ zeigt. So ist bei Familien mit Kleinkindern unter 3 Jahren in 44 % der Fälle nur ein Partner erwerbstätig, während es bei Familien mit älteren Kindern etwa ein Fünftel bis ein Viertel (21 % bis 26 %) sind⁵⁰ (vgl. Tabelle 7). Der hohe Betreuungsaufwand bei Kleinkindern unter 3 Jahren führt erwartungsgemäß dazu, dass in

⁴⁶ Es zeigen sich die gleichen Werte, wenn nur die in den letzten zehn Jahren umgezogenen Haushalte berücksichtigt werden. Lediglich bei den älteren Paaren ohne Kinder ist der Anteil der Doppelverdiener etwas höher (69 %).

⁴⁷ Das Alter des Haushaltes richtet sich nach dem jüngeren Partner, d.h. in diesem Fall sind beide Partner über 60 Jahre alt.

⁴⁸ Aufgrund der zunehmenden Frauenerwerbstätigkeit ist anzunehmen, dass der unterschiedlich hohe Anteil von Doppelverdienern bei jungen und älteren Paaren auch auf Unterschiede zwischen den Generationen zurückzuführen ist. Da es sich um eine Querschnittsstudie handelt, kann der Einfluss dieser überlagernden Kohorteneffekte hier jedoch nicht untersucht werden.

⁴⁹ Es wird das Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes herangezogen, da der Betreuungsaufwand mit dem Alter eines Kindes abnimmt.

⁵⁰ $C_{\text{kor}} = 0,408$

vielen Fällen ein Partner vorübergehend nicht erwerbstätig ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass Unterschiede im Anteil der Doppelverdienerhaushalte zwischen jungen Paaren ohne Kinder und Paaren mit älteren (aber noch im Haushalt lebenden) Kindern nicht so groß sind. Weniger das Vorhandensein von Kindern im Haushalt, sondern vielmehr das Alter der Kinder scheint demnach ausschlaggebend für eine Erwerbstätigkeit beider Partner zu sein.

Tabelle 7: Anteil von Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalten bei erwerbstätigen Paaren mit Kindern unterschiedlichen Alters (nach dem Alter des jüngsten Kindes) und bei jungen Paaren ohne Kinder

	Doppelverdienerhaushalte	Alleinverdienerhaushalte
Paare mit Kleinkind (< 3 Jahre) (n = 126)	56%	44%
Paare mit Kindergartenkind (3-6 Jahre) (n = 116)	79%	21%
Paare mit Grundschulkind (7-10 Jahre) (n = 74)	77%	23%
Paare mit heranwachsendem Kind (11-17 Jahre) (n = 114)	74%	26%
Junge Paare ohne Kinder (n = 144)	83%	17%

(Quelle: Eigene Darstellung)

Bei der Betrachtung der Erwerbstätigkeit von Paarhaushalten ist jedoch nicht nur von Interesse, ob ein oder beide Partner arbeiten. Der hohe Anteil an Doppelverdienerhaushalten lässt auch unterschiedliche Ausprägungen der Arbeitsmerkmale erwarten, zum Beispiel wie viele Stunden pro Woche die beiden Partner der Erwerbsarbeit widmen. So stellt sich die Frage, welche erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements (vgl. Kapitel 2.1.2) die Paare leben. 29 % aller erwerbstätigen Paarhaushalte sind doppelvollbeschäftigt, das heißt beide Partner arbeiten mehr als 35 Stunden pro Woche. Sie stellen damit einen großen Anteil der Doppelverdienerhaushalte (41 %). Am häufigsten ist jedoch mit 35 % aller erwerbstätigen Paarhaushalte das sogenannte modernisierte Alleinverdienermodell vertreten, bei dem der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit arbeitet. Sie machen damit die Hälfte (50 %) der Doppelverdienerhaushalte aus. Das männliche Alleinverdienermodell wird dagegen nur von etwa einem Fünftel der erwerbstätigen Paarhaushalte (22 %) gelebt. Insgesamt ist jedoch eine starke Dominanz der männlichen Erwerbsarbeit erkennbar.

Es wurde bereits festgestellt, dass das Vorhandensein von minderjährigen Kindern im Haushalt einen Einfluss darauf hat, ob ein oder beide Partner erwerbstätig sind. Betrachtet man nun anhand der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements, in welchem Umfang die Männer und Frauen in Paarhaushalten arbeiten, zeigen sich noch deutlichere Unterschiede⁵¹ zwischen den einzelnen Lebensphasen (vgl. Abbildung 14). So arbeiten bei 68 % der jüngeren Paare ohne Kinder beide Partner in Vollzeit, während es bei älteren Paaren ohne Kinder 38 %

⁵¹ C_{kor} = 0,974

und bei Paaren mit minderjährigen Kindern nur ein Achtel (12 %) der Haushalte sind. Dies deckt sich mit den Ergebnissen einer niederländischen Studie, in der festgestellt wurde, dass die Zunahme von doppelvollzeitbeschäftigten Paaren vor allem auf einen Kohorteneffekt zurückgeht. In der jüngeren Generation, die mit einer steigenden Frauenerwerbstätigkeit und dem zunehmenden Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen aufgewachsen ist, arbeiten häufiger beide Partner in Vollzeit (Gils u. Kraaykamp 2008: 362).

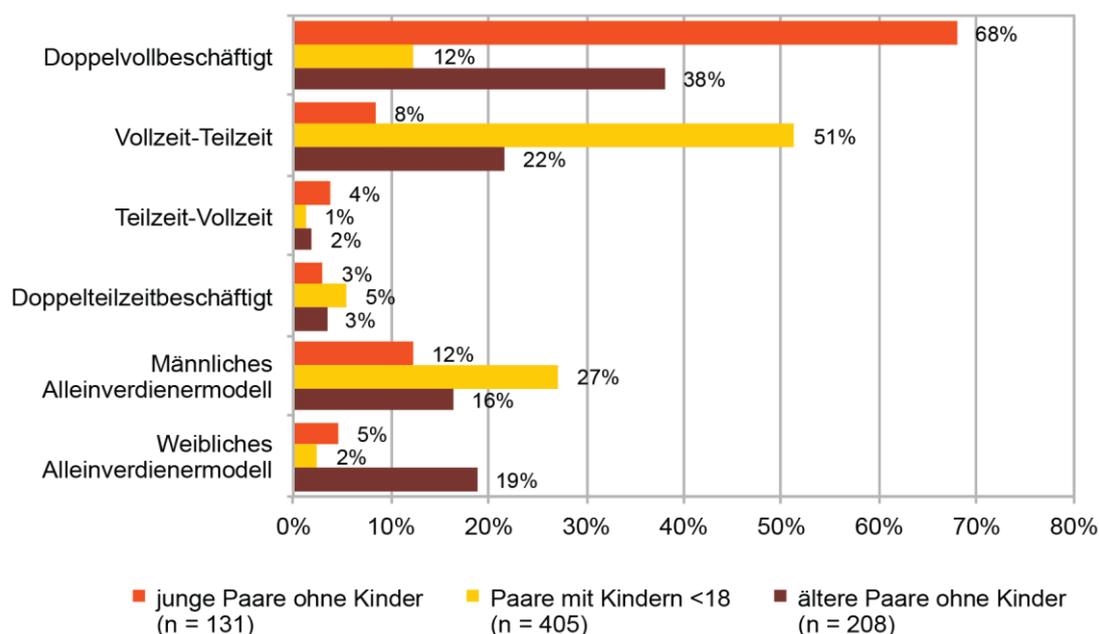


Abbildung 14: Erwerbsbezogene Geschlechterarrangements nach Lebensphasen
(Quelle: Eigene Darstellung)

Dagegen ist in der Hälfte (51 %) der Familienhaushalte der Mann in Vollzeit erwerbstätig und die Frau in Teilzeit erwerbstätig – ein Modell, das für jüngere Paare ohne Kinder nur eine geringe Bedeutung hat (8 %) und auch von älteren Paaren ohne Kinder (22 %) deutlich seltener gelebt wird. Auch der Anteil des männlichen Alleinverdienermodells ist bei Familien mit 27 % deutlich höher als bei jüngeren und älteren Paaren ohne Kinder (12 % bzw. 16 %). Kombinationen mit einer verringerten Erwerbsbeteiligung des Mannes (weibliches Alleinverdienermodell, Teilzeit-Vollzeit-Modell und doppelteilzeitbeschäftigt) sind insgesamt von geringer Bedeutung. Allerdings fällt auf, dass bei älteren Paaren ohne Kinder in immerhin einem Fünftel der Fälle (19 %) nur die Frau erwerbstätig ist. Dabei handelt es sich jedoch weniger um den Ausdruck eines bestimmten Lebensstils als vielmehr um ein Übergangsphänomen ins gemeinsame Rentenalter. Häufig ist der Mann der ältere Partner, der als Erster in Ruhestand geht, während die Frau weiterhin ihrer Beschäftigung nachgeht. Insgesamt wird

deutlich, dass die Lebensphase einen großen Einfluss darauf hat, in welchem Umfang die einzelnen Partner in Paarhaushalten erwerbstätig sind.⁵²

Sowohl der Anteil der doppelvollbeschäftigten Paare als auch der Doppelverdienerhaushalte insgesamt liegt in der Stichprobe höher als der Durchschnitt in Deutschland (vgl. Kapitel 2.1.3). Der Anteil des männlichen Alleinverdienermodells fällt in der Befragung entsprechend niedriger aus als im Mikrozensus. Dies kann mit dem sehr hohen Bildungsniveau in der Stichprobe erklärt werden, das gleichzeitig mit einem erhöhten Einkommensniveau einhergeht. In der Befragung haben 52 % der Personen in erwerbstätigen Paarhaushalten einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss⁵³. Die Untersuchung ist demnach hinsichtlich der Sozialstruktur selektiv.

Lebensphasen und erwerbsbezogene Geschlechterarrangements der Doppelverdienerhaushalte zeigen eine Vielfalt auf, die auch für das Verständnis von Wohn- und Arbeitsorten, Wohnstandortentscheidungen sowie Vereinbarungsstrategien dieser Gruppe in den folgenden Kapiteln wichtig ist. Mit den Interviews werden ebenfalls verschiedene Lebensphasen und erwerbsbezogene Geschlechterarrangements abgebildet (vgl. Anhang III).

6.2 Vorkommen der Doppelverdienerhaushalte in den Untersuchungsquartieren

Die vorangehenden Ausführungen zeigen eine große Bandbreite an Lebensformen von Doppelverdienerhaushalten. Nun stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß Doppelverdienerhaushalte in den einzelnen untersuchten Wohnquartieren der Region Köln / Bonn vertreten sind und inwieweit demnach räumliche Präferenzen bei der Wahl des Wohnstandortes zu erkennen sind.

Der Anteil der verschiedenen Haushaltstypen in den einzelnen Wohnquartieren unterscheidet sich stark voneinander⁵⁴ (vgl. Abbildung 15). Der Anteil der Doppelverdiener an der Gesamtbevölkerung und an den erwerbstätigen Haushalten in den einzelnen Quartieren wird dabei in hohem Maße von der jeweils vorherrschenden Haushalts- und Altersstruktur beeinflusst. In den sehr unterschiedlich strukturierten Wohnquartieren Köln Sülz, Bonn Weststadt und Seelscheid zählen beispielsweise jeweils 30 % aller Haushalte zu den Doppelverdienern. Dies geht jedoch auf ganz unterschiedliche Ursachen zurück. Während es in den beiden urbanen Quartieren einen besonders hohen Anteil von erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten gibt

⁵² Für die in den letzten zehn Jahren umgezogenen Haushalte weisen die Werte der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements nach Lebensphasen kaum Abweichungen zur Betrachtung aller Haushalte auf. Lediglich bei den älteren Paaren ohne Kinder sind doppelvollbeschäftigte Paare deutlich häufiger (47 %) und die übrigen Arrangements entsprechend seltener vertreten.

⁵³ Zum Vergleich: Anteil der Fachhochschul- / Hochschulabsolventen an den Erwerbstätigen in Nordrhein-Westfalen: 19 % (2010) (MAIS NRW 2011: 84); Anteil der Fachhochschul- / Hochschulabsolventen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Städten bzw. im Kreis der Befragung: Köln: 18 %, Bonn: 25 %, Rhein-Sieg-Kreis: 11 % (Eigene Berechnungen; Daten: 2011, IT.NRW).

⁵⁴ $C_{\text{kor}} = 0,930$

(27 % bzw. 23 %), leben im eher ländlichen Seelscheid infolge der Altersstruktur besonders viele nicht-erwerbstätige Haushalte (42 %). In Bonn Vilich-Müldorf leben im Vergleich zu den anderen Quartieren mit Abstand die meisten Doppelverdienerhaushalte. Sie stellen dort fast die Hälfte (47 %) der Haushalte. Aufgrund des starken Zuzugs insbesondere von jungen Familien in die Neubaugebiete des Quartiers in den letzten Jahren, sind ältere, nicht-erwerbstätige Haushalte und erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte prozentual deutlich schwächer vertreten. In Niederkassel Ort leben ebenfalls vergleichsweise viele Doppelverdienerhaushalte, nicht-erwerbstätige Haushalte sind jedoch ebenfalls stark vertreten.

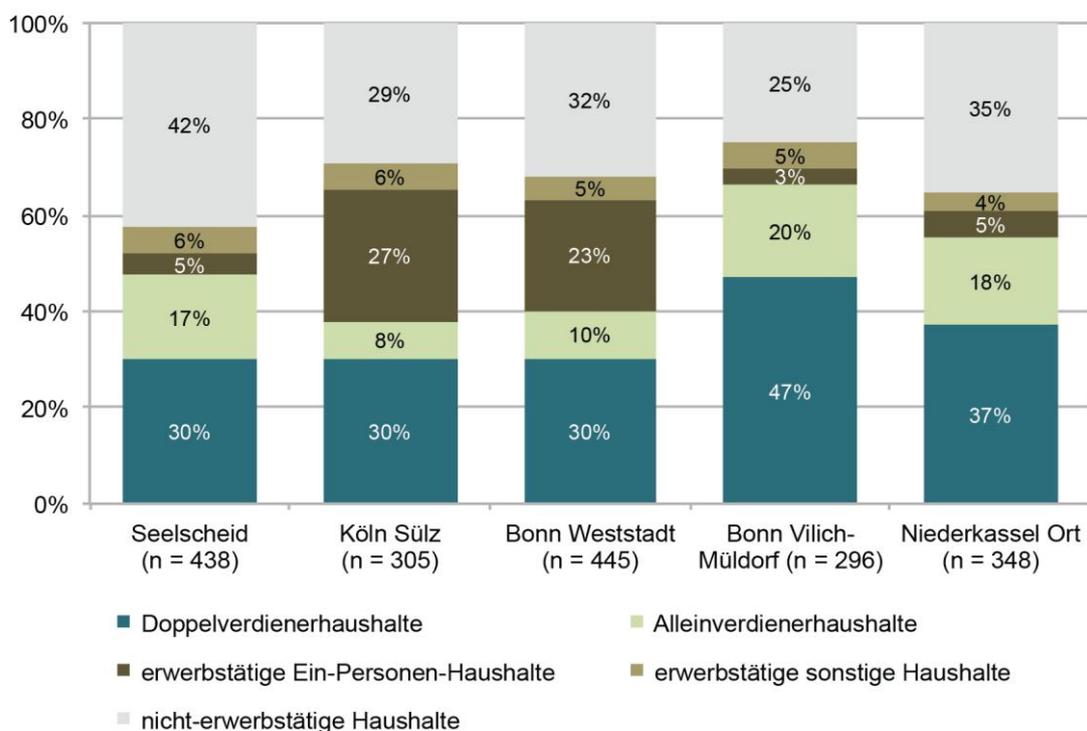


Abbildung 15: Haushalte nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit in den Untersuchungsquartieren

(Quelle: Eigene Darstellung)

Werden nur erwerbstätige Haushalte als Vergleichsbasis herangezogen, bilden Doppelverdiener in allen Quartieren die größte Gruppe. Sie stellen demnach in der Region Köln / Bonn in der heutigen Arbeitswelt den Normalfall dar, und zwar unabhängig von lokalen Besonderheiten der Wohnquartiere. Ein Blick auf das Mengenverhältnis zu Alleinverdienerhaushalten zeigt dennoch interessante Unterschiede zwischen den Wohnquartieren⁵⁵. Bei dieser Perspektive liegt der Anteil der Doppelverdiener in Köln Sülz und Bonn Weststadt am höchsten (79 % bzw. 75 %), gefolgt von Bonn Vilich-Müldorf (71 %), Niederkassel Ort (67 %) und Seelscheid (63 %) (vgl. Abbildung 16). Paare, die in den urbanen Quartieren wohnen, haben sich demnach häufiger dafür entschieden, dass beide Partner arbeiten gehen, als Paare, die am Stadtrand oder in kleineren Orten leben.

⁵⁵ C_{kor} = 0,236

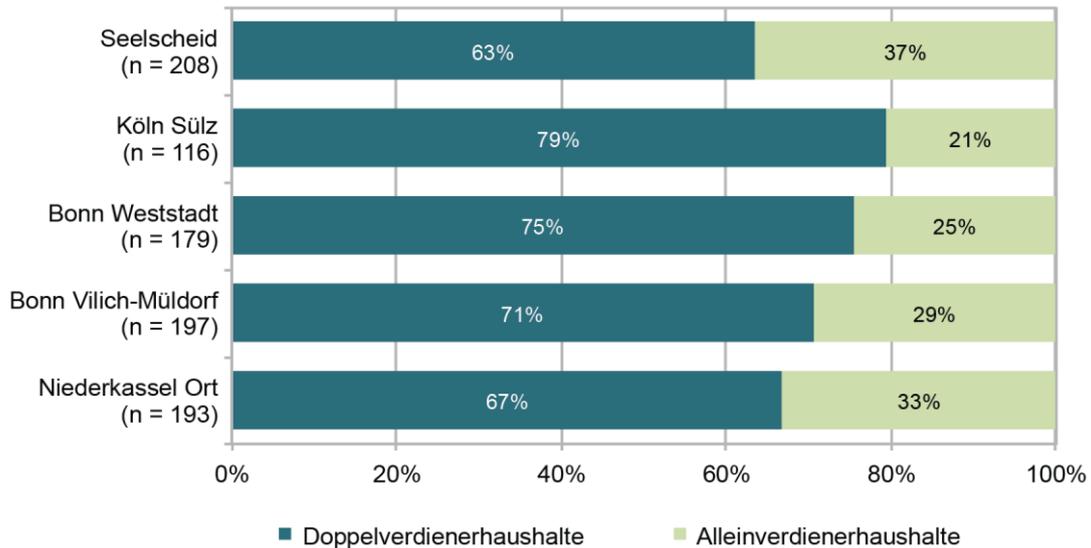


Abbildung 16: Anteil der Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalte in den Untersuchungsquartieren

(Quelle: Eigene Darstellung)

Diese Unterschiede in der räumlichen Verteilung der Doppelverdiener können zu einem Großteil mit den vor Ort unterschiedlich stark vertretenen Lebensphasen erklärt werden, sind jedoch gleichzeitig Ausdruck unterschiedlicher Lebensstile. Es wurde bereits dargestellt, dass sich junge und ältere Paare ohne Kinder sowie Paare mit Kindern dahingehend unterscheiden, ob und in welchem Umfang die beiden Partner arbeiten (vgl. Kapitel 6.1, Abbildung 14). Paare in unterschiedlichen Lebensphasen zeigen außerdem stark unterschiedliche Präferenzen⁵⁶ hinsichtlich ihres Wohnstandortes (vgl. Abbildung 17). So fällt bei Betrachtung der erwerbstätigen Paare in den Quartieren Köln Sülz und Bonn Weststadt der vergleichsweise hohe Anteil junger Paare ohne Kinder auf, die sich im Allgemeinen durch eine hohe Erwerbsorientierung auszeichnen. In Bonn Vilich-Müldorf sind dagegen besonders viele Familienhaushalte zu finden, bei denen häufig (vorübergehend) nur ein Partner erwerbstätig ist. In Seelscheid und Niederkassel leben ebenfalls viele Familien, aber auch viele ältere Paare ohne Kinder. Diese Muster sind aufgrund des unterschiedlichen Charakters der Standorte nicht überraschend. Sie müssen jedoch bei der Betrachtung der Doppelverdienerpaare aus einer Quartiersperspektive stets berücksichtigt werden, da sie deren räumliche Verteilung entscheidend beeinflussen.

⁵⁶ $C_{\text{kor}} = 0,762$

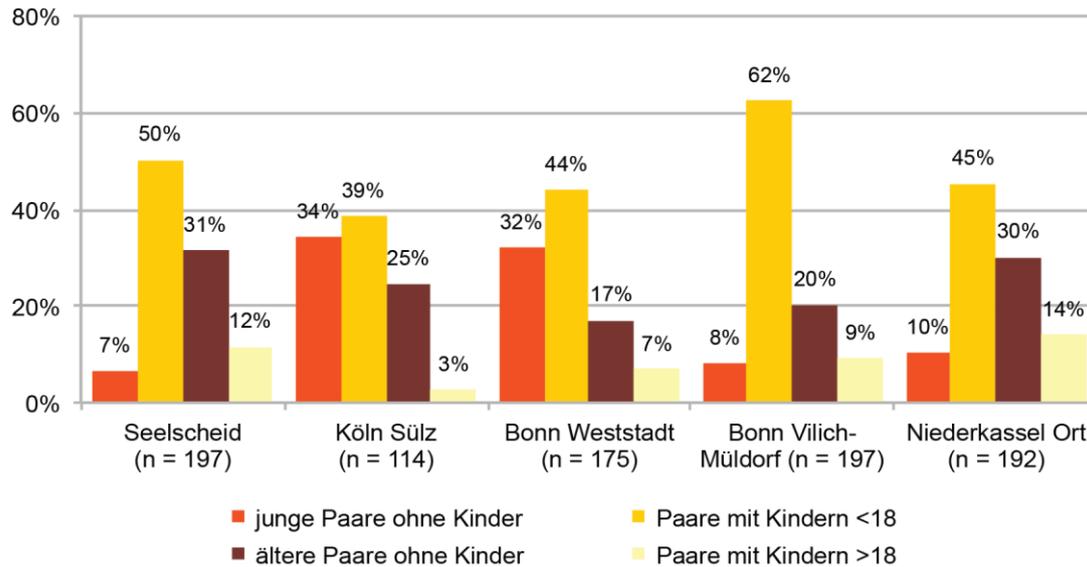


Abbildung 17: Lebensphasen erwerbstätiger Paarhaushalte nach Untersuchungsquartieren

(Quelle: Eigene Darstellung)

Entsprechend lassen sich auch bei den Arbeitszeitarrangements der Paare räumliche Unterschiede zu einem großen Teil auf das Vorkommen der Lebensphasen in den Quartieren zurückführen. So sind in den beiden innenstadtnahen und damit gut ausgestatteten und gut erreichbaren Quartieren Köln Sülz und Bonn Weststadt, in denen vergleichsweise viele kinderlose Paare leben, besonders häufig beide Partner in Vollzeit beschäftigt. In den übrigen drei Quartieren, die durch einen hohen Familienanteil gekennzeichnet sind, ist dagegen das familienfreundliche Vollzeit-Teilzeit-Modell am stärksten vertreten. Betrachtet man ausschließlich Familienhaushalte sind dennoch Tendenzen⁵⁷ erkennbar, dass die Wahl des Wohnstandortes auch vom Lebensstil und arbeitsorganisatorischen Überlegungen beeinflusst wird. In den gut erreichbaren und gut ausgestatteten Quartieren Köln Sülz und Bonn Weststadt praktizieren deutlich weniger Familien das männliche Alleinverdienermodell als in den übrigen Quartieren. Dafür fällt in Köln-Sülz der vergleichsweise hohe Anteil an Familienhaushalten auf, bei denen beide Partner in Vollzeit arbeiten. Dies kann auf die hohe Versorgungs- und Erschließungsqualität dieser Quartiere zurückgeführt werden. Gerade für Familien mit Kindern spart eine gute Anbindung und Ausstattung des Wohnstandortes Zeit und erleichtert so die Alltagsorganisation, wenn beide Partner arbeiten. Das Wohnquartier gewinnt für das Arbeits- und Alltagsleben bei hohen beruflichen Belastungen beider Partner an Bedeutung.

⁵⁷ Für einen eindeutigen Zusammenhang sind die Fallzahlen in den einzelnen Quartieren zu gering. Ergebnisse aus der Region Östliches Ruhrgebiet unterstreichen jedoch diese Überlegungen, insbesondere im Hinblick auf die Lagegunst der Quartiere (vgl. Danielzyk et al. 2012: 27; Dittrich-Wesbuer, Oostendorp u. Osterhage 2013: 166f.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Doppelverdienerhaushalte in allen Quartieren eine große Gruppe der Bewohner stellen. Räumliche Unterschiede in den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements hängen vor allem davon ab, wie sich die Haushalte in den einzelnen Quartieren auf die verschiedenen Lebensphasen aufteilen. Gleichzeitig sind jedoch in allen Quartieren alle Gruppen vertreten. Individuelle Präferenzen, die unabhängig von der Haushalts- und Arbeitssituation sind, scheinen demnach ebenfalls eine Rolle zu spielen. So kann ein Quartier Lebenswelten für Haushalte in verschiedenen Lebensphasen und für verschiedene Erwerbsmodelle bieten.

6.3 Konstellationen von Wohnorten und Arbeitsorten der Doppelverdienerhaushalte

Wohnort und Arbeitsort gelten als Ankerorte der räumlichen Mobilität von erwerbstätigen Personen. Im Vergleich zu Versorgungs- oder Freizeitaktivitäten, die an wechselnden Orten ausgeübt werden können, findet Wohnen und Arbeiten trotz der Flexibilisierung in der Arbeitswelt bei den meisten Personen über einen längeren Zeitraum an einem festen Ort statt. Wohn- und Arbeitsorte bestimmen daher in hohem Maße die Ausgestaltung des alltäglichen Aktionsraumes. Sind beide Partner eines zusammenlebenden Paares erwerbstätig, besteht die Herausforderung, dass häufig drei Ankerorte miteinander vereinbart werden müssen: der gemeinsame Wohnort, der Arbeitsort des Mannes und der Arbeitsort der Frau.⁵⁸ Die Region Köln / Bonn bietet vielfältige Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten an unterschiedlichen Orten, um individuell geeignete Konstellationen zu finden. Die hohen Pendlerzahlen in der Region lassen komplexe Muster für alle erwerbstätigen Haushalte vermuten (vgl. Kapitel 4.3). Bei Doppelverdienerhaushalten ist von besonderem Interesse, welche Kombinationen von Arbeitsorten und Wohnorten von den Paaren gelebt werden, also wie der Wohnort und die beiden Arbeitsorte zueinander liegen. Es stellt sich die Frage, inwieweit sich die Lage der Arbeitsorte der Doppelverdienerhaushalte zueinander in der Region verteilen oder räumliche Schwerpunkte beispielsweise in Abhängigkeit vom Geschlecht oder dem Wohnort zu erkennen sind. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel betrachtet, welche Distanzen die Männer und Frauen in Doppelverdienerhaushalten auf sich nehmen.

6.3.1 Räumliche Muster der Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen

Im Folgenden wird untersucht, in welcher räumlichen Beziehung der gemeinsame Wohnort und die beiden Arbeitsorte der Partner bei den einzelnen Paaren zueinander stehen. Anhand der Interviews lassen sich vier verschiedene Muster identifizieren, wie die drei Ankerorte bezüglich Richtung und Gemeindezugehörigkeit zueinander liegen (vgl. Tabelle 8).⁵⁹ Bei

⁵⁸ Selbstverständlich ist auch denkbar, dass beide Partner am selben Standort arbeiten.

⁵⁹ Die Typen lassen sich noch etwas genauer mit Entfernungen in Kilometern voneinander abgrenzen. Die Zugehörigkeit der Interviews verschiebt sich dadurch in einigen Fällen. Hier wurde dennoch eine Unterscheidung anhand der Gemeindegrenzen gewählt, da sie in der schriftlichen Befragung leichter zu realisieren ist und damit eine Vergleichbarkeit mit den in diesem Kapitel folgenden Kartendarstellungen (vgl.

einigen Paaren liegen die Arbeitsorte beider Partner in derselben Stadt wie der Wohnort (Typ A)⁶⁰. Bei anderen Paaren hat nur ein Partner seinen Arbeitsort in der Wohnortgemeinde, während der andere zur Arbeit in eine andere Stadt pendelt (Typ B). Außerdem kommt es vor, dass beide Partner vom Wohnort aus eine größere Strecke zu ihren Arbeitsorten zurücklegen. Während dabei manche Paare in dieselbe Richtung fahren (Typ C), liegt der Wohnstandort anderer Paare irgendwo in der Mitte zwischen den Arbeitsorten der beiden Partner und sie fahren in unterschiedliche Richtungen (Typ D). Die Unterscheidung zwischen Typ C und Typ D, also ob die Arbeitswege der Partner eher in die gleiche oder in unterschiedliche Richtungen gehen, ist nicht immer eindeutig, aber hier auch nicht von zentraler Bedeutung. Dahinter steckt die Überlegung, dass bei Arbeitsorten in derselben Richtung eine Wohnstandortverlagerung die Pendelwege reduzieren könnte (vgl. Interviewzitat von Herr und Frau I. auf Seite 111).

Tabelle 8: Typisierung der Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen der Interviewpartner

Typ	Grafik	Beschreibung	Interviews
A		Beide Arbeitsorte liegen in der Stadt des Wohnortes	12
B		Ein Arbeitsort liegt in der Stadt des Wohnortes, der andere in einer anderen Stadt	3, 4, 5, 8, 11, 14, 15, 17, 18
C		Beide Arbeitsorte liegen in derselben Richtung und in einer anderen Stadt als der Wohnort	6, 9, 10, 13, 16
D		Beide Arbeitsorte liegen in unterschiedlichen Richtungen und in einer anderen Stadt als der Wohnort	1, 2, 7

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die Interviews zeigen auch, dass manche Personen nicht jeden Tag am selben Ort arbeiten und damit in manchen Haushalten auch mehr als drei Ankerorte eine Rolle spielen können. So hat Herr H. sein Büro zeitweise in Düsseldorf und zeitweise in Bochum. Frau N. und Frau Q. sind selbstständig tätig und arbeiten die meiste Zeit in einem Büro im eigenen Haus. Beide haben jedoch einen Hauptauftraggeber, den sie regelmäßig vor Ort besuchen, so dass sie auch

Abbildung 18) möglich ist. In Kapitel 6.3.2 werden die Distanzen zwischen den Wohn- und Arbeitsorten thematisiert.

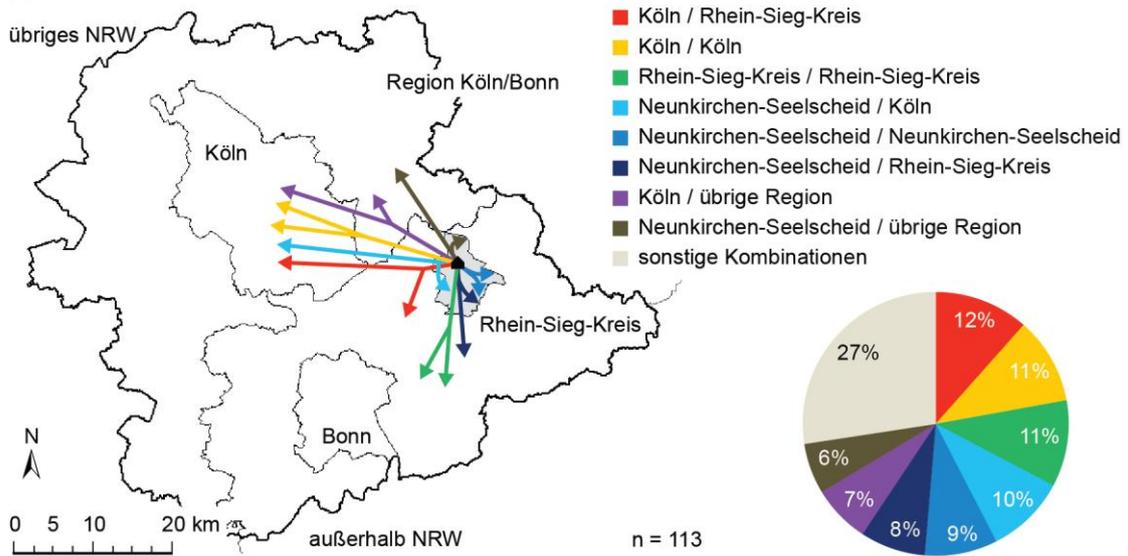
⁶⁰ Dieser Typ kommt bei den Interviews nur ein Mal vor, da gezielt Interviewpartner ausgewählt wurden, deren Ankerorte in mindestens zwei unterschiedlichen Gemeinden liegen (vgl. Kapitel 5.2). Wie die weiteren Ausführungen auf Grundlage der schriftlichen Befragung zeigen, spielt dieser Typ insgesamt jedoch quantitativ eine große Rolle.

Typ D zugeordnet werden könnten. Die Wohn- und Arbeitsorte der Interviewpartner zeigen aufgrund der bewusst-spezifischen Auswahl nach diesem Kriterium eine große Bandbreite an möglichen Kombinationen auf. Auf Grundlage der schriftlichen Befragung lassen sich die einzelnen Typen der Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen quantifizieren. Außerdem können Aussagen zu konkreten Orten in der Region Köln / Bonn getroffen werden.

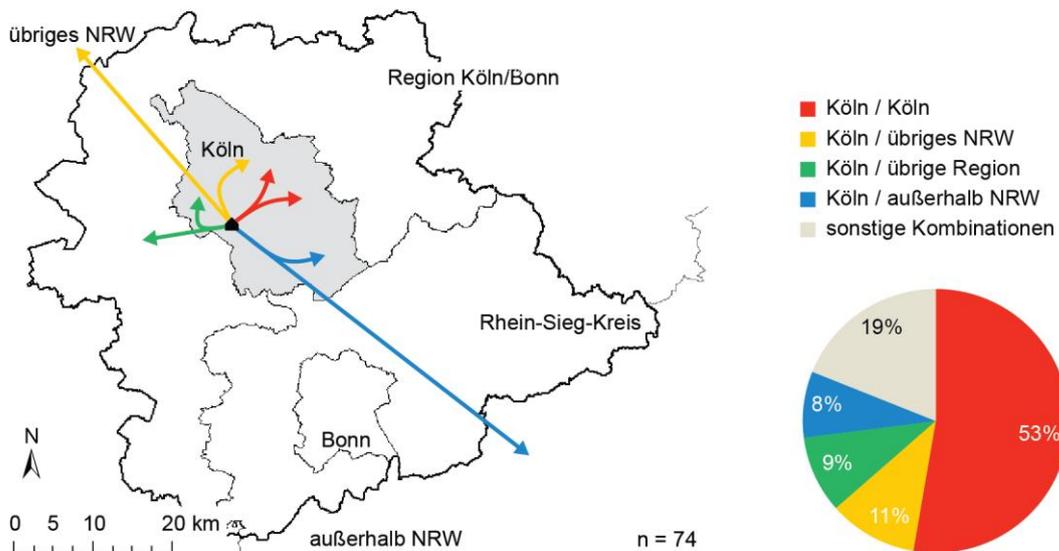
In den folgenden Karten werden die drei Ankerorte der Doppelverdienerhaushalte (der gemeinsame Wohnort und die beiden Arbeitsorte) in ihrer räumlichen Beziehung zueinander dargestellt (vgl. Abbildung 18). Dabei werden nur die Konstellationen abgebildet, die von mindestens 5 % der Paare gelebt werden. Die Kreisdiagramme geben einen Überblick über die quantitative Bedeutung der einzelnen Konstellationen. Die Doppelpfeile verdeutlichen die paarbezogene Betrachtungsweise. Zur besseren Übersicht werden die Arbeitsorte auf Grundlage der Antworten in folgende Raumkategorien unterteilt: Köln, Bonn, Rhein-Sieg-Kreis, übrige Region Köln / Bonn, übriges Nordrhein-Westfalen, außerhalb von Nordrhein-Westfalen. Bei Betrachtung der Arbeitsort-Kombinationen von Doppelverdienerpaaren, die in den Quartieren Seelscheid (a) und Niederkassel Ort (e) wohnen, werden zudem Arbeitsorte in den jeweiligen Wohnortgemeinden Neunkirchen-Seelscheid beziehungsweise Niederkassel separat behandelt, die in den anderen Fällen dem Rhein-Sieg-Kreis zugerechnet werden.

Die Karten lassen interessante Muster erkennen. In den Untersuchungsquartieren, die in den beiden Großstädten Köln und Bonn liegen (Köln Sülz (b), Bonn Weststadt (c) und Bonn Vilich-Müldorf (d)), arbeitet bei mehr als 80 % der Doppelverdienerhaushalte mindestens ein Partner in der Stadt, in der auch der Wohnort liegt, und muss demnach nicht über Stadtgrenzen hinweg zur Arbeit pendeln. Eine gewisse Nähe zwischen Wohnort und Arbeitsort wird demnach von vielen Paaren zumindest für einen Partner realisiert. Darüber hinaus ist in diesen Quartieren der Anteil der Paare sehr groß, bei denen beide Partner in der Stadt arbeiten, in der sie auch wohnen (Typ A). So ist die Kombination „Köln – Köln“ beziehungsweise „Bonn – Bonn“ jeweils mit Abstand am häufigsten vertreten. Besonders hoch ist der Anteil im Untersuchungsquartier Köln-Sülz. Dort arbeiten bei mehr als der Hälfte der Zwei-Verdiener-Paare beide Partner im Stadtgebiet von Köln. Auch in den Bonner Quartieren Vilich-Müldorf und Weststadt ist der Anteil (mit 38 % bzw. 37 %) vergleichsweise hoch. Die Größe der Stadt und die damit zusammenhängenden Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt haben demnach einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass der gemeinsame Wohnort und die Arbeitsorte beider Partner in derselben Stadt liegen. Dies sagt jedoch nichts darüber aus, inwieweit die drei Ankerorte aufeinander abgestimmt wurden und eine geringe Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsorten bewusst angestrebt wurde. Es ist sowohl denkbar, dass bei der Wohnstandortentscheidung auf eine gewisse Nähe zu den Arbeitsorten geachtet wird als auch dass die Entscheidung für einen Arbeitsplatz von der Nähe zum Wohnort abhängig gemacht wird (vgl. zu der zeitlichen Abfolge von Wohnort- und Arbeitsortwechseln Kapitel 6.4).

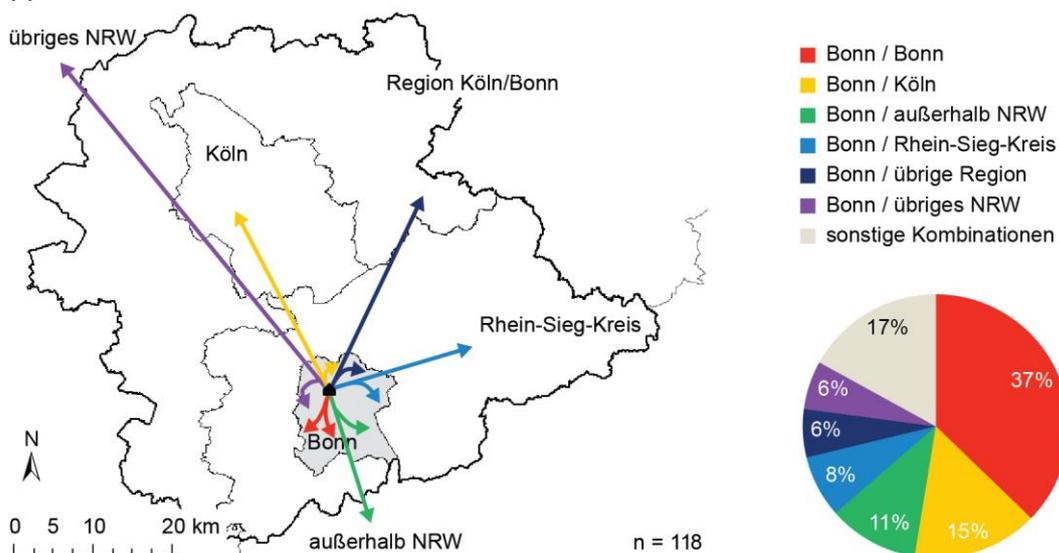
(a) Seelscheid



(b) Köln Süß



(c) Bonn Weststadt



(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

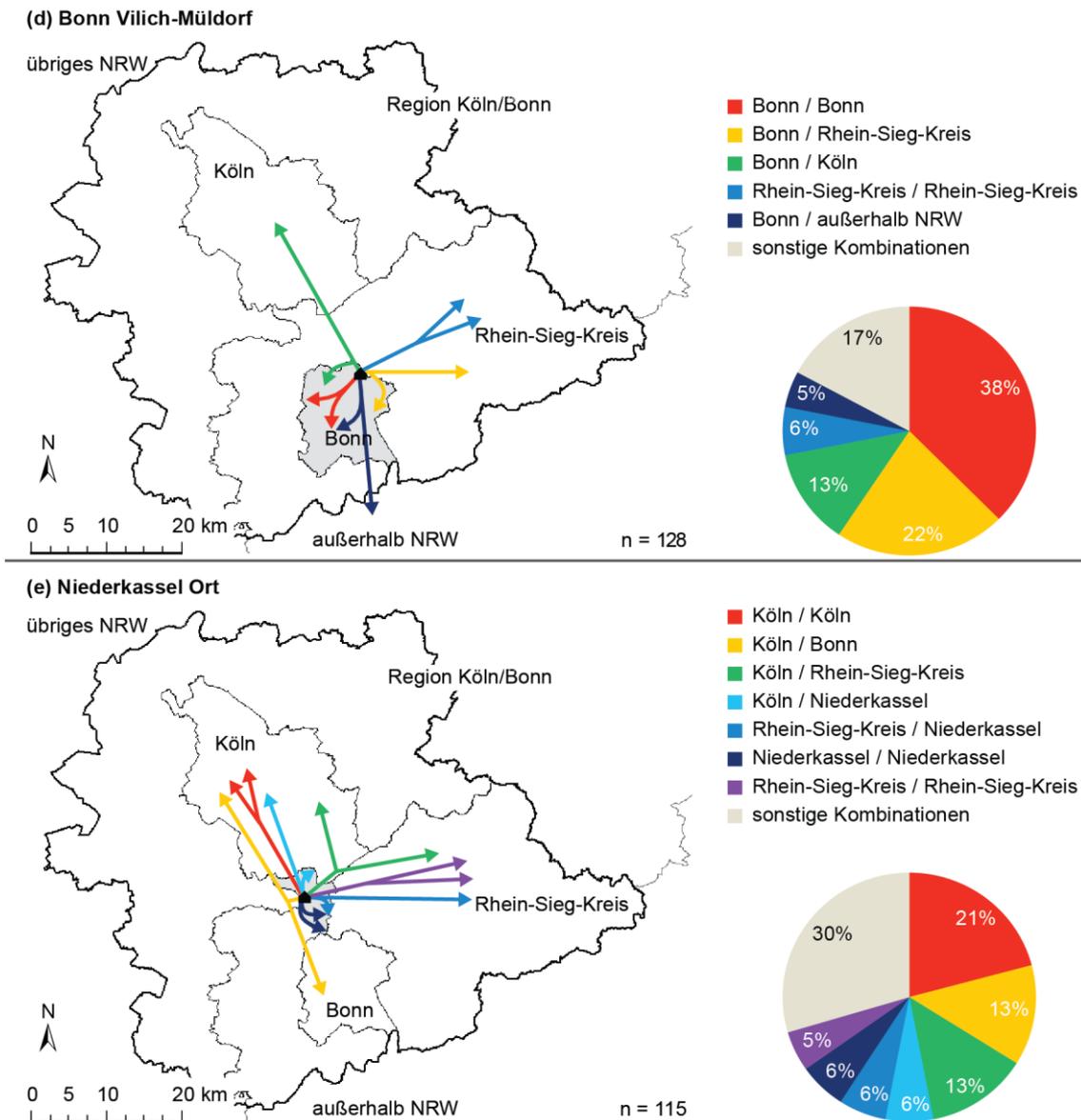


Abbildung 18: Konstellationen der Arbeitsorte von Doppelverdienerhaushalten in den Untersuchungsquartieren der Region Köln / Bonn (Pfeile) und deren quantitative Bedeutung (Kreisdiagramme); differenziert nach Untersuchungsquartieren

(Nur Konstellationen > 5 % der Doppelverdienerhaushalte; Die doppelte Spitze der Pfeile zeigt jeweils die Arbeitsorte der beiden Partner eines Doppelverdienerhaushaltes an; Quelle: Eigene Darstellung)

Ein Vergleich der beiden Bonner Quartiere ((c) und (d)) deutet darauf hin, dass Paare bei der Wahl des Wohnstandortes oder bei der Wahl der Arbeitsorte versuchen, eine gute Erreichbarkeit der Arbeitsorte beider Partner zu berücksichtigen. So stehen in der innenstadt-nah gelegenen Bonner Weststadt die Kombinationen „Bonn – Köln“ (15 %) und „Bonn – außerhalb NRW“ (11 %) an zweiter und dritter Stelle der häufigsten Arbeitsort-Kombinationen bei Doppelverdienerhaushalten. Diese Paare haben sich möglicherweise auch aufgrund der Nähe zum Hauptbahnhof für die Weststadt entschieden, von dem aus sowohl die Stadt Köln als auch weiter entfernte Arbeitsorte in Nordrhein-Westfalen sowie Arbeitsorte im

südlich an Bonn angrenzenden Rheinland-Pfalz oder auch in der Region Frankfurt am Main über den Nah- und Fernverkehr gut erreicht werden können. Dafür spricht auch, dass insgesamt bei fast jedem fünften Haushalt (19 %) in der Bonner Weststadt mindestens ein Partner außerhalb von NRW arbeitet (vgl. Tabelle 9). Die Nähe zum Hauptbahnhof war auch für Frau O., die in der Bonner Südstadt wohnt, ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Wohnstandortwahl, da sie täglich anderthalb Stunden nach Düsseldorf pendelt (Interview 15). Diese Beweggründe sind auch auf die angrenzende Weststadt übertragbar (vgl. Kapitel 7.3.3). Bei den Paaren, die in Vilich-Müldorf ihren Wohnstandort gefunden haben, arbeitet dagegen bei fast einem Viertel der Paare (22 %) ein Partner in Bonn und ein Partner im Rhein-Sieg-Kreis (vgl. Abbildung 18 (d)). Der Stadtteil liegt am Rand des Bonner Stadtgebietes und grenzt unmittelbar an die Gemeinde Sankt Augustin im Rhein-Sieg-Kreis. Auch die Kreisstadt Siegburg ist mit der Stadtbahn innerhalb weniger Minuten und damit schneller als mancher Arbeitsort innerhalb der Stadt Bonn zu erreichen. Der Wohnstandort Vilich-Müldorf und Arbeitsorte in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis lassen sich daher gut miteinander vereinbaren.

In Neunkirchen-Seelscheid und Niederkassel sind die Arbeitsmöglichkeiten nicht so vielfältig. Aber auch in den dortigen Untersuchungsquartieren liegt der Anteil der Doppelverdienerhaushalte, bei denen mindestens ein Partner in der Wohnortgemeinde arbeitet, bei immerhin mehr als einem Drittel (36 %) beziehungsweise mehr als einem Viertel (27 %) (vgl. Tabelle 9). Bei einem Großteil der Doppelverdienerpaare (jeweils über 90 %) pendelt jedoch mindestens ein Partner zum Arbeiten in eine andere Gemeinde. Die Arbeitsorte der Doppelverdienerpaare in Seelscheid und Niederkassel zeigen vor allem die herausragende Stellung von Köln als Arbeitsmarktzentrum für die Region (42 % bzw. 59 %). Außerdem ist der Rhein-Sieg-Kreis (44 % bzw. 32 %) für beide Gemeinden als Arbeitsort von großer Bedeutung. Darüber hinaus pendeln Bewohner von Seelscheid in die übrige Region Köln / Bonn (21 %), während Bewohner von Niederkassel eher nach Bonn zur Arbeit fahren (28 %). Betrachtet man nun anhand der Karten und der zugehörigen Kreisdiagramme (vgl. wiederum Abbildung 18) die paarweisen Kombinationen der Arbeitsorte, sticht in Seelscheid (a) keine Kombination hervor. Köln, der Rhein-Sieg-Kreis und Neunkirchen-Seelscheid werden von den Paaren auf unterschiedliche Weise und zu etwa gleichen Anteilen als Arbeitsorte kombiniert. In Niederkassel (e) arbeiten zwar am häufigsten beide Partner in Köln (21 %), aber auch hier folgen mit kurzem Abstand weitere bedeutsame Kombinationen von Arbeitsorten. Gleichzeitig bilden die dargestellten Kombinationen jeweils nur 70 % der Paare in Seelscheid und Niederkassel ab, während es in den anderen Quartieren über 80 % sind. Das zeigt, dass es eine Vielzahl an unterschiedlichen Arbeitsort-Kombinationen bei Doppelverdienerpaaren gibt, die von den Wohnorten Niederkassel und Seelscheid aus praktiziert werden.

Tabelle 9: Anteil der Doppelverdienerhaushalte, bei denen mindestens ein Partner an einem bestimmten Ort arbeitet, nach Wohnquartieren

Arbeitsort von mindestens einem Partner	Wohnort				
	Seelscheid (n = 113)	Köln Sülz (n = 74)	Bonn Weststadt (n = 118)	Bonn Vilich- Müldorf (n = 128)	Niederkassel Ort (n = 115)
Köln	42%	89%	22%	21%	59%
Bonn	10%	9%	83%	81%	28%
Rhein-Sieg-Kreis	44%*	4%	10%	31%	32%*
übrige Region K/BN	21%	14%	10%	8%	10%
übriges NRW	5%	15%	12%	5%	2%
außerhalb NRW	7%	11%	19%	8%	5%
Neunkirchen-Seelscheid	36%	/	/	/	/
Niederkassel	/	/	/	/	27%

* Rhein-Sieg-Kreis ohne Neunkirchen-Seelscheid bzw. Niederkassel

(Quelle: Eigene Darstellung)

Es wurde deutlich, dass sich die Arbeitsorte der Doppelverdienerpaare in der Region Köln / Bonn stark auf die beiden Zentren Köln und Bonn konzentrieren. Ein vergleichsweise hoher Anteil der Befragten arbeitet jeweils in der Stadt, in der auch der Wohnort liegt. Entsprechend der unterschiedlichen Arbeitsmarktsituation in den einzelnen Städten fallen diese Werte unterschiedlich hoch aus. Die paarweisen Kombinationen der Arbeitsorte zeigen dagegen sehr vielfältige Ausprägungen. Dabei sind die in den Interviews identifizierten Grundmuster (vgl. Tabelle 8) auch in den Karten erkennbar. Zusammenfassend für alle Quartiere lässt sich festhalten, dass besonders häufig Konstellationen vertreten sind, bei denen ein Partner in der Wohnortgemeinde und ein Partner in einer anderen Gemeinde arbeitet (Typ B). In den Quartieren der Städte Köln und Bonn dominiert jedoch Typ A, das heißt beide Partner arbeiten in der Wohnortgemeinde. Typ C, bei dem beide Partner mehr oder weniger in die gleiche Richtung zur Arbeit fahren, ist vor allem in der Karte von Neunkirchen-Seelscheid erkennbar. Die Ausrichtung der Doppelverdienerhaushalte in Niederkassel nach Köln und Bonn beziehungsweise nach Köln und in den Rhein-Sieg-Kreis ist ein Beispiel für Typ D, bei dem die Arbeitsorte der Partner vom Wohnort aus in entgegengesetzter Richtung liegen.

Des Weiteren sind geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Wahl der Arbeitsorte erkennbar. So ist der Anteil der Personen, die in derselben Stadt wohnen und arbeiten in allen Quartieren bei den Frauen höher als bei den Männern (vgl. Abbildung 19). Besonders groß sind die Unterschiede in Seelscheid und Bonn Vilich-Müldorf. So haben beispielsweise 72 % der Frauen, aber nur 44 % der Männer, die in Bonn Vilich-Müldorf in Doppelverdienerhaushalten leben, ihren Arbeitsort im Stadtgebiet Bonn. Etwa ein Drittel der Frauen und nur ein Achtel der Männer in Doppelverdienerpaaren mit Wohnort in Seelscheid arbeiten in der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid.

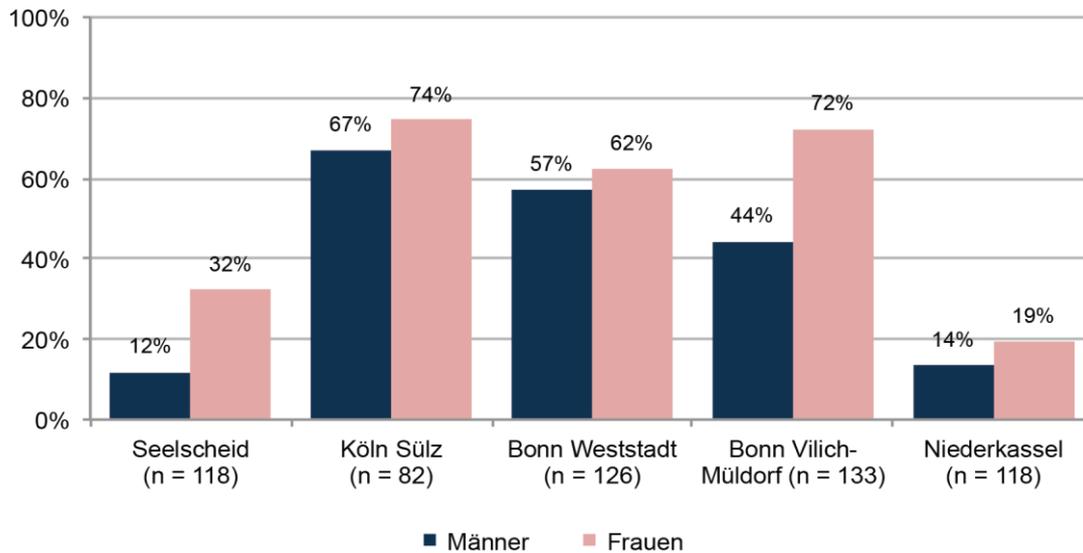


Abbildung 19: Anteil der Männer und Frauen in Doppelverdienerhaushalten, deren Arbeitsort in derselben Stadt liegt wie das Wohnquartier; differenziert nach Untersuchungsquartieren

(Quelle: Eigene Darstellung)

Dies kann teilweise auf die gelebten Rollenmodelle in Familienhaushalten zurückgeführt werden. In vielen Paarhaushalten gilt weiterhin eine traditionelle Arbeitsteilung, bei der auch erwerbstätige Frauen zu einem großen Teil für Kinderbetreuung und Hausarbeit zuständig sind. Diese Form der Arbeitsteilung gilt vor allem für Familien, bei denen der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit arbeitet. Daher sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den Quartieren Seelscheid und Bonn Vilich-Müldorf, in denen viele Familienhaushalte im Vollzeit-Teilzeit-Modell leben, besonders groß. Kurze Wege zur Arbeitsstelle erleichtern die Alltagsorganisation und die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit mit Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten. Außerdem steht der Aufwand an Zeit und Kosten für einen langen Arbeitsweg bei einer Teilzeiterwerbstätigkeit in einem ungünstigen Verhältnis zur Arbeitszeit beziehungsweise zum Einkommen. Im folgenden Kapitel werden diese Zusammenhänge vertieft.

6.3.2 Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsorten

Die wichtigste alltagspraktische Konsequenz aus den Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen der Doppelverdienerhaushalte ist die Länge der Arbeitswege, die die beiden Partner in der Regel täglich zurücklegen müssen. Die bisherigen Ausführungen lassen vermuten, dass viele Paare versuchen, die Distanzen zwischen Wohnstandort und Arbeitsorten für beide Partner gering zu halten. Die Auswertungen zum Arbeits- und Wohnort in derselben Stadt stellen dabei nur eine ungefähre Annäherung an diese Fragestellung dar. So kann beispielsweise auch ein Arbeitsweg innerhalb Kölns mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden sein, während von Bonn Vilich-Müldorf aus das benachbarte Sankt Augustin nur eine Straßenbahnhaltstelle entfernt liegt. Die intensiven Verflechtungsstrukturen in der polyzentrischen

Stadtregion Köln / Bonn tragen in erheblichem Maße dazu bei, dass Gemeindegrenzen im Alltagsleben der Bewohner von geringerer Bedeutung sind, sondern eher die zurückzulegende Strecke beziehungsweise der damit verbundene Zeitaufwand entscheidend ist. Da der individuelle Zeitaufwand variieren kann und insbesondere vom gewählten Verkehrsmittel abhängig ist, werden an dieser Stelle die Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsort in Kilometern betrachtet.⁶¹

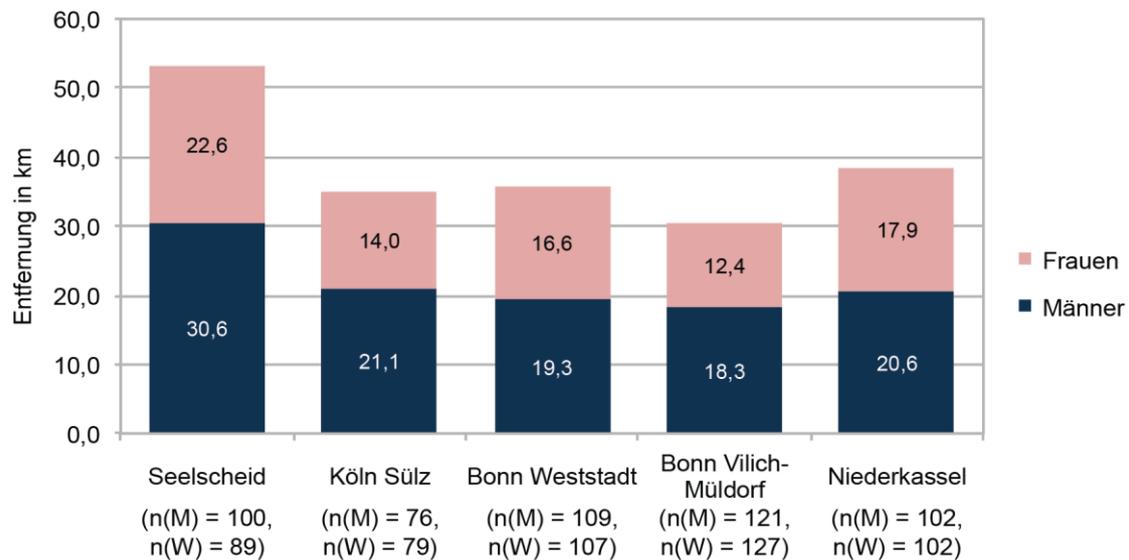


Abbildung 20: Durchschnittliche Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsort in Kilometern von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten; differenziert nach Untersuchungsquartieren

(Durchschnitt für die Region Köln / Bonn: Männer: 21,8 km (n = 508); Frauen: 16,4 km (n = 504); Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 20 zeigt für die einzelnen Untersuchungsquartiere die durchschnittlichen Distanzen, die Männer und Frauen in Doppelverdienerhaushalten zu ihrem Arbeitsort zurücklegen. Am kürzesten sind die Arbeitswege in Bonn Vilich-Müldorf (Typ 3), dem Quartierstyp, der sich insbesondere durch eine gute verkehrliche Anbindung auszeichnet. Die Distanz zum Arbeitsort beträgt bei den dort lebenden Männern durchschnittlich 18,3 km und bei den Frauen 12,4 km. Auch in den ebenfalls verkehrlich gut erschlossenen Quartieren Köln Sülz und Bonn Weststadt (Typ 2) sind die Distanzen zum Arbeitsort vergleichsweise gering. In den Quartieren mit einer niedrigen Erschließungsqualität Seelscheid (Typ 1) und Niederkassel (Typ 4) legen die Doppelverdiener dagegen teilweise deutlich längere Wege zur Arbeit zurück. Insbesondere Seelscheid sticht aufgrund seiner Randlage in der Region durch

⁶¹ Die Berechnung der Distanzen wurde im Rahmen des DFG-Projektes von Mitarbeitern des ILS durchgeführt. „Die Länge der Arbeitswege wurde aus Angaben zum Arbeits- und Wohnort ermittelt, die überwiegend quartiersscharf vorlagen (Quartiersmittelpunkt). Es gilt die Straßenentfernung, das heißt die Anzahl der gefahrenen km nach den Informationen eines Routenplaners (schnellster Weg). Berücksichtigt wurden nur außerhalb Beschäftigte und Strecken bis 150 km pro Weg (Plausibilität täglicher Pendelwege).“ Dittrich-Wesbuer, Oostendorp u. Osterhage 2013: 167; Danielzyk et al. 2012: 28.

besonders große Entfernungen zwischen Wohnquartier und Arbeitsorten heraus. Die Arbeitsorte der Männer in Seelscheid liegen im Durchschnitt mehr als 30 km vom Wohnort entfernt. Frauen fahren dort im Durchschnitt mehr als 22 km zur Arbeit und damit sogar länger als Männer in den anderen Quartieren. In der näheren Umgebung sind anscheinend nicht ausreichende Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Längere Pendelwege werden in Kauf genommen, um in Seelscheid wohnen zu können. Die verkehrliche Anbindung und die Lage eines Wohnquartiers in der Region scheinen demnach die Länge des Arbeitsweges zu beeinflussen. Dieser Zusammenhang lässt jedoch noch keine Rückschlüsse zu, inwieweit die Arbeitswege bei der Wahl des Wohnstandortes von Bedeutung waren (vgl. hierzu Kapitel 7.3.3).

Betrachtet man die Ergebnisse in Abbildung 20 aus einer Geschlechterperspektive, fällt auf, dass in allen Quartieren die durchschnittlichen Arbeitswege der Männer länger als die Arbeitswege der Frauen sind. Vom Ausreißer Seelscheid abgesehen, liegen die höchsten Durchschnittswerte der Frauen (Niederkassel) sogar unterhalb der niedrigsten Durchschnittswerte der Männer (Bonn Vilich-Müldorf). Die längeren Arbeitswege der Männer decken sich mit dem vorherigen Ergebnis, dass ihr Arbeitsort seltener in der Wohnortgemeinde liegt. Diese Geschlechterunterschiede in der Länge der Arbeitswege wurden bereits in verschiedenen Studien festgestellt. Die Tatsache, dass Frauen näher an ihrem Wohnort arbeiten als Männer, wird vor allem darauf zurückgeführt, dass Frauen sich stärker um die Kinderbetreuung, Versorgungsaktivitäten und die Arbeit im Haushalt kümmern und kurze Arbeitswege in diesem Fall die Alltagsorganisation in zeitlicher Hinsicht erleichtern. Als weitere Gründe werden Unterschiede in arbeitsbezogenen Merkmalen zwischen Männern und Frauen (unter anderem: kürzere Beschäftigungsdauer, geringere Qualifikation, kürzere Arbeitszeit, niedrigeres Einkommen von Frauen) angeführt (Madden 1981; Meyer u. Milbert 2007; Danielzyk et al. 2012; Übersicht vgl. Sicks 2011). Die kürzeren Arbeitswege kommen dabei in erster Linie durch eine gezielte Arbeitsplatzentscheidung und weniger durch die Wohnstandortentscheidung zustande. Frauen achten bei der Arbeitsplatzwahl auf die Distanz zum Wohnort und begrenzen damit ihre beruflichen Möglichkeiten (Hanson u. Pratt 1995: 155). Dagegen wurde in einer jüngeren Untersuchung festgestellt, dass viele Frauen im Berliner Umland durchaus einen längeren Arbeitsweg nach Berlin auf sich nehmen, um eine Tätigkeit entsprechend ihrer Qualifikation und ihren Präferenzen ausüben zu können (Rahn 2011: 121ff.).

Die Auswirkungen von Rollenmodellen auf die Länge der Arbeitswege können in der vorliegenden Befragung teilweise anhand der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements bestätigt werden. Die Unterschiede betragen zwar insgesamt nur wenige Kilometer, zeigen jedoch eine interessante Tendenz auf (vgl. Abbildung 21). So sind die Arbeitswege von Frauen, die wie ihr Mann in Vollzeit arbeiten, länger als die Arbeitswege der Frauen, die in Teilzeit arbeiten (17,9 km gegenüber 15,0 km). Bei den in Vollzeit erwerbstätigen Männern

sind die Unterschiede bei der Entfernung zum Arbeitsort zwischen den Erwerbsarrangements nicht so groß (22,8 km gegenüber 21,6 km). Teilzeitbeschäftigte Frauen übernehmen häufig zu einem höheren Anteil die Kinderbetreuung und Versorgungsaufgaben und achten daher aus Gründen der Alltagsorganisation möglicherweise eher auf kurze Arbeitswege.⁶²

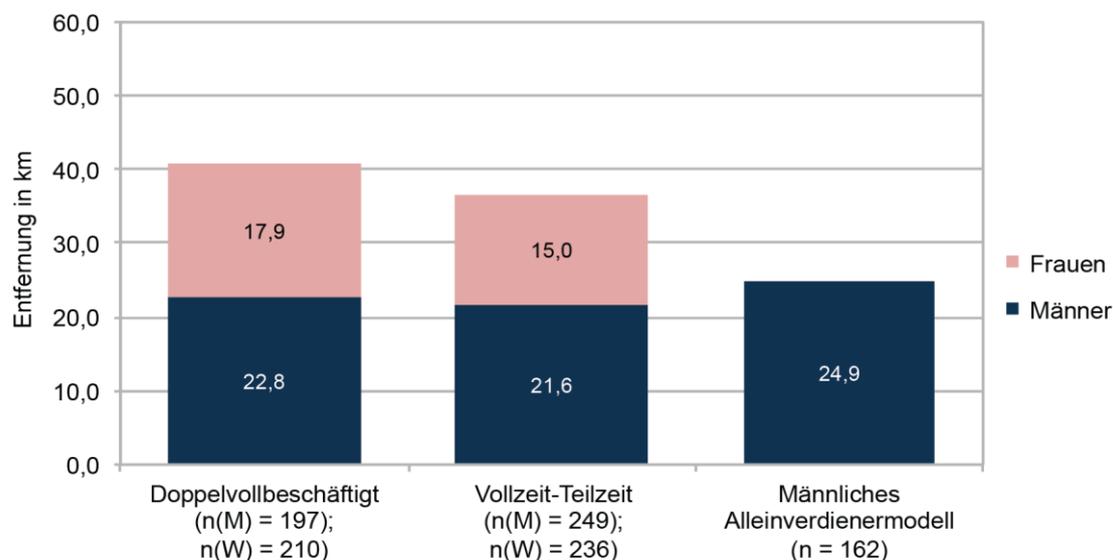


Abbildung 21: Durchschnittliche Distanzen zwischen Wohnort und Arbeitsort in Kilometern von Männern und Frauen in erwerbstätigen Paarhaushalten; differenziert nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements

(Quelle: Eigene Darstellung)

Frau Q. war beispielsweise bei der Wahl ihrer Arbeitsplätze immer eine gewisse Nähe zum Wohnort wichtig, um bei Bedarf schnell zu Hause sein zu können. Außerdem schätzt sie die zeitliche und räumliche Flexibilität ihrer momentanen Selbstständigkeit (vgl. Kapitel 8.3.1). Sie kann sich jedoch auch gut vorstellen, wieder mit einer höheren Stundenzahl und in einem Angestelltenverhältnis zu arbeiten, wenn die Kinder älter sind.

Frau Q.: „Je größer die Kinder werden, desto mehr sind sie ja aus dem Haus, weiß ich jetzt bei meiner großen Tochter eben, [...] und es dauert nur noch zwei Jahre, bis alle auf dem Gymnasium sind und deswegen ist das für mich auch absehbar, dass ich dann auf jeden Fall wieder mehr arbeiten werde. Also die zwei Jahre Grundschule noch, mache ich noch auf dieser Basis, wo ich auch sehr flexibel bin und relativ viel Zeit auch für die Kinder habe, aber ich denke dann kann ich auch wieder ein bisschen mehr. [...] Spich [Anm. RO: vorheriger Arbeitsort] war halt super zu erreichen, ich musste nicht auf die Autobahn dafür, ich war in zehn Minuten da, lediglich bei Schnee dauerte es doppelt so lange, aber dann sind's 20 Minuten, ist alles total überschaubar. Ich habe immer gesagt, wenn irgendwas mal ist mit den

⁶² Eine effiziente Alltagsorganisation ist jedoch nicht allein von kurzen Arbeitswegen abhängig, sondern muss im Kontext anderer Alltagsaktivitäten gesehen werden. So zeigen weiterführende Analysen, dass die Bewohner quartiersbezogener Standorte (Typ 1) zwar längere Arbeitswege auf sich nehmen, jedoch am Wohnort auf ein gutes Angebot an Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen zurückgreifen können. Dagegen legen Bewohner der gut erreichbaren Standorte (Typ 3) zusätzlich zu ihren vergleichsweise kurzen Arbeitswegen im Alltag relativ weite Wege für Versorgungs- und Freizeitaktivitäten zurück (Dittrich-Wesbuer, Oostendorp u. Osterhage 2013: 169f.).

Kindern oder so, dann bin ich auch schnell wieder zuhause. Und das war, oder ist zumindest so lange sie noch in der Grundschule sind, für mich ein wichtiges Argument auch, dann nicht so weit weg zu sein.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Darüber hinaus ist der zeitliche und finanzielle Aufwand für den Arbeitsweg bei einer Teilzeitarbeit in Relation zur Arbeitszeit beziehungsweise zum Einkommen höher. Lange Pendelwege lohnen sich in diesen Fällen nicht so sehr. Dies ist ein weiterer wichtiger Grund dafür, warum Frauen eher zu einem Arbeitsplatz in der Nähe ihres Wohnortes tendieren.⁶³ So rechnet Frau H. vor, dass die Vorteile einer Teilzeit-Beschäftigung für die Kinderbetreuung sich wieder auflösen, wenn lange Pendelzeiten hinzukommen. Für Frau H. ist ein kurzer Arbeitsweg jedoch nicht nur wichtig, um mehr Zeit für ihren Sohn zu haben, sondern bedeutet für sie auch ein höheres Maß an Lebensqualität.

Frau H.: „Also ich hab mir ganz bewusst den Job gesucht in Bonn. Ich hab vorher in Köln gearbeitet, zeitweise, vorher auch mal in Königswinter. Aber ich hab mir jetzt, zusätzlich zu dem Kölner Job, den ich noch nebenher weiter mache, von zu Hause aus, hab ich dann ganz bewusst einen Job in Bonn gesucht, weil ich einfach auch das als wesentliche Lebensqualität empfinde, dass ich mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren kann. Und natürlich, weil ich eben ein Kind hab und der ist zehn Jahre alt jetzt, den kann ich nicht den ganzen Tag oder den möchte ich nicht den ganzen Tag wegschieben. Sondern ich möchte eigentlich, ich arbeite auch nur halbtags, ich möchte eigentlich mittags oder nachmittags dann zu Hause sein, wenn er aus der Schule kommt. Und das ist natürlich, wenn man dann pendeln muss, fast nicht mehr möglich, weil man dann jeden Tag, man ist ja schnell mal, selbst nach Köln fährt man ne Stunde, wenn man in die Stadt rein muss und, wenn man alleine zwei Stunden Fahrzeit pro Tag einrichten muss und dann noch vier Stunden arbeitet, dann ist das schon nicht mehr richtig möglich also. Ich hatte das Glück, dass ich in Bonn eben einen Job gefunden habe, der mir auch gut gefällt. Ja, man muss Glück haben, es muss ja nur im richtigen Moment der richtige Job ausgeschrieben sein. [...] Ich hätte sicher auch vorher schon in Bonn was finden können, aber irgendwas will man dann eben auch nicht machen.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Das Zitat macht auch deutlich, dass trotz der guten Verkehrsinfrastruktur in der Region Köln / Bonn der zeitliche Aufwand für die Überwindung von Distanzen nicht unterschätzt werden darf. Fahrten zu anderen Orten in der Region kosten Zeit, die schließlich im Alltag für andere Aktivitäten fehlen kann.

Frau H. ist es gleichzeitig sehr wichtig, eine Arbeitsstelle zu haben, die sie erfüllt und die ihren Fähigkeiten entspricht. Ihre Aussage zeigt, dass die Wahl einer Arbeitsstelle nicht allein von der Entfernung zum Arbeitsort bestimmt wird. Auch wenn die Arbeitszeit reduziert ist, geht dies demnach nicht zwangsläufig mit einer geringeren Bedeutung der Arbeit für Frauen in Doppelverdienerhaushalten einher.

⁶³ Zu diesem Ergebnis kommt auch Madden (1981) bei einer Analyse umfangreicher quantitativer Daten.

Am größten ist die Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsort bei Männern, deren Partnerinnen nicht arbeiten (24,9 km). Sie müssen sich vermutlich vergleichsweise wenig um Hausarbeit und Versorgungstätigkeiten kümmern, so dass lange Arbeitswege die Alltagsorganisation dieser Paare weniger beeinträchtigen und daher eher realisiert werden. Insgesamt geben die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung demnach keine Hinweise darauf, dass Personen in Doppelverdienerhaushalten insgesamt besonders lange Wege zur Arbeit auf sich nehmen, um einen gemeinsamen Wohnort mit dem Partner realisieren zu können. Einige Beispiele aus den Interviews zeigen jedoch, dass dies in Einzelfällen sehr wohl zutrifft (Interviews 2, 8, 11, 14, 15) (vgl. Kapitel 8.2).

6.4 Zeitliche Abfolge von Wohnort- und Arbeitsortwechseln

Das Verhältnis zwischen Wohnort und Arbeitsorten ist im Leben der meisten Menschen nicht statisch, sondern kann sich im Laufe der Zeit vielfach wandeln. Zum Einen kann ein Arbeitsplatzwechsel mit einer gleichzeitigen Verlagerung des Wohnstandortes über größere Distanzen einhergehen oder die Wahl des Wohnortes kann von der Lage des Arbeitsortes beeinflusst werden (vgl. Kapitel 7.1.2 und 7.3.3). Zum Anderen ist auch der umgekehrte Fall denkbar, dass der Wohnstandort einen erheblichen Einfluss auf die Arbeitsplatzentscheidung nimmt (vgl. Kapitel 8.1.2, 8.2 und 8.3). Außerdem können Wohnort- und Arbeitsortwechsel selbstverständlich auch unabhängig voneinander erfolgen und damit die Wohnort-Arbeitsort-Konstellation verändern. So können beispielsweise der Wunsch nach Eigentum oder der Bedarf einer größeren Wohnung problemlos ohne einen Wechsel des Arbeitsortes in derselben Stadt oder Region realisiert werden. Genauso sind Wechsel der Arbeitsstelle aufgrund von Kündigung, befristeten Arbeitsverträgen oder dem Wunsch nach einer beruflichen Veränderung oder auch eine Verlagerung des Arbeitsortes durch den Arbeitgeber denkbar, ohne dass dafür zwangsläufig die Wohnung aufgegeben werden muss. Die Entscheidung über einen Arbeitsortwechsel liegt dabei nicht immer in der Hand des Arbeitnehmers (Interviews 4, 14, 17, 18). So erzählt eine Interviewpartnerin aus Vilich-Müldorf, dass ihr Arbeitsplatz während ihrer Elternzeit infolge von Umstrukturierungen zunächst von Bonn nach Siegburg und schließlich nach Köln-Ossendorf verlagert wurde. Während eine vorherige Verlagerung der Abteilung von Bonn nach Siegburg kein Problem für sie darstellte, wird sie sich nach einer anderen Tätigkeit umsehen, da der Arbeitsweg ihr zu lang ist. Ein Wohnortwechsel kommt nicht infrage, da das Paar gerade Eigentum erworben hat und in Bonn sozial verankert ist.

Frau D.: „Und früher war das eine Riesen-Abteilung in Siegburg gewesen, wo ich früher war. Das hat sich halt alles sehr geändert und es kann immer sein, dass Abteilungen, die jetzt noch in Bonn sind, auch in nächster Zeit nach [Köln] Ossendorf umziehen, das weiß man halt nie so genau und das ist alles sehr unzuverlässig geworden. Deswegen, also ich lass das alles mal auf mich zukommen. Aber ich wohn hier halt so, dass ich halt auch nach Siegburg gut fahren kann und nach Bonn gut fahren kann. [...] Ja, also es hieß halt, der Arbeitgeber fusioniert in irgendne Richtung und er hat halt dann in Richtung Köln fusioniert und ich wusste halt gar

nicht, wo ich dann hinkommen könnte. [...] Und dann hat sich das entschieden und die sagten mir ‚Ja, Sie können dann nach Siegburg‘. Und ich hab das aber bewusst so gewählt, weil ich schon wusste, es geht halt in die Richtung mal. Aber das dann die Abteilung dann wirklich dahin [nach Köln Ossendorf] zieht, das war zu dem Zeitpunkt noch nicht klar, als wir uns dafür entschieden haben, halt hier zu bleiben.“

(Interview 4: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr D.: Bonn; Arbeitsort Frau D.: Siegburg)

Die Flexibilisierung der Arbeitswelt macht damit auch eine räumliche Planbarkeit des Berufslebens immer schwieriger. Es wird deutlich, dass vielfältige Einflussfaktoren die Wohn- und Arbeitsorte bestimmen. Sind beide Partner erwerbstätig, ist in Abhängigkeit von der Wanderungsdistanz auch das „Timing“ von Wohnort- und Arbeitsortwechseln wichtig, um sowohl einen gemeinsamen Wohnstandort als auch die Erwerbstätigkeit beider Partner aufrecht erhalten zu können. In polyzentrischen Stadtregionen ist aufgrund der vielfältigen Arbeits- und Wohnmöglichkeiten und der guten verkehrsinfrastrukturellen Erschließung eine größere Flexibilität und Unabhängigkeit von Wohnort- und Arbeitsortwechseln möglich, die auch Doppelverdienerhaushalten in hohem Maße zugutekommen kann. Arbeitsplatzwechsel eines Partners sind leichter möglich, ohne die Arbeitsplatzwahl des Partners zu beeinflussen. In Kapitel 6.3 wurden die Wohnort-Arbeitsort-Konstellationen aller Doppelverdienerhaushalte zum Zeitpunkt der Befragung dargestellt. Sie sind das Ergebnis des Zusammenspiels von Wohnstandortentscheidungen und Arbeitsplatzentscheidungen. Der Umzug an den jetzigen Wohnstandort liegt möglicherweise bereits einige Jahre zurück oder der Arbeitsplatz war zum Zeitpunkt des Umzugs ein anderer. Daher ist es interessant, die letzten Wohnort- und Arbeitsortwechsel der Doppelverdienerpaare in eine zeitliche Beziehung zueinander zu setzen.⁶⁴

Abbildung 22 stellt unabhängig vom Kalenderjahr die Anzahl an Jahren dar, die zwischen dem letzten Umzug eines Doppelverdienerhaushaltes und den letzten Arbeitsortwechseln der beiden Partner liegen.⁶⁵ Sie zeigt eine deutliche Häufung der letzten Arbeitsortwechsel um

⁶⁴ In der schriftlichen Befragung liegen Informationen zum Jahr des Umzugs (der Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat) und zum Jahr des letzten Arbeitsplatzwechsels (für beide Partner) vor. Dies ermöglicht es, den letzten Wohnortwechsel in eine zeitliche Beziehung zum letzten Arbeitsplatzwechsel zu setzen. Allerdings kann daraus nicht zwangsläufig auf kausale Zusammenhänge geschlossen werden. Eine vollständige Rekonstruktion der Wohn- und Erwerbsbiographie der beiden Partner ist nicht möglich. Beispielsweise wurde das Umzugsjahr des Partners nicht einzeln erfasst. Die Umzugsjahre der Partner können in Einzelfällen voneinander abweichen, z.B. im Falle eines Zuzugs einer Person in einen bereits bestehenden Haushalt des Partners. Die Angaben zur vorherigen Arbeitsstelle und zum Jahr des Arbeitsplatzwechsels wurden in der schriftlichen Befragung von einem Drittel der Befragten nicht oder nicht vollständig ausgefüllt. Die Ergebnisse basieren auf den Antworten von 488 Doppelverdienerhaushalten. Dabei liegen von 342 Haushalten Angaben zum Arbeitsortwechsel von beiden Partnern vor, von 146 Haushalten nur zum Arbeitsortwechsel von einem Partner.

⁶⁵ Bei der Interpretation der Grafik ist zu berücksichtigen, dass nur der letzte Arbeitsortwechsel erfasst wurde. Vorherige Arbeitsortwechsel, die möglicherweise zeitlich mit dem letzten Umzug zusammenfielen, wurden in der Befragung nicht erfasst. Der letzte Umzug liegt im Durchschnitt neun Jahre zurück. Die Anzahl der Paare, bei denen der letzte Wohnortwechsel mit einem Arbeitsortwechsel einherging, ist daher höher als aus der Abbildung ersichtlich.

den Zeitpunkt des letzten Wohnortwechsels. Wird der Arbeitsplatz gewechselt, findet dies demnach selten lange Zeit vor oder lange Zeit nach einem Umzug statt. Je länger der Umzug zurückliegt, desto seltener wird nur der Arbeitsort gewechselt, ohne gleichzeitig auch den Wohnort wieder zu verlagern. Dies deutet darauf hin, dass ein gewisser zeitlicher – wenn auch nicht unbedingt kausaler – Zusammenhang zwischen dem letzten Wohnortwechsel und dem letzten Arbeitsplatzwechsel besteht. Es ist zu vermuten, dass Paare, die sich an einem Standort niederlassen, zeitnah versuchen, ihr individuelles Arrangement mit den Arbeitsorten zufriedenstellend zu lösen. Das zeitliche Zusammenfallen von Wohnort- und Arbeitsortwechseln kann jedoch auch mit der Gleichzeitigkeit verschiedener Ereignisse im Lebenslauf der Paare erklärt werden. So zeichnet sich für viele jüngere Paare die sogenannte „Rush-Hour des Lebens“⁶⁶ zum einen durch den Eintritt in die Familienphase und damit verbundene Umzüge aus (vgl. Kapitel 7.1) als auch durch häufigere Wechsel der Arbeitsstelle zur Karriereentwicklung oder aufgrund einer noch nicht gefestigten beruflichen Situation mit befristeten Verträgen.

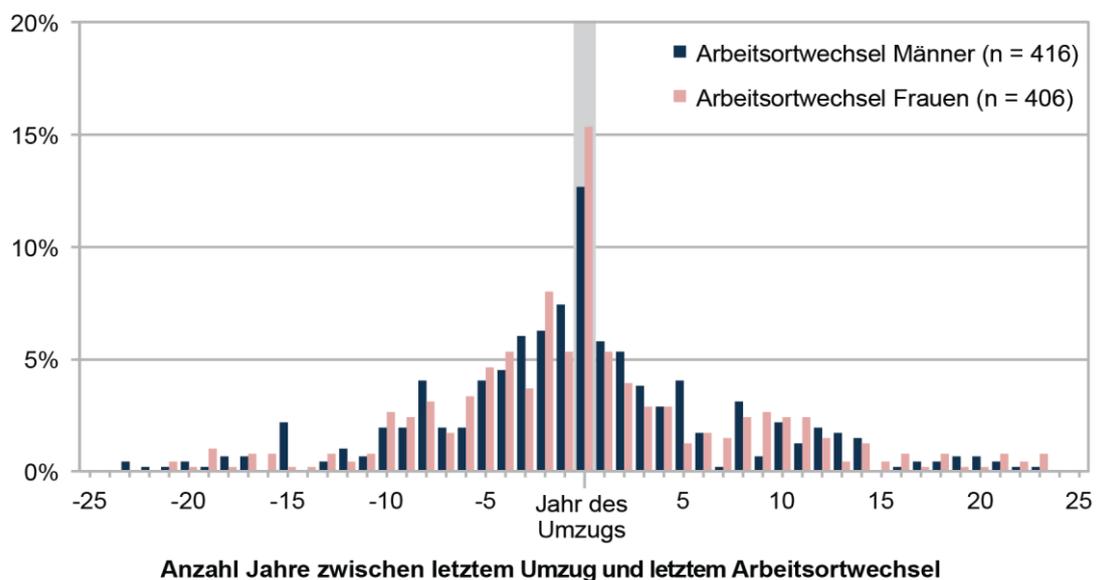


Abbildung 22: Zeitpunkte der letzten Arbeitsortwechsel von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten in zeitlichem Bezug zum letzten Wohnortwechsel (bis 25 Jahre vor / nach dem Umzug)

(Quelle: Eigene Darstellung)

Die letzten Arbeitsortwechsel sowohl der Männer als auch der Frauen in Doppelverdienerhaushalten konzentrieren sich eindeutig um den letzten Wohnortwechsel. So haben 13 % der Männer und 15 % der Frauen in Doppelverdienerhaushalten im Jahr des Umzugs zum letzten Mal den Arbeitsort gewechselt. Nimmt man bei der Betrachtung das Jahr vor und nach dem Umzug hinzu, fiel bei etwa jeweils einem Viertel der Männer und Frauen

⁶⁶ Zu dem Begriff „Rush-Hour des Lebens“ vgl. Siebter Familienbericht des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2006).

in Doppelverdienerhaushalten der letzte Arbeitsortwechsel in unmittelbare zeitliche Nähe zum letzten Wohnortwechsel. Die Zeitpunkte der Arbeitsortwechsel sind demnach relativ gleichmäßig zwischen Männern und Frauen verteilt. Auch wenn man die Reihenfolge der Arbeitsortwechsel paarweise analysiert, ist keine Geschlechtertendenz erkennbar. Allerdings fällt auf, dass häufig relativ kurz hintereinander beide Partner den Arbeitsort wechseln. Dies deutet darauf hin, dass sich die Partner bei ihren Arbeitsortwechseln in hohem Maße abstimmen.

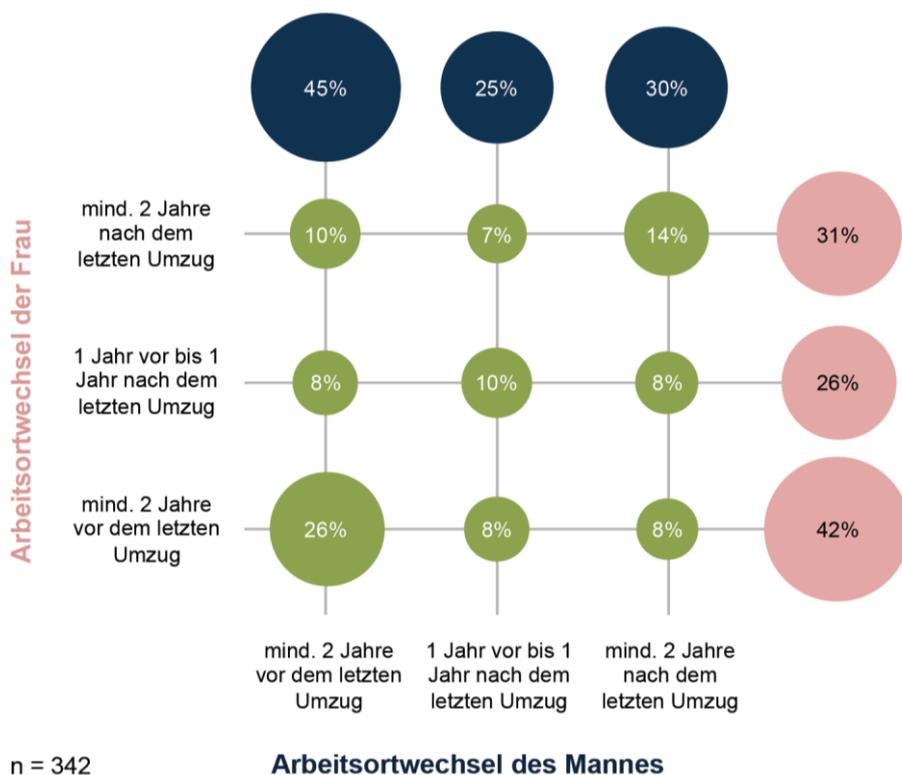


Abbildung 23: Paarweise Betrachtung der Zeitpunkte der letzten Arbeitsortwechsel von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten in zeitlichem Bezug zum letzten Wohnortwechsel

(Quelle: Eigene Darstellung)

In Abbildung 23 ist aus der Paarperspektive dargestellt, wie der letzte Arbeitsortwechsel der Frau und der letzte Arbeitsortwechsel des Mannes in zeitlicher Beziehung zum Wohnortwechsel stehen. Betrachtet man also die Männer und Frauen zusammen als Paar, trifft es auf 42 % der Paare zu, dass mindestens ein Partner im Zeitraum von einem Jahr vor und nach dem letzten Umzug auch den Arbeitsort zum letzten Mal gewechselt hat. Demgegenüber stehen 21 % der Paare, die angegeben haben, aus arbeitsplatzbezogenen Gründen umgezogen zu sein (vgl. Kapitel 7.1.2). Auch wenn ein Umzug nicht vorrangig aus Arbeitsgründen stattfindet, scheint demnach dennoch häufig zumindest teilweise eine Anpassung von Wohnort und Arbeitsorten vorgenommen zu werden. Beispiele aus den Interviews bestätigen diese Überlegungen. So sind Herr und Frau R. (Interview 18) aufgrund der starken emotionalen und sozialen Bindung von Frau R. zu Bonn von Kerpen nach Bonn gezogen,

obwohl dies für Herrn R. eine Verlängerung des Arbeitsweges zur Folge hatte. Der Umzug steht also zunächst nicht in Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit der beiden Partner. Während sie ihren Arbeitsort in Köln beibehalten kann, sucht er sich jedoch frühzeitig eine neue Arbeitsstelle in der Region, da ihm das Pendeln zu seiner Arbeitsstelle in Mönchengladbach auf Dauer zu weit ist. Der Arbeitswechsel findet schließlich nur wenige Monate nach dem Umzug statt. Herr R. gibt jedoch an, dass er auch noch einige Zeit gependelt wäre, wenn sich keine seiner Qualifikation und seinen Ansprüchen entsprechende Stelle ergeben hätte.

Nur jedes zehnte Doppelverdienerpaar hat dagegen mit dem Wohnortwechsel gleichzeitig beide Arbeitsorte zum letzten Mal gewechselt (+/- 1 Jahr). In polyzentrischen Stadtregionen können Arbeitsorte von verschiedenen Orten aus gut erreichbar sein, so dass gerade bei Umzügen innerhalb einer Stadt oder innerhalb der Region nicht zwangsläufig eine Anpassung des Arbeitsortes beider Partner an den neuen Wohnstandort erforderlich ist. Der größte Anteil der Kombinationen entfällt auf Paare, bei denen beide Partner ihren Arbeitsort zum letzten Mal mindestens 2 Jahre vor dem letzten Umzug gewechselt haben (26 %). Möglicherweise haben diese Paare eine gesicherte berufliche Position erreicht, die ihnen eine längerfristige Perspektive an diesem Standort bietet und damit beispielsweise die Bildung von Eigentum ermöglicht. Ein Wohnortwechsel kann unabhängig von Arbeitsplatzwechseln erfolgen, aber trotzdem durch die Arbeitssituation beeinflusst werden.

In fast der Hälfte der Haushalte (47 %) hat mindestens ein Partner seinen Arbeitsort in einem Abstand von mehr als einem Jahr nach dem letzten Umzug gewechselt. Der gemeinsame Wohnort konnte in diesen Fällen also trotz eines Wechsels des Arbeitsortes beibehalten werden. Auch wenn mit den vorliegenden Daten keine zusammengefassten Aussagen zu den konkreten Orten vor und nach dem Arbeitsortwechsel möglich sind, deutet dies darauf hin, dass der Wohnort auch unter den Erfordernissen einer flexibilisierten Arbeitswelt eine hohe Beständigkeit aufweist. Es ist zu vermuten, dass in polyzentrischen Stadtregionen aufgrund der vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten und infrastrukturellen Verflechtungen (freiwillige oder erzwungene) Wechsel des Arbeitsortes gut mit einer Beibehaltung des Wohnstandortes beziehungsweise der Realisierung eines gemeinsamen Wohnstandortes zu vereinbaren sind. Für Doppelverdienerpaare ist dies eine hilfreiche Rahmenbedingung, da die Arbeitsplatzwechsel der beiden Partner so zeitlich unabhängig voneinander realisiert werden können. So ist beispielsweise Frau G. mit ihrem Partner in Niederkassel zusammengezogen, obwohl ihr Arbeitsplatz zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Region lag.

Frau G.: „Ja, er [Herr G.] war halt schon vier, fünf Jahre war er schon vorher in Bonn, während ich ja noch in Bochum war und ich bin dann halt immer gependelt, bevor wir dann, als ich dann halt mit dem Studium fertig war, haben wir uns dann halt hier in Niederkassel quasi zusammengefunden und ich hab dann meinen Job halt hier gesucht. Also ich hab zuerst hier gewohnt und dann den Job gesucht, bei meinem Mann, war's dann ja umgedreht, er ist hierher gezogen wegen des Jobs. [...] Ich hab halt nach dem Studium auch noch ein Jahr in Bochum an

der Uni gearbeitet und ich bin dann gependelt. Also wir wollten dann halt endlich zusammenziehen und deswegen, ich hatte halt da nen recht lockeren Job und da ging das halt mit dem Hin- und Herfahren, ich brauchte da nur zwei Tage in der Woche dort sein. [...] Also ich hab ja noch ne ganze Weile in Bochum gearbeitet und hab dann aber halt schon hier gewohnt, in [Niederkassel] Mondorf, bin dann halt wie gesagt gependelt, das dauerte so ein halbes Jahr. Dann habe ich erst mal eine Stelle in Bonn bekommen, aber das war nix, also da war ich dann nur 3 Monate, und dann hat's nochmal ungefähr 4 Monate gedauert bis ich dann die Stelle in Köln bekommen habe. Also waren im Prinzip drei Arbeitsplätze, die ich dann in der Zeit hatte.“

(Interview 7: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr G.: Bonn; Arbeitsort Frau G.: Köln)

Je nach beruflicher Stellung der beiden Partner können sich also die Wohnort-Arbeitsort-Kombinationen der Doppelverdienerpaare ändern und damit immer wieder neue Herausforderungen für die Wohnstandortwahl oder Arbeitsplatzentscheidungen mit sich bringen, wie auch das folgende Beispiel zeigt:

RO: „Aber habt ihr dann noch mal darüber diskutiert, ob's jetzt sinnvoll wäre, näher zu deinem [Frau I.] Arbeitsplatz in Köln zu ziehen“?

Frau I.: „Also, im Prinzip jetzt aktuell noch mal so'n bisschen, wobei da eben auch keine Entscheidung gefallen ist, weil er [Herr I.] inzwischen auch seinen Job wieder gewechselt hat und eben jetzt nicht mehr in Bonn ist, sondern in Leverkusen und das aber eben auch noch ganz neu, also seit Anfang August [Anm. RO: seit einem Monat], und deswegen, da ist natürlich schon mal der Gedanke, wenn wir beide Richtung Köln müssen, er noch darüber hinaus, ob das dann auf Dauer Sinn ergibt, in Bonn wohnen zu bleiben. Aber das ist eben...“

Herr I.: „Gerade versuchen wir's tatsächlich irgendwie... wir würden gerne hier wohnen bleiben. Aber wenn wir tatsächlich jetzt merken, dass es halt, dass man halt doch durchs Pendeln so viel Zeit verliert, dass man dann halt irgendwie gemeinsame Zeit verliert, dann, dann ist es halt einfach irgendwie sinnvoll, dann unabhängig davon, dass halt hier auch ja Freunde sind, von denen man wegzieht. Auf der anderen Seite, wir haben halt auch viele Freunde in Köln, so dass man da dann halt näher ranzieht. Also Köln ist durchaus ne Option, dass das... ja, es ist gerade tatsächlich halt... wir beobachten es noch ein bisschen...“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Werden nur Haushalte betrachtet, die in den letzten zehn Jahren umgezogen sind, wird der Zusammenhang von Wohnort- und Arbeitsplatzwechseln noch etwas genauer abgebildet, da die Daten weniger durch spätere Arbeitsplatzwechsel überlagert werden. Bei dieser Gruppe liegen die Anteile der Arbeitsortwechsel im Umzugsjahr mit 16 % bei den Männern und 20 % bei den Frauen erwartungsgemäß höher. Nimmt man das Jahr vor und nach dem Umzug hinzu, haben jeweils etwa ein Drittel der Männer (32 %) und Frauen (34 %) einen neuen Arbeitsort zwischen einem Jahr vor und nach dem Wohnortwechsel realisiert. Insgesamt hat bei mehr als der Hälfte (52 %) der in den letzten zehn Jahren umgezogenen Doppelverdienerhaushalte mindestens ein Partner seinen Arbeitsplatz zuletzt im Jahr des Umzugs gewechselt. Diese Werte deuten darauf hin, dass in vielen Fällen ein zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Umzug und einem Arbeitswechsel besteht.

Arbeitsplatz- und Wohnortwechsel können in Abhängigkeit von der individuellen Lebenssituation auf unterschiedliche Gründe zurückgehen. Häufig haben sie eine Veränderung der Wohnort-Arbeitsort-Konstellationen zur Folge. Bei Doppelverdienerhaushalten ist eine hohe zeitliche Übereinstimmung von Wohnort- und Arbeitsortwechseln festzustellen. Die Ergebnisse lassen insgesamt vermuten, dass die Partner ihre Entscheidungen aufeinander abstimmen, um eine für sie geeignete Wohnort-Arbeitsort-Konstellation zu erreichen.

6.5 Zwischenfazit: Heterogene Doppelverdiener und „gelebte“ Polyzentralität

In diesem Kapitel wurde der Frage nachgegangen, wie die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich der Aspekte Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion aussehen. Für die Region Köln / Bonn kann festgehalten werden, dass Doppelverdienerhaushalte weit verbreitet sind und sich durch eine große Vielfalt an Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements auszeichnen. Dabei ist ein starker Zusammenhang zwischen Lebensphasen und Geschlechterarrangements der Paare erkennbar. Während bei jungen Paaren ohne Kinder in der Regel beide Partner in Vollzeit arbeiten, dominiert bei Paaren mit Kindern das Vollzeit-Teilzeit-Modell. Bei älteren Paaren ohne Kinder sind verschiedene Modelle vergleichsweise stark vertreten. Am häufigsten zählen sie jedoch zu den doppelvollbeschäftigten Paaren. Unterschiede zwischen den Untersuchungsquartieren bei der Anzahl der Doppelverdienerhaushalte und den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements können darauf zurückgeführt werden, dass die einzelnen Lebensphasen in den Quartieren unterschiedlich stark vertreten sind. Außerdem werden in den Quartieren unterschiedliche Anforderungen und individuelle Präferenzen bedient. Die Region bietet mit ihrer Vielzahl unterschiedlich charakterisierter Wohnquartiere Angebote für verschiedene Lebensentwürfe.

Darüber hinaus wurden vielfältige räumliche Muster bei den Wohn- und Arbeitsorten der Doppelverdienerhaushalte sowie unterschiedlich lange Arbeitswege identifiziert, die auf die individuellen Wohn- und Arbeitssituationen der Haushalte zurückgehen, aber auch mit der Arbeitsmarktsituation, den Eigenschaften der einzelnen Zentren und den Verflechtungsstrukturen in der Region Köln / Bonn erklärt werden können. Die Muster zeigen, dass die polyzentrische Struktur der Region von vielen Doppelverdienerhaushalten im Arbeitsleben „gelebt“ wird und sie darüber hinaus in übergeordnete metropolitane Strukturen eingebettet ist. Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei den Arbeitsorten und Arbeitswegen weisen auf die Beständigkeit von Geschlechterrollen bei Doppelverdienerhaushalten hin.

Die zeitliche Abfolge der Wohnort- und Arbeitsortwechsel der Doppelverdiener lässt vermuten, dass die Partner ihre Entscheidungen in hohem Maße aufeinander abstimmen. Gleichzeitig wird deutlich, dass in der Region Köln / Bonn aufgrund des polyzentrischen Charakters eine gewisse räumliche Flexibilität bei Wohnstandort- und Arbeitsplatzentschei-

dungen möglich ist und diese damit weitgehend unabhängig voneinander getroffen werden können. Die Konstellationen von Wohnorten und Arbeitsorten lassen jedoch gleichzeitig erahnen, welche Herausforderungen für einige Doppelverdienerhaushalte bei der Wohnstandortwahl oder bei Arbeitsplatzentscheidungen entstehen können. In den folgenden Kapiteln sollen daher weitere Erklärungen für diese Muster gefunden werden, indem die Wohnstandortentscheidungen sowie alternative Maßnahmen im Arbeitsleben der Doppelverdienerhaushalte untersucht werden.

7 Zum Such- und Entscheidungsprozess von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl

Die dargestellten Muster der Wohn- und Arbeitsorte von Doppelverdienerhaushalten werden in hohem Maße durch die Wahl des Wohnstandortes beeinflusst. Daher sollen nun die Such- und Entscheidungsprozesse von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl untersucht werden. Dabei ist insbesondere von Interesse, welche Faktoren jeweils die Umzugsmotive, die Wanderungsdistanz, die Wohnstandortkriterien sowie den Suchraum beeinflussen. Die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte wird dabei sowohl anderen Gruppen gegenübergestellt, als auch differenziert nach Lebensphasen, erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements und ihrem Wohnquartier betrachtet.⁶⁷

7.1 Umzugsmotive

Zunächst werden die Umzugsmotive der Doppelverdienerhaushalte dargestellt. Die Gründe, die zu einem Umzug führen, können je nach Lebenssituation sehr unterschiedlich ausfallen. Es lassen sich verschiedene persönliche, wohnungs- oder wohnumfeldbezogene sowie arbeits- oder ausbildungsbezogene Motive unterscheiden (vgl. Kapitel 2.2). Da es häufig zu einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren kommt, konnten in der schriftlichen Befragung bis zu drei Gründe für den letzten Umzug genannt werden.⁶⁸

7.1.1 Umzugsmotive im Überblick

Die Bedeutung der einzelnen Umzugsmotive ist in hohem Maße von der persönlichen Lebenssituation abhängig. Daher werden die Umzugsmotive der Doppelverdiener zunächst mit Alleinverdienerpaaren und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten verglichen und dann nach Lebensphasen differenziert betrachtet.

Der Wunsch nach einer anderen Wohnung ist bei Doppelverdienerhaushalten ebenso wie bei den beiden Vergleichsgruppen der häufigste Grund für einen Umzug (vgl. Abbildung 24). Mehr als Dreiviertel der Doppelverdiener (78 %) sind aus wohnungsbezogenen Gründen umgezogen. Bei den Alleinverdienern ist der Anteil etwa gleich hoch (77 %), bei den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten sind es dagegen deutlich weniger (54 %). Mit deutlichem Abstand folgen persönliche Gründe, die bei den betrachteten Gruppen einen etwa

⁶⁷ Wenn nicht anders angegeben, werden bei den Auswertungen der schriftlichen Befragung in Kapitel 7 nur Haushalte betrachtet, die innerhalb der letzten zehn Jahre vor der Befragung (2001 und später) umgezogen sind. Da in diesem Kapitel Zusammenhänge zwischen der Wohnstandortentscheidung und der Lebenssituation der Haushalte untersucht werden, soll mit dieser Auswahl verhindert werden, dass sich die Lebenssituation zum Zeitpunkt des Umzuges zu sehr von der Situation zum Zeitpunkt der Befragung unterscheidet. Selbstverständlich kann sich auch innerhalb von zehn Jahren nach einem Umzug die Haushaltszusammensetzung und Arbeitssituation grundlegend verändern. Da bei Betrachtung eines noch kürzeren Zeitraumes die Fallzahlen sehr gering ausfallen (insbesondere bei einer Differenzierung nach Untersuchungsquartieren), wird diese Zeitspanne jedoch für die Untersuchung als geeignet erachtet.

⁶⁸ Für den genauen Wortlaut der Antwortmöglichkeiten siehe Frage 3.2 im Fragebogen (Anhang I).

gleich hohen Stellenwert einnehmen (Doppelverdiener: 39 %). An dritter Stelle stehen arbeitsbezogene Gründe. Sie führen bei fast einem Viertel (23 %) der Doppelverdienerhaushalte zu einem Umzug. Bei Alleinverdienern und insbesondere bei erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten war die Arbeit dagegen deutlich häufiger ausschlaggebend (28 % bzw. 40 %) (ausführlich zu arbeitsbezogenen Gründen vgl. Kapitel 7.1.2). Der Wunsch, in einem anderen Wohnumfeld zu leben, spielt im Vergleich zu den anderen Umzugsgründen eine geringere Rolle. Etwa jeder fünfte Doppelverdienerhaushalt (19 %) ist aus diesem Grund umgezogen. Bei Alleinverdienerhaushalten und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten ist es etwa jeder Vierte (25 % bzw. 24 %). Aufgrund der Mehrfachnennungen ist zu vermuten, dass es sich dabei selten um den alleinigen Umzugsgrund handelt.

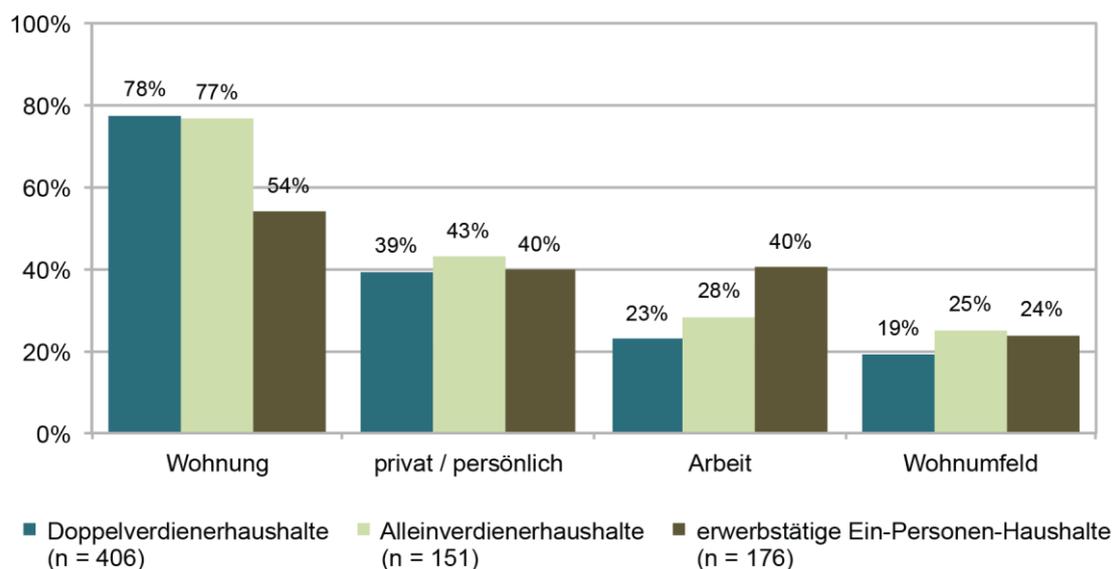


Abbildung 24: Umzugsmotive von Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zwischen Doppelverdienerhaushalten und Alleinverdienerhaushalten insgesamt keine großen Unterschiede bei den Umzugsgründen zu erkennen sind, während erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte bei wohnungs- und arbeitsbezogenen Gründen deutlich abweichende Werte erzielen.⁶⁹ Demnach scheint eher die Haushaltszusammensetzung als die Erwerbstätigkeit der Partner einen Einfluss auf die Umzugsmotive zu haben. Dafür spricht auch, dass die erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements der Paare keinen eigenständigen Einfluss auf die Umzugsgründe erkennen lassen. Aufgrund der großen Bedeutung wohnungsbezogener und persönlicher Motive und des damit meist privaten Charakters von Umzügen spielt es demnach bei der Entscheidung für den Umzug im Allgemeinen keine Rolle, ob und in welchem Umfang beide Partner arbeiten.

⁶⁹ Das führt dazu, dass die Unterschiede zwischen den drei Gruppen insgesamt signifikant sind, mit $C_{\text{kor}} = 0,434$ beim Umzugsgrund Wohnung und $C_{\text{kor}} = 0,314$ beim Umzugsgrund Arbeit.

Eindeutiger sind die Ergebnisse dagegen bei einer differenzierten Betrachtung der Doppelverdiener nach Lebensphasen (vgl. Abbildung 25). Die Arbeit ist bei jungen Paaren ohne Kinder häufiger der Grund für einen Umzug als bei Paaren mit Kindern und älteren Paaren ohne Kinder. Ihre berufliche Situation ist aufgrund ihres Alters noch nicht so gefestigt. Da sie außerdem nicht auf die Belange von Kindern Rücksicht nehmen müssen, können sie auf Veränderungen im Berufsleben auch räumlich flexibel reagieren. Auch der Anteil der Umzüge aus persönlichen Gründen ist bei jungen Paaren ohne Kinder deutlich höher als bei den anderen beiden Gruppen.⁷⁰

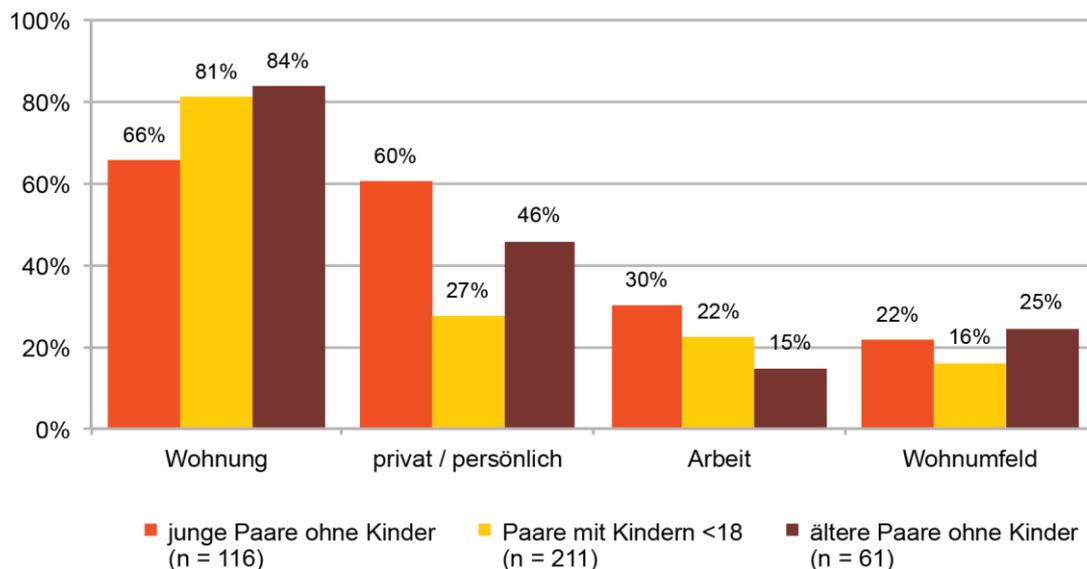


Abbildung 25: Umzugsmotive der Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Ein Blick auf die hinter dieser Kategorie stehenden Motive erklärt die Unterschiede (vgl. Abbildung 26). So steht hinter persönlichen Gründen häufig der Wunsch, erstmalig mit dem Partner in eine gemeinsame Wohnung zu ziehen. Mehr als die Hälfte (53 %) der jungen Paare ohne Kinder und fast alle Interviewpartner in dieser Lebensphase gaben den Zusammenzug mit dem Partner als Grund für den Umzug an (Interview 1, 2, 3, 9, 11, 12, 15). Nach der Zeit des Studiums oder der Ausbildung, in der die Partner häufig in getrennten Wohnungen oder Wohngemeinschaften und möglicherweise auch in unterschiedlichen Städten gewohnt haben, wird der Zusammenzug als nächster Schritt in der Partnerschaft angesehen, auch wenn die Umsetzung mit Schwierigkeiten verbunden sein kann.

Herr I.: „Wir wollten dann auch zusammenziehen, also waren ja schon 'n paar Jahre zusammen...“

⁷⁰ Die Unterschiede sind signifikant bei wohnungsbezogenen (mit $C_{\text{korrr}} = 0,366$) und bei persönlichen Umzugsgründen (mit $C_{\text{korrr}} = 0,568$).

Frau I.: „Hatten so'n bisschen Gelegenheit zu testen... Und dann dachten wir ‚okay, jetzt nach WGs sind wir einiges gewohnt, können wir auch das mal wagen‘; ja, nee, in erster Linie tatsächlich, wir wollten einfach zusammenleben...“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Frau O.: „Der eigentliche Grund war, dass wir zusammenziehen wollten. Also, wir haben jetzt sechs Jahre diese Fernbeziehung geführt und das sollte jetzt mal ein Ende haben. Also das hatte oberste Priorität, dass wir zusammenwohnen können. Ja und der Standort, da waren wir uns sehr uneinig zunächst. Das hat große Diskussionen gegeben...“

(Interview 15: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Südstadt; Arbeitsort Herr O.: Bonn; Arbeitsort Frau O.: Düsseldorf)

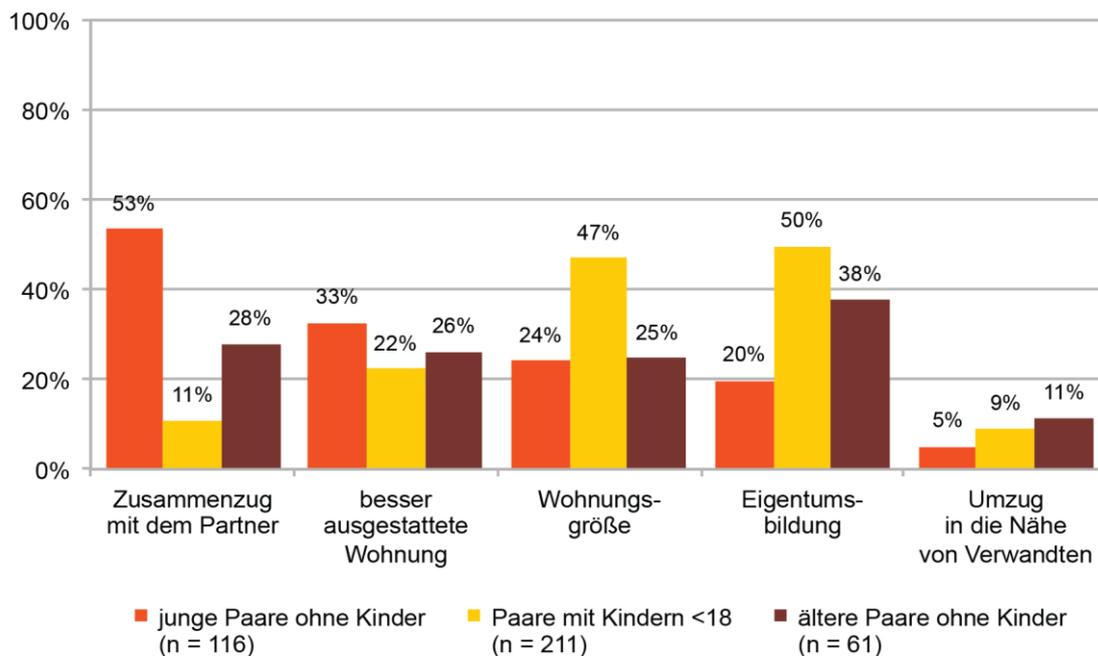


Abbildung 26: Ausgewählte wohnungsbezogene und persönliche Umzugsmotive der Doppelverdienerhaushalte nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Bei älteren Paaren ohne Kinder im Haushalt ist der Zusammenzug mit dem Partner für immerhin ein Viertel (28 %) der Befragten und damit deutlich häufiger als bei Familienhaushalten (11 %) ausschlaggebend für einen Umzug.⁷¹ Dabei handelt es sich möglicherweise häufig um Paare, die nach einer Trennung mit ihrem neuen Partner zusammenziehen, wie es auch bei Herr und Frau N. der Fall war:

Frau N.: „Naja und bei uns, dann kommt noch dazu, dass wir getrennt noch gewohnt haben, die ersten fünf Jahre als wir uns kannten. Wir sind beide geschieden, haben also nicht immer so positive Erfahrungen mit Beziehungen gemacht und wollten es diesmal langsam angehen lassen und hatten aber dann, nach diesen fünf Jahren, entschieden, dass wir zusammenziehen wollen“

⁷¹ Insgesamt besteht ein starker signifikanter Zusammenhang zwischen der Lebensphase und dem Zusammenzug mit dem Partner als Umzugsgrund ($C_{\text{kor}} = 0,786$).

und möglichst in Eigentum und haben halt auch so geträumt von so `nem Häuschen mit Garten und das hat uns dann auch hierher geführt. “

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

Die Ergebnisse zeigen, dass Abweichungen vom klassischen Verlauf der Lebensphasen (vgl. Kapitel 2.2.2) verbreitet sind, die sich auch in ausdifferenzierten Wohnstandortentscheidungen widerspiegeln. Der Anteil arbeitsbedingter Umzüge ist dagegen bei älteren Paaren ohne Kinder aufgrund ihrer vermutlich eher gefestigten beruflichen Situation vergleichsweise gering (vgl. Abbildung 25). Bei wohnungsbedingten Umzügen sind die Unterschiede zwischen den Lebensphasen auf den ersten Blick nicht so eindeutig. Abbildung 26 zeigt jedoch, dass dahinter unterschiedliche Motive stehen. So liegt der Grund für den Umzug bei jüngeren Paaren ohne Kinder eher in dem Wunsch nach einer besser ausgestatteten oder komfortableren Wohnung. Dies weist darauf hin, dass diese Gruppe sich bei der Entscheidung für einen Umzug eher nach ihrem Lebensstil richtet, der sich unter anderem in der Einrichtung und Ausstattung der Wohnung ausdrückt. Bei Familien ist dagegen vor allem die Anpassung funktionaler Kriterien der Auslöser für einen Umzug. Die Geburt und das Aufwachsen von Kindern gehen mit einem erhöhten Platzbedarf und veränderten Anforderungen des Haushaltes an die Wohnungssituation einher (vgl. Kapitel 2.2.2). Familien ziehen daher typischerweise um, weil die vorherige Wohnung zu klein geworden ist oder der Wunsch nach Eigentum besteht. Sie unterscheiden sich damit signifikant⁷² von jüngeren und älteren Paaren ohne Kinder. So geben fast alle interviewten Familien und auch ein Paar ohne Kinder, aber mit einem konkreten Kinderwunsch, einen erhöhten Platzbedarf und gleichzeitig den Wunsch nach Eigentum als ausschlaggebenden Grund für den Umzug an (Interview 4, 5, 7, 10, 16, 17). Inwieweit sich die Anforderungen an eine Wohnung mit der Familiengründung von eher weichen, lebensstilorientierten Faktoren („schöne Altbauwohnung“) hin zu funktionalen Kriterien („Anzahl Zimmer“) verschieben, zeigt auch die Antwort von Herrn P. auf die Frage nach dem Grund für den Umzug:

Herr P.: „Ja zum einen die familiäre Situation. Also unsere Tochter, die ist jetzt dreieinhalb Jahre alt, und die Wohnung wurde ja einfach zu eng, also vor allen Dingen dann mit noch mehr Kindern. Also unser Sohn ist jetzt ´n knappes Jahr alt, und ja, die Wohnung, das war halt ´ne Altbauwohnung in der Altstadt, so halt wirklich sehr schön, wir hatten auch ´n Garten, kleinen Garten dabei, aber es waren halt einfach zu wenig Zimmer. [...] Also mit dem Kinderzimmer hatten wir dann halt kein Wohnzimmer mehr und das wurde dann halt schon zu eng. “

(Interview 16: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr P.: Bornheim; Arbeitsort Frau P.: Köln)

⁷² $C_{\text{kor}} = 0,448$ für Umzugsgrund Wohnungsgröße und $C_{\text{kor}} = 0,550$ für Umzugsgrund Eigentum.

Frau G.: „Wir wollten Eigentum erwerben und außerdem wollten und mussten wir uns vergrößern. Also wir haben ja einen Sohn und der nächste kommt im Januar. Und dafür brauchten wir einfach mehr Platz.“

(Interview 7: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr G.: Bonn; Arbeitsort Frau G.: Köln)

Auch viele ältere Paare ohne Kinder wechseln ihre Wohnung, um sich den Traum vom eigenen Haus oder der eigenen Wohnung zu verwirklichen. Mit zunehmendem Alter befinden sie sich in einer stabilen Lebenssituation und besitzen die nötige finanzielle Sicherheit für diesen Schritt (siehe auch Zitat von Frau N. (Interview 14) auf Seite 117).

Die Ausführungen zeigen, dass die Gründe für einen Umzug bei Doppelverdienerhaushalten in hohem Maße von der aktuellen Lebensphase und weniger von arbeitsbezogenen Faktoren abhängig sind. Wie bei anderen Haushalten auch, sind wohnungsbezogene Gründe am häufigsten der Auslöser für einen Umzug, gefolgt von persönlichen Motiven. Demnach lassen sich für Doppelverdiener zunächst keine spezifischen Anlässe für einen Umzug entdecken. Die Ergebnisse lassen sich ebenso bei Alleinverdienerhaushalten in den entsprechenden Lebensphasen erkennen. Im folgenden Kapitel können dennoch einige Tendenzen aufgezeigt werden, inwieweit das Unterscheidungsmerkmal Arbeit als Umzugsmotiv für Doppelverdienerhaushalte von Bedeutung ist.

7.1.2 Arbeit als Umzugsmotiv

Es wurde bereits gezeigt, dass Doppelverdienerpaare tendenziell seltener aus arbeitsbezogenen Gründen umziehen als Alleinverdienerhaushalte (vgl. Kapitel 7.1.1). Das mag auf den ersten Blick verwundern, da bei zwei erwerbstätigen Personen im Haushalt zwei Arbeitsleben als potentielle Gründe für einen Umzug zur Verfügung stehen. Eine mögliche Erklärung liegt in der unterschiedlich hohen Flexibilität der Haushalte. Sind zwei Personen im Haushalt erwerbstätig, muss bei einem Wohnortwechsel auch der Arbeitsort des Partners vom neuen Wohnort aus erreichbar sein oder der Partner muss sich ebenfalls eine neue Arbeitsstelle suchen. Dies lässt die Kosten für einen Umzug steigen und relativiert damit den Gesamtnutzen des Haushaltes (vgl. Kapitel 2.2.1). Diese Überlegungen werden durch den hohen Anteil an arbeitsbedingten Umzügen von erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten unterstrichen (vgl. Kapitel 7.1.1). Ein-Personen-Haushalte sind unabhängiger und flexibler, da sie sich nicht nach den Bedürfnissen anderer Haushaltsmitglieder richten müssen. Sie können daher ihren Wohnstandort in höherem Maße nach der Arbeitsstelle richten. Außerdem kommt hinzu, dass es sich bei den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten vor allem um junge Erwerbstätige handelt, die insgesamt eine hohe Berufsorientierung aufweisen. Nicht jeder Arbeitsplatzwechsel muss jedoch gleichzeitig zu einem Wohnungswechsel führen, solange der Arbeitsweg als machbar eingeschätzt wird. Wechselt ein Partner den Arbeitsort, versuchen Doppelverdienerhaushalte vermutlich eher ihre Situation durch andere Maßnahmen als einen Umzug anzupassen, um negative Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit des Partners zu vermeiden (vgl. auch Kapitel 8). Des Weiteren ist denkbar, dass aus Rücksicht auf

die Arbeit des Partners ganz auf eine neue Arbeitsstelle verzichtet wird, wenn dafür ein Umzug notwendig wäre. Alleinverdienerhaushalte können dagegen etwas flexibler mit einem Umzug auf den Arbeitsplatzwechsel des erwerbstätigen Partners reagieren, da sie nicht gleichzeitig einen weiteren Arbeitsort als „Ankerpunkt“ berücksichtigen müssen. Allerdings sind auch bei ihnen im Gegensatz zu erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten die Bedürfnisse der anderen Haushaltsmitglieder bei der Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen eines berufsbedingten Umzugs zu berücksichtigen.

Wie in Kapitel 7.1.1 festgestellt, haben die erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements auf den ersten Blick keinen eigenständigen Einfluss auf die Umzugsmotive. So ist auch der Anteil der arbeitsbezogenen Umzüge bei doppelvollbeschäftigten Haushalten und bei Haushalten mit Vollzeit-Teilzeit-Modell ungefähr gleich hoch (24 % bzw. 22 %). Es zeigen sich jedoch interessante, signifikante⁷³ Unterschiede zwischen den Erwerbsarrangements bei einer Differenzierung nach dem Geschlecht, also bei der Frage, ob die Arbeit des Mannes oder die Arbeit der Frau zu einem Umzug geführt hat.

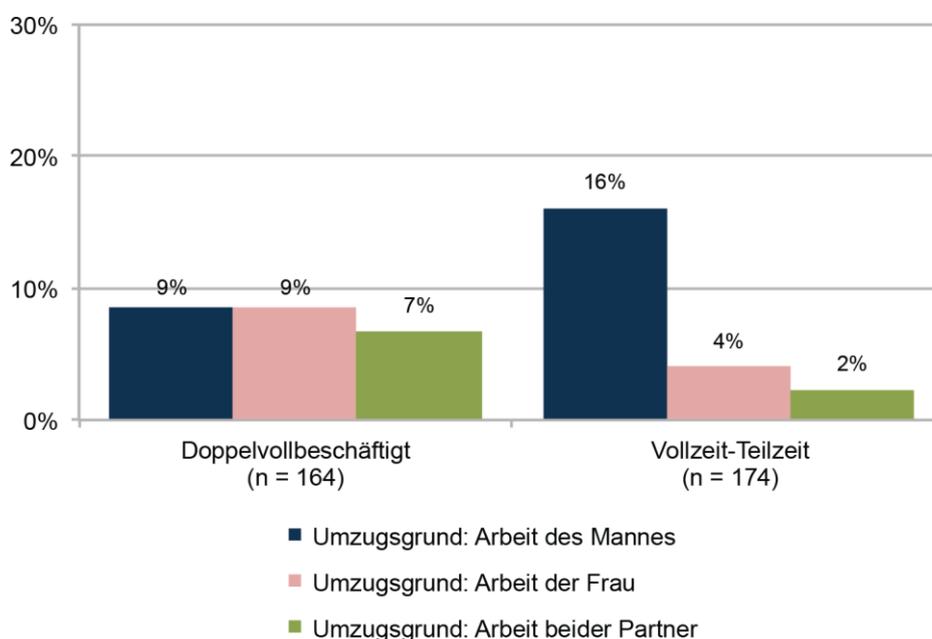


Abbildung 27: Arbeit des Mannes und / oder Arbeit der Frau als Umzugsgrund bei Doppelverdienerhaushalten nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Bei Haushalten mit Vollzeit-Teilzeit-Modell schlägt sich der größere Arbeitsumfang des Mannes auch in einer größeren Bedeutung bei der Entscheidung für einen Umzug nieder. Die (Vollzeit-)Tätigkeit des Mannes ist deutlich häufiger als die (Teilzeit-)Tätigkeit der Frau der Grund für einen Umzug. Dieses Ergebnis deckt sich mit anderen Studien, in denen festgestellt wurde, dass Männer in Partnerschaften häufiger aus eigenen beruflichen Gründen umziehen,

⁷³ $C_{\text{kor}} = 0,344$

während Frauen überregionale Umzüge eher an den beruflichen Veränderungen des Partners ausrichten und ihre eigene Erwerbstätigkeit unterordnen (vgl. Becker et al. 2011: 28ff.; Schneider, Limmer u. Ruckdeschel 2002: 288f.). Dagegen ist bei doppelvollbeschäftigten Paaren zu gleichen Teilen die Arbeit des Mannes oder die Arbeit der Frau für einen Umzug verantwortlich (je 9 %). Des Weiteren ist der Anteil der Paare höher, bei denen arbeitsbezogene Gründe beider Partner gleichzeitig zu einem Umzug geführt haben (vgl. Abbildung 27).

Der zeitliche Umfang der Erwerbsarbeit der Frau beeinflusst demnach, inwieweit ihre Erwerbstätigkeit für Entscheidungen des Paares in anderen Lebensbereichen, wie beispielsweise der Entscheidung für einen Umzug, von Bedeutung ist. Sind die Partner in gleichem Umfang beschäftigt, hat die Erwerbsarbeit beider Partner bei Entscheidungen einen eher gleichberechtigten Stellenwert. Das egalitär-erwerbsbezogene Modell spiegelt sich demnach auch in einer gleichberechtigten Umzugsentscheidung wider. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass eine Vollzeit-erwerbstätigkeit im Allgemeinen mit einem höheren Stellenwert der Arbeit sowie einem höheren Beitrag zum Haushaltseinkommen einhergeht. Damit sind bei weitreichenden Entscheidungen wie einem Wohnortwechsel auch stärkere Verhandlungspositionen gegeben, die je nach praktiziertem Erwerbsmodell nur ein Partner (in der Regel der Mann) oder beide Partner inne haben. Herr und Frau E. sind ein Beispiel dafür, dass ein Arbeitsortwechsel der Frau zu einem arbeitsbedingten, überregionalen Umzug eines Paares führen kann, wenn die Frau in gleichem oder höherem Umfang als der Mann erwerbstätig ist. Sie stützen damit die vorherigen Überlegungen. So führte die Arbeit seiner Partnerin, die aufgrund eines Altersunterschiedes von drei Jahren einen kleinen „Karrierevorsprung“ hatte, Herrn E. in die Region Köln / Bonn, während er noch auf der Suche nach seiner ersten Arbeitsstelle war.

Herr E.: „Und als ich mit der Diplomarbeit dann fertig war, hab ich erst mal nicht [den Wohnort] gewechselt, sondern [...] hab versucht, von dort aus [Anm. RO: Cottbus] mich zu bewerben. Und dann bin ich nach Bonn gezogen, mit meiner damaligen Partnerin, jetzigen Frau. Die hatte hier Arbeit gefunden in der Region und dann sind wir zusammen in 'ne Mietwohnung gezogen, in Schwarzrheindorf.“

(Interview 5: Paar mit Kind; Doppelvollzeit; Wohnort Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr E.: Bonn; Arbeitsort Frau E.: Sankt Augustin)

Außerdem versuchte Herr E. bei späteren Arbeitsplatzwechseln immer, eine Arbeitsstelle in der Region zu finden, da die sichere und gute Arbeitsstelle seiner Partnerin und damit der gemeinsame Wohnort nicht zur Diskussion stehen (vgl. auch Kapitel 8.1.2). Ebenso wie Herr und Frau E. aufgrund eines Arbeitsplatzwechsels neu in die Region Köln / Bonn gekommen sind, hat eine bevorstehende Veränderung der Arbeitssituation der Partner auch einen Einfluss darauf, ob ein Paar zusammen in der Region bleiben kann. So haben Herr und Frau I., die bereits seit vielen Jahren ein Paar sind, aber bisher in getrennten Wohnungen in Bonn gelebt

haben, ihren Zusammenzug davon abhängig gemacht, ob Herr I. nach seinem Referendariat eine Stelle in der Region findet.

Herr I.: „2007 sind wir umgezogen, weil ich nämlich 2007 in der Kanzlei angefangen habe. [...] Und dann sind wir dann auch direkt umgezogen. Weil dann für mich klar war: ok, ich kann in Bonn bleiben. Und sonst hätte es vielleicht tatsächlich was ganz anderes werden können, also ich hab mich da auch noch zu Massen deutschlandweit beworben. Wobei auch schon der Fokus im, sag ich mal, pendelbaren Bereich von Bonn aus lag. Also es wär mir recht gewesen, aber da es ja nicht sicher ist und so, man wollte sich da jetzt natürlich auch nicht irgendwelche Chancen verbauen. [...] Aber dadurch dass bei ihr noch ungewiss war und irgendwie war da die Jobsituation noch nicht so, dass ich wusste, ich bleib da jetzt die nächsten paar Jahre, war's dann halt so, dass ich noch gezwungen war im Prinzip, in der WG wohnen zu bleiben. Weil ich dachte, jetzt lohnt es sich nicht, innerhalb Bonns umzuziehen, um dann eventuell doch 'n anderen Job zu finden. Als das dann mit dem Job in Bonn klar war, ok, und das war dann glaub ich auch die erste Handlung, nachdem der Arbeitsvertrag unterschrieben war, dass wir dann auch ganz konkret [nach einer Wohnung] gesucht haben.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: zum Zeitpunkt des Umzugs: Bonn, jetzt: Leverkusen,; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Der Umzug von Herr und Frau I. geht in erster Linie nicht auf berufliche Gründe zurück, sondern auf den Wunsch, mit dem Partner zusammenzuziehen. Die Arbeitsstelle in der Region bestimmt jedoch den Zeitpunkt des Umzugs. Hätte Herr I. keine Arbeitsstelle in der Region gefunden, wäre es vorerst nicht zu einem Zusammenzug des Paares gekommen. Das Beispiel verdeutlicht, dass gerade für junge Doppelverdienerpaare, die sich erst auf dem Arbeitsmarkt etablieren müssen und bei denen beide Partner eine hohe Berufsorientierung haben, sich zunächst nicht die Frage stellt, wo, sondern ob überhaupt ein Zusammenleben in der Region bei einer gleichzeitig beruflich zufriedenstellenden Situation für beide Partner möglich ist.⁷⁴ Gleichzeitig zeigt das Beispiel von Herr und Frau I., die beide nach dem Zusammenzug ihre Arbeitsorte erneut innerhalb der Region gewechselt haben, dass in der polyzentrischen Region Köln / Bonn vielfältige Möglichkeiten bestehen, zwei Arbeitsorte und einen gemeinsamen Wohnort zu vereinbaren.

Eine sichere Arbeitssituation für beide Partner kann nicht nur die Voraussetzung für einen erstmaligen Zusammenzug eines Paares, sondern auch für die Bildung von Eigentum darstellen. So zieht Familie Q. kurze Zeit nach dem Interview allein aus Gründen der Eigentumbildung innerhalb ihres Wohngebietes um, da Herr Q. nun eine unbefristete Stelle in der Region gefunden hat, die ihm außerdem ausreichend berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Da Herr Q. als Hauptverdiener in den letzten Jahren häufig den Arbeitsort gewechselt hatte, hatte die Familie sich bei vorherigen Umzügen (die jedoch alle

⁷⁴ Diejenigen Paare, die aus beruflichen Gründen an unterschiedlichen Orten leben, tauchen in dieser Studie nicht auf und können daher nicht für einen Vergleich quantifiziert werden.

infolge des erhöhten Platzbedarfes der wachsenden Familie stattfanden) für Wohnungen und Häuser zur Miete entschieden.⁷⁵

Frau Q.: „Also wir haben in [Niederkassel] Uckendorf zur Miete gewohnt, in Köln zur Miete gewohnt und in Bonn sowieso und hier [Niederkassel Ort] das ist auch noch mal gemietet. Ja, weil eben lange nicht klar war, ob mein Mann in Düsseldorf weiter bleibt und dann hat er aber die Stelle gewechselt, ist dann nach Leverkusen gegangen, hat dann gesagt: ‚diese Fahrstrecke ist locker zu bewältigen‘. Als er noch in Düsseldorf gearbeitet hat, haben wir mal kurzzeitig überlegt, ob wir dahin ziehen sollen, aber Leverkusen war eigentlich gut zu machen und als dann die Probezeit um war, haben wir dann uns nach ´nem Grundstück umgeguckt und gesagt: ‚wir bleiben jetzt hier‘.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: zum Zeitpunkt des Umzugs: Leverkusen, jetzt: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Dieses Beispiel unterstreicht Erkenntnisse aus der Literatur, wonach besonders häufig Familienhaushalte Eigentum bilden, die in ihrem Berufsleben eine gesicherte Position mit gleichzeitig ausreichenden Entwicklungsmöglichkeiten erreicht haben. Sie befinden sich dann häufig bereits in einem mittleren bis höheren Alter und haben darüber hinaus genaue Vorstellungen von den Qualitäten der Wohnung und des Wohnumfeldes (Kreibich 2004: 22).

Auch wenn die Arbeit nicht der ausschlaggebende Grund für einen Umzug ist, können die beruflichen Rahmenbedingungen der Partner einen Umzug demnach indirekt beeinflussen. Bei Herr und Frau H. führten der lange tägliche Arbeitsweg von Herrn H. und getrennte Wohnungen in unterschiedlichen Städten dazu, dass das Paar unter der Woche nur wenig gemeinsame Zeit verbringen konnte. Durch den Zusammenzug hat sich sein Arbeitsweg zwar tatsächlich verlängert, dennoch wurde gemeinsame Zeit gewonnen, da zusätzliche Wege zwischen den Wohnungen nun wegfallen und damit das Arbeits- und Alltagsleben der beiden Partner besser vereinbart werden können.

Frau H.: „Joa, wir wollten zusammen ziehen. Das war der einfache Grund. Weil das natürlich mit der Pendelei Köln – Bonn [Anm. RO: zwischen zwei Wohnungen] blöd war und zumal mein Partner in Bochum arbeitet.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Doppelverdienerpaare versuchen mit einem Umzug die Konstellation ihrer Wohn- und Arbeitsorte zu optimieren, auch wenn die Arbeit nicht ursprünglich den Anlass für den Umzug darstellt.

Es wurde deutlich, dass die Gründe für einen Umzug in hohem Maße davon abhängen, ob Kinder im Haushalt leben und wie alt die Paare sind. Auch im weiteren Verlauf des Such- und

⁷⁵ Die Erwerbstätigkeit und der Arbeitsort von Frau Q. spielten bei der Entscheidung für die Eigentumsbildung nur eine untergeordnete Rolle. Die Situation der Familie geht eher auf die in der Arbeitswelt im Allgemeinen erforderliche Flexibilität und Mobilität zurück und ist daher ebenso auf Paare mit einer erwerbstätigen Person übertragbar.

Entscheidungsprozesses ist ein Einfluss der Lebensphasen auf Wohnstandortentscheidungen zu erwarten. Daher werden die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdiener im Folgenden stets auch differenziert nach Lebensphasen untersucht, um schließlich den Einfluss von Arbeit, Geschlecht und Lebensstil identifizieren zu können.

7.2 Wanderungsdistanz

Die Distanz zwischen dem vorherigen und dem neuen Wohnort ist eng mit den Umzugsmotiven verknüpft. In vielen Studien wurde gezeigt, dass Wanderungen über größere Distanzen häufig beruflich bedingt sind, während Wohnstandortverlagerungen innerhalb einer Region eher auf persönliche und wohnungsbezogene Motive zurückzuführen sind (vgl. Kapitel 2.2). Doppelverdienerhaushalte sind durch ihre zwei Arbeitsorte stärker lokal gebunden. Sie ziehen insgesamt seltener aus arbeitsbezogenen Gründen und damit auch seltener über größere Distanzen um als andere erwerbstätige Haushalte (vgl. Kapitel 2.2). Auch bei den befragten Doppelverdienerhaushalten in der Region Köln / Bonn ist die Arbeit seltener der Grund für den Umzug gewesen als bei erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten und Alleinverdienerhaushalten (vgl. Kapitel 7.1.2). Darauf aufbauend soll nun untersucht werden, inwieweit die Erwerbstätigkeit der beiden Partner auch die Wanderungsdistanz⁷⁶ beeinflusst.

Bei Umzügen über größere Distanzen kann kein Unterschied zwischen Doppelverdienerhaushalten und Alleinverdienerhaushalten festgestellt werden. Jeweils knapp jeder fünfte (19 %) von ihnen hat vorher außerhalb der Region Köln / Bonn gelebt. Entsprechend lag der Wohnort von einem relativ hohen Anteil der Befragten auch vor dem Umzug in der Region (vgl. Abbildung 28). Paar- und Familienhaushalte müssen entsprechend nutzentheoretischer Modelle (vgl. Kapitel 2.2.1) bei einem Umzug neben ihren eigenen Vorstellungen und Bindungen auch die Anforderungen des Partners sowie eventuell von Kindern berücksichtigen. Das führt dazu, dass Wanderungen über größere Distanzen größeren Restriktionen unterliegen. Diese Restriktionen liegen nicht nur in den Rahmenbedingungen des Arbeitslebens, sondern auch im sozialen und privaten Bereich. Verändert sich die Arbeits- oder Haushaltssituation und steht infolgedessen ein überregionaler Umzug zur Diskussion, wird daher möglicherweise verstärkt nach Alternativen zu einem Umzug gesucht. Dagegen sind von den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten mit einem Viertel (26 %) vergleichsweise viele Haushalte aus einer anderen Region zugezogen. Dies kann mit dem

⁷⁶ In der schriftlichen Befragung wurde der vorherige Wohnort erfragt. Da die Angaben aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der Haushalte sehr vielfältig sind, wird eine grobe Klassifizierung vorgenommen. Es wird unterschieden, ob der vorherige Wohnort zum einen innerhalb oder außerhalb der Region Köln / Bonn (Abgrenzung siehe Kapitel 1, Abbildung 5) sowie zum anderen innerhalb derselben Stadt wie der jetzige Wohnort liegt. Daraus kann abgeleitet werden, ob es sich beim letzten Wohnortwechsel um einen innerstädtischen Umzug, eine intraregionale Wanderung oder einen Zuzug aus einer anderen Region handelt. Haben die Haushaltsmitglieder vorher nicht zusammengewohnt, handelt es sich um den vorherigen Wohnort der Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat.

deutlich höheren Anteil arbeitsbedingter Umzüge erklärt werden (vgl. Kapitel 7.1). Ein-Personen-Haushalte sind im Allgemeinen weniger gebunden und daher auch räumlich flexibler. Sie sind eher bereit, über größere Distanzen zu wandern und für einen Arbeitsplatzwechsel in eine neue Region zu ziehen.

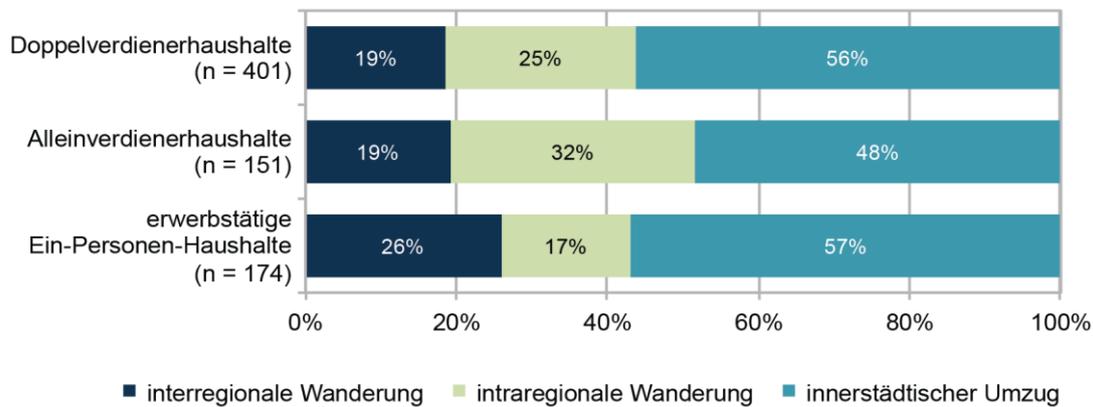


Abbildung 28: Anteil der interregionalen und intraregionalen Wanderungen sowie innerstädtischen Umzüge bei Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Betrachtet man die Wanderungen innerhalb der Region Köln / Bonn, lässt sich allerdings eine leichte Tendenz feststellen. Mehr als die Hälfte (56 %) der Doppelverdienerhaushalte haben vorher nicht nur in derselben Region, sondern auch in derselben Stadt gewohnt. Bei den Alleinverdienerhaushalten sind es etwas weniger (48 %). Entsprechend sind Doppelverdienerhaushalte seltener zwischen verschiedenen Städten innerhalb der Region umgezogen (25 % zu 32 %). Dies deutet darauf hin, dass Doppelverdienerhaushalte mit ihren zwei meist unterschiedlichen Arbeitsorten auch innerhalb der Region Köln / Bonn nicht so flexibel ihren Wohnstandort wählen. Sie bleiben häufiger innerhalb derselben Stadt wohnen, da sie möglicherweise höheren Restriktionen durch die Erreichbarkeit von zwei Arbeitsorten unterliegen. Ein einmal gefundener Wohnort, der beide Arbeitsorte bedient, wird nicht so schnell wieder aufgegeben. Stattdessen werden bei einem Arbeitswechsel eines Partners möglicherweise eher die vorhandenen Pendelmöglichkeiten genutzt. Alleinverdienerhaushalte sind dagegen innerhalb der Region eher flexibel und können sich eher an den Arbeitsort des erwerbstätigen Partners anpassen, da keine Restriktionen durch einen anderen Arbeitsort vorliegen. Ein weiteres Argument ist die aktuelle Lebensphase und die damit verbundenen Wohnpräferenzen. So handelt es sich bei Alleinverdienerhaushalten überdurchschnittlich häufig um Familienhaushalte, die mit einem Umzug in den suburbanen Raum auch Gemeindegrenzen überschreiten.

In Kapitel 7.1 wurde bereits dargestellt, dass die Lebensphase einen großen Einfluss darauf hat, aus welchen Gründen Doppelverdienerhaushalte umziehen. Dies schlägt sich auch in der Wanderungsdistanz nieder. In allen Lebensphasen sind innerstädtische Umzüge mit Abstand

am häufigsten vertreten (vgl. Abbildung 29). Dies deckt sich mit dem insgesamt hohen Anteil an Umzügen aus wohnungsbezogenen und persönlichen Gründen, die nicht zwangsläufig einen Fortzug in eine andere Stadt erfordern. Bei jungen Paaren ohne Kinder, die häufiger als Familien und ältere Paare ohne Kinder aus arbeitsbezogenen Gründen umziehen (30 %), ist mit 25 % auch der Anteil derjenigen am höchsten, die von außerhalb der Region zugezogen sind. Ist ein Umzug aus arbeitsbezogenen Gründen erforderlich, handelt es sich häufig um einen Umzug über größere Distanzen, da andernfalls auch längere Pendelzeiten in Kauf genommen werden könnten. Gleichzeitig sind besonders viele junge Paare ohne Kinder innerhalb derselben Stadt umgezogen (59 %). Dies spricht dafür, dass sie mit ihrem Wohnort zufrieden sind, sich ihre Ansprüche an die Wohnung jedoch verändert haben (Wunsch nach einer besser ausgestatteten Wohnung) und sie daher innerhalb der Stadt umziehen. Junge Paare ohne Kinder zeigen dabei wiederum eine hohe Übereinstimmung mit erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten.

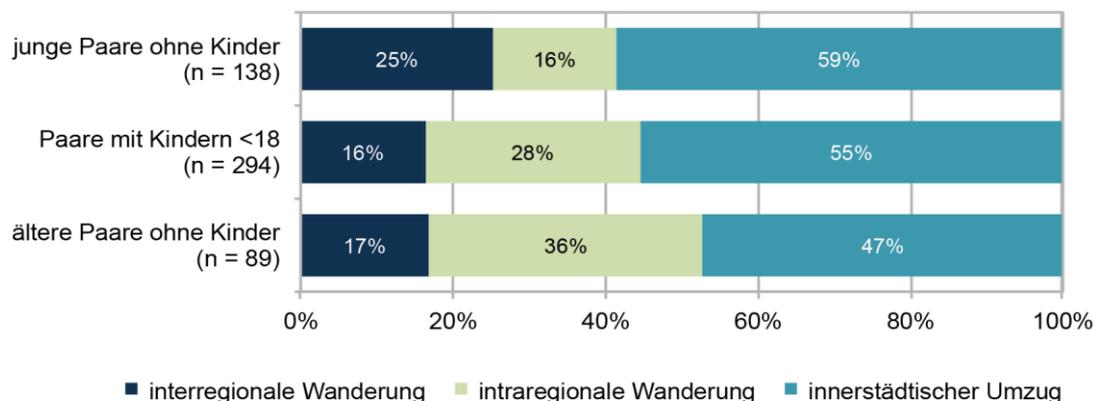


Abbildung 29: Anteil der interregionalen und intraregionalen Wanderungen sowie innerstädtischen Umzüge bei Doppelverdienerhaushalten nach Lebensphasen; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Auch bei Doppelverdienern mit Kindern liegt der Anteil der innerhalb einer Stadt Umgezogenen bei deutlich über 50 %. Umzüge von Familien sind häufig durch wohnungsbezogene Motive bestimmt, die nicht unbedingt einen Umzug in eine andere Stadt erfordern. Außerdem besteht vielfach der Wunsch, dass das gewohnte soziale Umfeld (Schule, Freunde, Freizeit) für die Kinder möglichst beibehalten wird. Gleichzeitig ist auch der Anteil der intraregionalen Wanderungen mit 28 % vergleichsweise hoch. Bei Familien stehen der Wunsch nach Eigentum und der Bedarf nach einer größeren Wohnung an vorderster Stelle bei den Umzugsgründen. Bei der Eigentumbildung handelt es sich in der Regel um eine langfristige Entscheidung, bei der auch finanzielle Aspekte und die Lage auf dem Wohnungsmarkt verstärkt berücksichtigt werden. Daher werden auch Wohnstandorte im Umland oder in der gesamten Region in Betracht gezogen. Wanderungen über größere Distanzen (von außerhalb der Region) sind bei Familienhaushalten dagegen vergleichsweise selten. Leben Kinder im Haushalt, steigen die mit einer interregionalen Wanderung verbundenen „Kosten“,

die beispielsweise durch eine neue Schule und das Aufgeben von Freizeitaktivitäten und Freundschaften am vorherigen Wohnort entstehen. So begründet Frau Q. folgendermaßen, warum die Familie nicht näher an den Arbeitsort des Mannes zieht:

Frau Q.: „Unsere Älteste ist jetzt auch schon auf dem Gymnasium und je mehr die Kinder so in Schule und so eingebunden sind, desto schwieriger ist das natürlich dann auch zu sagen, so, wir verpflanzen uns jetzt noch mal komplett.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Bei älteren Paaren ohne Kinder sind innerstädtische Umzüge ebenfalls am häufigsten vertreten, nehmen aber im Vergleich zu den anderen Gruppen einen geringeren Stellenwert ein. Dagegen ist der Anteil der Paare sehr hoch (36 %), die innerhalb der Region in eine andere Gemeinde ziehen. Mehr als ein Drittel der älteren Paare ohne Kinder haben vorher in der Region Köln / Bonn, jedoch in einer anderen Gemeinde gewohnt. Möglicherweise haben sie bereits einige Zeit in der Region gelebt und kennen sich daher gut aus. Auf der Suche nach einem neuen Wohnstandort sind sie daher auch für andere Gemeinden offen. Außerdem ist in dieser Gruppe wie bei Familien das Motiv der Eigentumsbildung stark ausgeprägt. Die Paare weichen möglicherweise auch aufgrund des angespannten Wohnungsmarktes eher auf alternative Standorte aus. Ein Zusammenzug mit dem Partner kann ebenfalls dazu führen, dass die Wanderung innerhalb einer Region in eine andere Stadt erfolgt, beispielsweise wenn ein Partner in die Wohnung des anderen Partners zieht oder ein gemeinsamer Neuanfang an einem anderen Ort gemacht werden soll (z.B. Interview 14).

Der in allen Haushaltstypen und Lebensphasen durchweg hohe Anteil der innerstädtischen Umzüge kann auch mit einer hohen emotionalen Bindung an den Wohnort in Verbindung gebracht werden. Diese bezieht sich häufig sogar auf die räumliche Ebene der Stadtteile (z.B. Interview 6, 7, 8, 13, 15).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Doppelverdienerhaushalte bei der Wanderungsdistanz nur geringe Unterschiede zu anderen Haushalten aufweisen. Der Einfluss der Lebensphase ist von größerer Bedeutung und zeigt insbesondere interessante Tendenzen bei Wohnortwechseln zwischen verschiedenen Gemeinden innerhalb der Region. Innerstädtische Umzüge sind jedoch in allen Gruppen mit Abstand am häufigsten vertreten.

7.3 Kriterien der Wohnstandortwahl

Nachdem die Wanderungsgründe und Wanderungsdistanzen der Doppelverdienerhaushalte vorgestellt wurden, wird nun untersucht, welche Kriterien bei der Suche und Entscheidung für einen neuen Wohnstandort von Bedeutung sind⁷⁷. Wohnstandortkriterien werden von vielen

⁷⁷ In der schriftlichen Befragung lautet die Frage: „Bitte versetzen Sie sich noch einmal in die Situation bei der Wohnungs- / Haus- / Grundstückssuche. Wie wichtig waren die folgenden Kriterien bei der Entscheidung für den jetzigen Wohnstandort im Einzelnen?“. Die Antwortskala umfasst vier Antwortmöglichkeiten von „sehr

verschiedenen Faktoren beeinflusst. Haushaltszusammensetzung und Lebenssituation, Lebensstile und individuelle Vorlieben sowie äußere Rahmenbedingungen sind dabei unter anderem von Bedeutung.⁷⁸ Es stellt sich die Frage, ob die Tatsache, dass beide Partner arbeiten, einen Einfluss darauf hat, wie wichtig einzelne Kriterien und insbesondere die Nähe zu den Arbeitsorten bei der Wohnstandortwahl sind. Da die Gruppe der Doppelverdienerhaushalte sehr heterogen ist, sind vielfältige Einflussfaktoren auf die Bewertung der Wohnstandortkriterien zu erwarten, die sich zudem gegenseitig überlagern. Daher werden nach einem ersten allgemeinen Überblick die Wohnstandortkriterien der Doppelverdiener aus der Perspektive ihrer Lebensphase, ihres Arbeitslebens und des konkreten Wohnquartiers beleuchtet⁷⁹.

7.3.1 Kriterien der Wohnstandortwahl im Überblick

In Abbildung 30 wird dargestellt, wie die Doppelverdienerhaushalte verschiedene Wohnstandortkriterien bewerten. Demnach sind die Wohnkosten das wichtigste Kriterium bei der Wohnstandortsuche und -entscheidung. Fast die Hälfte der Doppelverdienerhaushalte (49 %) bewertet dieses Kriterium als „sehr wichtig“. Für weitere 38 % ist es „eher wichtig“. Die finanziellen Möglichkeiten eines Haushaltes stellen eine wichtige Rahmenbedingung für jede Wohnstandortentscheidung dar. Bei einem angespannten Wohnungsmarkt mit hohen Miet- und Kaufpreisen wie in der Region Köln / Bonn haben die Wohnkosten einen besonders hohen Einfluss, so dass sie andere Wohnstandortkriterien in ihrer Bedeutung überlagern können. Außerdem nimmt die Qualität des Wohnumfeldes einen hohen Stellenwert bei der Entscheidung für einen Wohnstandort ein. Dazu zählen beispielsweise die Grün- und Freiraumqualität sowie ein sicheres, kindergerechtes oder ruhiges Wohnumfeld. Diese Kriterien waren besonders vielen Doppelverdienerhaushalten „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“.

wichtig“ bis „sehr unwichtig“ sowie „trifft nicht zu“. Es wurden insgesamt 17 Kriterien abgefragt. Die Liste der Kriterien kann jedoch nicht für alle Fälle vollständig sein, so dass im Einzelfall weitere wichtige Einflussfaktoren denkbar sind.

⁷⁸ Weitergehende Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt zu den Kriterien der Wohnstandortwahl sind für verschiedene Haushaltstypen und Untersuchungsräume in den folgenden Publikationen zu finden: Danielzyk et al. (2012); Dittrich-Wesbuer, Oostendorp u. Osterhage (2013); Kühl, Oostendorp u. Osterhage (2013); Haunstein, Montanari u. Wiest (2012).

⁷⁹ Hierbei ist wiederum zu berücksichtigen, dass die Zuordnung zu Lebensphasen und Arbeitsarrangements auf Angaben zu Alter, Kindern und Arbeitssituation zum Zeitpunkt der Befragung beruht, während die Frage zu den Entscheidungskriterien sich auf die Zeit der Wohnungssuche bezieht, die bis zu 10 Jahre zurückliegen kann.

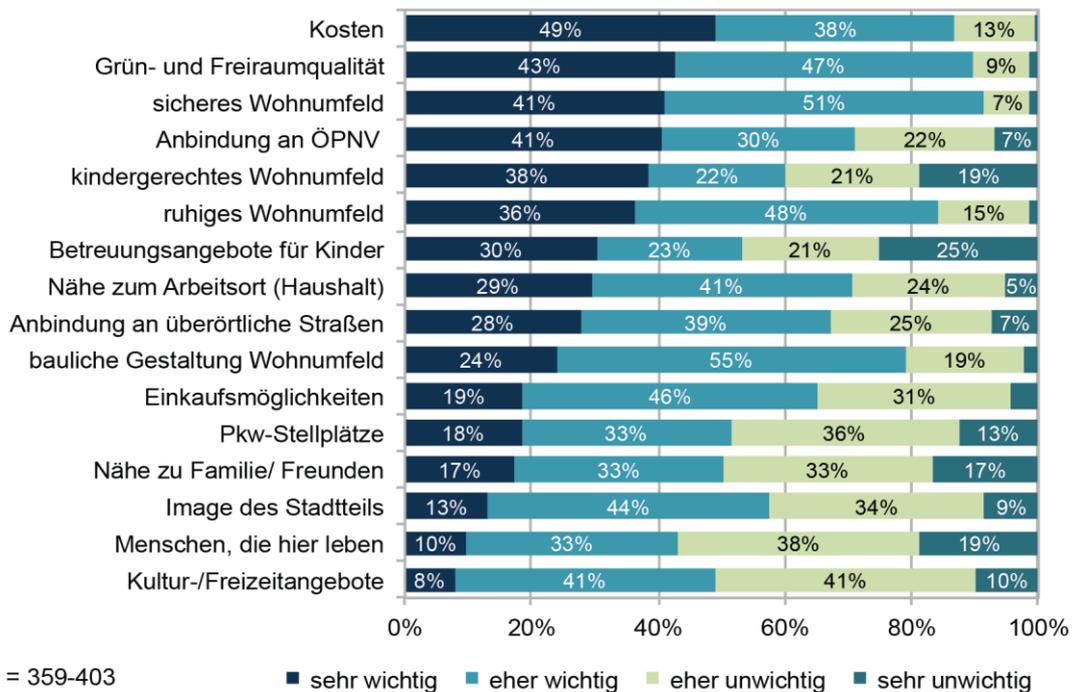


Abbildung 30: Bewertung der Kriterien der Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Der Wohnstandort ist gleichzeitig in der Regel der Ausgangspunkt für den (täglichen) Weg zur Arbeit. Bei zwei erwerbstätigen Personen im Haushalt müssen häufig zwei verschiedene Arbeitsorte vom Wohnstandort aus erreicht werden. Daher stellt sich die Frage, welche Rolle die Nähe zu den Arbeitsorten und die verkehrliche Anbindung des Wohnortes als Entscheidungskriterium bei der Wohnstandortwahl spielt. 29 % der Doppelverdienerhaushalte bewerten die Nähe zu mindestens einem Arbeitsort⁸⁰ als „sehr wichtig“ bei der Wohnstandortentscheidung. Nimmt man die Antwortmöglichkeiten „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zusammen, so beeinflusst bei 71 % der Befragten die Lage der Arbeitsorte die Wohnstandortentscheidung. Bei der verkehrlichen Anbindung des Wohnortes ist insbesondere die Anbindung an den ÖPNV, aber auch an das überörtliche Straßennetz, für viele Doppelverdiener „sehr wichtig“ (41 % bzw. 28 %) (ausführlich zu arbeitsrelevanten Kriterien vgl. Kapitel 7.3.3).

Weiche Standortfaktoren wie das Image des Stadtteils oder die Menschen, die dort leben, werden nur von wenigen Haushalten als „sehr wichtiges“ Such- und Entscheidungskriterium

⁸⁰ Bei der Bewertung der Wohnstandortkriterien wurde im Fragebogen getrennt erfasst, wie wichtig die Nähe zum eigenen Arbeitsort (der Person, die den Fragebogen ausfüllt) sowie die Nähe zum Arbeitsort anderer Haushaltsmitglieder (bei Paar- und Familienhaushalten in der Regel der Arbeitsort des Partners) waren. Die beiden Variablen wurden nachträglich zu einer Haushaltsvariablen zusammengefasst, indem der jeweils höhere Wert berücksichtigt wurde. Die Variable „Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)“ sagt damit aus, wie wichtig die Nähe zum „wichtigeren“ Arbeitsort für den Haushalt insgesamt war. Bei Alleinverdienerhaushalten wird die Bedeutung des Arbeitsortes des zur Zeit erwerbstätigen Partners berücksichtigt, unabhängig davon, wer den Fragebogen ausgefüllt hat.

bewertet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie insgesamt nur eine geringe Bedeutung für die Wohnstandortentscheidung haben. Es ist zu vermuten, dass sie zu einem früheren Zeitpunkt im Entscheidungsprozess wirken. So haben die meisten Haushalte bereits vor Beginn der Suche eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wo sie leben möchten und wo nicht. Sie suchen daher nur in ausgewählten Stadtteilen nach einer Wohnung (vgl. auch Kapitel 7.4). Innerhalb dieses Suchraums spielen das Image oder die anderen Bewohner dann eine untergeordnete Rolle, da mögliche Wohnorte bereits vorher nach diesen Kriterien „gefiltert“ wurde (vgl. auch Kühl, Oostendorp u. Osterhage 2013: 253ff.). Kultur- und Freizeitangebote sind ebenfalls nur für wenige Haushalte bei der Wohnstandortentscheidung „sehr wichtig“. Es ist anzunehmen, dass diese Angebote in der gesamten Stadt oder auch in der gesamten Region genutzt werden und daher die konkrete Wohnstandortentscheidung nur in geringem Maße beeinflussen.

Der Anteil der Haushalte, die ein Wohnstandortkriterium als „sehr wichtig“ bewertet haben, eignet sich als Indikator für die Bedeutung des Kriteriums. Auf den zweiten Blick ist aber auch interessant, wie die weiteren Bewertungen auf der Skala ausfallen. So wird die bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes nur von 24 % der Doppelverdienerhaushalte als „sehr wichtiges“ Kriterium bei der Wohnstandortsuche und -entscheidung bezeichnet und belegt damit einen Platz im Mittelfeld. Andere Kriterien sind deutlich wichtiger. Berücksichtigt man jedoch, dass für weitere 55 % der Haushalte die bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes „eher wichtig“ ist, lässt sich ein größerer Einfluss dieses Kriteriums erahnen. Dies unterstreicht zusätzlich die Bedeutung des Wohnumfeldes. Sind die „sehr wichtigen“ Kriterien an mehreren Standorten erfüllt, kann die bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes schließlich ausschlaggebend für eine Wohnstandortentscheidung sein. Ähnliches gilt für die Einkaufsmöglichkeiten. Sie sind insgesamt für etwa zwei Drittel der Doppelverdienerhaushalte „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ für die Wohnstandortentscheidung, wobei der Anteil „sehr wichtig“ nur bei etwa einem Fünftel liegt. Es kann vermutet werden, dass bei der Wohnstandortentscheidung darauf geachtet wird, dass Einkaufsmöglichkeiten erreichbar sind, sie jedoch nicht unbedingt in unmittelbarer Nachbarschaft vorhanden sein müssen.

Kriterien, die nur für eine bestimmte Gruppe relevant sind, sind erwartungsgemäß vergleichsweise häufig „sehr unwichtig“. Dies trifft beispielsweise auf ein „kindergerechtes Wohnumfeld“ oder „Betreuungsangebote für Kinder“ zu. Sie sind für Familien häufig „sehr wichtig“, für Haushalte ohne Kinder dagegen häufig „sehr unwichtig“, so dass insgesamt eine relativ ausgeglichene Bewertung erfolgt, die jedoch aufgrund ihrer hohen Werte bei „sehr unwichtig“ auffällt (ausführlich zu Familien vgl. Kapitel 7.3.2).

Auch die Interviewpartner sollten erzählen, was ihnen bei der Wohnungssuche wichtig war. Dabei wurden häufig die Lage sowie Eigenschaften des Wohnobjektes als zusätzliche Kriterien genannt. Unter dem Schlagwort „Lage“ werden verschiedene Eigenschaften zusammengefasst, die bei den einzelnen Haushalten unterschiedlich ausfallen können

(Interviews 6, 9, 14, 15). Sie beinhalten unter anderem Vorstellungen von der Ausstattung und dem Charakter des Wohnumfeldes, der Anbindung an Verkehrsinfrastruktur und Arbeitsplätze oder der räumlichen Lage in der Stadt oder Region. So bevorzugen Herr und Frau F. kurze Wege ins Zentrum und ein innerstädtisches Flair.

Herr F.: „Also für uns ein ganz entscheidendes Kriterium ist die Lage. Wir sind irgendwie beide gewöhnt, hier aus dieser Gegend heraus, auf kurzem Weg in die Stadt gehen zu können, auf kurzem Weg den Bahnhof zu erreichen, das sind also für uns ganz wichtige Kriterien. Außerdem sind wir beide, meine Frau und ich, in der Innenstadt groß geworden. Ich in Bonn, sie in Berlin und in Frankfurt. Dementsprechend sind wir das nicht anders gewohnt. So, und Eindhoven war uns schon zu weit draußen. Manche mögen das als etwas übertrieben erachten, aber es ist halt so.“

(Interview 6: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr F.: Wachtberg; Arbeitsort Frau F.: Königswinter)

Für Frau I. steht eine zentrale Lage gleichzeitig für andere wichtige Kriterien wie die Anbindung an den Bahnhof oder die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten.

Frau I.: „Also, durch die zentrale Lage war ja eigentlich schon klar, also, für uns ist immer nur ne ganz gute Anbindung eben wichtig, dass man eben bis in die Stadt nicht zu weit hatte, oder eben zum Bahnhof, aber da das ja so in halbwegs zentraler Lage dann auch immer gegeben ist, da sind ja auch immer ausreichend Geschäfte oder so, um jetzt einfach mal Lebensmittel oder so zu kaufen, deswegen, da musste man jetzt gar nicht so besonders drauf achten, das war dann schon durch die Viertel so per se gegeben.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Kriterien, die sich auf das Wohnobjekt beziehen, wurden bewusst nicht bei der schriftlichen Befragung integriert, da diese in hohem Maße von der Haushaltssituation und dem Lebensstil abhängig sind und nur bedingt mit dem Wohnstandort in Zusammenhang stehen. Für manche steht jedoch das Wohnobjekt eindeutig im Mittelpunkt der Suche, insbesondere wenn Eigentum erworben wird (z.B. Interviews 4, 10, 16). Neben objektiven Ausstattungsmerkmalen wie Eigentum, Größe, Anzahl Zimmer oder Vorhandensein eines Gartens oder Kellers, bestehen teilweise individuelle Vorstellungen und Wünsche, die das Wohnobjekt möglichst erfüllen sollte. Zum Beispiel waren für manche Interviewpartner eine „Seele des Hauses“ (Interview 14), eine „Wohnung mit Charme und Raffinesse“ (Interview 15) oder ein hoher Energiestandard (Interview 5) sehr wichtig. Wird die Wohnungssuche und -entscheidung stark durch die Eigenschaften des Wohnobjektes geprägt, kommen Kriterien des Wohnstandortes häufig weniger zur Geltung. So zeigt die Aufzählung der Wohnstandortkriterien von Herr und Frau D. eine klare Priorisierung zugunsten des Wohnobjektes:

Frau D.: „Es sollte ein Haus sein, es sollte einen kleinen Garten haben, es sollte drei Kinderzimmer haben, also vier Zimmer und 'n Wohnzimmer, sagen wir mal so. [...] Es sind dann fünf Zimmer insgesamt. Es sollte 'n Keller haben, das war wichtig. Nah mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Einkaufsmöglichkeiten, Schule, Kindergarten in der Nähe.“

Herr D.: „Am liebsten zu Fuß, aber irgendwo muss man ja Abstriche machen.“

(Interview 4: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr D.: Bonn; Arbeitsort Frau D.: Siegburg)

Die Bedeutung der Kriterien spiegelt sich auch in der Entscheidung der Familie für ein Haus in Vilich-Müldorf wider. Während ihr Haus alle gewünschten Eigenschaften erfüllt, sind Einkaufsmöglichkeiten und eine Schule nicht in fußläufiger Entfernung erreichbar.

Vorstellungen bezüglich des Wohnobjektes sind sehr individuell und haben keine spezifische Aussagekraft für die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten. Daher liegt der Fokus im Folgenden auf den in der schriftlichen Befragung verwendeten Wohnstandortkriterien. Dazu kann zusammenfassend festgehalten werden: Die abgefragten Kriterien werden im Allgemeinen zu sehr hohen Anteilen als „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ eingestuft. Gleichzeitig werden die Kriterien in den meisten Fällen nur selten als „sehr unwichtig“ bewertet. Die insgesamt hohen Bewertungen zeigen, dass viele verschiedene Kriterien gleichzeitig bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt werden. Kosten, Qualitäten des Wohnumfeldes und die Erreichbarkeit der Arbeitsorte stellen dabei die wichtigsten Kriterien für Doppelverdienerhaushalte dar. Im Folgenden wird der Anteil der Nennungen „sehr wichtig“ als Indikator für die Bedeutung der Wohnstandortkriterien herangezogen, um mehrere Gruppen einfacher miteinander vergleichen zu können.

Vergleich mit anderen erwerbstätigen Haushalten

Um die dargestellten Werte der Doppelverdienerhaushalte besser einschätzen zu können, ist ein Vergleich mit anderen erwerbstätigen Haushalten hilfreich. Es stellt sich die Frage, ob die Tatsache, dass zwei Personen im Haushalt arbeiten, einen Einfluss darauf hat, wie wichtig die einzelnen Kriterien bei der Wohnstandortwahl sind. Vergleicht man Doppelverdienerhaushalte mit erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten und Alleinverdienerhaushalten, sind einige interessante Tendenzen erkennbar⁸¹, auch wenn die Unterschiede insbesondere zwischen Doppelverdiener- und Alleinverdienerhaushalten nicht besonders stark ausgeprägt sind (vgl. Abbildung 31). Auf den ersten Blick fällt auf, dass Doppelverdienerhaushalte im Durchschnitt häufiger als erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte⁸² und etwas seltener als Alleinverdienerhaushalte die einzelnen Wohnstandortkriterien als „sehr wichtig“ bewerten. Erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte scheinen bei der Wohnstandortsuche und -entscheidung insgesamt geringere Ansprüche zu haben. Die Unterschiede lassen sich vor

⁸¹ Signifikante Unterschiede bezogen auf die 4-skalige Bewertung: Grün- und Freiraumqualität: $C_{\text{kor}} = 0,297$; sicheres Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,382$; kindergerechtes Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,933$; ruhiges Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,318$; Betreuungsangebote für Kinder: $C_{\text{kor}} = 0,849$; Anbindung an überörtliche Straßen: $C_{\text{kor}} = 0,305$; Einkaufsmöglichkeiten: $C_{\text{kor}} = 0,314$; Pkw-Stellplätze: $C_{\text{kor}} = 0,288$; Nähe zu Familie/Freunden: $C_{\text{kor}} = 0,310$; Kultur-/ Freizeitangebote: $C_{\text{kor}} = 0,316$.

⁸² Die Kriterien „kindergerechtes Wohnumfeld“ und „Betreuungsangebote für Kinder“ stechen durch besonders niedrige Werte bei den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten heraus, da in diesen Haushalten keine Kinder leben.

allein mit der Haushaltsstruktur erklären. So können Ein-Personen-Haushalte bei der Wahl des Wohnstandortes ihre eigenen Anforderungen und Wünsche in den Vordergrund stellen und müssen nicht zusätzlich die Anforderungen und Wünsche anderer Haushaltsmitglieder berücksichtigen. In der Gruppe der Alleinverdienerhaushalte ist der Anteil der Familien höher als bei Doppelverdienerhaushalten, so dass besonders häufig zusätzlich zu den Interessen der beiden Partner auch die Belange der Kinder berücksichtigt werden. Dafür spricht auch, dass bei den Kriterien, die das Wohnumfeld betreffen (sicheres, kindergerechtes, ruhiges Wohnumfeld), der Abstand zu Doppelverdienerhaushalten besonders deutlich ist.

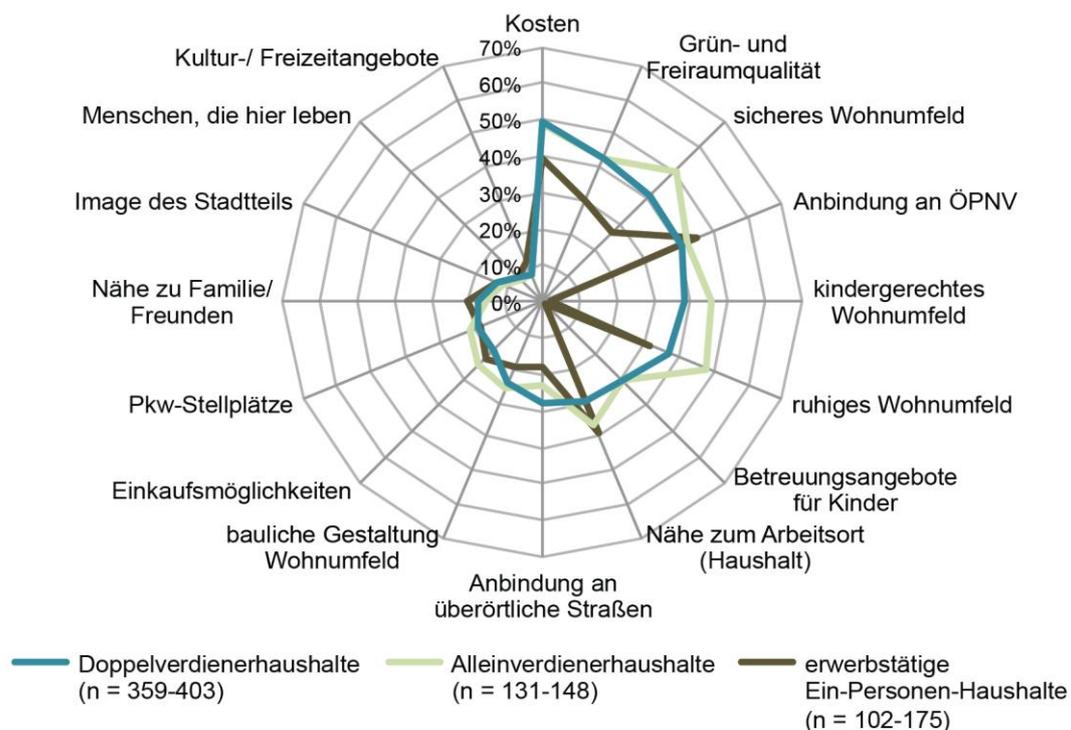


Abbildung 31: Wohnstandortkriterien von Doppelverdiener-, Alleinverdiener- und erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(im Uhrzeigersinn nach Wichtigkeit für Doppelverdienerhaushalte sortiert; Quelle: Eigene Darstellung)

Es kann festgehalten werden, dass sowohl Doppelverdienerhaushalte als auch Alleinverdienerhaushalte vielen verschiedenen Kriterien gleichzeitig einen sehr hohen Stellenwert beimessen, während erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte die Kriterien seltener als „sehr wichtig“ bewerten. Daher fällt bei Letzteren besonders die hohe Bedeutung der Kriterien „Anbindung an den ÖPNV“ und „Nähe zum Arbeitsort“ für die Wohnstandortentscheidung auf, vor allem im Vergleich zu den Doppelverdienerhaushalten. So gaben 39 % der erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalte an, dass die Nähe zum Arbeitsort „sehr wichtig“ bei der Suche und Entscheidung für den jetzigen Wohnstandort war. Damit stellt die Nähe zum Arbeitsort für diese Gruppe nach der Anbindung an den ÖPNV und den Kosten das drittwichtigste Kriterium dar. Bei Alleinverdienerhaushalten ist der Anteil fast genauso hoch

(37 %), steht allerdings im Vergleich zu anderen Wohnstandortkriterien nur an siebter Stelle. Dagegen war die Nähe zum Arbeitsort nur für 29 % der Doppelverdienerhaushalte „sehr wichtig“ und steht damit an achter Stelle der Wohnstandortkriterien. Die Nähe zum Arbeitsort ist im Verhältnis zu den anderen Wohnstandortkriterien demnach umso weniger wichtig, je mehr andere Belange berücksichtigt werden müssen. Gibt es zwei erwerbstätige Haushaltsmitglieder und damit zwei Arbeitsorte, wird der Wohnstandort seltener an der Lage der Arbeitsorte ausgerichtet, als wenn nur eine Person im Haushalt erwerbstätig ist (wie bei erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten oder Alleinverdienerhaushalten).

Ein-Personen-Haushalte müssen bei der Wohnstandortentscheidung nicht auf die Belange anderer Haushaltsmitglieder Rücksicht nehmen und können ihre Präferenzen und Bedürfnisse eher in den Mittelpunkt stellen. Gleichzeitig handelt es sich bei der Gruppe der erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalte im Allgemeinen um relativ junge Personen, die dem Arbeitsleben einen hohen Stellenwert einräumen. Sie können ihren Wohnstandort flexibler an ihr Arbeitsleben anpassen, da in der Regel noch keine Eigentumsbildung stattgefunden hat und die Bindung an das Wohnquartier (die beispielsweise durch Betreuungseinrichtungen und soziale Kontakte der Kinder gestärkt wird) tendenziell weniger intensiv ist. So ist für sie häufig die Arbeit nicht nur der Grund für den Wohnortwechsel (vgl. Kapitel 7.1.2), sondern sie richten auch ihren Wohnstandort in höherem Maße an ihrem Arbeitsort aus.

In Paar- und Familienhaushalten müssen dagegen die Vorstellungen von mindestens zwei Haushaltsmitgliedern berücksichtigt werden, auch wenn nur ein Partner erwerbstätig ist. Häufig kommen noch die Bedürfnisse von Kindern hinzu. Die Nähe zum Arbeitsort konkurriert dann mit einer Vielzahl anderer Wohnstandortpräferenzen, so dass sich der tatsächliche Einfluss des Arbeitsplatzes auf die Wohnstandortwahl verringert. Ein geeigneter Wohnstandort für alle Haushaltsmitglieder ist in vielen Fällen ein Kompromiss und entspricht nicht dem optimalen Standort eines Einzelnen (vgl. Kapitel 2.2.1). Bei Doppelverdienerhaushalten wird diese Problematik dadurch noch verschärft, dass es in der Regel zwei Arbeitsorte gibt. So könnte ein Wohnstandort in der Nähe des Arbeitsortes des einen Partners beispielsweise für den Weg zur Arbeit des anderen Partners nachteilig sein, in einer nicht-kindergerechten Umgebung oder nicht in der bevorzugten Stadt liegen. Der einzelne Arbeitsort verliert für die Wohnstandortentscheidung an Bedeutung. In Abhängigkeit von der Lage der Arbeitsorte und des Wohnortes führt dies in einigen Fällen dazu, dass die Situation aufgrund langer Pendelwege für einen Partner nicht zufriedenstellend ist (Interview 8, 15). Mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder steigt demnach auch die Anzahl potentieller Argumente, die einer Orientierung des Wohnstandortes am Arbeitsort eines Partners entgegenstehen oder damit vereinbart werden müssen. Personen in Paar- und Familienhaushalten und insbesondere in Doppelverdienerhaushalten stecken bei der Nähe zum Arbeitsort vermutlich eher zurück, um andere Kriterien für sich, ihren Partner oder ihre Kinder realisieren zu können. So nimmt beispielsweise Frau O. täglich einen langen Weg zu

ihrer Arbeitsstelle in Düsseldorf in Kauf, da ihr Partner aufgrund seiner emotionalen und sozialen Bindung unbedingt in Bonn bleiben wollte und sie ihn nicht von einem Umzug nach Köln überzeugen konnte (Interview 15).

Frau O.: „Meine optimale..., also auch nicht optimal, aber jobtechnisch optimal, wäre für mich Köln gewesen. Weil es zumindest etwas näher an Düsseldorf dran ist, ich mehrere Zugverbindungen hätte nutzen können [...]. Von Bonn fährt der Zug eben nur ein Mal in der Stunde und ja, das schien mir schon irgendwie ‘n bisschen lukrativer so für mich, Köln. Also aber so vom Herzen war immer klar, dass auch ich lieber nach Bonn ziehen wollte und genau das war halt so der Disput irgendwie... Also er [Herr O.] ist dann da so, auch so Bauch- und herzgeleitet, und ich hab dann eher kopfgesteuert gedacht, was jetzt so am besten ist... Und dachte, wenn er ja noch gar nicht weiß, ob es jetzt Bonn oder Leverkusen wird mit dem Referendariat, das ist doch perfekt, dann wohnt er in Köln und ist genau da in der Mitte.“

(Interview 15: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Südstadt; Arbeitsort Herr O.: Bonn; Arbeitsort Frau O.: Düsseldorf)

Die im Vergleich zu anderen Haushalten niedrige Bedeutung des Wohnstandortkriteriums „Nähe zum Arbeitsort“ bei Doppelverdienerhaushalten deutet darauf hin, dass bei der Entscheidung für einen Wohnstandort in vielen Fällen nicht der Arbeitsort einer Person bevorzugt wird, sondern beide Partner bei der Nähe zum Arbeitsort Kompromisse eingehen, um einen gemeinsamen Wohnstandort zu realisieren (vgl. auch Kapitel 7.3.3). Dennoch sind die Arbeitsorte weiterhin wichtige Ankerorte, die vom Wohnort aus irgendwie erreicht werden müssen. Daher wird nun betrachtet, wie die verkehrliche Anbindung des Wohnquartiers bei der Wohnstandortentscheidung bewertet wurde. Die Anbindung an den ÖPNV ist jeweils einem etwa gleich hohen Anteil der erwerbstätigen Haushalte „sehr wichtig“ (Doppelverdienerpaare: 41 %, Alleinverdienerpaare: 42 %, erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte: 45 %). Bringt man jedoch die Kriterien für jede einzelne Gruppe in eine Rangfolge (nach dem Anteil „sehr wichtig“), sind interessante Unterschiede erkennbar. So steht die Anbindung an den ÖPNV bei Doppelverdienerpaaren an vierter Stelle, während sie bei Alleinverdienerpaaren an sechster Stelle steht, bei Ein-Personen-Haushalten dagegen das wichtigste Wohnstandortkriterium ist. Der Anbindung an den ÖPNV wird demnach ein unterschiedlich hoher Stellenwert im Vergleich zu anderen Wohnstandortkriterien beigemessen. Dies spricht ebenfalls dafür, dass Doppelverdienerhaushalte sich bei der Wohnstandortentscheidung in deutlich geringerem Maße an der Erreichbarkeit des Arbeitsortes orientieren als erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte. Die Anbindung an überörtliche Straßen ist sowohl hinsichtlich der Rangfolge als auch im direkten Vergleich bei der Wohnstandortentscheidung für Doppelverdienerpaare wichtiger als für Alleinverdienerpaare (Rang 9 bzw. 28 % gegenüber Rang 11 bzw. 23 %). Die geringe Bedeutung für erwerbstätige Ein-Personen-Haushalte (Rang 11 bzw. 18 %) kann mit dem vergleichsweise niedrigen Pkw-Besitz dieser Gruppe erklärt werden, der ebenfalls in der Befragung erfasst wurde. Für Doppelverdiener ist demnach nicht die Nähe zum Arbeitsort eines oder beider Partner besonders wichtig, sondern vor allem eine möglichst gute Anbindung des Wohnortes mit verschiedenen Verkehrsmitteln als Ausgangssituation. Damit können beispielsweise auch

längere Pendeldistanzen leichter bewältigt werden. Dabei wird gerade beim ÖPNV darauf geachtet, dass die Verbindungen und die Lage des Wohnstandortes innerhalb der Stadt für die individuelle Situation passend sind (Interviews 1, 2, 3, 5, 11, 12, 14, 15), wie auch das folgende Zitat zeigt.

Frau C.: [Eine Kollegin] hatte damals so'n Diagramm gemacht, von welchen Standorten in Köln aus man am schnellsten nach Bonn kommt. Und da war eben das Pantaleonsviertel ganz weit oben von den eher wohngebietstechnischen Gebieten in Köln, weil man einfach die 16 [Anm. RO: Straßenbahnlinie 16] direkt hat. [...] Mit der 16 kommst Du sofort nach Bonn und vom Südbahnhof eben auch noch mal, du hast zwei Optionen.

Herr C.: Also das Verkehrsgünstige war halt wirklich 'n Punkt. [...] Also, wir wussten, dass es eher im Süden von Köln wird als im Norden.

(Interview 3: Junges Paar ohne Kinder; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Süd; Arbeitsort Herr C.: Köln; Arbeitsort Frau C.: Bonn)

Die Bewertung der Wohnstandortkriterien der Doppelverdiener zeigt einige interessante Ergebnisse und Hinweise auf den Einfluss der Erwerbstätigkeit, die an dieser Stelle jedoch noch nicht vollständig erklärt werden können. Dafür ist ein differenzierter Blick auf die Gruppe der Doppelverdiener notwendig. Zunächst werden Doppelverdiener in verschiedenen Lebensphasen betrachtet, da diese bei Wohnstandortentscheidungen nachgewiesenermaßen eine große Rolle spielen (vgl. Kapitel 2.2.2).

7.3.2 Perspektive: Lebensphasen

Der Einfluss der Lebensphasen und die Bedeutung von Kindern im Haushalt für Wanderungen und die Wahl eines Wohnstandortes sind seit Rossi bekannt und wurden in vielen Studien immer wieder bestätigt (vgl. Kapitel 2.2.2). Demnach gehen die Geburt und das Aufwachsen von Kindern mit sich verändernden Anforderungen an die Wohnung und an das Wohnumfeld einher. Um daraus folgende Verzerrungen bei der Betrachtung der Doppelverdienerhaushalte zu reduzieren und den Einfluss des Arbeitslebens herausarbeiten zu können, werden auch die Wohnstandortpräferenzen der Doppelverdienerhaushalte zunächst unter dem Blickwinkel der Lebensphasen betrachtet. Zusätzlich wird der Einfluss der Erwerbsarrangements auf die Wohnstandortentscheidung untersucht. So erfolgt für Familienhaushalte eine gesonderte Betrachtung nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements.

Junge Paare ohne Kinder, Paare mit Kindern, ältere Paare ohne Kinder

Junge Paare ohne Kinder haben im Vergleich zu den anderen Lebensphasen insgesamt geringere Ansprüche an ihren Wohnstandort. Nur fünf der abgefragten Wohnstandortkriterien sind für mehr als ein Viertel der Haushalte „sehr wichtig“ (vgl. Tabelle 10). Dabei handelt es sich um die Wohnkosten, Anbindung an den ÖPNV, Grün- und Freiraumqualität, Nähe zum Arbeitsort und ein ruhiges Wohnumfeld. Die Reihenfolge der Kriterien und deren vergleichsweise niedrige Bewertung der jungen Doppelverdienerpaare weist Parallelen zu den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten auf. Dies stützt die Vermutung aus dem vorherigen Kapitel, dass die geringen Zustimmungswerte bei den erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten vor

allen auf deren vergleichsweise junge Altersstruktur zurückgehen. Junge Haushalte wohnen häufiger zur Miete und ihnen wird insgesamt ein höheres Maß an Mobilität zugesprochen. Da sie häufig weitere Umzüge in den nächsten Jahren in Betracht ziehen, sind sie insgesamt flexibler und ihre Anforderungen an den Wohnstandort geringer.

Tabelle 10: Wohnstandortkriterien von Doppelverdienerhaushalten nach Lebensphasen; prozentualer Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; sortiert nach Wichtigkeit

Rang	junge Paare ohne Kinder (n = 94-115)		Paare mit Kindern <18 (n = 191-210)		ältere Paare ohne Kinder (n = 44-61)	
1	Kosten	45%	kindergerechtes Wohnumfeld	63%	ruhiges Wohnumfeld	52%
2	Anbindung an ÖPNV	39%	Kosten	51%	Anbindung an ÖPNV	49%
3	Grün- und Freiraumqualität	36%	Betreuungsangebote für Kinder	49%	Kosten	48%
4	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	33%	sicheres Wohnumfeld	49%	Grün- und Freiraumqualität	41%
5	ruhiges Wohnumfeld	30%	Grün- und Freiraumqualität	45%	sicheres Wohnumfeld	38%
6	sicheres Wohnumfeld	24%	Anbindung an ÖPNV	39%	Anbindung an überörtliche Straßen	34%
7	Anbindung an überörtliche Straßen	24%	ruhiges Wohnumfeld	34%	Einkaufsmöglichkeiten	30%
8	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	21%	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	31%	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	29%
9	Nähe zu Familie/ Freunden	19%	Anbindung an überörtliche Straßen	27%	Pkw-Stellplätze	20%
10	Pkw-Stellplätze	18%	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	22%	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	19%
11	Image des Stadtteils	17%	Nähe zu Familie/ Freunden	19%	Kultur-/ Freizeitangebote	8%
12	Einkaufsmöglichkeiten	15%	Einkaufsmöglichkeiten	18%	Image des Stadtteils	8%
13	kindergerechtes Wohnumfeld	9%	Pkw-Stellplätze	17%	Nähe zu Familie/ Freunden	7%
14	Kultur-/ Freizeitangebote	8%	Menschen, die hier leben	12%	Menschen, die hier leben	5%
15	Betreuungsangebote für Kinder	7%	Image des Stadtteils	11%	Betreuungsangebote für Kinder	2%
16	Menschen, die hier leben	7%	Kultur-/ Freizeitangebote	7%	kindergerechtes Wohnumfeld	2%

(Quelle: Eigene Darstellung)

Familienhaushalte und ältere Paare ohne Kinder zeigen dagegen insgesamt vielfältigere Ansprüche an ihren Wohnstandort. Vor allem das Wohnumfeld wird stärker berücksichtigt. Bei älteren Paaren ohne Kinder fällt außerdem auf, dass die Einkaufsmöglichkeiten bei der

Wohnstandortentscheidung vergleichsweise häufig berücksichtigt wurden (30 % gegenüber 15 % bzw. 18 %). Bei den Einkaufsmöglichkeiten handelt es sich um ein Kriterium, dem in der Regel ein vergleichsweise geringer Stellenwert zukommt. Sie werden bei der Wohnstandortentscheidung eher als „wichtig“, aber weniger als „sehr wichtig“ erachtet. Da die meisten Personen mit dem Auto einkaufen fahren, beeinflussen die Einkaufsmöglichkeiten häufig nicht an vorderster Stelle die Wohnstandortentscheidung. Auch die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr wurde deutlich häufiger bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt als bei jüngeren Paaren oder Familien (49 % gegenüber jeweils 39 %). An erster Stelle der Wohnstandortkriterien steht für diese Gruppe jedoch ein ruhiges Wohnumfeld. Über die Hälfte der älteren Doppelverdienerpaare ohne Kinder legt darauf großen Wert. Die aufgezeigten Punkte lassen vermuten, dass sich die älteren Paare bei ihrem Umzug möglicherweise bereits Gedanken über das Wohnen im Alter machen, auch wenn zum Zeitpunkt des Umzugs noch beide Partner im Erwerbsleben stehen. Dafür spricht auch, dass die Nähe zum Arbeitsort eine vergleichsweise geringe Rolle spielt. Während sie für junge Doppelverdiener ohne Kinder und Doppelverdiener mit Kindern jeweils für etwa ein Drittel der Paare „sehr wichtig“ bei der Wohnstandortentscheidung war, gilt dies nur für etwa ein Fünftel der älteren Doppelverdiener ohne Kinder.

Obwohl die Nähe zum Arbeitsort bei jungen Paaren ohne Kinder und Familienhaushalten in beiden Fällen für ein Drittel der Haushalte sehr wichtig ist, kommt bei jungen Paaren ohne Kinder dem Arbeitsort im Verhältnis zu anderen Kriterien ein größerer Stellenwert zu. So steht dieses Kriterium an vierter Stelle, bei Familien dagegen nur an achter Stelle. Gleiches gilt für die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, mit dem möglicherweise der Weg zur Arbeit zurückgelegt wird (jeweils 39 %, aber Rang 2 bei jungen Paaren ohne Kinder und Rang 6 bei Paaren mit Kindern). Die Nähe zum Arbeitsort konkurriert bei Familienhaushalten demnach häufiger mit einer großen Anzahl anderer sehr wichtiger Kriterien. Familien räumen den Belangen der Kinder einen äußerst großen Stellenwert ein. Ein kindergerechtes Wohnumfeld ist für Doppelverdienerpaare mit Kindern mit Abstand das wichtigste Entscheidungskriterium bei der Wohnstandortwahl. Auch der hohe Stellenwert anderer Qualitäten des Wohnumfeldes (sicher, ruhig, Grün- und Freiraumqualität) sowie der Betreuungssituation lässt eine Orientierung der Wohnstandortentscheidung an den Belangen der Kinder erkennen.⁸³ So berichten Familien aus Bonn Vilich-Müldorf, dass der geplante Bau von zwei Kindergärten und einer Grundschule im Stadtteil ein ausschlaggebender Grund für den Zuzug war (Interview 4, 5, 16, 18). Entsprechend sind sie sehr verärgert, dass die Grundschule schließlich doch nicht gebaut wurde, was erhebliche Schwierigkeiten für ihre Alltagsorganisation mit sich bringt. Auch die beiden folgenden Interviewzitate zeigen

⁸³ Bezogen auf die 4-skalige Bewertung gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Lebensphasen bei den folgenden Kriterien: sicheres Wohnumfeld: $C_{\text{korr}} = 0,245$; kindergerechtes Wohnumfeld: $C_{\text{korr}} = 0,606$; ruhiges Wohnumfeld: $C_{\text{korr}} = 0,202$; Betreuungsangebote für Kinder: $C_{\text{korr}} = 0,601$; Einkaufsmöglichkeiten: $C_{\text{korr}} = 0,249$.

beispielhaft, wie die Belange der Kinder bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt werden.

Frau H.: „Aber natürlich ist für Kinder eben auch wichtig, dass das Wohnumfeld Grünflächen bereit stellt, einen kleinen Spielplatz haben wir ja, einen ganz kleinen. Aber immerhin eben sowas, wo sich die Kinder dann auch alle treffen und eben auch ihre Sozialkontakte haben können, unabhängig davon, dass man als Eltern ständig dabei ist und ständig sich verabredet und so weiter. Das finde ich auch sehr wichtig.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Frau G.: „Aber weil wir eben vorher schon hier gewohnt haben und es uns hier gut gefallen hat und der Kleine bei der Tagesmutter ist hier, deswegen sind wir auch hier geblieben.“

(Interview 7: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr G.: Bonn; Arbeitsort Frau G.: Köln)

Das Thema Sicherheit scheint ein besonders wichtiger Faktor für ein kindergerechtes Umfeld zu sein. Während Ruhe und Grün- und Freiraumqualität bei Paaren ohne Kinder eine vergleichbar hohe Bedeutung erzielt, ist ein sicheres Wohnumfeld⁸⁴ für fast die Hälfte der befragten Doppelverdiener-Familien und damit deutlich häufiger als für Paare ohne Kinder bei der Wohnstandortentscheidung sehr wichtig. Familien achten demnach bei der Wohnstandortwahl noch stärker auf ein sicheres Wohnumfeld, damit die Kinder im Umfeld der Wohnung unbeaufsichtigt spielen können, wie das folgende Interviewzitat bestätigt.

Frau H.: „Und was ich an diesem Wohnumfeld auch besonders schätze, ist die Nachbarschaft. Also es wohnen da eben, ... der Mietspiegel ist sehr hoch da und es wohnen da entsprechend, ja, entsprechendes Klientel einfach. Und ich hab schon in der Neefestraße [Anm. RO: Standort der vorherigen Wohnung im selben Quartier] ein sehr sehr nettes Umfeld gehabt und ist jetzt auch in dem neuen Haus wieder so, dass da wirklich Gleichgesinnte sozusagen leben und das man auch sein Kind einfach wirklich, das ist auch wichtig, sein Kind auf die Straße oder raus lassen kann in die Grünflächen ohne Sorge zu haben, dass ihm da was passiert. Kann man nie ausschließen, aber bei dem nachbarschaftlichen Umfeld ist da eigentlich nicht so viel Schlimmes zu erwarten.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Gleichzeitig scheint das Alter einen Einfluss darauf zu haben, wie wichtig den Paaren ein sicheres Wohnumfeld ist. So ist das Sicherheitsbedürfnis von älteren Paaren größer als von jüngeren Paaren (38 % gegenüber 24 %). Gründe dafür liegen möglicherweise in der deutlich höheren Eigentumsquote von älteren Paaren oder einer insgesamt unbekümmerteren Einstellung jüngerer Personen.

⁸⁴ Was genau unter einem sicheren Wohnumfeld verstanden wird, ist dabei dem Befragten überlassen. Sicherheit vor Kriminalität (Wohnungseinbrüche, Gewalt) und Verkehrssicherheit sind vermutlich die häufigsten Assoziationen.

Kriterien von Familien nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements

In Kapitel 7.3.1 konnten leichte Tendenzen aufgezeigt werden, inwieweit Doppelverdiener und Alleinverdiener Wohnstandortkriterien unterschiedlich bewerten. Allerdings werden diese Ergebnisse durch die stärker ausgeprägten Unterschiede zwischen den Lebensphasen überlagert, da junge Paare ohne Kinder, Paare mit Kindern und ältere Paare ohne Kinder nicht zu gleichen Teilen bei Doppelverdienerhaushalten und Alleinverdienerhaushalten vertreten sind (vgl. Kapitel 6.1). Um den Einfluss der Erwerbsmodelle deutlicher herausstellen zu können, sollen daher im Folgenden nur die Wohnstandortkriterien von Familienhaushalten vor dem Hintergrund ihrer erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements betrachtet werden⁸⁵. In Abhängigkeit vom Alter der Kinder, erfordert die Betreuung von Kindern die Zeit und räumliche Anwesenheit von Betreuungspersonen. Im Arbeitsleben ist ebenfalls in vielen Fällen eine zeitliche und räumliche Verfügbarkeit erforderlich. Leben Kinder im Haushalt, werden Doppelverdienerhaushalte daher vor besonders hohe Anforderungen bei der Alltagsorganisation und der Organisation der Kinderbetreuung gestellt, insbesondere wenn beide Partner in Vollzeit beschäftigt sind (vgl. Kapitel 2.3.2). Es schließt sich die Überlegung an, ob sich Fragen der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindern im Alltag auch schon in der Wohnstandortentscheidung niederschlagen. Um diese Frage zu beantworten, werden Familien mit unterschiedlichen Erwerbsmodellen miteinander verglichen. Wie bereits mehrfach zuvor, wird dabei auf die drei häufigsten erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements zurückgegriffen: Doppelvollbeschäftigt, Vollzeit-Teilzeit-Modell und das männliche Alleinverdienermodell (vgl. auch Kapitel 2.1.2 und 6.1).

Für alle Familien steht ein kindergerechtes Wohnumfeld an erster Stelle der Wohnstandortkriterien. Den Belangen der Kinder wird demnach unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Eltern eine äußerst große Bedeutung beigemessen. In anderen Punkten unterscheiden sich die Wohnstandortpräferenzen der Familienhaushalte jedoch. Es fällt auf, dass doppelvollbeschäftigte Paare versuchen, besonders viele Kriterien zu vereinbaren. Zwölf von 16 Kriterien werden von mehr als einem Viertel als sehr wichtig beurteilt (vgl. Tabelle 11). Wenn in einem Haushalt mit Kindern beide Partner erwerbstätig sind, muss in Abhängigkeit vom Alter der Kinder deren Betreuung zu den Arbeitszeiten gewährleistet sein. Zwei Drittel der Paare, bei denen beide Partner in Vollzeit arbeiten, haben dies bereits bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt. Für sie waren Betreuungsangebote für die Kinder ein sehr wichtiges Kriterium. Arbeitet der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit, trifft dies auf fast die Hälfte der Familien zu (47 %). Ist die Frau nicht erwerbstätig, fällt die Bedeutung der Kinderbetreuung als Wohnstandortkriterium noch etwas niedriger aus (44 %).

⁸⁵ Aufgrund der inhaltlich notwendigen Eingrenzung auf Familien und der gleichzeitigen Differenzierung nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements sind die Fallzahlen teilweise sehr gering. Die Ergebnisse zeigen jedoch interessante Tendenzen auf.

Tabelle 11: Wohnstandortkriterien von Paaren mit Kindern < 18 nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; prozentualer Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; sortiert nach Wichtigkeit

Rang	Doppelvollbeschäftigt (n = 28-32)		Vollzeit-Teilzeit (n = 130-144)		Alleinbeschäftigter Mann (n = 65-78)	
1	kindergerechtes Wohnumfeld	72%	kindergerechtes Wohnumfeld	61%	kindergerechtes Wohnumfeld	68%
2	Betreuungsangebote für Kinder	69%	Kosten	54%	sicheres Wohnumfeld	62%
3	Grün- und Freiraumqualität	50%	sicheres Wohnumfeld	52%	Kosten	49%
4	Anbindung an ÖPNV	48%	Betreuungsangebote für Kinder	47%	ruhiges Wohnumfeld	48%
5	sicheres Wohnumfeld	47%	Grün- und Freiraumqualität	44%	Grün- und Freiraumqualität	44%
6	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	44%	ruhiges Wohnumfeld	39%	Betreuungsangebote für Kinder	44%
7	Kosten	39%	Anbindung an ÖPNV	36%	Anbindung an ÖPNV	40%
8	Anbindung an überörtliche Straßen	34%	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	29%	Nähe zum Arbeitsort (Haushalt)	36%
9	Nähe zu Familie/ Freunden	30%	Anbindung an überörtliche Straßen	24%	Anbindung an überörtliche Straßen	26%
10	Einkaufsmöglichkeiten	28%	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	23%	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	24%
11	bauliche Gestaltung Wohnumfeld	28%	Nähe zu Familie/ Freunden	16%	Pkw-Stellplätze	17%
12	ruhiges Wohnumfeld	27%	Pkw-Stellplätze	15%	Einkaufsmöglichkeiten	17%
13	Pkw-Stellplätze	22%	Einkaufsmöglichkeiten	14%	Image des Stadtteils	11%
14	Image des Stadtteils	20%	Menschen, die hier leben	11%	Menschen, die hier leben	10%
15	Kultur-/ Freizeitangebote	13%	Image des Stadtteils	8%	Kultur-/ Freizeitangebote	8%
16	Menschen, die hier leben	11%	Kultur-/ Freizeitangebote	5%	Nähe zu Familie/ Freunden	8%

(Quelle: Eigene Darstellung)

Je höher die Wochenarbeitszeit der Frau ist, desto mehr beeinflusst demnach das Angebot an Betreuungseinrichtungen die Wahl des Wohnstandortes. Bleibt die Frau zu Hause und kann sich zeitlich flexibel um die Kinder kümmern, sind Familien nicht so sehr auf Betreuungseinrichtungen in Wohnortnähe angewiesen. Allerdings deutet der bei diesen Familien dennoch nicht geringe Wert darauf hin, dass in vielen Fällen die Frau nur vorübergehend ihre Erwerbstätigkeit aufgibt. Mittelfristig sich verändernde Arbeitskonstellationen und daraus

resultierende Konsequenzen für die Kinderbetreuung werden bereits bei der Wohnstandortentscheidung bedacht. So war beispielsweise für Herr und Frau D. die fußläufige Erreichbarkeit eines Kindergartens und einer Grundschule bei der Entscheidung für ihren Wohnstandort sehr wichtig, obwohl Frau D. sich zum Zeitpunkt des Umzugs und erneut zum Zeitpunkt des Interviews in Elternzeit befand.

Des Weiteren fällt auf, dass die Nähe zu Familien und Freunden bei der Wohnstandortentscheidung von Paaren mit Kindern umso wichtiger ist, je mehr Stunden pro Woche die Frau arbeitet. So ist die Nähe zu Familien und Freunden für fast ein Drittel (30 %) der doppelvollbeschäftigten Paare mit Kindern sehr wichtig, während es bei Vollzeit-Teilzeit-Paaren mit Kindern nur halb so viele (16 %) sind. Ist die Frau nicht erwerbstätig, halbiert sich der Anteil der Familien, denen dieses Kriterium sehr wichtig ist, nochmals (8 %). Der Wunsch, nahe bei anderen Familienmitgliedern und Freunden zu wohnen, kann selbstverständlich auch andere Gründe haben. Unabhängig davon stellen soziale Netze am Wohnort für viele Familien eine große Entlastung bei der Kinderbetreuung dar, wenn beide Partner erwerbstätig sind. So führt Frau Q. die Nähe zu ihren Eltern als einen Grund dafür an, warum die Familie innerhalb von Niederkassel umgezogen ist und nicht einen Wohnstandort in der Nähe des Arbeitsortes ihres Mannes gesucht hat.

Frau Q.: „Und meine Eltern wohnen eben auch um die Ecke, deswegen haben wir das auch noch als zusätzliches Argument eigentlich, hier zu bleiben. Weil die halt auch sich mal um die Kinder kümmern und wir uns um sie kümmern können, wenn sie älter werden.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Die Zusammenhänge zwischen der Bedeutung der Kinderbetreuung und den Erwerbsmodellen der Familien zeigen sich nicht nur in unterschiedlich hohen Prozentwerten. Auch im direkten Vergleich mit anderen Wohnstandortkriterien nehmen das Betreuungsangebot für Kinder und die Nähe zu Familie und Freunden jeweils einen höheren Stellenwert ein, wenn beide Partner erwerbstätig sind und insbesondere wenn beide in Vollzeit arbeiten. So ist das Betreuungsangebot für doppelvollbeschäftigte Eltern nach dem kindergerechten Wohnumfeld das zweitwichtigste Wohnstandortkriterium. Für Familien, bei denen die Frau in Teilzeit arbeitet, steht es dagegen an vierter und für Familien, die das männliche Alleinverdiener-Modell leben, an sechster Stelle. Die Qualitäten des Wohnumfeldes sind in diesen Fällen von größerer Bedeutung. Bei der Nähe zu Familie und Freunden zeigt sich bei insgesamt niedrigeren Werten die gleiche Tendenz (Rang 9, 11 und 16). Dies unterstreicht noch einmal die hohe Bedeutung einer wohnortnahen Kinderbetreuung für doppelvollbeschäftigte Eltern.

Auch die Nähe zum Arbeitsort ist bei Familien mit verschiedenen Erwerbsmodellen von unterschiedlicher Bedeutung. Arbeiten beide Partner in Vollzeit, ist die Nähe zum Arbeitsplatz für 44 % und damit im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen am häufigsten „sehr

wichtig“ bei der Wohnstandortwahl. Arbeitet die Frau in Teilzeit, fällt der Anteil dagegen am niedrigsten aus (29 %). Ist nur der Mann erwerbstätig, bewerten mehr als ein Drittel (36 %) der Familien die Nähe zum Arbeitsort als „sehr wichtig“. Es ist demnach nicht allein von der Erwerbstätigkeit der Frau, sondern vielmehr von ihrer Wochenarbeitszeit abhängig, inwieweit die Lage der Arbeitsorte der Partner für die Wohnstandortwahl von Bedeutung ist.

Einerseits kann argumentiert werden, dass bei Alleinverdienerpaaren eine stärkere Ausrichtung am Arbeitsort des erwerbstätigen Partners möglich ist, da nicht noch ein zweiter Arbeitsort berücksichtigt werden muss. Der hohe Wert bei den Doppelvollbeschäftigten zeigt jedoch andererseits, dass Zeit und damit auch die Nähe zu den Arbeitsorten beider Partner besonders „wertvoll“ sind. Arbeiten beide Partner in Vollzeit, ist die Zeit für alltägliche Freizeit- und Versorgungsaktivitäten und gemeinsame Zeit mit den Kindern stark begrenzt. Sie haben insgesamt höhere Anforderungen an die Alltagsorganisation und versuchen daher möglicherweise, die Arbeitswege von einer oder beiden Partnern möglichst kurz zu halten. Hinzu kommt, dass die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen oftmals eng begrenzt sind. In diesen Fällen ist es eine große Erleichterung, wenn der Weg zur Arbeit von einem oder beiden Partnern nicht so lang ist und dadurch Zeit eingespart werden kann. Arbeits- und Familienleben können so leichter bewältigt werden. Daher achten doppelvollbeschäftigte Paare besonders häufig bereits bei der Wohnstandortentscheidung darauf, dass ihre Arbeitsplätze nicht zu weit entfernt liegen. So ist bei Herr und Frau E. trotz kurzer Arbeitswege (20 bzw. 10 Minuten mit dem Fahrrad) nur bei intensiver Absprache und flexiblen Regelungen mit dem Arbeitgeber die Vollzeit-Erwerbstätigkeit beider Partner mit der Betreuung des Sohnes vereinbar.

Herr E.: „Ja, also, der Ablauf ist eigentlich recht elegant. Also der Kindergarten liegt so auf der Höhe hier [Anm. RO: im benachbarten Stadtteil Bonn Pützchen]. Und ich arbeite in der Stadt, also Richtung Westen raus [Anm. RO: Bonn Bundesviertel]. Und meine Frau arbeitet Richtung Osten [Anm. RO: Sankt Augustin]. Also ich kann vorbeifahren morgens und lass seinen Fahrradanhänger stehen und meine Frau kommt dann nachmittags und sammelt meinen Sohn mit dem Fahrradanhänger ein. [...] Vereinbarkeit, das ist eigentlich das Grundlegende, das ist eigentlich die Frage, wie kommt man auf seine 40 Stunden. Wir haben das mit den normalen Öffnungszeiten deswegen eigentlich nicht geschafft, weil wir haben [unseren Sohn] erst um Neun in den Kindergarten gebracht, weil wir alles Andere irgendwie zu früh fanden. Und dann von 9 bis 16 Uhr 30. Hat man keine Acht Stunden, keinen Acht-Stunden-Tag dann. Und selbst wenn wir uns jetzt abgewechselt haben, also dass ein Partner ihn holt und der andere ihn bringt, eben einmal am Tag, dass man eben früh arbeiten gehen kann, um ihn dann abzuholen oder eben ihn in den Kindergarten bringt und dafür lang arbeitet, aber selbst dann war es schwierig. Und das ist eigentlich dadurch aufgefangen, bei mir geht das, weil ich Überstunden über Dienstreisen rein bekomme, aber dann auch natürlich für die Familie weg bin, also dann nichts machen kann an den Tagen. Bei meiner Frau war es so, dass meine Frau dann, weil sie doch wieder voll arbeitet, dann eben erreicht hat, dass sie fünf Stunden [pro Woche] zu Hause arbeiten darf, also Telearbeit. Und damit hat sie den Puffer, dass sie pro Woche eben dann die Stunden einfangen kann.“

(Interview 5: Paar mit Kind; Doppelvollzeit; Wohnort Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr E.: Bonn; Arbeitsort Frau E.: Sankt Augustin)

Bei Dienstreisen greifen Herr und Frau E. auf ein umfangreiches Netzwerk aus befreundeten Familien im Quartier zurück, das sie sich allerdings erst nach dem Zuzug aufgebaut haben und das damit kein Wohnstandortkriterium darstellte. Sind beide Eltern gleichzeitig auf Dienstreise, reisen Verwandte auch aus weiterer Entfernung an. Wenige Monate nach dem Interview wechselt der Sohn in die Grundschule. Der Ablauf bleibt ähnlich, da sowohl der Standort als auch die Öffnungszeiten der Schule mit dem Kindergarten vergleichbar sind. Allerdings wird sich das Betreuungsproblem bei Dienstreisen der Eltern verschärfen, da die Kinder von befreundeten Familien einer anderen Grundschule zugewiesen wurden.

Herr E.: „Er kann jetzt nicht dort [Anm. RO: wo die befreundeten Kinder zur Schule gehen] eingeschult werden, das heißt auch unser Netzwerk Richtung Betreuung vor oder nach der Schule, bei Dienstreisen oder so, ist damit nicht dieses Netzwerk. Also das funktioniert nicht.“

(Interview 5: Paar mit Kind; Doppelvollzeit; Wohnort Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr E.: Bonn; Arbeitsort Frau E.: Sankt Augustin)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass für Doppelverdienerpaare mit Kindern bei der Wohnstandortentscheidung nicht nur die Belange der Kinder in ihrer Freizeit eine Rolle spielen, sondern auch die Frage, wie die Betreuung der Kinder und das Familienleben mit dem Arbeitsleben beider Elternteile vereinbart werden kann.

Es wurde bereits festgestellt, dass die Qualität des Wohnumfeldes für Familien einen hohen Stellenwert einnimmt. Dies gilt insbesondere für den Aspekt der Sicherheit. Auch das Erwerbsmodell scheint einen Einfluss darauf zu haben, wie wichtig den Paaren dieses Kriterium bei der Wohnstandortwahl ist. So ist für etwa die Hälfte der Doppelverdienerhaushalte mit Kindern ein sicheres Wohnumfeld „sehr wichtig“ bei der Wohnstandortentscheidung (doppellvollbeschäftigt: 47 %, Vollzeit-Teilzeit: 52 %). Bei den Familienhaushalten, die das traditionell-bürgerliche Modell des männlichen Alleinverdieners leben, ist der Anteil dagegen noch deutlich höher (62 %). Für sie steht ein sicheres Wohnumfeld an zweiter Stelle der Wohnstandortkriterien. Auch ein „ruhiges Wohnumfeld“ verliert als Wohnstandortkriterium an Bedeutung, je höher die Erwerbsbeteiligung der Frau ist (Anteil „sehr wichtig“: Doppellvollbeschäftigte: 27 %, Vollzeit-Teilzeit: 39 %, männlicher Alleinverdiener: 48 %). Dagegen ist die Grün- und Freiraumqualität für alle Familien gleichermaßen wichtig.

Sind beide Partner in Vollzeit beschäftigt, achten Familien demnach seltener bei der Wohnstandortentscheidung auf die auf den ersten Blick familienfreundlichen weichen Standortfaktoren eines sicheren und ruhigen Wohnumfeldes als Familien, die das modernisiert-bürgerliche Modell (Vollzeit-Teilzeit) leben und noch seltener im Vergleich zu Familien mit dem traditionell-bürgerlichen Modell des männlichen Alleinverdieners. Diese Abstufung kann zum einen damit erklärt werden, dass aufgrund der zusätzlichen beziehungsweise höheren Arbeitsanforderungen durch die Erwerbstätigkeit der Frau insgesamt weniger auf weiche Standortfaktoren eingegangen werden kann. So wird die Wohnstandort-

entscheidung bei in Vollzeit beschäftigten Paaren mit Kindern besonders stark durch die nötige Vereinbarkeit geprägt. Für ein infrastrukturell gut ausgestattetes Wohnumfeld, das die raum-zeitliche Alltagsorganisation für Familien mit zwei Vollzeit erwerbstätigen Partnern erleichtert, machen die Paare eher bei anderen Qualitäten wie beispielsweise einem ruhigen Wohnumfeld Abstriche. Zum anderen ist bei Doppelverdienern ein insgesamt weniger traditioneller Lebensstil denkbar, der einen geringeren Wert auf Sicherheit und Ruhe legt.

Insgesamt ist ein deutlicher Einfluss der Lebensphasen auf die Wohnstandortkriterien der Doppelverdiener zu erkennen. An einigen Stellen konnten auch Zusammenhänge mit den erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements der Paare festgestellt werden. Der in diesem Kontext besonders wichtige Aspekt des Arbeitslebens soll im nächsten Kapitel genauer untersucht werden.

7.3.3 Perspektive: Arbeitsleben

Die Nähe zum Arbeitsort, aber auch eher indirekt mit dem Arbeitsleben verknüpfte Kriterien wie Betreuungsangebote für Kinder, die Nähe zu Familien und Freunden oder die verkehrliche Anbindung haben sich bereits als wichtige Wohnstandortkriterien für Doppelverdienerhaushalte herausgestellt. Insbesondere für doppelvollbeschäftigte Paare haben sie einen hohen Stellenwert bei der Wohnstandortwahl. Nun soll ein detaillierter Blick darauf geworfen werden, inwieweit das Arbeitsleben von Paaren die Wohnstandortentscheidung beeinflusst.

Für Familienhaushalte wurde festgestellt, dass die Nähe zum Arbeitsort häufiger bei der Wohnstandortwahl berücksichtigt wird, wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten, als wenn einer in Teilzeit arbeitet. Betrachtet man die Doppelverdienerhaushalte jedoch unabhängig von ihrer Lebensphase, ist zwischen den doppelvollbeschäftigten Paaren und den Paaren mit Vollzeit-Teilzeit-Modell auf den ersten Blick kein Unterschied erkennbar. Jeweils 29 % der Haushalte bewerten die Nähe zum Arbeitsort als „sehr wichtig“ für die Wohnstandortentscheidung. Dies unterstreicht noch einmal den großen Einfluss von Kindern auf die Alltagsorganisation und damit zusammenhängende Auswirkungen auf die Wohnstandortentscheidung. Bisher wurde dieses Wohnstandortkriterium zusammengefasst für den Haushalt betrachtet und untersucht, ob die Nähe zum Arbeitsort von mindestens einem Partner sehr wichtig war (vgl. Fußnote 80). Nun stellt sich die Frage, ob es geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, inwieweit also die Nähe zum Arbeitsort des Mannes, zum Arbeitsort der Frau oder zu den Arbeitsorten beider Partner für diese Bewertung verantwortlich ist.

Es zeigt sich die Tendenz, dass ein gleichberechtigtes Arbeitszeitmodell auch eher mit einer gleichberechtigten Berücksichtigung der Arbeitsorte bei der Wohnstandortentscheidung einhergeht. So ist für 21 % der sogenannten egalitär-erwerbsbezogenen Paare sowohl die Nähe zum Arbeitsort der Frau als auch die Nähe zum Arbeitsort des Mannes ein sehr wichtiges Standortkriterium, während es beim modernisiert-bürgerlichen Modell (Vollzeit-

Teilzeit) nur 15 % sind (vgl. Abbildung 32). Es werden also häufiger gleichzeitig beide Arbeitsorte bei der Wohnstandortwahl berücksichtigt, wenn beide Partner in Vollzeit beschäftigt und damit ihre Tätigkeiten hinsichtlich ihres zeitlichen Umfanges gleichgestellt sind. Bei doppelvollzeitbeschäftigten Paaren ist ein stärkerer Fokus auf das Arbeitsleben und gleichzeitig ein knapperes Zeitbudget für Freizeit- und Versorgungsaktivitäten zu vermuten, so dass die Nähe zum Arbeitsort insgesamt an Bedeutung gewinnt. Gleichzeitig sind keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zu erkennen, wenn nur die Nähe zum Arbeitsort eines Partners bei der Wohnstandortwahl „sehr wichtig“ ist (jeweils 4 %).

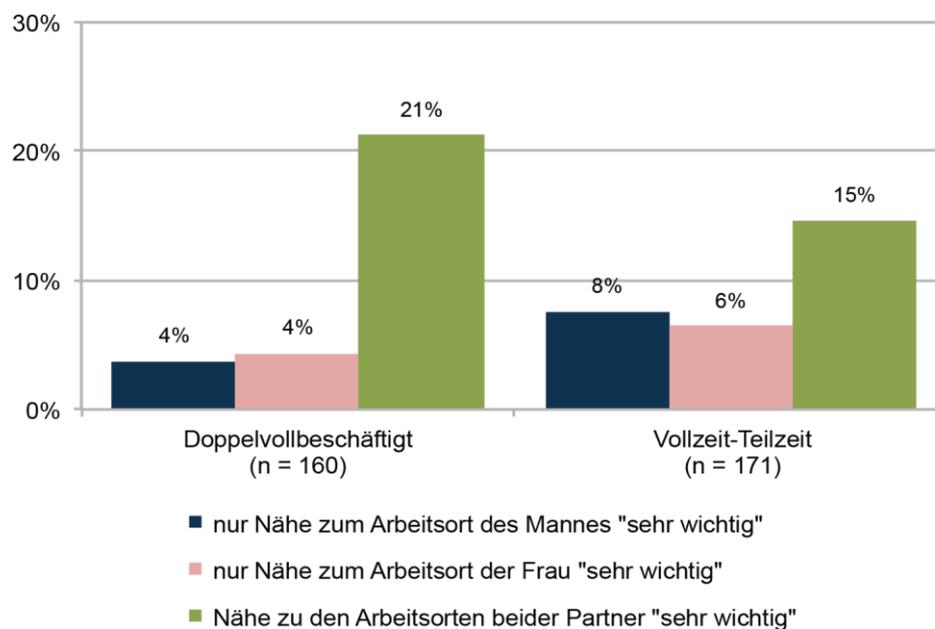


Abbildung 32: Wohnstandortkriterium „Nähe zum Arbeitsort“ von Männern und Frauen in Doppelverdienerhaushalten nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre (Quelle: Eigene Darstellung)

Paaren, bei denen der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit arbeitet, ist dagegen (im Vergleich zu doppelvollbeschäftigten Paaren) häufiger nur die Nähe zu einem Arbeitsort sehr wichtig gewesen. Allerdings ist auch hier keine Priorisierung für ein bestimmtes Geschlecht und damit für den in Vollzeit oder den in Teilzeit erwerbstätigen Partner zu erkennen. So war zu etwa gleichen Teilen nur die Nähe zum Arbeitsort des in Vollzeit erwerbstätigen Mannes (8 %) oder nur die Nähe zum Arbeitsort der in Teilzeit beschäftigten Frau (6 %) sehr wichtig für die Wohnstandortentscheidung. Demnach bewerten die Paare anhand ihrer individuellen Situation, inwieweit der neue Wohnstandort in der Nähe eines oder beider Arbeitsorte liegen sollte. Als Erklärung ist einerseits denkbar, dass versucht wird, den Arbeitsweg der in Teilzeit beschäftigten Frau gering zu halten, damit Arbeitszeit und Pendelzeit in keinem zu starken Missverhältnis zueinander stehen. Außerdem kümmern sich die Frauen in Vollzeit-Teilzeit-Paaren in der Regel um die Betreuung der Kinder und Versorgungstätigkeiten, so dass im Bedarfsfall eine gewisse Nähe zwischen Wohn- und Arbeitsort hilfreich ist. Dies kann sowohl

bei der Wahl des Arbeitsortes (vgl. Kapitel 6.3.2) als auch – wenn ein Wechsel der Arbeitsstelle nicht zur Diskussion steht – bei der Wahl des Wohnstandortes realisiert werden. Andererseits kann ebenso argumentiert werden, dass der Partner mit der längeren Arbeitszeit nicht zusätzlich Zeit für einen langen Arbeitsweg aufwenden möchte und daher die Wohnstandortentscheidung eher an seinem Arbeitsort ausgerichtet wird. In Abhängigkeit von der individuellen Situation und den Präferenzen des Paares können solche Überlegungen bei der Entscheidung für einen Wohnstandort eine Rolle spielen.

Das folgende Interviewzitat zeigt, dass dies möglicherweise vor allem dann zutrifft, wenn die Arbeitszeit über eine normale Vollzeittätigkeit von 40 Stunden pro Woche deutlich hinausgeht. So haben Herr und Frau C. sich auf den Wohnstandort Köln geeinigt, um die tägliche Pendelzeit für Herrn C. möglichst gering zu halten, obwohl Frau C. lieber in Bonn und damit in der Nähe ihres Arbeitsortes wohnen geblieben wäre.

Herr C.: „Naja gut, man muss ja dazu sagen, tatsächlich ist es so, also arbeitstechnisch ist die Wirtschaftsprüfung sehr anstrengend [...]. Also man pendelt halt zum Mandanten raus und da ist es so, dass zu erwarten war, dass meine Mandate eher im Norden von Köln liegen und da ist Bonn halt wirklich ungünstig zu wohnen, wenn man zusätzlich zu dem 14-Stunden- oder 16-Stunden-Tag dann auch noch 1 1/2 Stunden fährt. Das ist dann halt doof. Und da haben wir uns glaub ich auch irgendwo dann...“

Frau C.: „Ja, das war so'n Argument, was bei mir halt gezogen hat, zu sagen: ‚Okay, will ich ihm zumuten, wenn er 12 Stunden gearbeitet hat, noch über die Kölner Ringe zu pendeln, morgens und abends? Und wie viel schlimmer ist es dann für mich, wirklich die halbe Stunde mit der Bahn zu fahren?‘“

(Interview 3: Junges Paar ohne Kinder; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Süd; Arbeitsort Herr C.: Köln; Arbeitsort Frau C.: Bonn)

In diesem Fall war also der Arbeitsort des Mannes ausschlaggebend für die Entscheidung, nach Köln zu ziehen. Die Entscheidung für einen Stadtteil im Süden von Köln geht jedoch auf die ÖPNV-Anbindung nach Bonn und damit die Erreichbarkeit des Arbeitsortes von Frau C. zurück. Damit wurde die Wohnstandortentscheidung schließlich durch die Arbeitsorte beider Partner beeinflusst, auch wenn dem Arbeitsort des Mannes auf den ersten Blick eine größere Bedeutung beigemessen wurde.

Nimmt die Erwerbstätigkeit beider Partner einen gleich hohen Stellenwert ein, bedeutet dies jedoch nicht, dass die Arbeitswege gleich lang und der Wohnort zwangsläufig in der Mitte liegen muss. Eine gute Erreichbarkeit der Arbeitsorte kann zum einen mit einer geringen Entfernung zum Arbeitsort und zum anderen mit einer guten verkehrlichen Anbindung erzielt werden. Dabei ist weniger die zurückgelegte Strecke als vielmehr der nötige Zeitaufwand entscheidend. So stellt für Herr und Frau K. Köln den optimalen Wohnstandort dar, um ihre Arbeitsorte in Montabaur (ca. 100 km entfernt) und Wesseling (ca. 15 km entfernt) zu erreichen. Ein Wohnstandort in Siegburg hätte zwar den Arbeitsweg von Herrn K. verkürzt, wäre jedoch für Frau K. ungünstig gewesen. Gleichzeitig stand Siegburg ebenso wie Montabaur auch aufgrund ihres urbanen Lebensstils nicht zur Debatte. Auf die Frage, welche

Städte sie als Wohnstandort in Betracht gezogen haben, noch bevor sie mit der konkreten Wohnungssuche begonnen haben, antwortet Frau K.:

Frau K.: „Also für mich war's klar in Köln. Also wir haben mal kurzzeitig Siegburg überlegt, aber ich hab zum damaligen Zeitpunkt noch in Wesseling gearbeitet, und für mich wär's halt auch irgendwie ziemlich problematisch gewesen, irgendwie von Siegburg oder so da nach Wesseling, da wär ich über ne Stunde unterwegs gewesen. Für ihn war klar, er muss irgendwo wohnen, wo er schnell nach Montabaur kommt mit der ICE-Verbindung. Also, da gab's eigentlich nur Köln mit nem ICE-Haltepunkt oder vielleicht Siegburg. Aber Siegburg haben wir glaub ich nie wirklich ernsthaft in Erwägung gezogen.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Die weite Entfernung zum Arbeitsort wird durch die direkte und schnelle Anbindung mit dem ICE kompensiert. Für einen reibungslosen Ablauf ist jedoch am Wohnstandort selbst eine sehr gute Erreichbarkeit des Hauptbahnhofs erforderlich. Dafür wären auch Standorte mit einer direkten S-Bahn- oder Straßenbahn-Verbindung zum Hauptbahnhof in Frage gekommen. Allerdings ist Herr K. nun froh, nicht von anderen Verkehrsmitteln als dem ICE abhängig zu sein und damit weitere Zeit einzusparen.

Herr K.: „Die Überlegung ist halt, [...] dass aufgrund der Verbindung, ist eigentlich Köln Hauptbahnhof oder Siegburg, ist eigentlich das Mittel zum Zweck. Alles andere scheidet aufgrund der Zuwegung zum Bahnhof schon aus. Also die Grundsatzfrage ist eigentlich: ‚Wie schnell komm ich zum Hauptbahnhof? Wie schnell komm ich von Köln weg?‘ Sag ich jetzt mal so. Wenn ich jetzt dann noch ne halbe Stunde irgendwo hin und her fahren muss, um überhaupt an die Zugverbindung zu kommen, dann ist es einfach noch nerviger. So ist es, sag ich mal, es bleibt unter ner Stunde... dreiviertel Stunde bis ne Stunde, je nachdem, wie direkt die Zugverbindung ist und das ist irgendwo so ne Grenze, wo ich eigentlich dann auch gern drunterbleiben würde oder zumindest in dem Bereich bleiben würde, so standardmäßig. Und das ist hier fußläufig erreichbar, es ist eigentlich sogar noch ideal. Ich muss nicht auf die KVB [Anm. RO: Kölner Verkehrsbetriebe] ausweichen... Das wär halt nur noch mal 'n, sag ich mal, ne Unbekannte morgens, die halt das Ganze noch mal verzögern könnte. Und so ist es nur die Bahn. Und die muss ich sagen, im Fernverkehr zumindest, ist die Bahn kein Problem, also das funktioniert bis jetzt hervorragend eigentlich.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Um mit seiner Partnerin zusammenleben zu können, legt Herr K. täglich einen langen Arbeitsweg zurück. Aber auch Frau K. musste Kompromisse bei ihrem Arbeitsweg und der Wohnstandortwahl machen. So hat sich auch ihr Arbeitsweg im Vergleich zum vorherigen Wohnort zunächst verlängert und entsprach vom zeitlichen Aufwand sogar ungefähr dem Arbeitsweg ihres Partners. Außerdem kamen einige Stadtteile, in denen Frau K. gerne gewohnt hätte, bei der Wohnungssuche nicht in Frage, da sie zu weit vom Hauptbahnhof und damit ungünstig für die Erreichbarkeit des Arbeitsortes von Herrn K. lagen.

Herr K.: „Zu Beginn war's auch so, dass die Verbindung eigentlich für mich fast besser war als für sie [...], weil sie nach Wesseling eigentlich fast länger gebraucht hat, wie ich nach Montabaur. Obwohl das nur 'n Viertel der Strecke ist oder so.“

Frau K.: „Das stimmt. Also ich hab vorher da in der Nähe vom Barbarossaplatz gewohnt, am Eifelplatz die Ecke, und dann bin ich immer vorher Eifelstraße und dann die 16 [Anm. RO: Straßenbahnlinie 16]. Und als wir dann hierher gezogen sind, da musste ich dann noch ein Mal umsteigen. Da hab ich mindestens zwanzig Minuten länger gebraucht dann, oder ne Viertelstunde. Also eigentlich waren wir gleich lang unterwegs, [...] wo ich 16 Kilometer gefahren bin, und er die 100. [...] Ja, es war eigentlich zu meiner vorherigen Wohnung ne Verschlechterung, vom Arbeitsweg her ja, auf jeden Fall. Von der Wohnung her nicht. Aber das hab ich in Kauf genommen.“

Herr K.: „Ja gut, da muss jeder 'n bisschen geben und nehmen.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Die bisherigen Beispiele zeigen, inwieweit unterschiedliche Arbeitsorte der Partner in hohem Maße die Wohnstandortentscheidung von Doppelverdienerhaushalten bestimmen können. Es gibt jedoch genauso Fälle, bei denen die Erreichbarkeit der Arbeitsplätze nur eine geringe Bedeutung für die Wahl des Wohnstandortes hat. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die Arbeitsplätze nicht zu weit entfernt liegen und die Partner bereit sind, eine gewisse Pendelentfernung in Kauf zu nehmen. Die Region Köln / Bonn bietet dafür gute Voraussetzungen. Andere, persönlich wichtigere Kriterien können dann stattdessen im Vordergrund stehen. So war es für Herr und Frau F. sehr wichtig, in zentraler Lage in Bonn zu wohnen, auch wenn sie beide südlich von Bonn arbeiten.

RO: „Und welche Rolle spielte die Erreichbarkeit der Arbeitsplätze?“

Herr F.: „Komischerweise ne untergeordnete Rolle. Meine Frau muss sowieso mit dem Auto fahren, wenn wir also innerhalb von Bonn wohnen und man in Königswinter arbeitet, dann müssen Sie mit dem Auto fahren. Außerdem ist sie sowieso beruflich verpflichtet dazu, weil sie eben [...] diesen ganzen Bereich Königswinter zu betreuen hat [...]. Und da muss sie mit dem Auto fahren, das geht nicht anders, ne. Und da kam für sie auch der öffentliche Nahverkehr nicht infrage. Und für mich genauso. Ich habe das Büro mit nem Kollegen zusammen in Wachtberg, würde da nie hin ziehen... Und dementsprechend wohne ich in der Innenstadt und fahre dann eben auch gerne mit dem Auto, das macht mir nichts aus, ne. Also, deshalb war die Nähe zum Arbeitsplatz eigentlich das sozusagen Drittrangige, ne. [...] Es musste nur erreichbar sein, es ist beides innerhalb von 20 Minuten erreichbar. Und ich bin ne zeitlang in den 80er Jahren von Bonn nach Köln gefahren und da bin ich also deutlich länger unterwegs gewesen, fast ne Dreiviertelstunde. Deshalb ist das mit den 20 Minuten kein Problem, ne. Ich würde persönlich lieber in der Stadt arbeiten, aber das ist momentan schwierig...“

(Interview 6: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr F.: Wachtberg; Arbeitsort Frau F.: Königswinter)

Das Beispiel zeigt auch, dass der Einfluss der Arbeitsorte für die Wohnstandortentscheidung nicht für sich steht, sondern immer im Kontext der anderen Wohnstandortkriterien betrachtet werden muss, auch wenn Doppelverdiener gleich zwei Arbeitsorte mit ihrem Wohnstandort vereinbaren müssen. In Kapitel 7.3.1 wurde bereits festgestellt, dass Doppelverdiener häufig viele verschiedene Kriterien gleichzeitig bei der Wohnstandortwahl berücksichtigen. Die Herausforderung besteht darin, die verschiedenen Kriterien, die für einen Haushalt wichtig sind, an einem Ort möglichst gut zu verwirklichen. Dies kann insbesondere dann schwierig

Zum Such- und Entscheidungsprozess von Doppelverdienerhaushalten bei der Wohnstandortwahl

sein, wenn die Kriterien mit ganz konkreten Orten verbunden sind, wie es bei Arbeitsorten in der Regel der Fall ist. Das kann an dem folgenden Beispiel gezeigt werden.

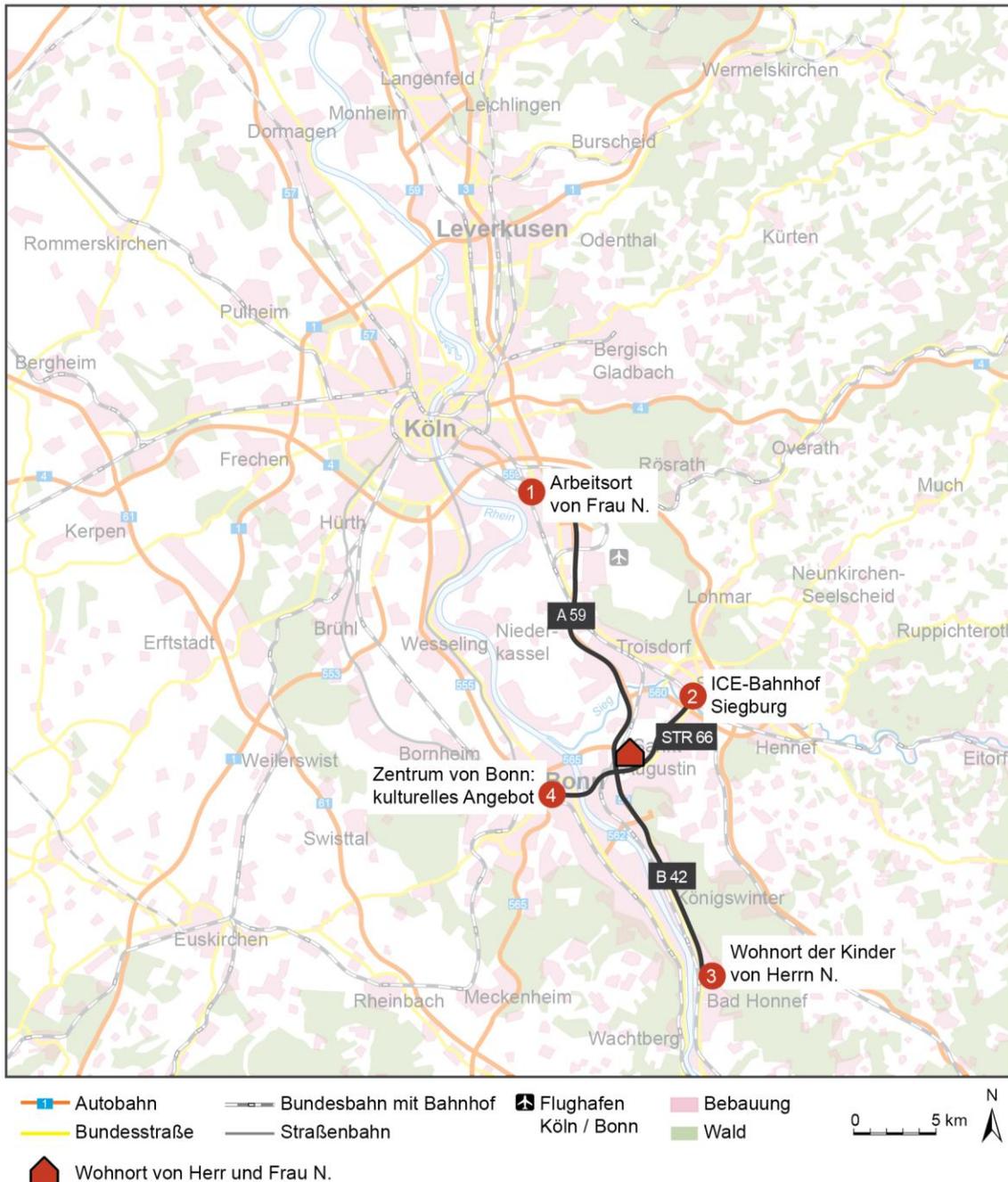


Abbildung 33: Räumliche Darstellung wichtiger ortsbezogener Kriterien von Herr und Frau N. bei der Wohnstandortwahl (Interview 14)

(Quelle: Eigene Darstellung; Kartengrundlage: Kartographie Geographisches Institut der Universität Bonn)

So waren für Herr und Frau N. insgesamt vier Orte von Bedeutung, die vom Wohnstandort aus gut erreichbar sein sollten und die sie neben ihren Vorstellungen vom Wohnobjekt bei der Wohnstandortsuche berücksichtigt haben (vgl. Abbildung 33): 1) der damalige Arbeitsort von Frau N. in Köln, 2) der ICE-Bahnhof in Siegburg, von dem aus Herr N. zur Arbeit nach Frankfurt fährt, 3) Bad Honnef, wo die Kinder von Herrn N. aus einer früheren Beziehung

leben sowie 4) Bonn mit seinem kulturellen Angebot und anderen Vorzügen einer größeren Stadt. An erster Stelle steht dabei für das Paar die Erreichbarkeit der Arbeitsplätze, das heißt in ihrem Fall die Erreichbarkeit von Köln und dem Bahnhof in Siegburg. Dafür ist zum einen eine gute Anbindung an das Autobahnnetz und zum anderen an den ÖPNV (genauer: an die Linie 66: Bad Honnef – Bonn – Siegburg) erforderlich. Mit Vilich-Müldorf haben sie einen für ihre persönliche Situation optimalen Standort gefunden, da über diese Verbindungsachsen auch die beiden anderen wichtigen Orte (Bad Honnef und die Innenstadt von Bonn) sowohl mit dem ÖPNV als auch mit dem Auto gut erreichbar sind. Herr und Frau N. beschreiben ihre Anforderungen bei der Suche nach einem Wohnstandort und die Vorzüge der Lage von Bonn Vilich-Müldorf für ihre Situation wie folgt:

Herr N.: „Die Kinder, ich habe zwei Kinder aus erster Ehe, die wohnen bei meiner Ex-Frau in Bad Honnef und da wollte ich schon gerne irgendwo nahe sein und irgendwie versuchen, ich sage mal, fünf Fliegen mit acht Klappen zu schlagen, so also einerseits logistisch, damals hast du [Frau N.] noch in Köln gearbeitet, da in der Nähe vom Airport, das war natürlich, die Anbindung an die Autobahn genial, von hier einfach zack-bumm. [...] Und die Anbindung der Straßenbahn an den ICE-Bahnhof Siegburg, das ist natürlich genial. Und damit hat man im Prinzip alles. Und es ist auch nur Kurzstrecke nach Bonn rein und das ist wieder ne vernünftige Stadt im Vergleich zu Hennef [Anm. RO: vorheriger Wohnort]. [...]“

Frau N.: „Also es war auch, wir haben über ein Jahr gesucht, wir waren auch nicht unbedingt auf Vilich-Müldorf fokussiert, schon auf irgendwas, was so dazwischen liegt, zwischen Kindern und Arbeitsstätte, aber uns war halt auch, waren bestimmte andere Kriterien auch sehr wichtig, dass das halt auch so passt, zu den Vorstellungen die man hat, also nicht nur die Lage sondern schon auch dass das Haus den Vorstellungen entspricht so.[...]“

Herr N.: „Also irgendwo so'n Zirkel zwischen den Kindern in Bad Honnef, ihrer Arbeitsstätte in Porz [...] Gremberghoven und irgendwie erreichbar für den ICE-Bahnhof. [...] Und die Nähe würde ich sagen, Bonn-Zentrum so. Was auch was Kulturelles anbetrifft oder dergleichen.“

Frau N.: „Absolut, dass man nicht so weit ab vom Leben ist...“

Herr N.: „Kino, Theater, Konzerte irgendwie und gescheite Lebensmittel und so.“

Frau N.: „...dass man das Gefühl hat, man hat schon noch Anschluss ans Leben.“

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

Die Aussagen veranschaulichen, was es bedeutet, wenn mehrere Wohnstandortkriterien gleichzeitig als „sehr wichtig“ eingeschätzt werden und außerdem beide Partner ihrer Arbeit einen hohen Stellenwert beimessen. Die Erreichbarkeit von zwei Arbeitsorten stellt eine für Doppelverdiener spezifische Herausforderung dar (in diesem Beispiel: Köln und Frankfurt Flughafen). Die übrigen Kriterien von Herr und Frau N. (Nähe zu Familienmitgliedern, Nähe zu einer Stadt mit Kultur- und Freizeitangeboten sowie Qualitäten des Wohnobjektes und der Wohnumgebung) sind gleichermaßen für andere Haushalte denkbar, da sie nicht aus der Erwerbstätigkeit der beiden Partner resultieren. Ihr Stellenwert bei der Wohnstandortentscheidung steht jedoch immer im Kontext der Haushaltsstruktur als Doppelverdiener mit zwei Arbeitsorten.

Das Beispiel verdeutlicht auch die Vorzüge der polyzentrischen Stadtregion Köln-Bonn: gute Verkehrsinfrastruktur (Autobahn und ÖPNV), Arbeitsplätze, verschiedene Wohnlagen (innerstädtisch, randstädtisch, ländlich) sowie das Kultur- und Freizeitangebot. Diese Voraussetzungen erleichtern Doppelverdienern die Suche nach einem gemeinsamen Wohnstandort in der Region Köln / Bonn, der den Ansprüchen beider erwerbstätiger Personen gerecht wird und ihren individuellen Präferenzen entspricht.

Allerdings sind diese individuellen Präferenzen bezüglich des konkreten Wohnstandortes in vielen Fällen wichtiger als harte Standortfaktoren wie die Nähe zum Arbeitsort (vgl. auch Interviews 5, 6, 7, 10, 13, 17). Auch die hohe Bedeutung von Betreuungsangeboten für Paare mit Kindern deutet darauf hin, dass kurze Wege und die Ausstattung vor Ort und damit das Wohnquartier an sich von größerer Bedeutung für die Wohnstandortwahl ist als die Angebote in der Region. Wie unterschiedlich diese individuellen Präferenzen ausfallen können wird im nächsten Kapitel deutlich, in dem die Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte differenziert nach den unterschiedlichen Wohnquartieren betrachtet werden.

7.3.4 Perspektive: Wohnquartier

In den vorherigen Kapiteln wurden die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte anhand von Lebensphasen und Merkmalen des Arbeitslebens systematisch betrachtet. Diese Merkmale können jedoch nicht alle Ausprägungen und Unterschiede erklären. Es wurde deutlich, dass die Gruppe der Doppelverdiener durch ihre gesellschaftliche Heterogenität auch bei Wohnstandortentscheidungen vielfältige Muster hervorbringt. Lebensstile und individuelle Präferenzen spielen dabei eine große Rolle, die sich unter anderem in der Wahl eines bestimmten Wohnquartiers widerspiegeln. Jedes Wohnquartier verfügt über einen spezifischen Charakter, der von vielen verschiedenen harten und weichen Faktoren bestimmt wird. Da bei der Auswahl der Quartiere auf eine unterschiedliche Ausprägung verschiedener Merkmale geachtet wurde (vgl. Kapitel 5.1), sind zwischen den fünf untersuchten Wohnquartieren deutliche Unterschiede bei der Bewertung der Wohnstandortkriterien zu erwarten. Eine Unterscheidung nach den Untersuchungsquartieren kann dennoch interessante Hinweise darauf geben, dass Doppelverdienerhaushalte auch hinsichtlich ihres Lebensstils sehr unterschiedlich ausgeprägt sind und damit entsprechend unterschiedliche Quartiere bevorzugen.

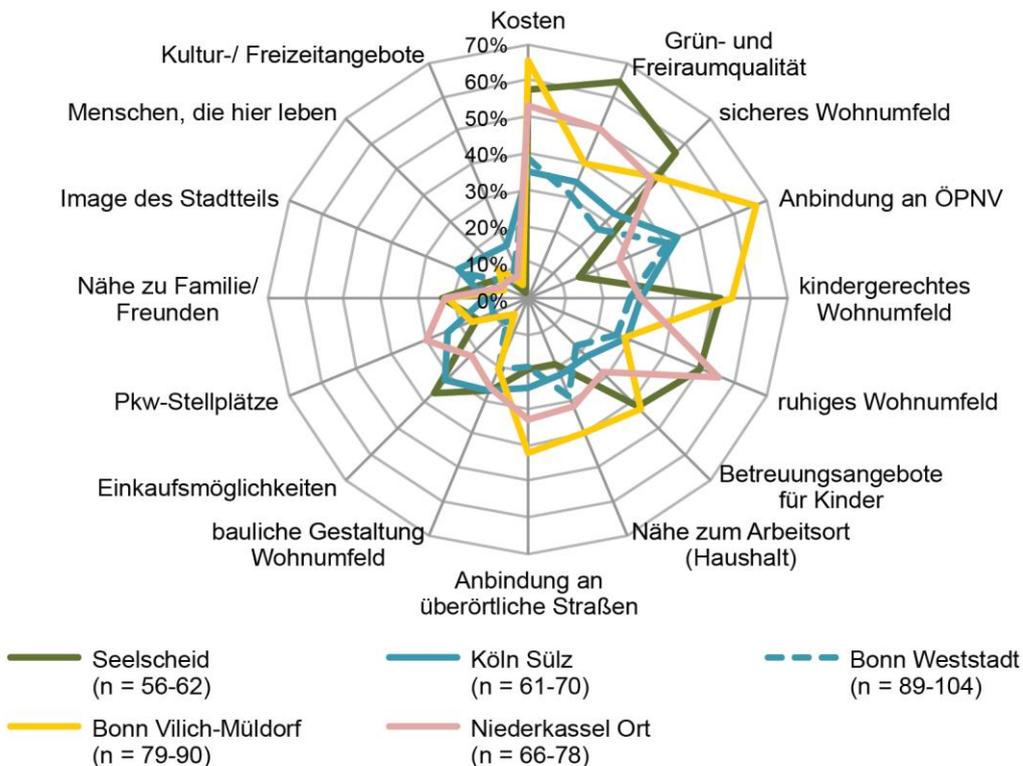


Abbildung 34: Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte nach Untersuchungsquartieren; Anteil der Nennungen „sehr wichtig“; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

Bei Betrachtung der Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte in den einzelnen Untersuchungsquartieren fällt zunächst die große Spannweite der Bewertungen auf (vgl. Abbildung 34). Die Unterschiede zwischen den Quartieren sind für alle Kriterien signifikant und zeigen einen mäßigen bis starken Zusammenhang⁸⁶. Dies zeigt deutlich, dass Doppelverdienerhaushalte auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen vom Wohnstandort eine äußerst heterogene Gruppe sind. Die größten Differenzen bei der Bewertung zwischen den Quartieren bestehen bei der Anbindung an den ÖPNV⁸⁷, den Qualitäten des Wohnumfeldes⁸⁸, den Einkaufsmöglichkeiten und den Kosten⁸⁹. Die Anbindung an den ÖPNV und die Einkaufsmöglichkeiten sind die beiden zentralen Auswahlkriterien für die Untersuchungs-

⁸⁶ Bezogen auf die 4-skalige Bewertung; Kosten: $C_{\text{kor}} = 0,624$; Grün- und Freiraumqualität: $C_{\text{kor}} = 0,635$; sicheres Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,654$; Anbindung an den ÖPNV: $C_{\text{kor}} = 0,935$; kindergerechtes Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,744$; ruhiges Wohnumfeld: $C_{\text{kor}} = 0,672$; Betreuungsangebote für Kinder: $C_{\text{kor}} = 0,716$; Nähe zum Arbeitsort: $C_{\text{kor}} = 0,540$; Anbindung an überörtliche Straßen: $C_{\text{kor}} = 0,841$; bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes: $C_{\text{kor}} = 0,529$; Einkaufsmöglichkeiten: $C_{\text{kor}} = 0,977$; Pkw-Stellplätze: $C_{\text{kor}} = 0,624$; Nähe zu Familie/ Freunden: $C_{\text{kor}} = 0,529$; Image des Stadtteils: $C_{\text{kor}} = 0,635$; Menschen, die hier leben: $C_{\text{kor}} = 0,587$; Kultur-/ Freizeitangebote: $C_{\text{kor}} = 0,744$.

⁸⁷ 52 Prozentpunkte zwischen niedrigstem (Seelscheid) und höchstem Wert (Bonn Vilich-Müldorf).

⁸⁸ kindergerechtes, ruhiges und sicheres Wohnumfeld sowie Grün- und Freiraumqualität: 27 bis 34 Prozentpunkte Differenz.

⁸⁹ Einkaufsmöglichkeiten und Kosten: jeweils 30 Prozentpunkte Differenz.

quartiere, so dass die Differenzen hierbei in erster Linie eine Bestätigung für die Quartiersauswahl darstellen. Die Qualitäten des Wohnumfeldes (kindergerecht, ruhig, sicher, grün) sind weiche Standortfaktoren und machen in hohem Maße den individuellen Charakter eines Quartiers aus. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Zustimmungswerte in den einzelnen Quartieren unterschiedlich ausfallen. Die großen Unterschiede bei der Bedeutung der Kosten lassen sich durch unterschiedliche Eigentumsquoten in den Quartieren erklären. Wird Eigentum erworben, werden die finanziellen Möglichkeiten in besonders hohem Maße berücksichtigt. Daher war dieses Kriterium in Seelscheid, Vilich-Müldorf und Niederkassel, wo viele Haushalte in ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung gezogen sind, besonders vielen Haushalten wichtig.

Diese großen Differenzen bei den Wohnstandortkriterien auf Quartiersebene werden sowohl innerhalb der Gruppe der Doppelverdiener als auch gegenüber anderen Gruppen bei keinem anderen Vergleich erreicht.⁹⁰ Sie unterstreichen die hohe Bedeutung von individuellen Präferenzen bei der Wohnstandortwahl. Außerdem zeigen sie, dass nicht einfach alle positiven Wohnstandortkriterien allgemein als sehr wichtig bewertet werden, sondern eine sorgfältige Abwägung stattfindet, die sich in der schließlich getroffenen Wohnstandortwahl niederschlägt.

In den Bewertungen der Bewohner der unterschiedlichen Quartiere spiegelt sich außerdem die Verteilung von Haushalten unterschiedlicher Lebensphasen auf die Quartiere wider (vgl. Kapitel 6.2). So ist beispielsweise ein kindergerechtes Wohnumfeld den Doppelverdienerhaushalten in Seelscheid und Bonn Vilich-Müldorf und damit in den Quartieren überdurchschnittlich wichtig, in denen besonders viele Familien leben. Eine Differenzierung nach Lebensphasen auf der Quartiersebene ist aufgrund der geringen Fallzahlen nicht sinnvoll. In Kapitel 7.3.2 wird jedoch im Detail auf den Einfluss der Lebensphasen auf die Wohnstandortpräferenzen der Doppelverdiener eingegangen.

Jedes Quartier hat ein bestimmtes Profil und unterschiedliche Qualitäten. So können sich Doppelverdienerhaushalte mit unterschiedlichen Lebensstilen und der Präferenz für unterschiedliche Qualitäten in den einzelnen Quartieren wiederfinden. So geben beispielsweise die befragten Haushalte in Seelscheid besonders häufig an, dass ihnen die Grün- und Freiraumqualität des Wohnquartiers bei der Entscheidung für ihren Wohnstandort sehr wichtig war, während die Anbindung des ÖPNV so gut wie keine Rolle spielte. Außerdem sind die Einkaufsmöglichkeiten von vergleichsweise großer Bedeutung. Diese Präferenzen decken sich in hohem Maße mit den Qualitäten des eher ländlich gelegenen, aber mit einem eigenen Zentrum gut ausgestatteten Seelscheid. Dagegen war den Bewohnern von Vilich-Müldorf vor allem die Anbindung an den ÖPNV und an das überörtliche Straßennetz wichtig,

⁹⁰ Eine Ausnahme stellen eindeutig familienbezogene Kriterien (kindergerechtes Wohnumfeld und Betreuungsangebote für Kinder) bei der Unterscheidung nach Lebensphasen dar (vgl. Kapitel 7.3.2).

die sich auch in der besonders häufig gewünschten Nähe zum Arbeitsort widerspiegeln. Außerdem legen die dorthin gezogenen Haushalte großen Wert auf ein kindergerechtes Wohnumfeld. Mit ihrer Entscheidung für Vilich-Müldorf haben sie diese Kriterien erfüllt. Doppelverdienerhaushalte, die nach Niederkassel gezogen sind, haben dagegen vor allem auf ein ruhiges, sicheres und grünes Wohnumfeld geachtet. Die Anbindung mit Bussen und Bahnen sowie Einkaufsmöglichkeiten waren dagegen weniger wichtig. Bewohner der beiden Quartiere des Typs 2, Köln Sülz und Bonn Weststadt, bewerten die Wohnstandortkriterien in ähnlicher Weise⁹¹. Die insgesamt im Vergleich zu den anderen Quartieren geringe Bedeutung der Wohnstandortkriterien geht möglicherweise auf die insgesamt hohe Angebotsvielfalt und Versorgungsqualität zurück, die mit urbanen Wohnquartieren implizit verbunden wird.

Bei einer Wohnstandortentscheidung ist neben den funktionalen Anforderungen auch die soziale Dimension des Quartiers von großer Bedeutung (vgl. Kühl, Oostendorp u. Osterhage 2013: 252). Bei der schriftlichen Befragung erzielten die Kriterien „Nähe zu Familie und Freunden“, „Image des Stadtteils“ und „Menschen, die hier leben“ insgesamt sehr geringe Werte. Die Interviews geben jedoch Hinweise darauf, dass emotionale und soziale Faktoren bezüglich des Wohnortes bereits vor der Suche als Grundvoraussetzungen feststehen oder bei der Entscheidung schließlich der ausschlaggebende Faktor sein können. Sie hängen in hohem Maße mit persönlichen Erfahrungen zusammen. So steht für manche Haushalte bereits vor der Wohnungssuche und unabhängig von funktionalen Anforderungen an das Quartier fest, wo sie wohnen möchten. Es muss nur noch ein passendes Objekt an diesem Ort gefunden werden. Einige möchten auf keinen Fall ihre gewohnte Umgebung verlassen (Interview 4, 8, 12, 15, 17), während andere bewusst zu einem bestimmten Ort zurückkehren (Interview 13, 18). Dies kann sowohl für die Wahl eines konkreten Quartiers als auch auf der Stadtebene gelten. So sind Herr und Frau R. allein aus „Sehnsucht“ nach Bonn gezogen, obwohl der Umzug zunächst finanzielle Nachteile und längere Pendelwege mit sich brachte.

Herr R.: „Wir hatten in Kerpen auch ein Haus gekauft, damals gemeinsam, haben das dann aber wieder verkauft, weil einfach die Sehnsucht nach Bonn so groß war für meine Frau. Und eigentlich für mich auch, ich hatte auch Bonn kennengelernt und naja, Kerpen kommt nicht ganz mit...“

(Interview 18: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr R.: Home-Office; Arbeitsort Frau R.: Köln)

Für die Bedeutung des Wohnquartiers lässt sich abschließend festhalten, dass es eine hohe Übereinstimmung zwischen den Wohnstandortkriterien der Haushalte und den Qualitäten der Wohnquartiere gibt. Dabei wird deutlich, dass die Doppelverdienerhaushalte eine große

⁹¹ Eine Ausnahme stellen die Einkaufsmöglichkeiten dar. Sie werden von Bewohnern der Bonner Weststadt vergleichsweise selten als sehr wichtig bewertet. Dies steht im Gegensatz zu der in der Typisierung als gut eingeschätzten Versorgungsqualität. Die Einkaufsmöglichkeiten befinden sich jedoch vor allem am Rand des Quartiers, so dass sie in der Wahrnehmung der Bewohner möglicherweise eine geringe Bedeutung einnehmen.

Bandbreite in der Bewertung der Kriterien aufweisen. Individuelle Präferenzen und Vorstellungen überwiegen demnach gegenüber den aus dem Arbeitsleben resultierenden gemeinsamen Eigenschaften der Doppelverdienerhaushalte. Je nach individuellen Präferenzen lassen sich an unterschiedlichen Orten in der Region die Wohnstandortpräferenzen von Doppelverdienerhaushalten realisieren. Das Quartier kann damit in einem gewissen Maße als Ausdruck des Lebensstils betrachtet werden. Dem konkreten Wohnquartier kommt demnach bei der Wohnstandortwahl eine große Bedeutung zu.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass bei Doppelverdienerhaushalten viele Kriterien gleichzeitig für die Wahl des Wohnstandortes von Bedeutung sind. Die Haushalte betrachten dabei die Situation des Haushaltes ganzheitlich und wägen die einzelnen Kriterien vor diesem Hintergrund ab. Kosten-Nutzen-Überlegungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie persönliche Präferenzen. Das Zusammenleben an einem gemeinsamen Wohnstandort steht dabei in der Regel nicht zur Diskussion.

7.4 Orte der Wohnungssuche

Im vorherigen Kapitel wurde unter anderem gezeigt, dass zwischen den Bewohnern der einzelnen Untersuchungsquartiere besonders große Unterschiede bei der Bewertung von Wohnstandortkriterien bestehen und sich die Wohnstandortkriterien damit in der Wahl des Wohnquartiers widerspiegeln. Aufbauend darauf stellt sich nun die Frage, an welchen Orten in der Region Köln / Bonn die Doppelverdienerhaushalte außerdem nach einem geeigneten Standort gesucht haben, um ihre Anforderungen und Präferenzen umsetzen zu können. Dabei ist insbesondere von Interesse, inwieweit die gesamte Region als Suchraum für ein geeignetes Wohnquartier in Betracht gezogen wird. Aufgrund der hohen Bedeutung räumlicher Bezüge bei der Wohnungssuche ist eine Unterscheidung nach den Untersuchungsquartieren sinnvoll.

Die Personen, die nun in den urbanen Quartieren Köln Sülz und Bonn Weststadt wohnen, waren bei der Wohnungssuche stark auf die Stadt Köln beziehungsweise Bonn fokussiert. Auch innerhalb der Städte beschränkte sich die Suche vor allem auf das Quartier, in dem sie nun wohnen, sowie angrenzende Stadtteile (vgl. Abbildung 35). In der Bonner Weststadt ist der Anteil derjenigen, die nur dort gesucht haben, vergleichsweise gering, da das Quartier aufgrund seiner geringen Größe und einer hohen Eigentumsquote durch ein geringes Angebot auf dem Wohnungsmarkt gekennzeichnet ist. Es wurde kaum in anderen Städten oder außerhalb der Region gesucht. Den Personen waren demnach nicht nur die Qualitäten und der Charakter wichtig, die ihnen ein innerstädtisches Wohnquartier bietet. Es war gleichzeitig auch eine Entscheidung für Köln oder Bonn als Stadt.

Dagegen ist der Anteil derjenigen, die auch in anderen Städten der Region nach einer Wohnung gesucht haben, in den übrigen drei untersuchten Wohnquartieren deutlich höher. In Ansätzen ist dort eine regionale Orientierung erkennbar, vor allem in den beiden Umlandgemeinden Seelscheid und Niederkassel. Dort haben fast zwei Drittel der Haushalte auch in

anderen Städten der Region nach einem Wohnobjekt gesucht. Dies hängt in hohem Maße mit der Gemeindegröße und dem daraus resultierenden Angebot zusammen. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass auch hier hauptsächlich die Suche in den Nachbargemeinden erfolgt. Die Suche wird selten auf die gesamte Region Köln / Bonn ausgedehnt. Standorte außerhalb der Region kommen ebenfalls nur selten in Betracht. Auch in diesen Quartieren fand also schon vorher eine klare Eingrenzung des Suchraumes statt.

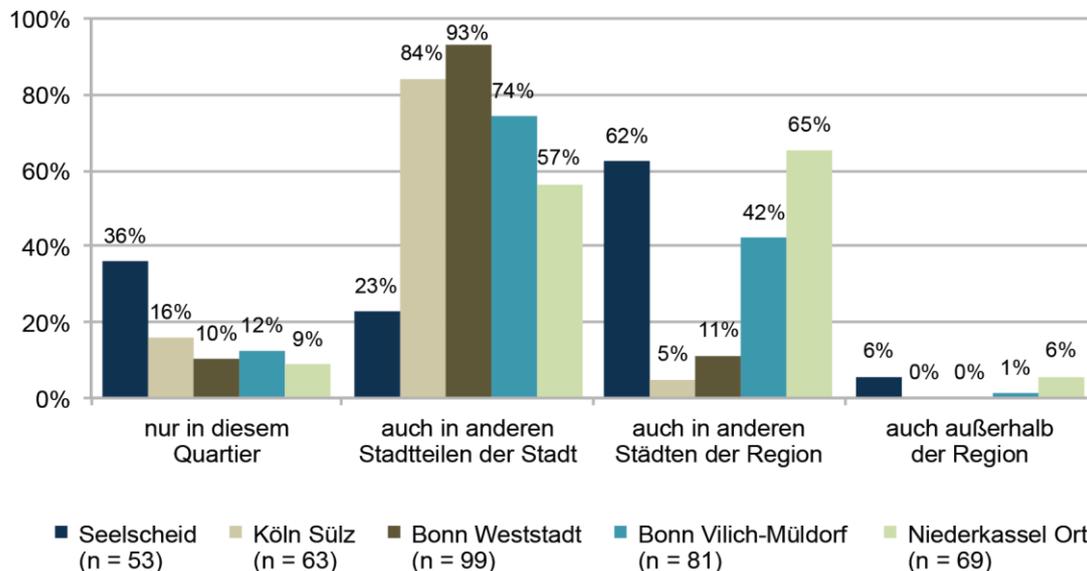


Abbildung 35: Suchorte von Doppelverdienerhaushalten nach Untersuchungsquartieren; Umgezogene der letzten 10 Jahre

(Quelle: Eigene Darstellung)

In Seelscheid fällt darüber hinaus auf, dass besonders viele Haushalte (36 %) ihre Wohnungssuche auf den Ortsteil Seelscheid beschränkt und nur vergleichsweise selten (23 %) auf andere Ortsteile der Gemeinde ausgeweitet haben. Dies ist eine Folge der besonderen räumlichen Struktur der Gemeinde mit vielen sehr kleinen und zwei großen, durch eine gewisse Rivalität geprägten Ortsteilen (Seelscheid und Neunkirchen). In Bonn Vilich-Müldorf ist der Anteil derjenigen, deren Suchraum sich auch auf andere Städte in der Region erstreckte, ebenfalls vergleichsweise hoch (42 %). Gleichzeitig haben im Vergleich zur Bonner Weststadt weniger Haushalte (74 %) auch in anderen Bonner Stadtteilen nach einem Wohnobjekt gesucht. Haushalte, die nach Vilich-Müldorf gezogen sind, waren häufig auf der Suche nach einem familiengerechten Einfamilienhaus- und Neubaugebiet. Da das Angebot im Bonner Stadtgebiet begrenzt ist und die Nachfrage nach dem Wohngebiet in Vilich-Müldorf sehr hoch war, wurde die Suche auch auf angrenzende Städte im Rhein-Sieg-Kreis ausgedehnt. Insgesamt ist jedoch auch hier eine starke Orientierung nach Bonn erkennbar. Die genannten Unterschiede bei der räumlichen Ausdehnung der Wohnungssuche gehen in erster Linie auf die Lage, die Größe und das Wohnungsangebot in den jeweiligen Quartieren sowie die Präferenzen der dortigen Bewohner zurück. Besonderheiten, die aus der Erwerbstätigkeit der Partner resultieren, sind nicht erkennbar.

Bei der Wohnungssuche handelt es sich um einen komplexen Prozess. Dabei ist es nicht möglich, den Wohnungsmarkt vollständig zu überblicken und den optimalen Wohnstandort aus allen Alternativen herauszufiltern. Daher findet zur Reduzierung der Komplexität bereits vor der Wohnungssuche eine erhebliche Einschränkung der potentiellen Wohnstandorte statt (vgl. Münter 2011). Neben funktionalen Anforderungen tragen auch die subjektive Wahrnehmung und Bewertung von Wohnstandorten zu einer Entscheidung bei (vgl. Kühl, Oostendorp u. Osterhage 2013). So sind manche Entscheidungen eher emotional und weniger durch die rationale Abwägung von bestimmten Kriterien zu erklären. Bisherige Erfahrungen und Gewohnheiten spielen ebenfalls eine große Rolle. Das ist bei Doppelverdienern nicht anders als bei anderen Haushalten. Herr und Frau D. haben beispielsweise nur im rechtsrheinischen Bonner Stadtgebiet gesucht. Ihre Suche beschränkte sich damit nicht nur auf eine bestimmte Stadt, sondern zusätzlich auf einen ganz bestimmten Bereich in dieser Stadt.

Frau D.: „Wir haben rechtsrheinisch eigentlich nur gesucht. [...] Das ist uns irgendwie sympathischer, gefühlsmäßig. [...]“

RO: „Und es sollte dann aber schon Bonn sein?“

Frau D.: „Ja! Ich denke, wir wären nicht nach Sankt Augustin gezogen oder so. Nee, es sollte Bonn sein.“

RO: „Und warum?“

Frau D.: „Och, wir kommen beide aus Bonn und deswegen wollten wir auch in Bonn bleiben.“

RO: „Auch wenn das nur eine Haltestelle weiter ist...?“

Frau D.: „Das ist egal. Ja also, nee, deswegen hängen wir da irgendwie so'n bisschen dran. Genau.“

(Interview 4: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr D.: Bonn; Arbeitsort Frau D.: Siegburg)

Auch Herr und Frau F. waren bei ihrer Wohnungssuche vor allem von ihren positiven Erfahrungen und Erinnerungen geleitet. Sie wollten trotz des angespannten Wohnungsmarktes unbedingt wieder in der Bonner Weststadt wohnen.

Herr F.: „Weststadt, Südstadt, aber Südstadt unter Vorbehalt, weil das noch affiger ist was Preise und Angebot angeht. [...] Und wir haben da ein bisschen spekuliert auf die Siedlung von der Wohnbau GmbH. Das ist ja Kreuzbergweg links und rechts, beiderseitig, ne. Da hat meine Frau auch lang gelebt, mit ihrer Mutter zusammen. Und ich kannte das auch so von früher, mein Schulweg war hier so vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium diese Siedlung durch, ich fand das ganz nett. Und wir haben uns dann beworben und haben diese Wohnung dann bekommen nach ner geraumen Zeit, ne. So, und dann, wir haben auf'm freien Wohnungsmarkt geguckt, aber es ist in der Gegend extrem schwierig, ne. Wir haben auch überlegt und überlegen immer noch etwas zu kaufen, aber ich rücke davon immer weiter ab. Das ist hier so überzogen teuer, das macht keinen Spaß.“

(Interview 6: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr F.: Wachtberg; Arbeitsort Frau F.: Königswinter)

In einigen Fällen sind die Personen zunächst auf einen eher engen Bereich konzentriert, der ihnen vertraut ist. Schließlich erweitern sie jedoch ihren Suchraum, da sie kein passendes Objekt finden können und zufällig von Freunden einen Tipp bekommen (Interview 2, 10, 12). So haben Herr und Frau B. zunächst nur in Bonn nach einer Wohnung gesucht. Die Suche gestaltete sich jedoch als sehr schwierig. Dennoch haben sie ihren Suchraum erst ausgeweitet und sich mit Bornheim als möglichem Wohnort befasst, als dort im Haus von Freunden eine Wohnung frei wurde. Ähnlich ging es Herr und Frau L., die ihre Suche zunächst auf ihre bisherigen Wohnorte Bad Godesberg und Mehlem konzentrierten, wo sie sich sehr wohl fühlten. Durch einen Hinweis von Freunden wurden sie auf Vilich-Müldorf aufmerksam.

Die Suchräume der Doppelverdienerhaushalte lassen zunächst keine Besonderheiten erkennen, die sich aus ihrem Arbeitsleben ergeben. Die Wohnungssuche wird von einer Vielzahl funktionaler und sozialer Aspekte geleitet, die in der Summe nicht zu spezifischen Suchorten von Doppelverdienern führen. Der Anteil der Doppelverdienerhaushalte in den einzelnen Quartieren ist da eher aufschlussreich (vgl. Kapitel 6.2). Aus den Interviews lassen sich jedoch ein paar interessante Hinweise ableiten, inwieweit im Einzelfall das Arbeitsleben von Doppelverdienerhaushalten die Suche nach einem Wohnstandort beeinflussen kann. Die Überlegungen der Haushalte ergeben sich insbesondere aus der Lage und Erreichbarkeit der beiden Arbeitsorte.

So haben Herr und Frau G. zunächst rational überlegt, dass aufgrund ihrer Arbeitsorte in Köln und Bonn auch ein Wohnort auf der anderen Rheinseite in Betracht kommen würde, der den Arbeitsweg für beide Partner reduzieren würde. Jedoch haben sie bereits zu Beginn der Suche festgestellt, dass sie aus emotionalen und sozialen Gründen lieber im engeren Umkreis ihres bisherigen Wohnortes bleiben möchten.

Frau G.: „Also ganz am Anfang, als wir noch gar nicht so wirklich konkret gesucht haben, sondern einfach halt mal online geguckt haben, wie das Angebot so ist, da haben wir auch mal die andere Rheinseite in Betracht gezogen. Also Bornheim Hersel zum Beispiel. Weil das wäre halt vom Arbeitsweg her sowohl für meinen Mann als auch für mich ein bisschen näher gewesen, weil wir jetzt halt beide noch über den Rhein müssen. Aber je länger wir dann wirklich gesucht haben oder angefangen haben konkret zu suchen, umso sicherer wurden wir dann, dass wir doch hier in Niederkassel bleiben wollen. Und haben dann halt doch alles andere ausgeschlossen. Und halt nur noch wirklich uns auf Niederkassel konzentriert, aber dabei dann alle Stadtteile von Niederkassel.“

(Interview 7: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr G.: Bonn; Arbeitsort Frau G.: Köln)

Dies ist ein Beispiel dafür, dass der Wohnstandort als privater Rückzugsort einen hohen Stellenwert einnimmt, dessen Wahl nicht allein auf reine Kosten-Nutzen-Überlegungen zurückgeführt werden kann. So werden für einen Wohnstandort, an dem man sich wohlfühlt, auch längere Wege zur Arbeit in Kauf genommen. In der Region Köln / Bonn ist das aufgrund der guten Verkehrsverbindungen machbar.

Interessant wird es bei Doppelverdienerhaushalten, wenn die Partner unterschiedlicher Meinung sind, was den optimalen Wohnstandort angeht. Dies kann selbstverständlich auch bei anderen Paarhaushalten passieren. Gehen die Vorstellungen jedoch aufgrund der Lage ihrer Arbeitsorte auseinander oder hat der Wohnstandort (negative) Auswirkungen auf das Arbeitsleben eines Partners (wie zum Beispiel lange Pendelzeiten), sind beide Partner aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit gleichermaßen in einer starken Verhandlungsposition. Es zeigt sich, dass diese Verhandlungen und Diskussionen häufig jedoch bereits vor der eigentlichen Wohnungssuche ausgetragen werden. Dabei werden unterschiedliche Optionen durchgespielt. Die Anzahl der Orte, an denen die Paare dann tatsächlich nach einer Wohnung suchen, ist jedoch relativ überschaubar, da bereits vorher ein bestimmter Bereich abgegrenzt wurde. So haben beispielsweise Herr und Frau C. darüber diskutiert, nach Bonn zu ziehen. Jedoch haben sie nie nach einer Wohnung dort gesucht, da für Herrn C. Bonn als Wohnstandort aufgrund seiner zeitintensiven und anstrengenden Arbeit in Köln und seiner Affinität zu Großstädten nicht in Frage gekommen wäre. Frau C. hätte sich aber nur die Arbeit einer Wohnungssuche in Bonn gemacht, wenn Herr C. bei einem geeigneten Objekt auch dorthin gezogen wäre. So antworten Herr und Frau C. auf die Frage, ob sie auch in Bonn nach Wohnungen gesucht haben:

Frau C.: „Nee, also die Diskussion ging einfach vorher schon sehr viel mehr ins Detail. Welche Entscheidungsfaktoren müssen wir mit einbeziehen? Und ich glaub, wir hätten uns nicht die Mühe gemacht, vor dieser Entscheidung überhaupt zu suchen, weil Wohnungssuche ist anstrengend. Also es ist nicht so, dass man sagt, ‚okay, wir könnten uns jetzt vielleicht unter Umständen zu 30% auch eventuell Bonn vorstellen‘ und man sucht dann. Das ist irgendwie nicht so der Fall, weil es einfach immer sehr viel Arbeit ist. [...] Und das ist ne Arbeit, die macht man sich nur, wenn man schon weiß, das könnte ich mir auch wirklich vorstellen.“

Herr C.: „Und damit hing dann auch zusammen, dass ich mir das wirklich nicht vorstellen konnte. Und die Diskussion war ja eher gewesen: sie bleibt in Bonn und ich zieh nach Köln, als dass wir in Bonn ne gemeinsame Wohnung finden.“

Frau C.: „Er wär einfach nicht nach Bonn gezogen.“

(Interview 3: Junges Paar ohne Kinder; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Süd; Arbeitsort Herr C.: Köln; Arbeitsort Frau C.: Bonn)

Auch Herr und Frau B. haben zunächst überlegt, welche Orte aufgrund ihrer Arbeitsorte in Düsseldorf und Bonn überhaupt in Betracht kommen, bevor sie sich an die eigentliche Wohnungssuche gemacht haben. Ein Wohnstandort in der Mitte der beiden Arbeitsorte ist dabei nicht die optimale Lösung für das Paar.

Frau B.: „Also, wir haben überlegt gehabt, in die Mitte zu ziehen. Das wär dann Köln gewesen. Das wollten wir aber beide irgendwie nicht so gerne. Wir sind nicht so die Köln-Fans. [...]“

RO: „Und, habt Ihr denn da auch mal geguckt? Oder war das dann von Vorneherein ausgeschlossen?“

Frau B.: „Nee. Wir haben erstmal diskutiert, wo überhaupt. Und, für mich wär auch Düsseldorf in Ordnung gewesen, da kenn ich auch ein paar Leute und ich mag die Stadt. Also, ich hab da auch schon so ein bisschen, oder hätte ein bisschen ein soziales Netz gehabt. Von daher wär das

für mich auch schön und in Ordnung gewesen, aber ich bin natürlich froh, dass ich jetzt nicht jeden Tag eine Stunde Fahrzeit hab, von Hauptbahnhof zu Hauptbahnhof.“

(Interview 2: Junges Paar ohne Kinder; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bornheim-Roisdorf; Arbeitsort Herr B.: Düsseldorf; Arbeitsort Frau B.: Bonn)

Bei Herr und Frau O. haben dagegen Diskussionen zunächst zu keiner Einigung geführt. Auf Wunsch von Frau O. haben sie dann sowohl in Bonn als auch in Köln nach einer Wohnung gesucht. Dabei standen die Chancen für Köln und damit für den bevorzugten Standort von Frau O. von Anfang an schlecht, da Herr O. eigentlich nicht nach Köln ziehen wollte. Die Wohnungssuche wurde von Frau O. als sehr belastend empfunden, da sie in einem Dilemma zwischen einem kurzen Arbeitsweg sowie ihrer eigenen Sympathie für Bonn und dem Wunsch ihres Partners war.

Frau O.: „Wir haben uns dann so geeinigt mehr oder weniger, dass wir gesagt haben ‚okay, wir suchen in beiden Städten und die Stadt, die uns als erstes ne gute Wohnung bietet, die gewinnt‘. Ja, und wenn man den Wohnungsmarkt in Köln kennt, dann weiß man, wie es dann aussieht...“

(Interview 15: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Südstadt; Arbeitsort Herr O.: Bonn; Arbeitsort Frau O.: Düsseldorf)

Wie viele Orte bereits vor der konkreten Wohnungssuche ausgeschlossen werden, hängt auch davon ab, ob die Suche unter Zeitdruck erfolgen muss. So haben sich Herr und Frau N. viele Objekte an unterschiedlichen Orten angesehen, die dann bei rationaler Betrachtung aufgrund der Lage nicht in Betracht kamen. Im Verlauf der Wohnungssuche hat sich schließlich der optimale Wohnstandort herauskristallisiert.

Frau N.: „Also wir haben auch in Bonn, sogar da Bad Godesberg geguckt, weil da auch sehr schöne Villen und so was waren, aber das war, ist zu weit ab vom Schuss gewesen. [...] Aber die, die in die engere Auswahl kamen, die waren wirklich auch alle hier Schwarzhof, oder hier, Beuel, weil wir dann letztendlich auch, wir haben uns immer verlocken lassen durch ‚oh sieht toll aus, komm wir gucken es trotzdem mal an‘. Aber wenn man dann vernünftig überlegt hat, hat man dann gesagt ‚komm, das ist zu weit weg und dann müssen wir noch ein Auto kaufen‘ und so. Deswegen haben wir auch eben halt über ein Jahr gesucht, bis wir was gefunden haben, was wir schön fanden und gleichzeitig eben was diese Nähe bot zu den öffentlichen Verkehrsmitteln.“

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

In einigen Fällen resultiert aus der Situation als Doppelverdienerhaushalt mit zwei unterschiedlichen Arbeitsorten ein vergleichsweise enger Suchraum. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn ein Partner mit dem Zug zur Arbeit pendelt und daher ein bestimmter Bahnhof erreicht werden muss (Interviews 1, 3, 11, 15). Dabei handelt es sich interessanterweise ausschließlich um junge Paare ohne Kinder. Dies bestätigt das Ergebnis aus Kapitel 7.3.2, dass junge Paare ohne Kinder häufiger als Familien oder ältere Paare ihren Wohnstandort an der Nähe beziehungsweise Erreichbarkeit des Arbeitsortes ausrichten. So ist die Nähe zum Kölner Hauptbahnhof für Herrn K. eine notwendige Bedingung, damit er seinen Arbeitsort in Montabaur problemlos erreichen kann. Wäre er nicht mit Frau K.

zusammengezogen, wäre er weiterhin an seinem Arbeitsort in Montabaur wohnen geblieben. Dieser enge Suchraum war möglich, da Frau K. aufgrund der guten Anbindung in der Region Köln / Bonn bei der Erreichbarkeit ihres Arbeitsortes relativ flexibel war. Die polyzentrische Raumstruktur der Region Köln / Bonn wird in diesem Fall wahrgenommen und genutzt.

Frau K.: „Also, eigentlich haben wir so gemeint, naja, irgendwie so der innere Grüngürtel ist so die Grenze... alles draußen ist dann schon wieder zu weit zum Hauptbahnhof. Und bei mir war's eigentlich relativ egal, weil ich halt gewusst hab, ich komm eigentlich immer irgendwie nach Wesseling.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Als Herr und Frau O. sich schließlich darauf geeinigt hatten, nach Bonn und nicht nach Köln zu ziehen, hatte bei der Wohnungssuche innerhalb von Bonn die Erreichbarkeit der Arbeitsstelle von Frau O. in Düsseldorf oberste Priorität. Der Suchraum in Bonn beschränkte sich daher schließlich auf einen sehr kleinen Bereich um den Hauptbahnhof.

Herr O.: „Also, dann war's halt nur noch die, ja sozusagen die Vorgabe von ihr, als dann die Entscheidung war, dass es dann Bonn wird, weil einfach die Wohnungssuche und der Wohnungsmarkt hier besser zu überblicken bzw. leichter ist, dass es halt bahnhofsnah ist. [...]“

RO: „Und als ihr dann diese Wohnung hier angesehen habt, hast Du dann auch überlegt, wie ist dann der Weg zur Arbeit?“

Frau O.: „Ja! Ja, total. Da ich aber die Lage sehr gut kenne, weil zufälligerweise meine beste Freundin direkt gegenüber wohnt und ich sowieso immer schon häufig hier war und also den Weg hierher [vom Bahnhof] bestens kannte, wusste ich sofort, eigentlich schon als ich die Annonce gelesen hab, dass das für die Arbeit in Ordnung ist. Also, ich hatte halt gedacht, maximal zehn Minuten mit dem Fahrrad zum Bahnhof, aber wirklich maximal. Und da lag das dann drin.“

(Interview 15: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Südstadt; Arbeitsort Herr O.: Bonn; Arbeitsort Frau O.: Düsseldorf)

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung und der Interviews zeigen, dass die meisten Doppelverdienerhaushalte bereits vor der Suche eine genaue Vorstellung davon haben, wo sie wohnen wollen. Die Erreichbarkeit der Arbeitsorte ist dabei nur ein Aspekt unter mehreren und wird in den meisten Fällen von anderen, auch auf andere Haushalte zutreffenden Faktoren überlagert. Durch die guten infrastrukturellen Verflechtungen in der Region ist eine unmittelbare Ausrichtung des Wohnortes am Arbeitsort nicht notwendig. So werden die Suchorte in hohem Maße von Erfahrungen und Gewohnheiten, Images sowie sozialen und emotionalen Beziehungen zu den Orten bestimmt. Durch die Eingrenzung auf eine Stadt oder bestimmte Stadtteile wird die Suche außerdem erheblich erleichtert. Eine spätere Ausdehnung des Suchraumes wird häufig erst vorgenommen, wenn die Suche nicht erfolgreich ist.

Die Doppelverdienerhaushalte berücksichtigen die regionalen Strukturen bei der Wohnstandortsuche, indem sie stets die Wege vom Wohnort zu den Arbeitsorten bedenken. Dies ändert jedoch nichts an den eher lokalen Vorstellungen vom Wohnort. Im Allgemeinen ist keine

regionale Orientierung der Wohnstandortsuche zu erkennen⁹². In den einzelnen Untersuchungsquartieren wurden jedoch aufgrund ihrer Größe und des Wohnungsangebotes Unterschiede in der Ausdehnung der Wohnungssuche festgestellt.

7.5 Zwischenfazit: Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienern als ganzheitliche Betrachtung von Wohnen, Arbeiten und Alltagsorganisation

In diesem Kapitel wurden die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten anhand der Umzugsmotive, Wanderungsdistanzen, Kriterien der Wohnstandortwahl sowie Orte der Wohnungssuche dargestellt und analysiert. Die Wohnstandortentscheidungen zeigen in Abhängigkeit von Lebensphasen und individuellen Präferenzen ein heterogenes Bild und spiegeln damit die Vielfalt der Gruppe der Doppelverdienerhaushalte wider. Dabei wird insbesondere der weiterhin große Einfluss der Lebensphasen deutlich. So werden die Umzugsgründe, Wanderungsdistanzen und Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte in hohem Maße durch das Vorhandensein von Kindern geprägt.

Gleichzeitig konnte gezeigt werden, inwieweit das Arbeitsleben der Doppelverdiener einen Einfluss auf die Wohnstandortentscheidung hat. Dabei wurde deutlich, dass die Erreichbarkeit der Arbeitsorte bei der Wohnstandortentscheidung für viele Doppelverdienerhaushalte wichtig ist, jedoch nicht unbedingt an erster Stelle steht. Die Arbeitssituation der Partner und ihr Einfluss auf die Wohnstandortentscheidung werden von den Haushalten nicht isoliert betrachtet. Vielmehr wird darauf geachtet, dass die Vereinbarung von Wohnen, Alltagsleben und Arbeiten insgesamt und möglichst für alle Haushaltsmitglieder zufriedenstellend gelingt. Durch die Erwerbstätigkeit beider Partner müssen dabei viele verschiedene Kriterien gleichzeitig berücksichtigt werden, insbesondere wenn Kinder im Haushalt leben. Dies zeigt sich beispielsweise in der hohen Bedeutung von Wohnstandortkriterien, die die Alltagsorganisation bei Erwerbstätigkeit beider Partner erleichtern.

Die Bedeutung des Arbeitslebens bei der Wohnstandortentscheidung fällt auch in Abhängigkeit von der individuellen Arbeitssituation und dem persönlichen Stellenwert der Arbeit unterschiedlich aus. So wurden sowohl bei arbeitsbezogenen Umzugsgründen als auch bei den Wohnstandortkriterien interessante Unterschiede zwischen den Erwerbsmodellen festgestellt, die mit Kosten-Nutzen-Überlegungen begründet werden können. Die zeitlich reduzierte Erwerbstätigkeit der Frau in Paaren, die das Vollzeit-Teilzeit-Modell leben, scheint auch bei der Wohnstandortentscheidung einen größeren Handlungsspielraum zu ermöglichen, da die Bedeutung der Arbeitsstelle und die Anforderungen an die Alltagsorganisation am Wohnort tendenziell geringer sind. Doppelvollbeschäftigte Paare werden dagegen bei der

⁹² Dies wurde auf Grundlage derselben Studie auch für Quartiere im östlichen Ruhrgebiet festgestellt (Kühl et al. 2013: 253ff.).

Wohnstandortentscheidung im Allgemeinen vor größere Herausforderungen gestellt, die auf eher gleichberechtigte Verhandlungspositionen zurückgeführt werden können.

Außerdem wurde deutlich, dass dem Charakter des Wohnquartiers bei der Wohnstandortentscheidung eine große Bedeutung zukommt. So stimmen die Wohnstandortkriterien in hohem Maße mit den Qualitäten der Wohnquartiere überein. Dies ist jedoch nicht spezifisch für Doppelverdienerhaushalte, sondern ein Ausdruck der persönlichen Präferenzen und des Lebensstils und zeigt wiederum die Vielfalt der hier betrachteten Gruppe. Die polyzentrische Struktur der Region schlägt sich nicht in einer regionalen Suche nach einem geeigneten Quartier nieder. Sie fließt jedoch bei vielen Haushalten in die Überlegungen ein, inwieweit der Wohnort für die Gesamtsituation des Haushaltes mit den Bereichen Wohnen, Alltagsleben und Arbeiten geeignet ist.

8 Lösungsstrategien und Kompromisse von Doppelverdienerhaushalten zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten

In den vorherigen Kapiteln wurde dargestellt, welche vielfältigen räumlichen Muster von Wohn- und Arbeitsorten die untersuchten Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn aufweisen und welche Bedeutung die Entfernung zu den Arbeitsorten im Vergleich zu anderen Faktoren bei ihren Wohnstandortentscheidungen hat. In vielen Fällen können beide Partner ihre Arbeitsorte gut vom Wohnstandort aus erreichen, je nachdem wie die individuellen Wohnort-Arbeitsort-Konstellationen und sonstigen Rahmenbedingungen ausfallen. Die Problematik der Erreichbarkeit von zwei Arbeitsorten kann jedoch nicht immer durch eine gut überlegte Wohnstandortentscheidung vollständig und dauerhaft gelöst werden. Manchmal dominieren andere Präferenzen oder die Situation auf dem Wohnungsmarkt macht Kompromisse bei der Lage notwendig. Außerdem kann sich die Wohn-, Arbeits- und Haushaltssituation aus verschiedenen Gründen immer wieder verändern. Jedoch ist dann nicht immer ein erneuter Umzug nötig. Die Doppelverdienerhaushalte lassen verschiedene Maßnahmen und Anpassungsstrategien erkennen, um eine individuell geeignete Lösung und damit ein „Bleiben“ am Wohnort zu erreichen.

Im Folgenden werden drei Ebenen identifiziert, auf denen die Doppelverdienerpaare Anpassungen vornehmen, um die aus den Distanzen resultierenden Belastungen zu reduzieren. Zum einen können die Distanzen selbst verringert werden, entweder durch eine auf den Arbeitsort ausgerichtete Wahl der Wohnung beziehungsweise des Wohnortes oder durch einen Wechsel zu einer näher gelegenen Arbeitsstelle (vgl. Kapitel 8.1). Zum anderen kann eine erhöhte Bereitschaft für lange Pendelwege ein Zusammenleben mit dem Partner bei Erwerbstätigkeit beider Partner ermöglichen (vgl. Kapitel 8.2). Schließlich kann eine bessere Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten erreicht werden, indem die räumlichen und zeitlichen Arbeitsbedingungen so gestaltet werden, dass die Strecke zwischen Wohn- und Arbeitsort seltener zurückgelegt werden muss oder ganz aufgelöst wird (vgl. Kapitel 8.3). Die Anpassungen werden dabei entweder als bewusste Lösungsstrategien angewandt oder als notwendige Kompromisse in Kauf genommen. Die Beispiele sind sehr vielfältig und nicht allgemein gültig, sondern orientieren sich stets an der individuellen Situation der Paare. Sie dienen jedoch alle dazu oder tragen dazu bei, einen gemeinsamen Wohnort und zwei unterschiedliche Arbeitsorte für beide Partner zufriedenstellend miteinander zu vereinbaren. Damit wird ein „Bleiben“ am Wohnstandort ermöglicht. Haushalte, deren letzter Umzug schon längere Zeit zurückliegt, zeigen, dass auch über einen längeren Zeitraum die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten an einem Wohnstandort gelingen kann. Daher werden in diesem Kapitel wieder wie in Kapitel 6 alle Haushalte der schriftlichen Befragung unabhängig von ihrer Wohndauer betrachtet.

8.1 Anpassungen beim Arrangement von Wohnort und Arbeitsorten

Jeder Doppelverdienerhaushalt muss ein für sich geeignetes Arrangement von einem gemeinsamen Wohnort und Arbeitsstellen für beide Partner finden. In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit einige Doppelverdienerhaushalte ihre Ankerorte, also entweder den Wohnort oder die Arbeitsorte, daran ausrichten, ein solches geeignetes Arrangement für sich herzustellen. Außerdem wird dargestellt, welche Einschränkungen sie dafür möglicherweise an anderer Stelle in Kauf nehmen. Zum einen können Anpassungen bei der Wahl des Wohnstandortes oder der Wohnung vorgenommen werden, damit bestimmte Voraussetzungen des Arbeitslebens erfüllt werden können. In diesen Fällen werden die Ansprüche an den Wohnort zugunsten der Arbeitsorte zurückgestellt. Zum anderen ist denkbar, dass der Arbeitsort oder andere Rahmenbedingungen der Arbeitsstelle dem Wohnort angepasst werden. Ein gemeinsamer und für alle Haushaltsmitglieder zufriedenstellender Wohnort steht dann an erster Stelle.

8.1.1 Anpassungen bei der Wohnung oder dem Wohnstandort

Anpassungen bei der Wohnung oder dem Wohnstandort können eine Möglichkeit für Doppelverdienerhaushalte sein, zu einer besseren Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten zu gelangen. Einige Paare haben sich bewusst für einen gut gelegenen oder gut erreichbaren Wohnort entschieden und sind dafür Kompromisse bei der Ausstattung oder Attraktivität des Wohnumfeldes eingegangen. So musste der Wohnort von Herr und Frau K. in der Nähe des Kölner Hauptbahnhofes liegen, damit Herr K. problemlos mit dem ICE seinen Arbeitsplatz erreichen kann. Dafür nehmen sie ein Wohnumfeld in Kauf, das durch Aktivitäten und Personen geprägt ist, die nicht ihrem Lebensstil entsprechen. Frau K. zieht Vergleiche zu attraktiveren Wohnvierteln, die für sie in Frage gekommen wären, wenn sie nicht die Restriktion durch den Arbeitsort ihres Partners hätten. Sie ist jedoch nicht unzufrieden mit ihrem Wohnstandort.

Frau K.: „Wobei man ja nochmal zur Lage sagen muss: Der Eigelstein hat natürlich auch so seine Eigenarten. Gibt natürlich auch so'n bisschen hier die Prostitutionsszene, Drogenszene und so, Bahnhofsnähe, die ist natürlich auch vorhanden und ab und zu gibt 's dann hier drei Häuser weiter mal ne Polizeirazzia, aber wenn man sich da nicht einmischt, ist es auch in Ordnung. [...] Manchmal rennen halt hier im Eigelstein so 'n paar Gestalten rum, wo man denkt ‚Oh mein Gott‘. Das ist jetzt vielleicht in der Südstadt oder so nicht der Fall. [...] Es hat halt nicht den Flair, wie es jetzt irgendwie rund um den Chlodwigplatz hat oder irgendwie in Teilen von Sülz oder Klettenberg oder sowas oder Belgisches Viertel, wenn man das Szene-Viertel nimmt. Das mit Sicherheit nicht, aber es wohnt sich ja trotzdem gut.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Auch beim Wohnobjekt können Anpassungen vorgenommen werden. Sie können bei den folgenden Beispielen als Lösungsstrategien interpretiert werden, um die Erwerbstätigkeit beider Partner zu erleichtern. Beispielsweise haben einige Paare ihren Wohnraum nach der

Erforderlichkeit eines oder mehrerer Arbeitszimmer ausgewählt oder geplant (Interview 1, 16, 17, 18).

Frau Q.: „Ja wir haben halt jetzt auch so gebaut, dass ich als Selbstständige arbeiten kann und mein Mann auch nebenbei selbstständig auch arbeiten kann. Also wir haben zwei Büros eingerichtet, dass wir uns dann nicht gegenseitig ins Gehege kommen.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Bei Herr und Frau A. gestaltete sich die Suche nach einer Wohnung, die ihren Kriterien entspricht, zunächst als schwierig. Sie wollten unbedingt eine Drei-Zimmer-Wohnung haben, damit Frau A. ein Arbeitszimmer hat. Schließlich haben sie sich für eine große Zwei-Zimmer-Wohnung entschieden und durch bauliche Veränderungen ein zusätzliches Zimmer geschaffen.

Herr A.: „Wir wollten halt so'n Zwischending haben: wenig bezahlen und dafür ne möglichst große Wohnung, sag ich mal. Das war uns halt wichtig, weil sie [Frau A.] auf jeden Fall 'n eigenes Arbeitszimmer wollte, das war halt auch wichtig, dass sie halt da in Ruhe arbeiten kann.“

Frau A.: „Ja, der Traum war halt echt so die 3-Zimmer und 'n Balkon eben. [...] Also klar war da irgendwo ne Kompromissbereitschaft [...]. Eben hier dann, dass wir dann halt die Arbeit auf uns nehmen, hier noch ne Wand wieder einzuziehen und alles.“

(Interview 1: Junges Paar ohne Kinder; Doppeltezeit; Wohnort: Köln Zollstock; Arbeitsort Herr A.: Langenfeld und Leverkusen; Arbeitsort Frau A.: Home-Office)

Da Wohnung und Wohnstandort für viele Personen eine große Bedeutung für die Lebensqualität haben, ist anzunehmen, dass in diesem Bereich eher kleinere oder übergangsweise Anpassungen vorgenommen werden. Daher wird im Folgenden betrachtet, inwieweit Anpassungsmöglichkeiten bei der Arbeitsstelle bestehen.

8.1.2 Anpassungen bei der Arbeitsstelle

Hat das gemeinsame Wohnen mit dem Partner oder ein bestimmter Wohnort oberste Priorität, können in Abhängigkeit von der individuellen Haushaltssituation Anpassungen im Arbeitsleben eines oder beider Partner notwendig sein, um dies zu realisieren. Der Wechsel der Arbeitsstelle an einen näher gelegenen Ort ist dabei eine Möglichkeit.

So hat Herr R. sich eine neue Arbeitsstelle gesucht, nachdem er und seine Frau sich aus persönlichen Gründen entschieden hatten, von Kerpen zurück nach Bonn zu ziehen. Der Arbeitsplatzwechsel war eindeutig eine Folge des Umzuges nach Bonn, auch wenn Herr R. auch noch für eine gewisse Zeit eine längere Pendeldistanz auf sich genommen hätte. Die „Umstände“, die ein Arbeitsplatzwechsel mit sich bringt, hat er gerne in Kauf genommen, um schließlich am Wunsch-Wohnort Bonn wohnen zu können.

RO: „Und war das der einzige Grund, dass Sie unbedingt nach Bonn zurück wollten, oder gab es da noch einen anderen Anlass?“

Herr R.: „Nein. Nein, keinen wesentlichen. Im Gegenteil, ich musste mir nen neuen Job suchen, weil ich hatte in Mönchengladbach gearbeitet und die Entfernung Bonn - Mönchengladbach ist eigentlich zu weit. Und ich hatte mir dann hier in der Gegend was Neues gesucht, was auch geklappt hat, Gottseidank. Also es war schon mit ein bisschen Umständen verbunden, aber wir wollten halt gerne hier hin. Aber auch beide dann, ne, also meine Frau war sicherlich ausschlaggebend, aber ich stand schon voll dahinter.“

(Interview 18: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr R.: zum Zeitpunkt des Umzugs: Buchholz / Westerwald, jetzt: Home-Office; Arbeitsort Frau R.: Köln)

In diesem Fall wird also ein Arbeitsplatzwechsel als bewusste Strategie angewandt, um den gewünschten Wohnstandort und damit ein individuell geeignetes Arrangement von Wohnen und Arbeiten realisieren zu können. Die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle erfolgte in Abhängigkeit vom neuen Wohnstandort.

Auch Frau O. spielt mit dem Gedanken, ihren Arbeitsplatz zu wechseln, um die Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsort zu verkürzen und gleichzeitig mit ihrem Partner zusammenleben zu können. Dabei ist sie auch bereit, bei ihrer beruflichen Ausrichtung flexibel zu sein. Der Wohnort Bonn steht nicht zur Diskussion, da ihr Partner dort stark verwurzelt ist. Zurzeit bewältigt sie die Situation noch mit längerem Pendeln nach Düsseldorf. Dies geht jedoch zulasten der Lebensqualität und der gemeinsamen Zeit als Paar, die eigentlich durch den gemeinsamen Wohnort gestärkt werden sollte. Allerdings handelt es sich bei ihr eher um eine mittelfristige Überlegung, da sie als Berufsanfängerin sehr froh war, in ihrem spezifischen „Lieblingsbereich“ eine gute Arbeitsstelle in pendelbarer Distanz gefunden zu haben.

RO: „Fändest Du es denn attraktiv, näher an der Arbeit zu wohnen? Oder ist es jetzt für dich schon klar, dass Bonn der Standort ist?“

Frau O.: „Ja, das ist mir schon klar, dass Bonn der Standort für uns ist. Also ich denke nicht darüber nach, näher an Düsseldorf zu ziehen, da denke ich gar nicht drüber nach, sondern eher nen anderen Job anzunehmen. Auch wenn das ein guter Job ist, aber [...] ich bin mir ziemlich sicher, dass ich in naher Zukunft, also so ungefähr in zwei Jahren auch was anderes machen werde und bin mir relativ sicher, dass ich immer was finden werde, und auch im Köln-Bonner Raum. Also das wird immer der Raum vermutlich sein, in dem ich suchen werde. Ja, vielleicht dann nicht genau in dieser Tätigkeit, die ich jetzt gerade ausübe, aber ich hab ja mehrere Optionen.“

(Interview 15: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Südstadt; Arbeitsort Herr O.: Bonn; Arbeitsort Frau O.: Düsseldorf)

Sowohl für Herrn R. als auch für Frau O. hat Arbeit einen hohen Stellenwert. Die Suche nach einer näher gelegenen Arbeitsstelle, die ihrer Qualifikation und ihren Vorstellungen entspricht, kann daher ein längerer Prozess sein. Der Arbeitsort lässt sich je nach Tätigkeit und Qualifikation unterschiedlich stark beeinflussen. Während Herr P. beispielsweise als Lehrer eine Versetzung beantragen und einige Zeit warten musste, um in der Nähe seines Wohnortes arbeiten zu können (Interview 16), hat Herr L. immer wieder neue Arbeitsstellen

als Facharbeiter in verschiedenen Branchen gefunden, die innerhalb seines selbst gesetzten Zehn-Kilometer-Radius um die jeweilige Wohnung lagen (Interview 12).

Ein gemeinsamer Wohnstandort, an dem beide Partner sich wohlfühlen, hat für viele Paare eine übergeordnete Bedeutung. Die Beispiele in diesem Kapitel zeigen, dass eine Änderung der Arbeitsstelle zu einem für den Haushalt geeigneten Arrangement beitragen kann. Dies deckt sich mit der geringeren Bedeutung von arbeitsbezogenen Faktoren im Vergleich zu wohnumfeldbezogenen und persönlichen Faktoren bei der Wohnstandortwahl (vgl. Kapitel 7.3). Allerdings bedeutet eine Bereitschaft für einen Arbeitsplatzwechsel nicht, dass die Arbeitsstelle allein nach der Nähe zum Wohnort ausgewählt wird. Die Stelle sollte den Vorstellungen und Qualifikation entsprechen, so dass die Wahlmöglichkeiten bei der Suche nach einer Arbeitsstelle begrenzt sind. Sind für ein Doppelverdienerpaar keine Anpassungen beim Wohnstandort oder bei den Arbeitsorten gewünscht oder möglich, werden möglicherweise andere Rahmenbedingungen angepasst oder akzeptiert, um den gewünschten Wohnstandort und geeignete Arbeitsstellen realisieren zu können. Die zunächst einfachste Lösung besteht in langen Fahrten zwischen Wohnort und Arbeitsort.

8.2 Bereitschaft für lange Pendelwege

Die Wohnort-Arbeitsort-Konstellationen der Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn (vgl. Kapitel 6.3) haben bereits gezeigt, dass auch längere Pendelwege keine Seltenheit sind. Die Akzeptanz längerer Pendelwege ist ein Beispiel dafür, dass für ein bestimmtes Arrangement von Wohnort und Arbeitsort Einschränkungen bewusst in Kauf genommen werden. Pendelwege verbinden die beiden Ankerpunkte Wohnort und Arbeitsort miteinander. Der Ort einer passenden Arbeitsstelle lässt sich oftmals nicht beeinflussen. Wenn Paare weder bei der Wahl ihrer Arbeitsorte noch bei der Wahl ihres Wohnortes Kompromisse eingehen wollen oder können, stellen in einigen Fällen lange Pendelwege die einzige Möglichkeit dar, um mit dem Partner zusammenzuleben oder am gewünschten Standort zu wohnen. Während einige Paare dabei sich bewusst für einen langen Arbeitsweg entscheiden und darin eine Lösungsstrategie für die Realisierung eines gemeinsamen Wohnstandortes sehen (Interviews 2, 11, 14), betrachten andere Haushalte das Pendeln eher als notwendigen Kompromiss (Interviews 7, 8, 10, 15). In beiden Fällen wird dadurch jedoch in der aktuellen Situation das Zusammenleben als Doppelverdienerpaar am gewünschten Wohnstandort ermöglicht.

Herr K. hat rational die Vor- und Nachteile eines Umzuges von Montabaur nach Köln und die damit verbundenen Konsequenzen für seinen Arbeitsweg abgewogen. Schließlich hat er sich bewusst für das tägliche Pendeln mit dem ICE entschieden, um mit seiner Partnerin zusammenleben zu können. Seine attraktive Arbeitsstelle in Montabaur möchte er mittelfristig nicht aufgeben.

Herr K.: „Ich muss dann doch so 1 1/2 bis 2 Stunden früher aufstehen, in Montabaur da bin ich halt, da hatte ich 500 Meter zu laufen, das war halt schon überaus edel. [...] Also für mich hat's da schon Auswirkungen gehabt. Auf der anderen Seite, es überwiegen halt die positiven Dinge. Muss man einfach n Strich drunter ziehen und das gegeneinander abwägen und ja, wenn's anders gewesen wär, hätte ich es nicht gemacht, dann säßen wir jetzt wohl nicht hier.“

(Interview 11: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Nord; Arbeitsort Herr K.: Montabaur, Arbeitsort Frau K.: Köln Deutz)

Er empfindet den Arbeitsweg auch nicht als belastend, da er längere Zeit am Stück in einer relativ ruhigen Umgebung verbringt, so dass er den Arbeitsweg gleichzeitig für andere Aktivitäten (zum Beispiel Zeitung lesen) nutzen kann. Für ihn überwiegen die Vorteile dieses Arrangements, die neben dem Zusammenleben mit seiner Partnerin auch in der Attraktivität des Wohnortes Köln gegenüber seinem vorherigen Wohnort Montabaur liegen.

Auch Herr und Frau I. betrachten das Pendeln eher als Chance, von ihrem Wohnstandort verschiedene Arbeitsorte erreichen zu können und auch bei der Suche nach einer Arbeitsstelle flexibel zu sein. So hatte sich Frau I. für ihr Rechtsreferendariat sowohl in Köln als auch in Bonn beworben.

Frau I.: „Und dann ist es eben am Ende Köln geworden und nicht Bonn und das war aber für mich auch völlig ok, weil ich eben wusste, das kann man ja pendeln, das ist ja kein Ding.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Frau I. betrachtet dabei die Verkehrsverbindungen in der Region Köln / Bonn sehr differenziert und nutzt sie für sich.

Frau I.: „[Der Arbeitsort in Köln] ist ganz zentral, in der Nähe vom Hauptbahnhof, also so zehn Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Und ja, daher dann eigentlich auch optimal, weil ich dann eben tatsächlich hier sehr nah am Bahnhof wohne, da ist der Arbeitsort sehr nah am Bahnhof, man hat dadurch ne relativ kurze Zeit von Tür zu Tür, also gerade eben im Vergleich zu manchen Kölnern, die aus Köln dann dahin fahren müssen.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Eine gewisse Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsort wird als normal angesehen. Die Schwelle, ab welcher Länge beziehungsweise zeitlichen Dauer ein Arbeitsweg als lang oder belastend empfunden wird, ist individuell sehr unterschiedlich. Wird das Pendeln zur Arbeit als Belastung wahrgenommen, werden alternative Lösungsstrategien in Erwägung gezogen und schließlich Anpassungen vorgenommen (Interviews 8, 15, 16). Häufig ist dies der Fall, wenn durch den hohen Zeitaufwand, Lebensqualität und Zeit als Paar verloren geht. Das Pendeln wird als Übergangslösung gesehen, um mit dem Partner in einer gemeinsamen Wohnung leben zu können. Je nach Arbeits- und Wohnsituation des Haushaltes kommen unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten in Betracht, beispielsweise ein Umzug, ein Arbeitsplatzwechsel (vgl. Kapitel 8.1.2) oder eine Zweitwohnung am Arbeitsort (vgl. Kapitel 8.3.4). So ist beispielsweise Herr H. stetig auf der Suche nach einer Arbeitsstelle in der

Region Köln / Bonn und hatte sich zwischenzeitig eine Zweitwohnung in Bochum genommen.

Lange Pendelwege werden insbesondere dann aufgenommen oder trotz Belastungen weitergeführt, wenn Arbeit mit einem hohen persönlichen Stellenwert verbunden ist (Interviews 8, 9, 11, 15). Der lange Weg zur Arbeit wird mit dem persönlichen Nutzen, den die Arbeit erbringt, aufgewogen. So berichtet Frau H. von der schwierigen Arbeitssuche ihres Partners:

Frau H.: „Die Jobsuche hier im Raum Bonn hat bisher nicht so gefruchtet, nicht zu seiner Zufriedenheit zumindest. [...] Also neulich war wieder was bei der Telekom, aber bei näherem Hinsehen hat man dann auch gedacht, naja, das ist halt auch wieder nicht wirklich was. Also so weit ist er offensichtlich nicht, dass er sagt, auf jeden Fall arbeite ich lieber in Bonn und hab dann aber vielleicht einen Job, der mich eben nicht so reizt oder der nicht so gut bezahlt ist oder wo die Ebene nicht so passt. Also, da ist der Job wohl schon noch wichtiger. Zumal die Fahrerei ja auch möglich ist, ist ja jetzt nicht so, dass es ganz unmöglich wäre. Also es ist ja jetzt nicht München.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Herr I. ist aufgrund seiner voraussichtlich umfangreichen Arbeitszeiten nicht bereit, sehr weit zu pendeln. Er hat daher seine Suche auf die Region Köln / Bonn konzentriert und beispielsweise ein interessantes Stellenangebot in Frankfurt ausgeschlagen. Dennoch wird in dem folgenden Zitat deutlich, dass er bei seiner aktuellen Stelle für gute Arbeitskonditionen Kompromisse bei der Entfernung eingegangen ist.

Herr I.: „Also ich hab dann jetzt auch nicht nur gezielt in Bonn gesucht, sondern auch direkt der pendelbare Bereich, also so zur Not wär's auch Düsseldorf... wobei ich da schon dachte, so je nachdem welchen Job man hat, und als Jurist sind es meistens auch keine ‚nine-to-five‘-Jobs, da dachte ich dann auch so, wenn dann irgendwie nach Düsseldorf und dann da lange Arbeitszeiten plus dann mit dem Zug ne Stunde irgendwie, und überhaupt zum Bahnhof zu kommen, also ich hab da, da hab ich irgendwie mal eine oder zwei Bewerbungen rausgeschickt, aber eigentlich sollte es näher dran gewesen sein. Ja, und Leverkusen war dann auch so 'n bisschen so ‚ahh‘, eigentlich so ‚uhh‘. War schon klar, dass es nicht ganz so einfach ist, dahin zu kommen oder dass man so schnell dahin kommt. Aber da waren dann einfach so die sonstigen Jobkonditionen einfach irgendwie so gut, dass ich dachte, ‚ok, dann bin ich auch bereit, dann da den längeren Anfahrtsweg in Kauf zu nehmen‘.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Herr und Frau I. betonen gleichzeitig, dass sie nicht nur für eine gute Arbeitsstelle, sondern auch für ihre Wohnung in Bonn, in der sie sich sehr wohl fühlen, bereit sind, jeden Tag eine gewisse Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsort zu überwinden.

Herr I.: „Wir haben es ganz häufig gesagt, dass wir doch irgendwie so froh sind, dass wir in dieser Wohnung..., dass es uns da halt irgendwie auch nach mehreren Jahren mittlerweile immer noch gefällt, dass wir immer noch denken: doch, das ist ne echt schöne Wohnung...“

Frau I.: „... ja, dass es wirklich ne gute Entscheidung war und dass man deswegen eben tatsächlich dann auch schon 'n gewisses Maß an Pendelei eben einfach bereit ist, auf sich zu nehmen.“

(Interview 9: Junges Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr I.: Leverkusen; Arbeitsort Frau I.: Köln)

Abschließend zeigen die Überlegungen von Herrn G., dass die Pendelwege von Doppelverdienern immer auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Haushaltssituation betrachtet werden müssen. Wohnstandort- und Arbeitsplatzentscheidungen werden nicht vorrangig aufgrund der Pendelwege getroffen, sondern ergeben sich aus deren Zusammenwirken. Entsprechend wird auch die Bereitschaft für längere Pendelwege durch die gesamte Wohn-, Arbeits- und Haushaltssituation beeinflusst. So sind Herr und Frau G. nicht bewusst in die Mitte ihrer beiden Arbeitsorte gezogen, auch wenn es sich nun als praktische Lösung herausstellt. Ihr Wohnstandort und damit die gleichberechtigte Aufteilung der Arbeitswege gehen allein auf ihre Wohnpräferenzen sowie ihre finanziellen Möglichkeiten zurück.

Herr G.: „Prinzipiell ist das natürlich ein Nachteil, je weiter man weg wohnt von der Arbeit, ne. [...] Also wenn man jetzt da wenige Kilometer wegwohnen würde und es wär trotzdem so wie hier, schön ruhig und es wär so ein bisschen ländlicher, da würd man das natürlich machen. Aber es hängt dann eben auch von der Gesamtsituation ab, wenn der andere Partner dann eben in der anderen Richtung arbeitet, dann ist das so auch nicht so schlecht, wie wir jetzt dann wohnen, ne. Man kann natürlich auch sagen, man zieht dahin, wo der eine arbeitet, da muss dann der andere fahren, aber der fährt dann dafür doppelt. Aber die anderen Sachen, die haben eben dann überwogen und was auch ein wichtiger Aspekt ist, ist denk ich auch die finanzielle Situation, weil so ein Eigentum zu finanzieren, in Bonn wär das so gar nicht möglich zu dem Preis, da würd man da 50 % mehr bis das Doppelte bezahlen.“

(Interview 7: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr G.: Bonn; Arbeitsort Frau G.: Köln)

Insgesamt deuten die Ergebnisse in diesem Kapitel darauf hin, dass die Wohnung und das Wohnumfeld als Lebensmittelpunkt aller Haushaltsmitglieder bei der Wohnstandortentscheidung einen höheren Stellenwert als die Nähe zum Arbeitsort haben. Dies deckt sich mit vorherigen Ergebnissen, wie beispielsweise der Bewertung der Wohnstandortkriterien (vgl. Kapitel 7.3). Zusammen mit den guten Verkehrsverbindungen in der Region Köln / Bonn führt dies dazu, dass bei vielen Paaren eine hohe Bereitschaft zum täglichen Pendeln besteht, um die persönlichen Vorstellungen vom Wohnen und Arbeiten realisieren zu können.

8.3 Räumliche und zeitliche Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen

Nicht immer können der Wohnort oder die Arbeitsorte angepasst oder die Distanz dazwischen mit täglichem Pendeln überwunden werden. Nun soll gezeigt werden, wie in einigen Fällen bereits die räumliche und zeitliche Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen zu einer leichteren Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten bei Doppelverdienerhaushalten führen kann.

8.3.1 Selbstständige Tätigkeit

Eine selbstständige oder freiberufliche Tätigkeit⁹³ kann eine gewisse Flexibilität in der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung des persönlichen Arbeitslebens mit sich bringen. Für Doppelverdienerpaare wird damit die Vereinbarkeit eines gemeinsamen Wohnstandortes mit dem Arbeitsleben beider Partner möglicherweise erleichtert. Dafür spricht, dass der Anteil der selbstständigen Personen in Doppelverdienerhaushalten (16 %) im Allgemeinen etwas höher liegt als bei erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten (13 %) und Alleinverdienerhaushalten (12 %). Insgesamt ist bei gut einem Viertel der Doppelverdienerhaushalte (26 %) mindestens ein Partner selbstständig tätig.

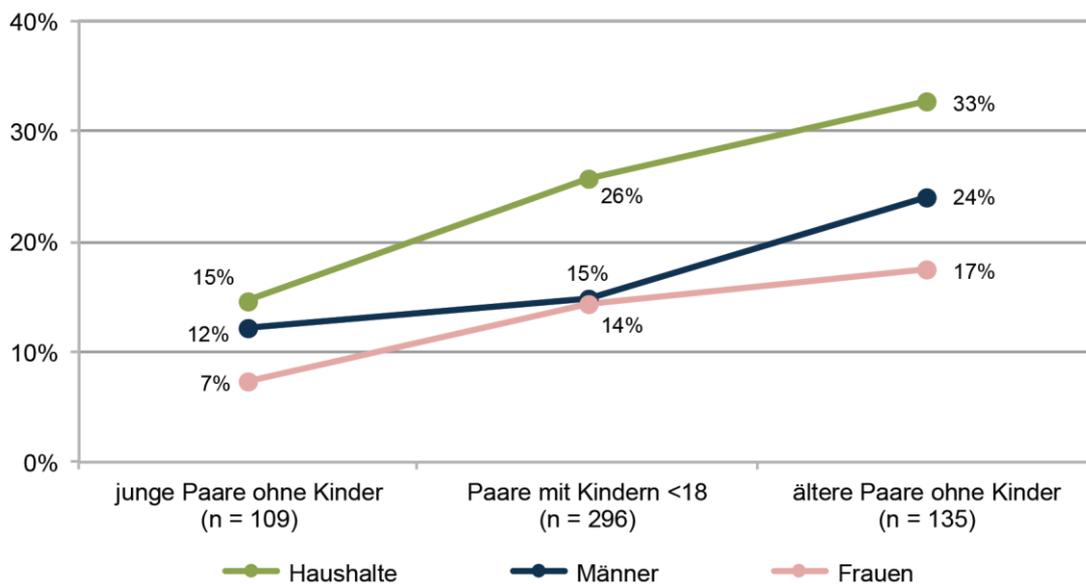


Abbildung 36: Anteil der Selbstständigen bei Doppelverdienerhaushalten in unterschiedlichen Lebensphasen für Gesamthaushalte, Männer und Frauen

(Quelle: Eigene Darstellung)

In Abbildung 36 ist der Anteil der selbstständigen Doppelverdienerhaushalte nach dem idealtypischen Verlauf der Lebensphasen aufgetragen⁹⁴ (vgl. Kapitel 2.2.2). Der Anteil der Selbstständigen bei den Doppelverdienerhaushalten steigt im Lebensverlauf von jüngeren zu älteren Haushalten auf mehr als das Doppelte an. Dies hängt vermutlich mit der steigenden beruflichen Erfahrung zusammen. Anhand der Familienphase wird ein interessanter Unterschied zwischen Männern und Frauen deutlich. Während bei jungen und älteren Paaren ohne Kinder mehr Männer als Frauen selbstständig sind, ist der Anteil der selbstständigen Männer und Frauen bei Paaren mit Kindern gleich hoch. Die finanzielle Unsicherheit einer

⁹³ Im Fragebogen wurden bei der Frage zur Art der Erwerbstätigkeit (Frage 5.6) die Merkmale „selbstständig tätig“ und „freiberuflich tätig“ zusammen erfasst. Eine Differenzierung ist nicht möglich. Zur besseren Lesbarkeit wird im Folgenden nur der Begriff „selbstständig tätig“ verwendet.

⁹⁴ Die Abbildung zeigt den Anteil der Selbstständigen für die jeweiligen Lebensphasen der Doppelverdienerhaushalte zum Zeitpunkt der Befragung. Übertragen auf den idealtypischen Verlauf der Lebensphasen gibt die Darstellung Hinweise auf die Entwicklung der Selbstständigkeit bei Doppelverdienerhaushalten im Lebensverlauf.

Selbstständigkeit könnte ein Grund dafür sein, dass der Anteil der erwerbstätigen Männer in der Familienphase nur in geringem Maße steigt. Männer treffen die Entscheidung für eine Selbstständigkeit möglicherweise in höherem Maße aus einem beruflichen Interesse heraus (vgl. auch Interview 6). Bei den Frauen gibt es dagegen eine relativ starke Zunahme der Selbstständigen zwischen jungen Paaren ohne Kinder und Paaren mit Kindern. Das deutet darauf hin, dass eine selbstständige Tätigkeit und die damit zusammenhängende räumliche und zeitliche Flexibilität für erwerbstätige Frauen in der Familienphase besonders attraktiv sind (vgl. auch Interview 4, 17).

So stand Frau D. vor dem Dilemma, dass ihr bisheriger Arbeitsplatz von Siegburg nach Köln verlegt wurde, was einen erheblich längeren Arbeitsweg zur Folge hätte, der aus ihrer Sicht mit der Betreuung ihrer drei Kinder nicht vereinbar ist. Frau D. glaubt, dass sie als Bankkauffrau gute Chancen hat, auch eine Arbeitsstelle in Wohnortnähe zu finden. Sie hat sich jedoch für eine selbstständige Tätigkeit in ihrem Haus als Tagesmutter entschieden, um auch für ihre eigenen Kinder jederzeit und zu Hause vor Ort ansprechbar zu sein. Ihre Überlegungen beschreibt sie folgendermaßen:

Frau D.: „Ich hab halt die Kinder in den Kindergarten gebracht, bin mit der Bahn dorthin [Anm. RO: nach Siegburg] gefahren, das dauert ungefähr ne knappe Viertelstunde. Und mein Büro war auch ganz in der Nähe vom Bahnhof und ich hab 24 Stunden in der Woche gearbeitet an vier Tagen und das war halt überhaupt kein Problem. Auch durch die Gleitzeit. [...] Und ich war da seit 94, seit meiner Ausbildung und ich bin da jetzt auch noch, ich hab Elternzeit, kann mir aber im Moment nicht vorstellen, dahin zurückzugehen, weil einige Abteilungen halt nach Ossendorf hinter Köln gezogen sind und das dauert halt 1 1/2 Stunden dorthin zu fahren. [...] Und dann müsste ich ne Ganztagsbetreuung für alle drei Kinder haben und das ist mir glaub ich zu anstrengend, die dann da morgens ohne Auto irgendwo abzuliefern. Also, ich glaube nicht, dass ich das möchte. [...] Und deswegen habe ich halt eine Qualifikation als Tagesmutter gemacht.“

(Interview 4: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr D.: Bonn; Arbeitsort Frau D.: Siegburg)

Bei Frau Q. erfolgte der Schritt in die Selbstständigkeit zunächst aus beruflichen Gründen. Sie war unzufrieden mit ihrer bisherigen Tätigkeit und bekam von ihrem Arbeitgeber das Angebot, auf freiberuflicher Basis einen interessanten Auftrag zu übernehmen. Jedoch hat die Selbstständigkeit auch positive Auswirkungen auf ihre Alltagsorganisation, so dass sie ihre Selbstständigkeit beibehalten will, solange ihre Kinder eine intensive Betreuung erfordern. Während sie früher ständig gestresst war, ihre Arbeit, die Betreuung ihrer Kinder und die Hausarbeit zu bewältigen, genießt sie nun die zeitliche Flexibilität und die Präsenz zu Hause, die die Alltagsorganisation erheblich erleichtern. Zurzeit arbeitet sie beispielsweise nur wenige Stunden, um sich intensiv um den Bau eines eigenen Hauses zu kümmern, in das die Familie kurz nach dem Interview einziehen wird. Die Selbstständigkeit ermöglicht es ihr, erwerbstätig zu bleiben, ohne Abstriche bei der Betreuung ihrer Kinder, der Alltagsorganisation oder ihrem eigenen Wohlbefinden machen zu müssen (vgl. Interview 17). An

dem Beispiel wurde deutlich, dass die Vorteile der Selbstständigkeit vor allem in der Arbeit im Home-Office (vgl. Kapitel 8.3.2) und flexiblen Arbeitszeiten (vgl. Kapitel 8.3.3) liegen.

Bei Frau N. standen weniger die Vorteile der zeitlichen Flexibilität und der Arbeit im Home-Office im Vordergrund bei der Entscheidung für die Selbstständigkeit, sondern der Wunsch, gemeinsam mit ihrem Partner an einem festen Standort zu leben. Als ihr langjähriger Arbeitgeber den Standort von Köln nach Hamburg gewechselt hat, ist sie für eine von vornherein begrenzte Zeit mitgegangen und hat dies gleichzeitig zum Anlass genommen, sich selbstständig zu machen. Ihr weiterhin hohes Arbeitspensum und viele Dienstreisen machen ihr nichts aus. Ihre selbstständige Tätigkeit ist für sie eine Möglichkeit, nach einer Zeit des wöchentlichen Pendelns, wieder an ihrem festen Wohnstandort zu leben.

Frau N.: „Habe mich jetzt zum 1. Mai selbstständig gemacht [...] und bin dadurch öfter jetzt zuhause auch, weil das hier mein Home-Office ist auch sozusagen, und trotzdem aber auch auf Dienstreisen oder eben im Institut in Köln. Also so, mein Alltag ist sehr unterschiedlich, manche Tage bin ich den ganzen Tag zuhause, an anderen Tagen, wie gestern musste ich zu nem Kunden nach Coesfeld, dann fährt man halt mit der Bahn oder mit irgendwelchen Kollegen oder manchmal nehme ich das Auto [...] Ja, also davor war ich 14 Jahre in Köln, und das letzte Jahr war ich in Hamburg, weil die Firma, für die ich gearbeitet habe, [...] ist an [ein anderes Unternehmen] verkauft worden in Hamburg, und dann habe ich halt noch ein Jahr gesagt, ich gehe mit, habe zwar schon dem Betriebsübergang widersprochen, aber weil die dieses Know-How mitnehmen wollten, habe ich gesagt, ich lass mich mal für ein Jahr noch ein auf dieses... ja, ist halt Pendeln dann gewesen. Aber das wollte ich nicht länger machen und ja, dann eben ein Jahr.[...] Da hatten wir das Haus schon und das haben wir zusammen gekauft und irgendwie, wenn man dann irgendwann ein bisschen älter ist, hat man auch keinen Bock mehr auf Distanzbeziehung.“

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

Aus einer selbstständigen Tätigkeit ergeben sich in den Beispielen sowohl zeitliche als auch räumliche Vorteile. Die Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit stellt demnach in einigen Fällen eine attraktive Option dar, eine der Qualifikation und den persönlichen Präferenzen entsprechende Erwerbstätigkeit zu ermöglichen und gleichzeitig aus dem Familienleben oder Paarleben resultierende Anforderungen und Wünsche zu erfüllen. In erster Linie handelt es sich um eine mögliche Strategie, um Familienleben und Arbeitsleben besser vereinbaren zu können. Aber auch für Paare ohne Kinder kann es eine Lösung sein, um ein gemeinsames Zusammenleben zu ermöglichen.

8.3.2 Arbeit im Home-Office

Die Arbeit im Home-Office ist nicht nur für viele Selbstständige attraktiv, sondern kann auch für Angestellte das Zusammenspiel von Wohnen, Arbeiten und Alltagsorganisation erleichtern. Die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglicht dabei einen intensiven Kontakt zum Arbeitgeber. Der Anteil der Personen, die teilweise oder ausschließlich ihre Erwerbstätigkeit von zu Hause aus ausüben, ist in Doppelverdienerhaushalten

(16 %) im Allgemeinen höher als bei erwerbstätigen Ein-Personen-Haushalten (14 %) und Alleinverdienerhaushalten (6 %). Insgesamt hat in mehr als einem Viertel (26 %) der Doppelverdienerhaushalte mindestens ein Partner ein Büro im Haus beziehungsweise in der Wohnung. Dabei kommt es deutlich häufiger vor, dass gleichzeitig ein Büro beim Arbeitgeber vorhanden ist und nur zeitweise und nicht ausschließlich im Home-Office gearbeitet wird⁹⁵.

Auf den ersten Blick sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur gering. Insgesamt 15 % der Männer und 18 % der Frauen in Doppelverdienerhaushalten arbeiten teilweise oder ausschließlich von zu Hause aus. Ein Blick auf die Lebensphasen zeigt jedoch interessante Unterschiede. Paare mit Kindern arbeiten insgesamt häufiger von zuhause als junge und ältere Paare ohne Kinder (vgl. Abbildung 37). Ein Home-Office scheint demnach eine Möglichkeit zu sein, die Erwerbstätigkeit beider Partner mit dem Familienleben zu vereinbaren. Diese Tendenz geht jedoch allein auf die Frauen in diesen Haushalten zurück. Bei ihnen ist die Nutzung eines Home-Office im Vergleich zu den anderen Lebensphasen und auch im Vergleich zu den Männern mit Abstand am weitesten verbreitet. Eine Erklärung dafür ist, dass Frauen sich neben ihrer Erwerbstätigkeit in höherem Maße um die Hausarbeit und Kinderbetreuung kümmern als Männer. Arbeit im Home-Office kann durch die damit verbundene Zeitersparnis und Anwesenheit am Wohnstandort die Alltagsorganisation und Kinderbetreuung erleichtern. Männer arbeiten dagegen häufiger im Home-Office, wenn sie in einer Partnerschaft ohne Kinder leben.

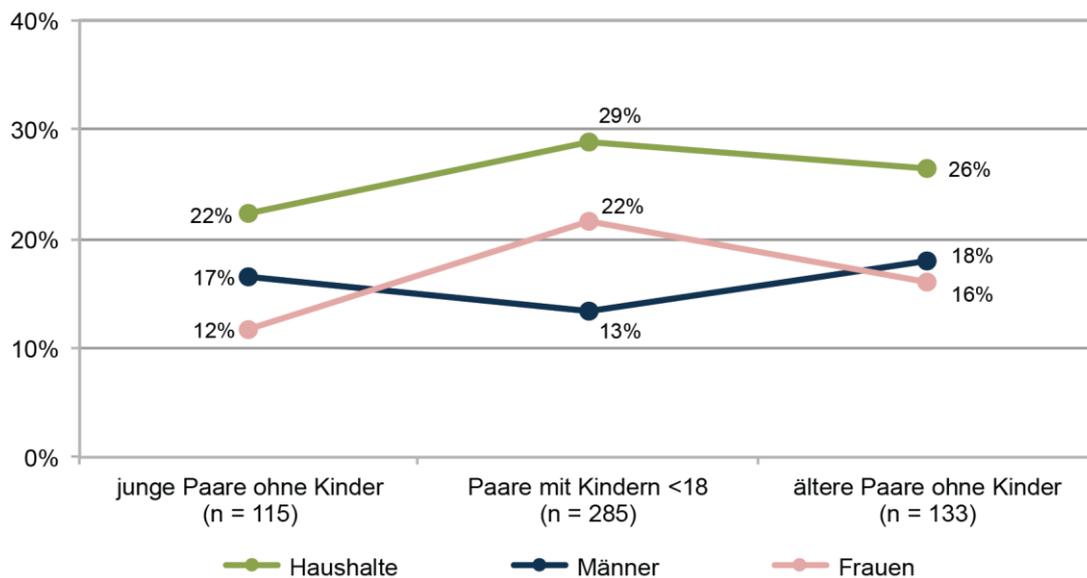


Abbildung 37: Anteil der Personen, die teilweise oder ausschließlich im Home-Office arbeiten, bei Doppelverdienerhaushalten in unterschiedlichen Lebensphasen für Gesamthaushalte, Männer und Frauen

(Quelle: Eigene Darstellung)

⁹⁵ zeitweise Arbeit im Home-Office: 11 % der Männer, 13 % der Frauen; ausschließlich Arbeit im Home-Office: 4 % der Männer, 5 % der Frauen

Frau Q. sieht beispielsweise die Vorteile ihrer selbstständigen Tätigkeit im Home-Office gleichermaßen in der zeitlichen Flexibilität und räumlichen Präsenz. Im Vergleich zu ihrer vorherigen Tätigkeit als Angestellte ohne Home-Office kann sie nun ihren Alltag mit Hausarbeit und Kinderbetreuung besser neben ihrer Erwerbsarbeit organisieren. Auch ihre Erwerbsarbeit, die ihr durchaus wichtig ist, profitiert davon, da sie nun insgesamt ausgeglichener und weniger gestresst ist.

Frau Q.: „Also im Moment genieße ich das sehr, weil ich das andere halt auch ein Jahr lang erlebt habe. [...] Wenn ich um halb 12 nach Hause kam, ich hatte noch nichts eingekauft, ich hatte noch keine Wäsche aufgehängt und so weiter. Wie mir die Zeit so davongelaufen ist andauernd. [...] Und nachmittags fahre ich halt die Kinder auch durch die Gegend. Also dann habe ich auch keine Zeit für Hausarbeit. Immer nur so zwischendrin und deswegen hat das Home-Office den großen Vorteil: man kann morgens die Waschmaschine anmachen, eine Stunde Computerarbeit machen, Wäsche aufhängen, weiterarbeiten. Also es ist einfach so, ich kriege es besser gehändelt. [...] So kriege ich einfach selber alles so nach meinen Bedürfnissen gut geregelt, meine Zeit besser eingeteilt, als wenn ich dauernd unterwegs bin.“

(Interview 17: Paar mit Kindern; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Niederkassel Ort; Arbeitsort Herr Q.: Mondorf; Arbeitsort Frau Q.: Home-Office)

Die Unterschiede bei den Lebensphasen schlagen sich auch in einer differenzierten Betrachtung nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements nieder (vgl. Abbildung 38).

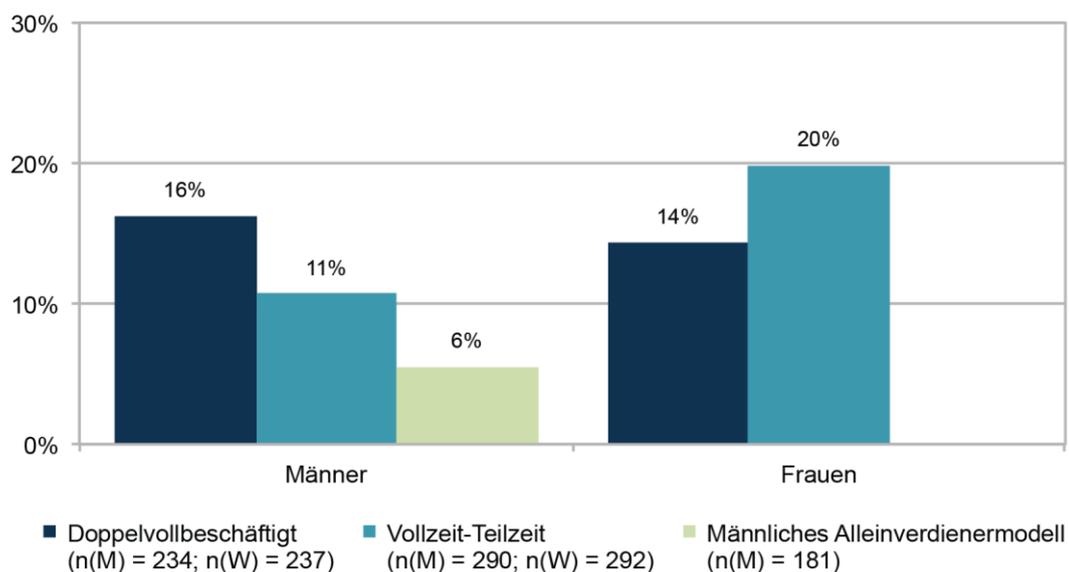


Abbildung 38: Anteil der Männer und Frauen in erwerbstätigen Paarhaushalten, die teilweise oder ausschließlich im Home-Office arbeiten, nach erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements

(Quelle: Eigene Darstellung)

Männer arbeiten am häufigsten im Home-Office, wenn ihre Partnerin ebenfalls in Vollzeit arbeitet. Ist die Frau in Teilzeit oder nicht erwerbstätig, ist der Anteil der zu Hause arbeitenden Männer jeweils geringer. Bei den Frauen verhält es sich umgekehrt. Jede fünfte Frau, die in Teilzeit und deren Partner in Vollzeit arbeitet, hat zu Hause einen Arbeitsplatz. Bei doppelvollbeschäftigten Paaren ist der Anteil deutlich geringer und liegt etwa auf gleicher

Höhe wie bei den Männern. Sind beide Partner in Vollzeit beschäftigt, sehen sich die Partner möglicherweise eher bezüglich ihrer Arbeit als gleichberechtigt an, so dass auch die Männer häufiger Kompromisse eingehen.

Auch bei den Interviewpartnern sind es insgesamt mehr Frauen als Männer, die teilweise oder ausschließlich von zu Hause aus arbeiten (Frauen: Interview 1, 2, 4, 5, 8, 14, 16, 17, 18; Männer: Interviews 10, 16, 18). Frauen nutzen die Möglichkeit des Home-Office vor allem, um den Alltag (auch mit Kindern) flexibler gestalten zu können. Männer in Doppelverdienerhaushalten arbeiten dagegen möglicherweise eher aus beruflichen Gründen im Home-Office oder um überhaupt mit ihrer Partnerin zusammenleben zu können. Herr und Frau R. sind für diese Konstellation ein Beispiel. Frau R. arbeitet an zwei von vier Arbeitstagen im Büro bei ihrem Arbeitgeber in Köln und zwei Tage im Home-Office. Dieses Arrangement ermöglicht es ihr, sich um ihre Tochter im Grundschulalter zu kümmern und gleichzeitig einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Der Arbeitsweg nach Köln stellt zwar eine gewisse zeitliche Belastung dar, dennoch kommt für sie zurzeit nicht infrage, sich eine neue Arbeitsstelle in geringerer Entfernung zum Wohnort zu suchen.

Frau R.: „Dazu ist mein Arbeitgeber einfach zu attraktiv. Ich meine, man muss erstmal einen finden, der einem einen Tele-Arbeitsplatz gibt und wir haben halt sehr flexible Arbeitszeiten. Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird bei uns ganz groß geschrieben, Frauen mit Kindern sind auch bei uns in Führungspositionen und so weiter.“

(Interview 18: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr R.: Home-Office; Arbeitsort Frau R.: Köln)

Dagegen arbeitet Herr R. abgesehen von seinen Dienstreisen ausschließlich von zu Hause aus, obwohl er sich tagsüber nicht um die Betreuung der Tochter kümmert. Der Grund liegt darin, dass der Standort seiner Firma nach Norddeutschland verlagert wurde. Ein erneuter Umzug kam für ihn zurzeit nicht infrage, da seine Frau und seine Tochter auf jeden Fall in Bonn bleiben möchten. Er konnte jedoch innerhalb des Unternehmens in eine Position wechseln, die er unabhängig vom Standort des Unternehmens ausüben kann.

Herr R.: „Ich arbeite immer noch bei dieser Firma, allerdings derzeit aus dem Home-Office. Ich hab eine globale Funktion mit relativ viel Reisetätigkeit [...], aber den Rest der Zeit arbeite ich von hier. [...] Wir haben den Standort, den ich geleitet hatte als verantwortlicher Standortleiter, geschlossen und haben die Funktionen, die wir dort hatten, nach [Norddeutschland] verlagert, wo ein sehr viel größeres Werk besteht, wie das manchmal in großen Konzernen so ist. Und nachdem der Standort geschlossen war, ich wollte wohl auf Wunsch des Geschäftsführers und auch auf meinen Wunsch in der Firma bleiben und hab dann diese globale Funktion übernommen, also mein Chef sitzt in den USA. [...] Da ich im Prinzip morgens mit den Asiaten, nachmittags mit den Amerikanern zusammenarbeite, und das eigentlich völlig egal ist, von wo man das macht, hatte ich dann auch vereinbart, dass ich das von hier aus mache und ich mir diese Fahrerei - unser nächstes Office ist in Erkrath in der Nähe von Düsseldorf - einfach schenke. Das ist ne dreiviertel Stunde morgens und abends, wenn's gut läuft... wofür? Wenn man ohnehin im Prinzip 'n Job macht, der eigentlich auf sich selbst gestellt ist.“

(Interview 18: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr R.: Home-Office; Arbeitsort Frau R.: Köln)

Das Beispiel von Herr und Frau R. zeigt, dass die Arbeit im Home-Office nicht nur zur Vereinbarung von Erwerbsleben und Familienleben dienen kann, sondern damit auch ein Zusammenleben als Doppelverdienerpaar überhaupt erst ermöglicht oder beibehalten werden kann. So können in manchen Fällen lange Pendelzeiten oder ein berufsbedingter Umzug eines Partners verhindert werden. Es wird deutlich, inwieweit Personen in Doppelverdienerpaaren durch ihren Partner an einen Standort mehr oder weniger gebunden sein können und welche flexiblen Lösungsstrategien mit dem Arbeitgeber möglich sind, um einen gemeinsamen Wohnstandort beizubehalten, wenn die Person über eine entsprechende Verhandlungsposition verfügt. Die Entscheidung für oder gegen einen erneuten Umzug erübrigt sich, da beide Partner trotz veränderter Rahmenbedingungen ihrer gewünschten Erwerbstätigkeit nachgehen können. So wird weder der eine Partner zum „tied mover“ noch der andere Partner zum „tied stayer“. Auch Frau N., die bis vor kurzem ein Jahr lang für ihren Arbeitgeber in Hamburg gearbeitet hat, hatte ausgehandelt, dass sie zwei Tage in der Woche von zu Hause arbeitet, damit sie möglichst viel Zeit am gemeinsamen Wohnstandort verbringen kann. Mit ihrer Selbstständigkeit und der damit verbundenen Arbeit im Home-Office ist nun dauerhaft ein Zusammenleben mit ihrem Partner möglich (vgl. Kapitel 8.3.1).

8.3.3 Umfang, Flexibilität und Abstimmung der Arbeitszeiten

In den vorherigen Kapiteln wurde mehrmals deutlich, dass die für den Arbeitsweg aufgebrauchte Zeit sowie verschiedene Möglichkeiten der Zeitersparnis bei den Überlegungen der Doppelverdienerhaushalte zu Wohn- und Arbeitsorten eine Rolle spielen. Die Arbeitszeiten der Partner haben dagegen keinen direkten Einfluss darauf, inwieweit ein Zusammenleben als Doppelverdienerpaar grundsätzlich möglich ist. Die Entscheidung für eine Vollzeit- oder Teilzeittätigkeit wird aus anderen Motiven heraus getroffen. Umfang und Flexibilität der Arbeitszeiten können jedoch dazu beitragen, inwieweit das Arrangement von Wohnen und Arbeiten im Alltag gelingt. Die Vereinbarkeit von Familien- beziehungsweise Privatleben mit dem Erwerbsleben steht dabei stärker im Fokus als die Vereinbarung von Wohnstandort und Arbeitsorten. Dies gilt insbesondere für die Nutzung von flexiblen Arbeitszeiten und Teilzeittätigkeiten.

Im Zusammenspiel mit den Arbeitswegen bekommen jedoch auch die Arbeitszeiten auf unterschiedliche Weise Gewicht bei der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten. Dabei geht es vor allem darum, gemeinsame Zeit als Paar zu gewinnen. Besonders wenn es sich um den erstmaligen Zusammenzug handelt, betonen die Paare, dass ihnen die durch den Umzug gewonnene gemeinsame Zeit sehr wichtig ist (vgl. z.B. Interviews 1, 2, 3, 9, 12, 14). Die Arbeitszeiten beider Partner nehmen einen großen Teil des Tages in Anspruch. Einige Paare stimmen daher gezielt die Arbeitszeiten der beiden Partner aufeinander ab, wenn vom Arbeitgeber eine gewisse Flexibilität ermöglicht wird (vgl. z.B. Interviews 1, 9). Flexible Arbeitszeiten können auch dafür genutzt werden, Staus zur Hauptverkehrszeit auf dem Arbeitsweg zu umgehen und dadurch die verfügbare Zeit am Wohnort zu erhöhen (Interview

9). Jedoch kann nicht jedes Paar die Flexibilität in den Arbeitszeiten für sich nutzen. Beispielsweise muss Frau G. sich auch nach den Öffnungszeiten des Kindergartens ihres Sohnes richten und gerät daher morgens auf dem Weg zur Arbeit immer wieder in Staus (Interview 7). Die Arbeit im Schichtdienst stellt eine besondere Herausforderung an die Organisation der gemeinsamen Zeit, insbesondere wenn beide Partner im Schichtdienst arbeiten. So versuchen Herr und Frau L. ihre Dienste aufeinander abzustimmen, soweit dies möglich ist, damit sie möglichst viel Zeit als Paar zusammen haben. Dies hat für sie gleichzeitig den Vorteil, dass Herr L. seine Partnerin mit dem Auto mitnehmen kann, so dass sich der Arbeitsweg von Frau L. erheblich verkürzt.

Die Arbeitszeiten können in Kombination mit den Arbeitswegen auch Einfluss auf den Wohnstandort haben. So kam für Herrn C. aufgrund seines hohen Arbeitsumfangs nur Köln als Wohnstandort infrage, um die zusätzliche Pendelzeit möglichst gering zu halten. Frau C. wollte dagegen ursprünglich gerne in Bonn wohnen bleiben und hat auch kurzzeitig über getrennte Wohnungen nachgedacht. Schließlich hat sie sich jedoch für Köln entschieden, um mehr gemeinsame Zeit mit ihrem Partner verbringen zu können.

Frau C.: „Ja, dann hab ich da etwas länger drüber nachgedacht, aber letztendlich hab ich mich dann doch dagegen entschieden, weil ich gesagt hab: okay, wenn er so viel arbeitet, ist Zusammenziehen die einzige Möglichkeit, um sich noch zu sehen. Also wenn man sich sonst, wenn jemand erst um zehn Uhr nach Hause kommt, dann muss er nicht noch nach Bonn fahren oder ich von Bonn nach Köln fahren, um ihm ne halbe Stunde ‚Gute Nacht‘ zu sagen. Das bringt's eben auch nicht.“

(Interview 3: Junges Paar ohne Kinder; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Köln Altstadt-Süd; Arbeitsort Herr C.: Köln; Arbeitsort Frau C.: Bonn)

Bei Anderen ergeben sich aus der Struktur ihrer Arbeitszeiten besondere Freiheiten bei der Wohnstandortwahl. So ist Herr N. als Pilot im Frachtverkehr immer mehrere Tage am Stück weltweit unterwegs. Den Weg zwischen seinem Wohnort in Bonn Vilich-Müldorf und seinem Einsatzort in Frankfurt muss er dadurch nur wenige Male im Monat zurücklegen, so dass die Länge des Arbeitsweges weniger wichtig ist.

Herr N.: „Ich bin Flugkapitän bei der Lufthansa Cargo und setze mich in die Straßenbahn und fahre nach Frankfurt und dann fliege ich irgendwo hin und dann, wenn ich wiederkomme, dann bin ich wieder zuhause. Also ich bin in Frankfurt eingesetzt, muss aber da nicht jeden Tag hin, sondern ein paarmal im Monat und deswegen kann ich auch weiter weg wohnen und dann ist das zum Beispiel hier.“

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

Die beiden letzten Beispiele werden durch die jeweiligen Rahmenbedingungen des Berufs bestimmt und sind nur in begrenztem Maße beeinflussbar. Der Umgang mit den Arbeitszeiten stellt demnach in diesen Fällen weniger eine bewusste Lösungsstrategie oder einen bewusst eingegangenen Kompromiss zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten dar. Es wird jedoch

deutlich, inwieweit die Arbeitszeiten Möglichkeiten oder die Notwendigkeit von Kompromissen bei der Wohnstandortwahl hervorrufen können.

8.3.4 Zweitwohnung am Arbeitsort

Die meisten Doppelverdienerhaushalte in der Region Köln / Bonn leben ausschließlich gemeinsam an einem Ort. Die Entfernung zu ihren Arbeitsorten sehen sie als täglich pendelbar an oder sie haben andere Lösungen gefunden, einen gemeinsamen Wohnstandort mit dem Partner zu realisieren (vgl. vorherige Kapitel). Manchmal liegt der Arbeitsort eines Partners jedoch zu weit vom Wohnort entfernt, um täglich die Strecke zwischen Wohn- und Arbeitsort zu bewältigen. Eine andere, der Qualifizierung und den Vorstellungen entsprechende Arbeitsstelle in geringerer Entfernung ist nicht zu finden oder nicht gewollt. In diesen Fällen kann eine Zweitwohnung am Arbeitsort eines Partners eine Lösung sein, damit beide Partner ihre Erwerbstätigkeit ausüben und gleichzeitig zumindest zeitweise zusammenleben können.

Immerhin 6 % der Doppelverdienerpaare nutzen eine weitere Wohnung am Arbeitsort eines Partners. Dabei ist eine leichte Tendenz erkennbar, dass doppelvollbeschäftigte Paare im Vergleich zu Vollzeit-Teilzeit-Paaren etwas häufiger aus beruflichen Gründen an zwei Standorten leben. Einige Ergebnisse in dieser Arbeit haben bereits gezeigt, dass bei einer Vollzeiterwerbstätigkeit beider Partner auch andere Aspekte des Arbeitslebens der beiden Partner tendenziell einen gleichberechtigten Stellenwert einnehmen. Außerdem geht bei Frauen mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit eine insgesamt höhere berufliche Orientierung einher. Sie sind im Vergleich zu teilzeiterwerbstätigen Frauen weniger bereit, das eigene Berufsleben dem Berufsleben des Partners oder dem Zusammenleben unterzuordnen. Sie möchten möglichst nicht zu einem „tied mover“ oder „tied stayer“ werden. Die Erwerbstätigkeit der Frau hat bei doppelvollbeschäftigten Paaren insgesamt eher einen gleichberechtigten Stellenwert mit der Erwerbstätigkeit des Mannes, so dass häufiger Kompromisse eingegangen werden müssen. Eine Zweitwohnung am Arbeitsort eines Partners kann daher eine Lösung sein, eine den Vorstellungen entsprechende Erwerbstätigkeit zu erfüllen, ohne auf einen gemeinsamen Wohnstandort verzichten zu müssen. Aufgrund des höheren Haushaltseinkommens bei zwei in Vollzeit beschäftigten Personen lohnen sich die zusätzlichen Kosten für eine Zweitwohnung möglicherweise auch eher. Insgesamt ist es jedoch in hohem Maße von den individuellen Rahmenbedingungen des Haushaltes abhängig, ob eine Zweitwohnung überhaupt notwendig ist, ob die Bereitschaft für eine solche Lösung besteht und welcher Partner die Zweitwohnung in Anspruch nimmt.

So nehmen einige Paare lieber andere Kompromisse in Kauf, um ausschließlich an einem gemeinsamen Wohnstandort leben zu können. Eine Zweitwohnung kommt insbesondere dann für viele nicht infrage, wenn die Beziehung vorher als Wochenend- beziehungsweise Fernbeziehung geführt wurde (vgl. Interviews 2, 3, 7, 8, 11, 15) oder es sich um den erstmaligen Zusammenzug handelt (vgl. Interviews 1, 2, 3, 8, 9, 11, 12, 14, 15). Eine Zweitwohnung kann auch eine Übergangslösung sein, bis sich eine neue berufliche Möglichkeit am Arbeitsort

ergibt. Frau N. hatte beispielsweise ein Jahr lang eine Zweitwohnung in Hamburg geführt, nachdem ihr Arbeitsplatz von Köln dorthin verlagert wurde (vgl. auch Kapitel 8.3.1). Frau N. war im Durchschnitt nur drei Tage pro Woche an ihrem Arbeitsort und in der Zweitwohnung in Hamburg. An den restlichen Tagen konnte sie im Home-Office in Bonn arbeiten. Dieses Arrangement stellte auf Dauer jedoch keine Option für sie dar, so dass sie die Tätigkeit von vornherein auf ein Jahr begrenzt hat. Sie möchte einen festen Standort als gemeinsamen Lebensmittelpunkt mit ihrem Partner haben und nicht ständig zwischen zwei Standorten pendeln. Dieses „Nest“, wie sie es nennt, hatte sie bereits vorher in dem Haus in Bonn Vilich-Müldorf gefunden.

Frau N.: „Und dann habe ich halt noch ein Jahr gesagt ‚ich gehe mit‘, [...] ‚ich lass mich mal für ein Jahr noch ein auf dieses...‘, ja, ist halt Pendeln dann gewesen. Aber das wollte ich nicht länger machen und ja, dann eben ein Jahr.[...] Da hatten wir das Haus schon und das haben wir zusammen gekauft und irgendwie, wenn man dann irgendwann ein bisschen älter ist, hat man auch keinen Bock mehr auf Distanzbeziehung. Ja und dann hat man doch gerne so'n Nest irgendwie... Also wir beide sind glaube ich uns da ganz ähnlich, wir brauchen beide so'n Nest, ein schönes Zuhause aber wir genießen es auch dann mal immer wieder in die Welt hinaus oder ich irgendwo hin und dann kommt man auch immer wieder gerne zurück so.“

(Interview 14: Älteres Paar ohne Kinder; Doppelvollzeit; Wohnort: Bonn Vilich-Müldorf; Arbeitsort Herr N.: Frankfurt; Arbeitsort Frau N.: Home-Office)

Der Arbeitsort von Herrn H. wechselt ständig zwischen den beiden Firmenstandorten in Bochum und Düsseldorf. Die Wege von der gemeinsamen Wohnung in Bonn zur Arbeit sind sehr zeitintensiv und anstrengend. Als er für einige Zeit täglich nach Bochum fahren musste, hat er sich dort eine Zweitwohnung genommen, „weil das eben mit der Pendelei doch ein bisschen weit war.“ (Interview 8). Mittlerweile hat er die Wohnung wieder aufgegeben, da er zurzeit hauptsächlich in Düsseldorf eingesetzt wird. Ändert sich die Arbeitssituation wieder, wird er sich vermutlich wieder eine Wohnung in Bochum nehmen. Seine Partnerin beschreibt, welche Überlegungen dabei eine Rolle spielen und welche positiven Auswirkungen die Zweitwohnung auf das gemeinsame Leben am Hauptwohntort hatte.

Frau H.: „In der Zeit, als er ganz in Bochum gearbeitet hat und Düsseldorf gar nicht infrage kam, hat er eben dann wirklich auch ne Wohnung dort genommen und ist dann bloß noch Montag und Freitag gefahren. [...] Die hat er nicht mehr, weil er dann eben irgendwann ganz nach Düsseldorf beordert worden. Jetzt inzwischen ist er wieder meistens in Düsseldorf, manchmal in Bochum, das ist halt leider da nicht festzuklopfen, dass man sich mal entscheidet, weil ich finde die Variante, mit Bochum ne kleine Wohnung nicht so schlecht. [...] Also, jetzt im Moment ist er mehr in Düsseldorf als in Bochum und da ist der Bedarf nicht da. Wenn er aber wieder fest und ganz in Bochum wäre, dann würde er sicherlich da wieder ne Wohnung nehmen. Und gleichzeitig ist grundsätzlich auch immer natürlich der Jobwechsel im Gespräch. Aber es ist anscheinend eben doch nicht so einfach, wenn man so spezialisiert ist und nun schon so viele Jahre immer als Ingenieur arbeitet, dann hat man halt auch nen Fachbereich und anscheinend ist das dann nicht so leicht, einen adäquaten Job zu finden. Vor allem, wenn man eben einen guten Job hat. [...] Er kommt abends im Prinzip nach neun, zehn Stunden Arbeit und wenn man Pech hat nach vier Stunden Fahrt nach Hause, dann ist man einfach fertig. Und das ist schon langfristig kein Leben. Also so kann es langfristig nicht gehen, denke ich schon, gar

nicht in unserem Alter, die wir über 40 sind oder Mitte 40 sind, wo man auch so ein bisschen gesundheitliche Bedenken irgendwann hat, weil das stresst einfach sehr. Und dann wäre so eine Wohnung in Bochum..., also die Monate..., das war eigentlich gar nicht so schlecht. Wobei das natürlich widerspricht wieder diesem ‚wir sind zusammengezogen‘ aber trotzdem ist halt die Zeit, wo man dann zusammen in der Bonner Wohnung war, halt auch entspannter. Gerade auch wenn dann die Kinder [Anm. RO: Kinder von Herrn H., die nicht im Haushalt leben] da sind und so.“

(Interview 8: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Weststadt; Arbeitsort Herr H.: Düsseldorf und Bochum; Arbeitsort Frau H.: Bonn)

Eine Zweitwohnung hilft Herrn H. demnach dabei, dass er die seiner Qualifikation und seinen Vorstellungen entsprechende Arbeitsstelle nicht für einen gemeinsamen Wohnstandort aufgeben muss und gleichzeitig die Belastungen durch lange Fahrtzeiten reduzieren kann. Auch für Herrn R. wäre eine Zweitwohnung am Arbeitsort durchaus denkbar, wenn er sich eine neue Arbeitsstelle suchen müsste. Er stellt dar, dass ein weiterer Umzug für seine Frau in den nächsten Jahren nicht infrage kommt und er nicht sicher sein kann, in der Region eine seiner Qualifikation und Position entsprechende Arbeitsstelle zu finden.

Herr R.: ‚Wenn ich jetzt wieder suchen würde, was man ja nie ausschließen kann, dann denke ich mal, Richtung Süden könnte man sicherlich 70, 80 Kilometer auf sich nehmen, aber wenn's Richtung Düsseldorf geht oder über Köln hinaus, dann ist 30, 40 Kilometer wohl die Grenze, was man sich zumuten kann. Wenn man jeden Tag fahren möchte, ansonsten muss man schauen, dass man eben die Woche über irgendwo ein Zimmer nimmt oder was auch immer. [...] Und das schränkt es dann schon wieder etwas ein, dass diese Management-Funktionen auch im Maschinenbau..., ja, sie sind verfügbar, aber ab ner bestimmten Gehaltsstufe ist es dann nicht mehr unbedingt so lokal, wie man sich das wünscht. Da gehört dann ein bisschen Glück dazu. Es könnte durchaus sein, [...] dass man dann vielleicht wirklich auch nach Stuttgart, München oder wohin auch immer müsste, und sich dann die Woche über einquartieren muss und dann vielleicht nur am Wochenende hier ist. Umziehen würden wir deshalb nicht! [...] Das wär dann mein Problem an der Stelle, ich würde nicht meine Tochter und meine Frau hier rausreißen. Und ich weiß auch nicht..., gut, meine Tochter ja, aber meine Frau würd's wahrscheinlich auch nicht wirklich mitmachen. Wir haben die Nagelprobe noch nicht gehabt, wir haben's noch nicht probiert. Aber heute würde ich davon ausgehen, dass wir dann eher versuchen würden, mit getrennten Wohnungen klar zu kommen. Muss ja auch nicht für immer sein, man weiß ja nie, was man wieder vielleicht dann doch in der Gegend findet. Aber grundsätzlich sind die Jobperspektiven in meinem Berufszweig hier in der Gegend nicht schlecht. Sie sind nicht supergut, das ist klar, das ist eben letztlich die Funktion mit dem Gehalt, was da zusammenpassen muss, aber es ist auch nicht schlecht, dass man gleich sagen muss ‚aussichtslos‘.“

(Interview 18: Paar mit Kind; Vollzeit-Teilzeit; Wohnort: Bonn Villich-Müldorf; Arbeitsort Herr R.: Home-Office; Arbeitsort Frau R.: Köln)

Die Beispiele geben Hinweise darauf, dass nicht nur die Erwerbstätigkeit beider Partner, sondern insbesondere auch die soziale Bindung aller Haushaltsmitglieder an den Wohnstandort gegen einen Umzug des gesamten Haushaltes sprechen. Gleichzeitig wurde in beiden Fällen die mit einer hohen beruflichen Qualifizierung und Position verbundenen Schwierigkeiten bei der regionalen Arbeitsplatzsuche angesprochen. Aufgrund der steigenden Qualifizierung von Frauen ist zu vermuten, dass bei Doppelverdienerhaushalten und

insbesondere bei doppelvollbeschäftigten Paaren die Vereinbarkeit von zwei Arbeitsplätzen in einer Region zunehmend schwieriger wird und zunehmend alternative Lösungen, wie beispielsweise eine Zweitwohnung am Arbeitsort, notwendig sind.

In dieser Untersuchung stand nur eine sehr begrenzte Anzahl von Haushalten mit Zweitwohnung am Arbeitsort zur Verfügung. Studien zu multilokalem Wohnen können genauere Zahlen und differenziertere Ergebnisse liefern⁹⁶. Auch werden in dieser Arbeit explizit nur zusammenlebende Paare betrachtet, so dass keine Aussagen zu Doppelverdienerpaaren mit getrennten Wohnstandorten⁹⁷ getroffen werden können, deren Situation möglicherweise auf einer Unvereinbarkeit von zwei Arbeitsorten basiert. Insgesamt wurde jedoch deutlich, dass Zweitwohnungen am Arbeitsort eine Möglichkeit für Doppelverdienerhaushalte darstellen, attraktive Arbeitsstellen für beide Partner zu realisieren oder durch lange Pendelwege hervorgerufene Belastungen eines Partners zu reduzieren und dabei gleichzeitig einen gemeinsamen Wohnstandort aufrecht zu erhalten.

Es wurde deutlich, dass die Möglichkeiten bei der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen sehr vielfältig sind. Auch eine Kombination verschiedener Strategien ist denkbar. Herr J. nimmt beispielsweise lange Pendelzeiten auf sich, um mit seiner Partnerin am gewünschten Wohnstandort gemeinsam leben zu können. Vor allem montags und im Winter dauert die Fahrt zur Arbeit jedoch besonders lange und ist belastend. Daher versucht er seit einiger Zeit, einen Tag in der Woche im Home-Office zu arbeiten, um seine Pendelzeit insgesamt zu reduzieren (Interview 10). Auch die Kombination von Arbeit im Home-Office und flexiblen Arbeitszeiten (insbesondere bei einer selbstständigen Tätigkeit) sind Beispiele für die Nutzung mehrerer Strategien.

8.4 Zwischenfazit: Möglichkeiten der Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten in einer flexibilisierten Arbeitswelt

Die Ergebnisse in diesem Kapitel zeigen, wie individuelle Lösungsstrategien und Kompromisse dazu beitragen können, dass Doppelverdienerhaushalte einen gemeinsamen Wohnstandort vor dem Hintergrund der flexibilisierten Arbeitswelt realisieren können. Als Maßnahmen wurden Kompromisse bei der Wahl der Wohnung, des Wohnstandortes oder der Arbeitsstelle, die Bereitschaft zu längeren Pendelwegen zwischen Wohnung und Arbeitsort sowie Veränderungen in der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen identifiziert.

Die Anpassungen im Arbeitsleben kommen insbesondere dann zum Tragen, wenn Veränderungen bei der beruflichen Situation eines Partners auftreten und der bisherige

⁹⁶ Zur Übersicht vgl. IzR-Themenheft 1/2 2009 „Multilokales Wohnen“ (BBSR 2009) sowie Reuschke (2010a).

⁹⁷ Umfangreiche Erkenntnisse zu sogenannten bilokalen Paarbeziehungen zeigen Dorbritz und Naderi 2012 und Naderi 2014.

Wohnstandort zum Beispiel aufgrund von Eigentum, der Nähe zum Arbeitsort des Partners oder der sozialen Integration des Haushaltes am Wohnort nicht zur Diskussion steht. So kann ein (erneuter) Wohnstandortwechsel, der möglicherweise wiederum Folgen für die Erreichbarkeit des Arbeitsortes des Partners hätte, vermieden werden. Darüber hinaus können die Lösungsstrategien und Kompromisse erforderlich sein, wenn Paare zum ersten Mal zusammenziehen und nun gemeinsame Lösungen für die Erreichbarkeit ihrer Arbeitsorte finden müssen. In diesen Fällen werden mögliche Lösungen vermutlich schon bei der Wohnstandortentscheidung bedacht und können diese auch beeinflussen.

Die Maßnahmen beziehen sich hauptsächlich auf das Arbeitsleben eines oder beider Partner. Dies kann damit erklärt werden, dass sich bei Doppelverdienerhaushalten wohnungsbezogene Veränderungen auf die Erreichbarkeit der Arbeitsorte beider Partner auswirken können, während arbeitsbezogene Veränderungen in erster Linie nur einen Partner betreffen. Die Flexibilität in der Arbeitswelt kann demnach für die erwerbstätigen Personen Vorteile in Form flexibler Lösungen mit sich bringen. Gleichzeitig wird dadurch der hohe persönliche Stellenwert des Wohnstandortes deutlich. Der Wohnstandort stellt einen Rückzugsort dar und ist gleichzeitig Ausdruck des Lebensstils. Daher werden tendenziell eher flexible Lösungen im Arbeitsleben gesucht als Kompromisse beim Wohnstandort einzugehen. Der persönliche Stellenwert der Arbeit ist jedoch ebenfalls nicht zu unterschätzen. So dienen die Maßnahmen nicht nur der Verwirklichung des gewünschten Wohnortes mit dem Partner, sondern helfen ebenso dabei, dass beide Partner ihre Erwerbstätigkeit nach den eigenen Vorstellungen gestalten können.⁹⁸ Bei Familienhaushalten werden dabei auch geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich. Die Lösungsstrategien der (häufig teilzeiterwerbstätigen) Frauen zielen eher auf eine Vereinbarung mit der Kinderbetreuung und Alltagsorganisation ab, während Männer die angesprochenen Maßnahmen eher nutzen, um die gewünschte Arbeitsstelle zu verwirklichen.

Ob und welche Maßnahmen notwendig, gewünscht und möglich sind, hängt in hohem Maße von den individuellen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der Haushalte und dabei insbesondere von der Arbeitssituation der beiden Partner ab. Die dargestellten Möglichkeiten stellen daher keine allgemeingültigen Lösungen oder vollständige Übersicht dar. Sie zeigen auf, wie einige Doppelverdienerpaare jenseits eines (erneuten) Wohnortwechsels Wohnen und Arbeiten miteinander vereinbaren und damit ein längerfristiges, gemeinsames „Bleiben“ am Wohnort erreichen. Kompromissbereitschaft und alternative Lösungsstrategien können damit dazu beitragen, dass Paare an einem gemeinsamen Standort wohnen können und gleichzeitig jeder Partner seiner Erwerbstätigkeit nachgehen kann.

⁹⁸ Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der sehr hohen Qualifizierung der Interviewpartner und in der Stichprobe zu sehen, die möglicherweise mit einer insgesamt erhöhten Berufsorientierung einhergeht.

9 Fazit und Ausblick: Zum Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit standen die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten und deren Bedeutung für die Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion. Die Thematik wurde in einer empirischen Studie am Beispiel der polyzentrischen Stadtregion Köln / Bonn untersucht. Von zentraler Bedeutung für die Analyse waren dabei zum einen die vielfältigen Haushalts- und Arbeitssituationen der Doppelverdiener sowie zum anderen die vielfältigen räumlichen Rahmenbedingungen polyzentrischer Stadtregionen. Zunächst wurden die Doppelverdienerhaushalte in der Region im Vergleich zu anderen Haushaltstypen sowie in ihrer Vielfalt charakterisiert, um einen detaillierten Eindruck der Untersuchungsgruppe zu erhalten. Die Darstellung der „gelebten“ Muster von Wohnorten und Arbeitsorten veranschaulichte die räumliche Dimension der Thematik. Aufbauend darauf wurde der Such- und Entscheidungsprozess von Doppelverdienerhaushalten anhand einzelner Phasen eingehend analysiert. Es stellte sich insbesondere die Frage, inwieweit neben allseits bekannten Einflussfaktoren wie Lebensphasen und Lebensstilen auch erwerbsbezogene Merkmale der Haushalte die Wohnstandortentscheidungen beeinflussen. Darüber hinaus war von Interesse, inwieweit die räumlichen Rahmenbedingungen einer polyzentrischen Stadtregion auf die Wohnstandortentscheidungen einwirken. Ergänzende Maßnahmen der Haushalte zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten weisen schließlich auf Einflussmöglichkeiten der Haushalte jenseits der Wohnstandortentscheidung hin. In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse der Arbeit abschließend zusammengefasst und darauf aufbauend weiterer Forschungsbedarf sowie gesellschaftspolitische und praxisbezogene Schlussfolgerungen vorgestellt.

9.1 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Die drei in der Einleitung vorgestellten Forschungsfragen finden sich in der Struktur der Arbeit in den drei Kapiteln mit den empirischen Ergebnissen wieder und werden in den jeweiligen Zwischenfazits bereits ausführlich behandelt (vgl. Kapitel 6.5, 7.5 und 8.4). Sie sollen nun auch für die Zusammenfassung der Ergebnisse leitend sein. Zusätzlich werden die Ergebnisse querschnittsmäßig aus einer Geschlechterperspektive und aus der räumlichen Perspektive der Polyzentralität betrachtet.

Doppelverdienerhaushalte sind in den untersuchten Quartieren der polyzentrischen Stadtregion Köln / Bonn stark vertreten und weisen eine große Bandbreite an Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements auf. Der Anklang unterschiedlich charakterisierter Wohnquartiere unterstreicht außerdem die Heterogenität der Doppelverdienerhaushalte hinsichtlich ihrer Wohnpräferenzen. Darüber hinaus zeigen die Konstellationen der Wohn- und Arbeitsorte der Paare vielfältige räumliche Muster in der Region, die sich auch in unterschiedlich langen Arbeitswegen niederschlagen. Diese Muster

sind zum einen eine Folge der individuellen Wohn- und Arbeitssituationen der Haushalte. Zum anderen werden sie durch den regionalen Arbeitsmarkt und die infrastrukturellen Verflechtungen sowie durch die Eigenschaften der einzelnen Zentren und den Charakter der Wohnquartiere geprägt. Die Auswertungen zur zeitlichen Abfolge der Wohnort- und Arbeitsortwechsel der Doppelverdiener verdeutlichen, dass Veränderungen der Wohn- oder Arbeitssituationen in polyzentrischen Stadtregionen in hohem Maße unabhängig voneinander realisiert werden können. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass polyzentrische Stadtregionen den Rahmen für viele verschiedene Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich Wohnen und Arbeiten bieten. Die infrastrukturellen Verflechtungen in der Region werden von vielen Haushalten alltäglich für den Weg zwischen Wohnort und Arbeitsorten genutzt.

Entsprechend der Vielfalt der Doppelverdienerhaushalte zeigen auch ihre Wohnstandortentscheidungen in Abhängigkeit von Lebensphasen und Lebensstilen ein heterogenes Bild. Dabei wurde insbesondere deutlich, dass die Lebensphase eines Haushaltes weiterhin einen sehr großen Einfluss auf Wohnstandortentscheidungen hat. So werden die Umzugsgründe, Wanderungsdistanzen und Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte in hohem Maße durch das Vorhandensein von Kindern geprägt. Der Einfluss individueller Präferenzen spiegelt sich vor allem darin wider, dass der Charakter und die Standorteigenschaften des konkreten Wohnquartiers bei der Wohnstandortentscheidung von großer Bedeutung sind. In Bezug auf die spezifische Erwerbssituation der Doppelverdienerhaushalte konnte gezeigt werden, dass die Erreichbarkeit der Arbeitsorte bei der Wohnstandortentscheidung einen höheren Stellenwert einnimmt, wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten. Insgesamt sind die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte jedoch dadurch gekennzeichnet, dass die Arbeitssituation der Partner nicht von herausstechender Bedeutung ist, sondern viele verschiedene Kriterien gleichzeitig beachtet werden. Die Haushalte versuchen dabei, die Bereiche Wohnen, Arbeiten und Alltagsleben entsprechend ihrer individuellen Lebenssituation miteinander zu vereinbaren und möglichst eine zufriedenstellende Situation für alle Haushaltsmitglieder herzustellen. In diesem Zusammenhang konnte auch festgestellt werden, dass Doppelverdienerhaushalte bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigen, inwieweit die Organisation des Alltags am Wohnstandort vor dem Hintergrund der Erwerbstätigkeit beider Partner gelingen kann. Dies gilt insbesondere, wenn Kinder im Haushalt leben.

Eine durchdachte Wohnstandortentscheidung kann nicht in allen Fällen die Vereinbarung von zwei Arbeitsorten und einem gemeinsamen Wohnort dauerhaft und umfassend lösen. So werden Doppelverdiener in Abhängigkeit von ihrer Lebens- und Arbeitssituation immer wieder vor Herausforderungen bezüglich der Vereinbarkeit gestellt, beispielsweise wenn Veränderungen in der beruflichen Situation eines Partners auftreten. Die Herausforderungen können außerdem besonders groß sein, wenn Paare erstmalig zusammenziehen. Einige

Doppelverdienerhaushalte entwickeln in diesen Situationen individuelle Lösungsstrategien oder gehen Kompromisse ein, um einen gemeinsamen Wohnstandort und gleichzeitig eine angemessene Erwerbstätigkeit für beide Partner realisieren zu können. Als solche ergänzenden Maßnahmen wurden in der vorliegenden Arbeit zum einen Kompromisse bei der Wahl der Wohnung, des Wohnstandortes oder der Arbeitsstelle, zum anderen die Bereitschaft zu längeren Pendelwegen sowie außerdem Veränderungen in der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen identifiziert. Zum letzten Punkt gehören beispielsweise die Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit, Arbeit im Home-Office, flexible Arbeitszeiten oder eine Zweitwohnung am Arbeitsort. Die dargestellten Maßnahmen zeigen vor dem Hintergrund der flexibilisierten Arbeitswelt und der individuellen Lebens- und Arbeitssituation der Haushalte Möglichkeiten auf, wie Doppelverdiener jenseits eines (erneuten) Wohnortwechsels Wohnen und Arbeiten miteinander vereinbaren und damit ein längerfristiges, gemeinsames „Bleiben“ am Wohnort umsetzen können.

Die vorliegende Arbeit hat darüber hinaus einige geschlechtsspezifische Ergebnisse hervorgebracht. Zunächst wird anhand des starken Zusammenhangs von erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements und Lebensphasen die Beständigkeit von Geschlechterrollen insbesondere in Familienhaushalten deutlich. Diese schlagen sich außerdem in den Arbeitsorten und Arbeitswegen der Männer und Frauen nieder. So geht beispielsweise bei Frauen eine Teilzeitbeschäftigung häufig mit einem wohnortnahen Arbeitsplatz einher.

Auch bei den Such- und Entscheidungsprozessen der Doppelverdienerhaushalte sind Auswirkungen der erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements zu erkennen. Sowohl bei den arbeitsbezogenen Umzugsgründen als auch bei den Wohnstandortkriterien konnte festgestellt werden, dass eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit des Mannes im Vergleich zu einer Teilzeit-Erwerbstätigkeit der Frau einen stärkeren Einfluss auf die gemeinsame Wohnstandortentscheidung hat. Dies kann auf eindeutige Kosten-Nutzen-Verhältnisse zurückgeführt werden. Arbeiten dagegen beide Partner in Vollzeit, zeigt sich ein ausgeglichenes Bild bei der Bedeutung der Arbeitsleben der beiden Partner für die Wohnstandortentscheidung. So beeinflusst eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Frau in gleichem Maße die Umzugsentscheidung und Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten wie die Vollzeit-Erwerbstätigkeit ihres Partners. Die Partner sind hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit in tendenziell gleichberechtigten Verhandlungspositionen. In der Konsequenz werden doppelvollbeschäftigte Paare bei der Wohnstandortentscheidung im Allgemeinen vor größere Herausforderungen hinsichtlich der Vereinbarkeit ihrer Wohn- und Arbeitsorte gestellt. Gleichzeitig kann festgestellt werden, dass die untersuchten Paare gemeinsam Strategien entwickeln und Lösungen suchen, um eine für beide Partner zufriedenstellende Situation zu schaffen.

Die vorgestellten ergänzenden Maßnahmen zur Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten weisen bei Familienhaushalten ebenfalls interessante geschlechtsspezifische Unterschiede auf,

beispielsweise bei der Ausübung selbstständiger Tätigkeiten oder der Arbeit im Home-Office. So sind die Lösungsstrategien der (häufig in Teilzeit erwerbstätigen) Frauen eher auf eine bessere Vereinbarung mit der Kinderbetreuung und Alltagsorganisation ausgerichtet, während Männer in Familienhaushalten die angesprochenen Maßnahmen eher nutzen, um ihre bevorzugte Arbeitsstelle verwirklichen zu können.

Die Arbeit zeichnet sich durch den besonderen räumlichen Kontext polyzentrischer Stadtregionen aus, vor deren Hintergrund sich die hier betrachteten Wohnstandortentscheidungen abspielen. Die Annahme dabei war, dass polyzentrische Strukturen gute räumliche Rahmenbedingungen darstellen, um der Flexibilität und den Mobilitätsanforderungen im Arbeitsleben begegnen zu können. Insbesondere die infrastrukturellen Verflechtungen in der Region und der vielfältige Arbeitsmarkt ermöglichen sowohl im Alltag als auch bei der Wohnstandortwahl eine räumliche Flexibilität. Damit bieten polyzentrische Stadtregionen auch gute Voraussetzungen, das räumliche Dilemma von Doppelverdienerhaushalten längerfristig zu überwinden, das in der Vereinbarung von zwei Arbeitsorten und einem gemeinsamen Wohnort besteht. So geht aus der empirischen Untersuchung hervor, dass viele Doppelverdienerhaushalte die gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur für ihren Weg zur Arbeit nutzen und für sich aufgrund des Arbeitsmarktes auch alternative berufliche Perspektiven in der Region sehen.

Die Ergebnisse haben außerdem gezeigt, dass die Erreichbarkeit der Arbeitsplätze und die Verflechtungsstrukturen der Region in einigen Fällen von den Doppelverdienerhaushalten bereits bei der Suche nach einem gemeinsamen Wohnstandort berücksichtigt werden. Bei Wohnstandortentscheidungen kommt jedoch eine Vielzahl unterschiedlicher Einflussfaktoren zum Tragen, so dass die räumliche Struktur der Region insgesamt als allgemeine Rahmenbedingung für die individuellen Anforderungen und Präferenzen betrachtet werden kann. Beispielsweise sind Anbindung, Ausstattung und Charakter des konkreten Wohnquartiers für das Alltagsleben der Doppelverdienerhaushalte ebenfalls von großer Bedeutung und beeinflussen deren Wohnstandortentscheidung. Die Vielfalt der Quartiere in polyzentrischen Stadtregionen bringt mit sich, dass Wohnstandorte für jeweils unterschiedliche Anforderungen bereit stehen. Gleichzeitig können die Vorstellungen der Haushalte an mehreren Orten innerhalb der Region realisiert werden. Die Entscheidung für einen konkreten Wohnstandort in polyzentrischen Stadtregionen ist daher durch einen Handlungsspielraum geprägt, der durch individuelle Präferenzen ausgestaltet werden kann. Dies ist ein Grund dafür, dass die Haushalte nicht in der gesamten Region nach einem geeigneten Quartier suchen.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der Bedeutung polyzentrischer Raumstrukturen festgehalten werden, dass sie vielfältige Möglichkeiten an Wohnstandorten, Arbeitsorten und Angeboten für Alltagsaktivitäten bereitstellen. Diese Optionsvielfalt bringt eine räumliche Flexibilität mit sich, die bereits bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt werden

kann und den Haushalten eine fortwährende Anpassung ihrer Haushaltssituation mit den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Alltagsleben erleichtert. Dies gilt selbstverständlich nicht nur für Doppelverdienerhaushalte, kommt ihnen jedoch aufgrund ihrer „doppelten“ beruflichen Anforderungen in besonderem Maße zugute. Darüber hinaus tragen ihre zwei Einkommen dazu bei, dass Doppelverdienerhaushalte auf dem regionalen Wohnungsmarkt tendenziell einen größeren Handlungsspielraum haben.

9.2 Schlussfolgerungen aus der Arbeit für die weitere Forschung

Für die vorliegende Arbeit wurde eine breite Betrachtung der Wohnstandortentscheidungen aus dem gesellschaftlichen und arbeitsweltlichen Blickwinkel der Doppelverdienerhaushalte sowie dem räumlichen Blickwinkel polyzentrischer Stadtregionen gewählt. Außerdem wurde bei der methodischen Vorgehensweise eine Kombination von schriftlicher Haushaltsbefragung und qualitativen Interviews vorgenommen. Mithilfe der schriftlichen Haushaltsbefragung konnten die Lebenswirklichkeiten und Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten in ihrer breiten Differenzierung sowie in Bezug zu anderen Haushaltstypen dargestellt werden. Die qualitativen Interviews brachten dagegen wichtige vertiefende Erkenntnisse zu den hinter diesen Mustern stehenden Handlungsmotiven der Haushalte hervor. Beispielsweise wurde die Bedeutung alternativer Maßnahmen für die Vereinbarung der Wohn- und Arbeitsorte der Doppelverdiener erst durch die Gespräche offensichtlich. Die beiden Methoden leisteten damit jeweils einen eigenständigen Beitrag zu den Ergebnissen und ermöglichten in ihrer Kombination einen umfassenden Einblick in die Thematik. Gleichzeitig hat die breite thematische und methodische Aufstellung der Arbeit jedoch zur Folge, dass nicht jeder Aspekt bis ins Detail vertieft werden konnte. Daher schließen sich eine Vielzahl von neuen oder vertiefenden Fragestellungen an diese Arbeit an, die in weiteren Studien bearbeitet werden können.

Für die Wanderungsforschung im Allgemeinen kann die Erkenntnis mitgenommen werden, dass eine verstärkte Betrachtung der Rahmenbedingungen im Arbeitsleben und der daraus resultierenden Anforderungen der einzelnen Haushaltsmitglieder hilfreich für das Verständnis von Wohnstandortentscheidungen ist. Da Doppelverdienerhaushalte mittlerweile einen bedeutenden Anteil in der Gesellschaft ausmachen, sollte daher die Arbeitssituation der Haushalte in Studien zu Wohnstandortentscheidungen grundsätzlich berücksichtigt werden. Ein erster Schritt wäre, zusätzlich zur Anzahl und Beziehung der Haushaltsmitglieder auch Angaben zur Erwerbstätigkeit zu erfassen, damit Doppelverdienerhaushalte überhaupt als solche identifiziert werden können.

Die Wohnstandortsuche und -entscheidung der Doppelverdienerhaushalte wurde in dieser Arbeit anhand einzelner Schritte des Prozesses dargestellt. Daran anknüpfend könnten die Aushandlungsprozesse zwischen den Partnern beim Such- und Entscheidungsprozess noch vertieft werden. So stellt sich die Frage, welche zusätzlichen Einflussfaktoren auf der

Paarebene hinter der gemeinsamen Entscheidung für einen Wohnstandort stehen und welche unterschiedlichen Entscheidungstypen von Paaren auch vor dem Hintergrund von Geschlechterrollentheorien möglicherweise identifiziert werden können. Neben den Raumwissenschaften könnten Studien aus den Disziplinen Soziologie und Psychologie dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Untersuchung gibt außerdem Hinweise darauf, wie die einzelnen Partner auf Veränderungen im Arbeitsleben reagieren oder inwieweit sie die eigene Arbeitssituation an die des Partners anpassen, um einen gemeinsamen Wohnstandort realisieren zu können. Aufbauend darauf wäre es interessant, Arbeitsplatzentscheidungen in den Mittelpunkt einer Studie zu stellen und deren Wechselwirkungen mit Wohnstandortentscheidungen und Anpassungen im Arbeitsleben herauszuarbeiten. Beispielsweise könnten anhand einer biographisch angelegten Studie mehrere Arbeitsplatz- und Wohnstandortentscheidungen eines Paares zusammen betrachtet werden. Dabei könnte untersucht werden, inwieweit die Rollen der einzelnen Partner oder die jeweilige Situation die Entscheidungen beeinflussen.

Zum Themenkomplex der Anpassungen im Arbeitsleben besteht ebenfalls weiterer Forschungsbedarf. Beispielsweise stellt sich die Frage, wie weit verbreitet Anpassungen im Arbeitsleben als Maßnahmen des „Bleibens“ bei Doppelverdienern und anderen Haushaltstypen sind und welche Faktoren die Abwägung zwischen diesen Maßnahmen und einem Umzug beeinflussen. Außerdem sind weitere Formen von Strategien und Kompromissen denkbar, die in einer eigenen Studie zu diesem Thema aufgespürt werden könnten.

Die Arbeit hat darüber hinaus gezeigt, dass die räumlichen Gegebenheiten als Rahmenbedingung nicht nur für die Untersuchung der Wohnstandortentscheidungen, sondern auch für die Betrachtung des Arbeits- und Alltagslebens von Doppelverdienerhaushalten wichtig ist. Dies gilt sowohl für die Lage der drei Ankerorte (gemeinsamer Wohnort und Arbeitsorte beider Partner) zueinander als auch für die Ausstattung des Wohnstandortes. Studien, die sich mit Doppelverdienerhaushalten beschäftigen, sollten diese räumliche Komponente nicht außer Acht lassen, da sie für verschiedene Situationen im Arbeits- und Alltagsleben von entscheidender Bedeutung ist. Beispielsweise wäre interessant, wie Doppelverdienerhaushalte mit einem gemeinsamen Wohnort in kleineren und mittleren Städten ohne regionale Verflechtungsstrukturen ihr Arbeitsleben ausgestalten.

Im Hinblick auf die besonderen Rahmenbedingungen polyzentrischer Stadtregionen bleibt schließlich anzumerken, dass bei Untersuchungen in diesen Regionen stets deren Vielfalt an Wohnquartieren und Funktionen sowie die regionalen Verflechtungsstrukturen berücksichtigt werden sollten, auch wenn in einer Untersuchung einzelne Orte im Fokus stehen. Dies gilt sowohl für Untersuchungen von Wohnmobilität als auch von Alltagsmobilität.

9.3 Gesellschaftspolitische und praxisbezogene Schlussfolgerungen

Die Arbeit berührt eine große Bandbreite an gesellschaftlich relevanten Themen, so dass sich aus den Ergebnissen verschiedene gesellschaftspolitische und praxisbezogene Schlussfolgerungen ableiten lassen. Die Ergebnisse haben unter anderem gezeigt, dass Doppelverdiener eine Vielzahl unterschiedlicher Wohnstandortkriterien bei der Entscheidung für einen Wohnstandort berücksichtigen und dabei hohe Anforderungen an die Alltagsorganisation am Wohnort stellen. Wohnquartiere mit einer hohen Nutzungsmischung, wohnortnahen Versorgung und guten Verkehrsanbindung sind daher eine wichtige Grundlage, um das Alltagsleben mit den Anforderungen der Arbeitswelt vereinbaren zu können. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen können Kommunen die nötigen planerischen Voraussetzungen schaffen und entsprechende Nutzungen fördern, um diese Qualitäten in Wohnquartieren zu stärken. Eine gute verkehrliche Anbindung ist dabei in polyzentrischen Stadtregionen besonders wichtig, da dadurch andere Zentren und die dort ansässigen Funktionen erreicht und genutzt werden können. Dies gilt insbesondere für suburban gelegene und reine Wohnquartiere. In innerstädtischen Quartieren, die bereits einen hohen Grad der Funktionsmischung aufweisen, sollten (bezahlbare) Angebote für unterschiedliche Haushaltstypen und Haushaltsgrößen geschaffen werden. Da unterschiedliche Präferenzen der Haushalte nebeneinander existieren, ist es wichtig, dass unterschiedliche Arten von Wohnquartieren in den Blick genommen werden. Darüber hinaus können diese Aspekte bei der Planung neuer Wohnquartiere berücksichtigt werden. Eine Stärkung der Quartiere würde selbstverständlich nicht nur Doppelverdienerhaushalten zugutekommen.

Für Familienhaushalte hat die Arbeit gezeigt, dass Betreuungseinrichtungen für Kinder und Schulen wichtige Einflussfaktoren für die Wohnstandortwahl der Doppelverdiener darstellen, insbesondere wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten. Wohnortnahe Kinderbetreuungseinrichtungen mit ausreichend langen Öffnungszeiten sind für Paare mit Kindern, bei denen beide Partner arbeiten wollen oder aus finanziellen Gründen arbeiten müssen, demnach von zentraler Bedeutung, damit die Alltagsorganisation gelingen kann. Der Gesetzgeber hat das Kinderförderungsgesetz (KiFöG) verabschiedet, um die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben zu verbessern. Nun ist es die Aufgabe der Kommunen, entsprechende Angebote zu schaffen. Wie die aktuelle Diskussion zum Ausbau der Kinderbetreuung in Deutschland zeigt, besteht hier allerdings stellenweise noch erheblicher Nachholbedarf. So hat das Verwaltungsgericht Köln nach der Klage einer Familie die Stadt Köln dazu verpflichtet, in städtisch geprägten Bereichen *„einen ganztägigen Betreuungsplatz in einer städtischen Kindertageseinrichtung zur Verfügung zu stellen, die nicht weiter als 5,0 km (Wegstreckenentfernung) vom Wohnort des Antragstellers entfernt liegt.“* (Beschluss vom 18.07.2013; AZ: 19 L 877/13; vgl. Justiz NRW 2014). Weiter entfernt gelegene Betreuungseinrichtungen werden in städtischen Bereichen als nicht zumutbar eingeschätzt. Dadurch wird die Position der Familien, die in gut ausgestatteten städtischen Quartieren leben, aber dennoch keinen Betreuungsplatz erhalten, gestärkt. Es bleibt abzuwarten, wie die

Kommunen mit den von der Bundespolitik an sie gestellten Anforderungen zum Ausbau der Kinderbetreuung vor dem Hintergrund ihrer finanziellen Situation umgehen werden.

Im Untersuchungsquartier Vilich-Müldorf hat eine ursprünglich im Wohnquartier vorgesehene Grundschule, die allerdings noch nicht verbindlich geplant war und schließlich nicht umgesetzt wurde, für Ärger bei den zugezogenen Familien gesorgt. Die Aussicht auf eine Grundschule im Quartier stellte für viele Familien bei ihrer Entscheidung für den Wohnstandort ein wichtiges Argument dar. Nun sehen sie sich mit unerwarteten Schwierigkeiten bei der Alltagsorganisation und Betreuung ihrer Kinder konfrontiert. Verbindliche Aussagen und transparente Prozesse in Politik und Planung sowie eine schnelle Umsetzung könnten eine größere Planungssicherheit für die Haushalte bringen. Dies würde schließlich dazu beitragen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit tatsächlich gelingen kann.

Von Seiten der Arbeitswelt werden zwei Ansatzpunkte für eine bessere Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten bei Doppelverdienerhaushalten gesehen. Zum einen können Arbeitgeber die persönliche Situation ihrer Mitarbeiter bei der räumlichen und zeitlichen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen berücksichtigen. Beispielsweise können sie flexible Arbeitszeiten oder eine zeitweise Arbeit im Home-Office anbieten, soweit dies betrieblich möglich und von Mitarbeitern gewünscht ist. Personen in Doppelverdienerhaushalten könnten von dieser Flexibilisierung profitieren, da sich neue Freiräume für die Ausgestaltung der Gesamtsituation des Haushaltes ergeben können. Im Hinblick auf den prognostizierten Fachkräftemangel kann dies auch eine Möglichkeit für die Unternehmen sein, gute Mitarbeiter anzuwerben beziehungsweise zu behalten.

Zum anderen könnten Doppelverdienerhaushalte vom Ausbau sogenannter Dual Career Services profitieren. Nach US-amerikanischem Vorbild gibt es mittlerweile auch in Deutschland in einigen großen Konzernen und an vielen Hochschulen Servicestellen, die sich um die Förderung von Doppelkarrierepaaren kümmern (für eine Übersicht vgl. DCND 2014). Sie richten sich ursprünglich an Wissenschaftlerpaare, verfügen aber über ein breites regionales Netzwerk, auch mit Kontakten in die freie Wirtschaft oder zu Institutionen des öffentlichen Dienstes. Als Antwort auf die hohen Anforderungen an die zeitliche Flexibilität und räumliche Mobilität unterstützen sie Doppelkarrierepaare bei der Stellensuche für den Partner auf dem regionalen Arbeitsmarkt, der Wohnungssuche und der Organisation der Kinderbetreuung (Funk u. Gramespacher 2008; Gramespacher u. Funk 2009). Auch in der Region Köln / Bonn gibt es mittlerweile eine solche Servicestelle ("forsch" 2011) (DCN Rheinland 2014). Dual Career Services sind eine Antwort auf die Schwierigkeit gerade für hochqualifizierte Paare, Arbeitsorte in einer Region zu finden. Gleichzeitig zeigen sie, dass Hochschulen und Unternehmen bereits die gesellschaftlichen Veränderungen erkannt haben und im Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiter berücksichtigen. Die Angebote richten sich bisher nur an eine kleine Gruppe von hochqualifizierten Doppelverdienerhaushalten im wissenschaftlichen Umfeld. Eine Ausweitung auf andere Branchen und Qualifikationsstufen

Fazit und Ausblick: Zum Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion

wäre wünschenswert, ist allerdings nur begrenzt umsetzbar. Es ist jedoch denkbar, dass größere Unternehmen die Haushaltssituation ihrer Mitarbeiter und die Erwerbstätigkeit des Partners ebenfalls berücksichtigen. Sie können beispielsweise Unterstützungen bei der Orientierung auf dem regionalen Arbeitsmarkt oder Lösungen für die Alltagsorganisation anbieten, insbesondere wenn neue Mitarbeiter aus weiterer Entfernung mit ihrem Partner beziehungsweise ihrer Familie in die Region ziehen.

Die räumliche Entwicklung in polyzentrischen Stadtregionen wird vermutlich weiterhin durch zunehmende Verflechtungsstrukturen gekennzeichnet sein. Der Ausbau regionaler Kooperationen in verschiedenen Bereichen ist daher wichtig, damit die insbesondere auch von den Doppelverdienerhaushalten alltäglich „gelebte“ Polyzentralität durch verschiedene Funktionen und Angebote in der Region ermöglicht wird.

Literaturverzeichnis

- Appel, C.; Perry, T.; Hallenberg, B. u. B. Poddig (2005): vhw-exklusiv: Wohnen in der Sinus-Trendbefragung 2004. In: vhw Forum Wohneigentum, 3, S. 114–121.
- Aring, J. (2004): Suburbanisierung als Neuordner des Städtensystems? Ein Diskussionsbeitrag vor dem Hintergrund der Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. In: Gestring, N. et al. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt: Urbane Regionen. Opladen, S. 109–120.
- Bähr, J. (2004⁴): Bevölkerungsgeographie. Stuttgart.
- Bauriedl, S.; Schier, M. u. A. Strüver (Hrsg.) (2010): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Forum Frauen- und Geschlechterforschung 27. Münster.
- BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt, und Raumforschung (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.
- BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt, und Raumforschung u. Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.) (2014): Gender-Index. URL: www.gender-index.de (17.01.2014).
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt am Main.
- Beck, U. (2007): Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt am Main.
- Becker, R. ; Hilf, E.; Lien, S.; Köhler, K.; Meschkutat, B.; Reuschke, D. u. C. Tippel (2011): Bleiben oder gehen? Räumliche Mobilität in verschiedenen Lebensformen und Arbeitswelten. In: Cornelissen, W.; Rusconi, A. u. R. Becker (Hrsg.): Berufliche Karrieren von Frauen. Hürdenläufe in Partnerschaft und Arbeitswelt. Wiesbaden, S. 21–63.
- Beckmann, K. J. ; Hesse, M.; Holz-Rau, C. u. M. Hunecke (Hrsg.) (2006): StadtLeben - Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Neue Perspektiven für Raum- und Verkehrsentwicklung. Wiesbaden.
- Bielby, W. T. u. D. D. Bielby (1992): I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: The American Journal of Sociology 97, 5, S. 1241–1267.
- Bird, G. A. u. G. W. Bird (1985): Determinants of Mobility in Two-Earner Families: Does the Wife's Income Count? In: Journal of Marriage and the Family 47, 3, S. 753–758.
- Bleck, M. u. M. Wagner (2006): Stadt-Umland-Wanderung in Nordrhein-Westfalen – eine Meta-Analyse. In: Raumforschung und Raumordnung 64, 2, S. 104–115.
- Blossfeld, H.-P. u. S. Drobnič (2001a): Theoretical Perspectives on Couples' Careers. In: Blossfeld, H.-P. u. S. Drobnič (Hrsg.): Careers of couples in contemporary society. From male breadwinner to dual earner families. Oxford, New York, S. 16–52.
- Blossfeld, H.-P. u. S. Drobnič (Hrsg.) (2001b): Careers of couples in contemporary society. From male breadwinner to dual earner families. Oxford, New York.
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Deutscher Bundestag Drucksache 16/1360. Berlin.

- Bonnet, E. u. R. Orain (2010): Job Careers and Job Mobility. In: Schneider, N. F. u. B. Collet (Hrsg.): Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison. Opladen, S. 289–316.
- Boyle, P. J. u. K. Halfacree (Hrsg.) (1999): Migration and gender in the developed world. London, New York.
- Brake, K. (2005): Der suburbane Raum als Standorttyp. In: Brake, K.; Einacker, I. u. H. Mäding (Hrsg.): Kräfte, Prozesse, Akteure: Zur Empirie der Zwischenstadt. Wuppertal, S. 10–67.
- Brake, K.; Dangschat, J. u. G. Herfert (2001a): Suburbanisierung in Deutschland - aktuelle Tendenzen. In: Brake, K.; Dangschat, J. u. G. Herfert (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 7–11.
- Brake, K.; Dangschat, J. u. G. Herfert (Hrsg.) (2001b): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen.
- Brake, K.; Einacker, I. u. H. Mäding (Hrsg.) (2005): Kräfte, Prozesse, Akteure: Zur Empirie der Zwischenstadt. Wuppertal.
- Brinkmann, W.; Dittrich-Wesbuer, A. u. B. Mielke (2007): Pendlerverflechtungen in Nordrhein-Westfalen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 2/3, S. 93–104.
- Brown, L. A. u. E. G. Moore (1970): The Intra-Urban Migration Process - A Perspective. In: Geografiska Annaler 52 B, 1, S. 1–13.
- Brunn, G. (Hrsg.) (1996): Region und Regionsbildung in Europa. Baden-Baden.
- Bühler, E. (2001a): Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. Zürich.
- Bühler, E. (2001b): Zum Verhältnis von kulturellen Werten und gesellschaftlichen Strukturen in der Schweiz: Das Beispiel regionaler Gemeinsamkeiten und Differenzen der Geschlechterungleichheit. In: Geographica Helvetica 56, 2, S. 77–89.
- Bundesstadt Bonn (2012): Jahreswirtschaftsbericht 2012. Bonn.
- Bundesstadt Bonn (2013): Jahreswirtschaftsbericht 2013. Bonn.
- Burger, M. u. E. Meijers (2012): Form Follows Function? Linking Morphological and Functional Polycentricity. In: Urban Studies 49, 5, S. 1127–1149.
- Burkart, G.; Fietze, B. u. M. Kohli (1989): Liebe, Ehe, Elternschaft. Eine qualitative Untersuchung über den Bedeutungswandel von Paarbeziehungen und seine demographischen Konsequenzen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 60. Wiesbaden.
- Champion, A. G. (2001): A Changing Demographic Regime and Evolving Polycentric Urban Regions: Consequences for the Size, Composition and Distribution of City Populations. In: Urban Studies 38, 4, S. 657–677.
- Collet, B. u. A. Dauber (2010): Gender and Job Mobility. In: Schneider, N. F. u. B. Collet (Hrsg.): Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison. Opladen, S. 173–194.
- Cornelissen, W.; Rusconi, A. u. R. Becker (Hrsg.) (2011): Berufliche Karrieren von Frauen. Hürdenläufe in Partnerschaft und Arbeitswelt. Wiesbaden.
- Costa, D. L. u. M. E. Kahn (2000): Power Couples: Changes in the Locational Choice of the College Educated, 1940-1990. In: The Quarterly Journal of Economics 115, 4, S. 1287–1315.

- Curran, C.; Carlson, L. A. u. D. A. Ford (1982): A Theory of Residential Location Decisions of Two-Worker Households. In: *Journal of Urban Economics* 12, 1, S. 102–114.
- Da Vanzo, J. (1976): *Why Families Move: A Model of the Geographic Mobility of Married Couples*. Santa Monica.
- Danielzyk, R.; Dittrich-Wesbuer, A.; Oostendorp, R. u. F. Osterhage (2012): Wohnstandortentscheidungen von Familien mit Kindern: Trendverschiebungen im Zuge der Spätmoderne. In: Weixlbaumer, N. (Hrsg.): *Anthologie Sozialgeographie. Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 16. Wien, S. 9–34.
- Danielzyk, R. u. W. Knapp (2009): NRW im Wandel. Die nordrhein-westfälische Stadtlandschaft. In: *Forschung & Lehre* 16, 3, S. 180–181.
- DCN Rheinland - Dual Career Netzwerk Rheinland (Hrsg.) (2014): *Dual Career Netzwerk Rheinland*. URL: <http://www.dualcareer-rheinland.de> (25.03.2014).
- DCND - Dual Career Netzwerk Deutschland (Hrsg.) (2014): *Dual Career Netzwerk Deutschland*. URL: <http://www.dcmd.org> (25.03.2014).
- Dettmer, S. (2006): *Berufliche und private Lebensgestaltung in Paarbeziehungen. Zum Spannungsfeld von individuellen und gemeinsamen Zielen*. Berlin. Online verfügbar unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000002094 (22.09.2011).
- Dieleman, F. M. u. A. Faludi (1998): Polynucleated metropolitan regions in Northwest Europe. In: *European Planning Studies* 6, 4, S. 365–377.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Föbker, S. u. F. Osterhage (2008): Demographic Change and Migration in City Regions: Results from Two German Case Studies. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 33, 3-4, S. 315–350.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Föbker, S. u. F. Osterhage (2010): Demographischer Wandel und Wanderungen in der Stadtregion: Ergebnisse aus zwei Fallstudien. In: Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W. u. F. Osterhage (Hrsg.): *Postsuburbanisierung und die "Renaissance der (Innen-)städte"*. Neue Entwicklungen in der Stadtregion. Metropolis und Region 6. Detmold, S. 77–101.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W. u. F. Osterhage (Hrsg.) (2010): *Postsuburbanisierung und die "Renaissance der (Innen-)städte"*. Neue Entwicklungen in der Stadtregion. Metropolis und Region 6. Detmold.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Oostendorp, R. u. F. Osterhage (2013): Wohnstandortentscheidungen von Familien mit Kindern: Zwischen Wohnwünschen und Alltagsorganisation. In: Schwedes, O. (Hrsg.): *Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne. Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten. Mobilität und Gesellschaft* 3. Berlin, S. 155–174.
- Dittrich-Wesbuer, A. u. F. Osterhage (2008a): Wohnstandortentscheidungen in der Stadtregion: das Beispiel "Bergisches Land". *ILS trends* 02/2008. Dortmund.
- Dittrich-Wesbuer, A. u. F. Osterhage (2008b): Wohnstandortwahl jenseits administrativer Grenzen - Wanderungsentscheidungen von Familien mit Kindern im Bergischen Land. In: Schmitt, G. u. K. Selle (Hrsg.): *Bestand? Perspektiven für das Wohnen in der Stadt*. Dortmund, S. 135–152.
- Dorbritz, J. u. R. Naderi (2012): Stabilität bilokaler Paarbeziehungen - Rahmenbedingungen und Entwicklungspfade: eine Analyse der ersten und zweiten Welle von pairfam. In:

- Comparative Population Studies - Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 37, 3/4, S. 393–428.
- Duncan, R. P. u. C. Cummings Perrucci (1976): Dual Occupation Families and Migration. In: American Sociological Review 41, 2, S. 252–261.
- EMI - European Metropolitan network Institute (Hrsg.) (2012): A Strategic Knowledge and Research Agenda on Polycentric Metropolitan Areas. Den Haag.
- Flade, A. (2010): Wohnen, Mobilität und Geschlecht. In: Reuschke, D. (Hrsg.): Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte. Wiesbaden, S. 283–299.
- Flick, U. (Hrsg.) (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- Föbker, S.; Leister, N.; Temme, D. u. C.-C. Wiegandt (2007): Zuzug, Fortzug, Umzug - die Stadtregion Bonn in Bewegung. In: Raumforschung und Raumordnung 65, 3, S. 195–212.
- Föbker, S. (2008): Wanderungsdynamik in einer schrumpfenden Stadt. Eine qualitative Untersuchung innerstädtischer Umzüge. Bonn. Online verfügbar unter: <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2008/1459/1459.pdf> (17.05.2010).
- „forsch“ (2011): Start: Dual Career Netzwerk Rheinland. Hochschulübergreifende Kooperation unterstützt Akademikerpaare. In: forsch Bonner Universitätsnachrichten, 4, S. 36.
- Frank, S. (2010): Gentrifizierung und Suburbanisierung im Fokus der Urban Gender Studies. In: Bauriedl, S.; Schier, M. u. A. Strüver (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. 1. Aufl. Forum Frauen- und Geschlechterforschung 27. Münster, S. 26–47.
- Frank, S. (2011): Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In: Herrmann, H. et al. (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden, S. 285–300.
- Friedmann, J. u. J. Miller (1965): The Urban Field. In: Journal of the American Planning Association 31, 4, S. 312–320.
- Funk, J. u. E. Gramespacher (2008): Netzwerke bilden. Wie Hochschulen Dual Career Couples unterstützen können. In: Forschung & Lehre 15, 10, S. 691.
- Gans, P. (2005): Stadt und Umland: Entwicklungen, Probleme und Gestaltungsmöglichkeiten. In: Geographische Rundschau 57, 3, S. 10–18.
- Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid (Hrsg.) (2014a): Anfahrt nach Neunkirchen-Seelscheid. URL: <http://www.nk-se.de/anfahrt.html> (08.01.2014).
- Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid (Hrsg.) (2014b): Einwohnerstruktur in Neunkirchen-Seelscheid. URL: <http://www.nk-se.de/einwohnerstruktur.html> (08.01.2014).
- Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid (Hrsg.) (2014c): Infrastruktur. URL: <http://www.nk-se.de/infrastruktur.html> (08.01.2014).
- Gershuny, J.; Bittmann, M. u. J. Brice (2005): Exit, Voice and Suffering: Do Couples Adapt to Changing Employment Patterns? In: Journal of Marriage and Family 67, 3, S. 656–665.

- Gestring, N.; Glasauer, H.; Hannemann, C.; Petrowsky, W. u. J. Pohlan (Hrsg.) (2004): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt: Urbane Regionen. Opladen.
- Giddens, A. (1996): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main.
- Gils, W. van u. G. Kraaykamp (2008): The Emergence of Dual-Earner Couples. A Longitudinal Study of the Netherlands. In: *International Sociology* 23, 3, S. 345–366.
- Gottschall, K. u. G. G. Voß (Hrsg.) (2005²): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. Arbeit und Leben im Umbruch. Schriftenreihe zur subjektorientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft 5. München.
- Gramespacher, E. u. J. Funk (2009): Förderung von Dual Career Couples an Hochschulen. In: *Femina Politica* 18, 1, S. 136–142.
- Green, A. E. (1995): The Geography of Dual Career Households: A Research Agenda and Selected Evidence from Secondary Data Sources for Britain. In: *International Journal of Population Geography* 1, 1, S. 29–50.
- Green, A. E. (1997): A Question of Compromise? Case Study Evidence on the Location and Mobility Strategies of Dual Career Households. In: *Regional Studies* 31, 7, S. 641–657.
- Grisar, J.; Hölzer, C. u. T. Kemme (2012): Die Vielfalt der Stadtlandschaft kultivieren. In: Regionale 2010 Agentur (Hrsg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/Bonn. Köln, S. 24–33.
- Growe, A.; Heider, K.; Lamker, C.; Paßlick, S. u. T. Terfrüchte (Hrsg.) (2012): Polyzentrale Stadtregionen - Die Region als planerischer Handlungsraum. 14. Junges Forum der ARL, 22. bis 24. Juni 2011 in Dortmund. Arbeitsberichte der ARL 3. Hannover.
- Growe, A. u. C. Lamker (2012): Polyzentrale Stadtregion – die Region als planerischer Handlungsraum. In: Growe, A. et al. (Hrsg.): Polyzentrale Stadtregionen - Die Region als planerischer Handlungsraum. 14. Junges Forum der ARL, 22. bis 24. Juni 2011 in Dortmund. Arbeitsberichte der ARL 3. Hannover, S. 1–9.
- Halfacree, K. u. P. J. Boyle (1999): Introduction: gender and migration in developed countries. In: Boyle, P. J. u. K. Halfacree (Hrsg.): Migration and gender in the developed world. London, New York, S. 1–29.
- Hanson, S. u. G. Pratt (1995): Gender, work, and space. London, New York.
- Hardill, I. u. D. Wheatley (2010): Dual Career Couples, Gender and Migration. In: Reuschke, D. (Hrsg.): Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte. Wiesbaden, S. 239–259.
- Haunstein, S.; Montanari, G. u. K. Wiest (2012): Wohnstandortentscheidungen in der Region Halle/Leipzig: Charakteristische Standortprofile und Nachfragergruppen am Beispiel von fünf Quartieren. In: Statistischer Quartalsbericht der Stadt Leipzig 2012/II, S. 17–23.
- Häußermann, H. (2009): Der Suburbanisierung geht das Personal aus. Eine stadtsoziologische Zwischenbilanz. In: *Bauwelt*, 12, S. 52–57.
- Häußermann, H.; Läpple, D. u. W. Siebel (2008): Stadtpolitik. Frankfurt am Main.
- Hege, H.-P.; Knapstein, Y.; Meng, R.; Ruppenthal, K.; Schmitz-Veltin, A. u. P. Zakrzewski (Hrsg.) (2011): Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft. 13. Junges Forum der ARL. 13. bis 15. Oktober 2010 in Mannheim. Arbeitsberichte der ARL 1. Hannover.

- Helbrecht, I. u. J. Pohl (1995): Pluralisierung der Lebensstile: Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Stadtforschung. In: *Geographische Zeitschrift* 83, 3/4, S. 222–237.
- Herrmann, H.; Keller, C.; Neef, R. u. R. Ruhne (Hrsg.) (2011): Die Besonderheit des Städtischen. *Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)*. Wiesbaden.
- Hirschle, M. u. A. Schürt (2010): Wandertrends in Stadtregionen - Neben Suburbanisierung auch Reurbanisierung? In: Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W. u. F. Osterhage (Hrsg.): *Postsuburbanisierung und die "Renaissance der (Innen-)städte"*. Neue Entwicklungen in der Stadtregion. *Metropolis und Region* 6. Detmold, S. 27–43.
- Hopf, C. (2007): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, U. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, S. 349–360.
- IHK Bonn/Rhein-Sieg u. IHK Köln (2010): *Zukunft am Rhein. Positionen und Perspektiven für die Region Köln/Bonn*. Köln.
- IT.NRW – Information und Technik Nordrhein-Westfalen: Landesdatenbank Nordrhein-Westfalen. URL: <https://www.landesdatenbank.nrw.de> (zuletzt: 08.04.2014).
- Jürges, H. (1998): Beruflich bedingte Umzüge von Doppelverdienern. Eine empirische Analyse mit Daten des SOEP. In: *Zeitschrift für Soziologie* 27, 5, S. 358–377.
- Justiz NRW – Justiz-Ministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2014): Justiz-Online. Justizportal Nordrhein-Westfalen. URL: http://www.justiz.nrw.de/nrwe/ovgs/vg_koeln/j2013/19_L_877_13_Beschluss_20130718.html (25.03.2014).
- Kalter, F. (1997): *Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen*. Opladen.
- Kalter, F. (2000): Theorien der Migration. In: Mueller, U.; Nauck, B. u. A. Diekmann (Hrsg.): *Handbuch der Demographie. Band 1: Modelle und Methoden*. Berlin, S. 438–475.
- Kelle, U. u. C. Erzberger (2007): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, U. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, S. 299–309.
- Keller, M. u. T. Haustein (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. In: *Wirtschaft und Statistik*, S. 1079–1100.
- Kemper, F.-J. (1985): Die Bedeutung des Lebenszyklus-Konzepts für die Analyse intraregionaler Wanderungen. In: Kemper, F.-J.; Laux, H.-D. u. G. Thieme (Hrsg.): *Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung: Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag*. Colloquium Geographicum 18. Bonn, S. 180–212.
- Kemper, F.-J.; Laux, H.-D. u. G. Thieme (Hrsg.) (1985): *Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung: Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag*. Colloquium Geographicum 18. Bonn.
- Kirch, A. (Hrsg.) (2014): Online-Portal Vilich-Müldorf. URL: <http://www.vilich-müldorf.de/> (08.01.2014).
- Kloostermann, R. C. u. S. Musterd (2001): The Polycentric Urban Region: Towards a Research Agenda. In: *Urban Studies* 38, 4, S. 623–633.
- Knapp, W. (2010): Transformation stadtregioalner Zusammenhänge: Eigenständigkeit und Funktionswandel. In: Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W. u. F. Osterhage (Hrsg.):

- Postsuburbanisierung und die "Renaissance der (Innen-)städte". Neue Entwicklungen in der Stadtregion. *Metropolis und Region* 6. Detmold, S. 7–25.
- Kramer, C. u. C. Pfaffenbach (2011): Junge Alte als neue „Urbaniten“? Mobilitätstrends der Generation 50plus. In: *Raumforschung und Raumordnung* 69, 2, S. 79–90.
- Krämer, S. (1992): Die Großstadt als Wohnstandort. Eine soziologische Analyse der Attraktivität großstädtischer Wohnstandorte für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. *Theorie und Forschung* 212, *Soziologie* 17. Regensburg.
- Kratzer, N. u. D. Sauer (2005): Entgrenzung von Arbeit. Konzept, Thesen, Befunde. In: Gottschall, K. u. G. G. Voß (Hrsg.): *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. Arbeit und Leben im Umbruch. Schriftenreihe zur subjektorientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft* 5. München, S. 87–123.
- Kreibich, R. (2004): Mobilität und Wohneigentumsbildung. Ergebnisse einer empirischen Studie. In: *vhw Forum Wohneigentum*, 1, S. 20–23.
- Kühl, J.; Oostendorp, R. u. F. Osterhage (2013): Wohnstandortsuche und -entscheidung in polyzentrischen Stadtregionen: Die Rolle des Quartiers in einem Raum hoher Erreichbarkeiten. In: Scheiner, J. et al. (Hrsg.): *Mobilitäten und Immobilitäten. Menschen - Ideen - Dinge - Kulturen - Kapital. Blaue Reihe. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung* 142. Dortmund, S. 249–262.
- Kühl, J. u. S. Wörmer (2012): Aktionsräume in polyzentrischen Stadtregionen – Ein Abbild räumlicher Entgrenzung? In: Growe, A. et al. (Hrsg.): *Polyzentrale Stadtregionen - Die Region als planerischer Handlungsraum*. 14. Junges Forum der ARL, 22. bis 24. Juni 2011 in Dortmund. *Arbeitsberichte der ARL* 3. Hannover, S. 217–228.
- Kühn, M. (2001): Regionalisierung der Städte. Eine Analyse von Stadt-Umland-Diskursen räumlicher Forschung und Planung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 59, 5-6, S. 402–411.
- Kunzmann, K. R. (2001): Welche Zukünfte für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: Brake, K.; Dangschat, J. u. G. Herfert (Hrsg.): *Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen*. Opladen, S. 213–222.
- Lamnek, S. (2005⁴): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Lamnek, S. (2010⁵): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim.
- Läpple, D.; Mückenberger, U. u. J. Oßenbrügge (Hrsg.) (2010): *Zeiten und Räume der Stadt. Theorie und Praxis*. Opladen.
- Läpple, D. u. H. Stohr (2010): Arbeits- und Lebenswelten im Umbruch - Herausforderungen für die Entwicklung sozialer Infrastrukturen in Stadtquartieren. In: Läpple, D.; Mückenberger, U. u. J. Oßenbrügge (Hrsg.): *Zeiten und Räume der Stadt. Theorie und Praxis*. Opladen, S. 27–44.
- Lee, E. S. (1966): A Theory of Migration. In: *Demography* 3, 1, S. 47–57.
- Lelièvre, E. u. C. Bonvalet (1994): A Compared Cohort History of Residential Mobility, Social Change and Home-ownership in Paris and the Rest of France. In: *Urban Studies* 31, 10, S. 1647–1665.
- Lengerer, A. J. A. u. J. Bohr (2007): Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 19, 2, S. 186–209.

- Lichter, D. T. (1982): The Migration of Dual-Worker Families: Does the Wife's Job Matter? In: *Social Science Quarterly* 63, 1, S. 49–57.
- Lück, D. u. S. Ruppenthal (2010): Insights into Mobile Living: Spread, Appearances and Characteristics. In: Schneider, N. F. u. B. Collet (Hrsg.): *Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen, S. 37–68.
- Madden, J. F. (1981): Why women work closer to home. In: *Urban Studies* 18, 2, S. 181–194.
- MAIS NRW, NRW-Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2011): *Arbeitsmarktreport NRW. Sonderbericht: Situation der Frauen am Arbeitsmarkt*. Düsseldorf. Online verfügbar unter: http://www.arbeit.nrw.de/pdf/arbeit/arbeitsmarktreport_frauen_2011.pdf (03.03.2014).
- Mayring, P. (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 2, 1, Artikel 6. Online verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/967/2110> (29.07.2013).
- Meier Kruker, V. u. J. Rauh (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt.
- Meil, G. (2010): Job Mobility and Family Life. In: Schneider, N. F. u. B. Collet (Hrsg.): *Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen, S. 215–236.
- Menzl, M. (2007): *Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg*. Frankfurt a. M.
- Merkens, H. (2007): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, U. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg, S. 286–299.
- Meyer, K. u. A. Milbert (2007): *Frauen - Männer - Räume. Geschlechterunterschiede in den regionalen Lebensverhältnissen*. Berichte des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung 26. Bonn.
- Mincer, J. (1978): Family Migration Decisions. In: *The Journal of Political Economy* 86, 5, S. 749–773.
- Montanari, G.; Wiest, K. u. S. Wörmer (2013): Die Entgrenzung von Arbeit und die Transformation raumbezogener Orientierungen - Eine Annäherung in der Region Halle/Leipzig. In: *Geographica Helvetica* 68, 2, S. 105–116.
- Mueller, U.; Nauck, B. u. A. Diekmann (Hrsg.) (2000): *Handbuch der Demographie. Band 1: Modelle und Methoden*. Berlin.
- Münter, A. H. C. (2011): *Wanderungsentscheidungen von Stadt-Umland-Wanderern in vier Stadtregionen. Regionaler Vergleich der Muster und Motive, Informations- und Wahrnehmungslücken sowie Beeinflussbarkeit der Wanderungsentscheidung*. Dissertation. Dortmund. Online verfügbar unter: <https://eldorado.tu-dortmund.de/handle/2003/29279> (18.01.2012).
- Musterd, S. u. I. van Zelm (2001): Polycentricity, Households and the Identity of Places. In: *Urban Studies* 38, 4, S. 679–696.
- Naderi, R. (2014): Getrennt und doch zusammen. In: *Demografische Forschung Aus Erster Hand* 11, 1, S. 1–2.

- Nisic, N. (2009): Labour Market Outcomes of Spatially Mobile Coupled Women: Why is the Locational Context Important? . In: Schmollers Jahrbuch (Journal of Applied Social Science Studies) 129, 2, S. 1–13.
- Nisic, N. (2010): Mitgegangen – mitgefangen? Die Folgen von Haushaltsumzügen für die Einkommenssituation von Frauen in Partnerschaften. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, 3, S. 515–549.
- Nivalainen, S. (2004): Determinants of family migration: short moves vs. long moves. In: Journal of Population Economics 17, 1, S. 157–175.
- Odermatt, A. u. J. E. van Wezemaal (2007): Geographische Wohnforschung. Handlungstheoretische Konzeptionalisierung und empirische Umsetzung. In: Werlen, B. (Hrsg.): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung. Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis 121. Stuttgart, S. 17–46.
- Ommeren, J. N. van (2000): Job and residential search behaviour of two-earner households. In: Papers in Regional Science 79, 4, S. 375–391.
- Ommeren, J. N. van; Rietveld, P. u. P. Nijkamp (1998): Spatial Moving Behavior of Two-Earner Households. In: Journal of Regional Science 38, 1, S. 23–41.
- Oostendorp, R. (2011): Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten – Möglichkeiten in einer polyzentrischen Stadtregion. In: Hege, H.-P. et al. (Hrsg.): Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft. 13. Junges Forum der ARL. 13. bis 15. Oktober 2010 in Mannheim. Arbeitsberichte der ARL 1. Hannover, S. 105–116.
- Oßenbrügge, J. u. A. Vogelpohl (2010): Entgrenzte Zeiten - begrenzte Räume: Stadt(teil)-entwicklung in raum-zeitlicher Perspektive. In: Läßle, D.; Mückenberger, U. u. J. Oßenbrügge (Hrsg.): Zeiten und Räume der Stadt. Theorie und Praxis. Opladen, S. 65–88.
- Osterhage, F. (2010): Zwischen Suburbanisierung und Reurbanisierung: Trends der Siedlungsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. In: Dittrich-Wesbuer, A.; Knapp, W. u. F. Osterhage (Hrsg.): Postsuburbanisierung und die "Renaissance der (Innen-)städte". Neue Entwicklungen in der Stadtregion. Metropolis und Region 6. Detmold, S. 45–62.
- Osterhage, F. u. J. Kühl (2012): Analyse der stadtreionalen Wohnungsmärkte. Bericht zum Arbeitspaket 1.1 des Projektes "Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen". Bearbeitet am ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung. Dortmund (unveröffentlicht).
- Parr, J. B. (2004): The Polycentric Urban Region: A Closer Inspection. In: Regional Studies 38, 3, S. 231–240.
- Peuckert, R. (2008⁷): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden.
- Pfau-Effinger, B. (1997): Kultur oder Institutionen? Kulturelle und wohlfahrtsstaatliche Kontextbedingungen der Erwerbsbeteiligung von Frauen im europäischen Vergleich. Bremen.
- Pfau-Effinger, B. (1998): Gender Cultures and the Gender Arrangement – A Theoretical Framework for Cross-National Gender Research. In: The European Journal of Social Sciences 11, 2, S. 147–166.
- Pfau-Effinger, B. (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen.

- Pohl, T. (2009): Entgrenzte Stadt. Räumliche Fragmentierung und zeitliche Flexibilisierung in der Spätmoderne. Bielefeld.
- Pohl, T. (2010): Reurbanisierung als Trend? Folgen des Wandels der raumzeitlichen Alltagsorganisation in Familienhaushalten. In: Läßle, D.; Mückenberger, U. u. J. Oßenbrügge (Hrsg.): Zeiten und Räume der Stadt. Theorie und Praxis. Opladen, S. 45–64.
- Priebs, A. (2004): Vom Stadt-Umland-Gegensatz zur vernetzten Stadtregion. In: Gestring, N. et al. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt: Urbane Regionen. Opladen, S. 17–42.
- Pütz, T. u. C. Schlömer (2008): Wanderungen im Bezugssystem der metropolitanen Großregionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 3/4, S. 171–184.
- Rahn, C. (2011): Restriktionen und Optionen in Suburbia - Genderspezifika von Arbeit, Mobilität und Sozialkapital im Berliner Umland. Dissertation. Berlin. Humboldt-Universität zu Berlin. Online verfügbar unter: <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/rahn-cornelia-2011-07-11/PDF/rahn.pdf> (11.12.2011).
- arak – Regionaler Arbeitskreis Entwicklung, Planung und Verkehr Bonn / Rhein-Sieg / Ahrweiler (Hrsg.) (2014): Region Bonn. URL: <http://www.region-bonn.de> (17.01.2014).
- Rapoport, R. u. R. N. Rapoport (1969): The Dual Career Family: A Variant Pattern and Social Change. In: Human Relations 22, 1, S. 3–30.
- Rapoport, R. u. R. N. Rapoport (1971): Further Considerations on the Dual-Career Family. In: Human Relations 24, 6, S. 519–533.
- Ravenstein, E. G. (1885): The Laws of Migration. In: Journal of the Statistical Society of London 48, 2, S. 167–235.
- Region Köln / Bonn e.V. (Hrsg.) (2014a): Akteure des Region Köln / Bonn e.V. URL: http://www.region-koeln-bonn.de/de/akteure/region_koelnbonn_ev/index.html (17.01.2014).
- Region Köln / Bonn e.V. (Hrsg.) (2014b): Der Region Köln / Bonn e.V. URL: <http://www.region-koeln-bonn.de/de/regionalmanagement/region-koelnbonn-ev/index.html> (17.01.2014).
- Regionale 2010 Agentur (Hrsg.) (2012): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/Bonn. Köln.
- Reuber, P. u. C. Pfaffenbach (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. Braunschweig.
- Reuschke, D. (2010a): Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung. Wiesbaden.
- Reuschke, D. (Hrsg.) (2010b): Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte. Wiesbaden.
- Riguelle, F.; Thomas, I. u. A. Verhetsel (2007): Measuring urban polycentrism: a European case study and its implications. In: Journal of Economic Geography 7, 2, S. 193–215.
- Röder, H. (1974): Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen regionaler Mobilität. Münster.
- Rössel, J. u. M. Hoelscher (2012): Lebensstile und Wohnstandortwahl. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 64, 2, S. 303–327.

- Rossi, P. H. (1980²): Why families move. London.
- Rusconi, A. u. H. Solga (2008a): A systematic reflection upon dual career couples. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Discussion Paper, SP I 2008-505. Online verfügbar unter: <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2008/i08-505.pdf> (22.09.2011).
- Rusconi, A. u. H. Solga (2008b): Herausforderung Doppelkarriere. Auch in Akademikerpaaren steckt die Frau beruflich zurück. In: WZB-Mitteilungen, 119, S. 15–18.
- Sandell, S. H. (1977): Women and the Economics of Family Migration. In: The Review of Economics and Statistics 59, 4, S. 406–414.
- Sandfuchs, K. (2009): Wohnen in der Stadt. Bewohnerstrukturen, Nachbarschaften und Motive der Wohnstandortwahl in innenstadtnahen Neubaugebieten Hannovers. Kieler geographische Schriften Bd. 120. Kiel.
- Scheiner, J. (2001): Räumliche Mobilität in der Mediengesellschaft. In: Raumplanung, 97, S. 196–201.
- Scheiner, J. (2006): Wohnen und Aktionsraum: Welche Rolle spielen Lebensstil, Lebenslage und Raumstruktur? In: Geographische Zeitschrift 94, 1, S. 43–62.
- Scheiner, J.; Blotvogel, H.-H.; Frank, S.; Holz-Rau, C. u. N. Schuster (Hrsg.) (2013): Mobilitäten und Immobilitäten. Menschen - Ideen - Dinge - Kulturen - Kapital. Blaue Reihe. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 142. Dortmund.
- Schmid, C. (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Sozialgeographische Bibliothek 1. Stuttgart.
- Schmidt, C. (2007): Analyse von Leitfadenterviews. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg, S. 447–456.
- Schmitt, G. u. K. Selle (Hrsg.) (2008): Bestand? Perspektiven für das Wohnen in der Stadt. Dortmund.
- Schmitt, P. u. W. Knapp (2006): RheinRuhr als polyzentrischer "Raum der Orte" im "Raum der Ströme". In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 50, 3/4, S. 217–231.
- Schmitz, S. (2001): Revolutionen der Erreichbarkeit. Gesellschaft, Raum und Verkehr im Wandel. Stadtforschung aktuell 83. Opladen.
- Schneider, N. F. u. B. Collet (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe II. Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison. Opladen.
- Schneider, N. F.; Limmer, R. u. K. Ruckdeschel (2002): Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Schneider, N. F. u. G. Meil (Hrsg.) (2008): Mobile living across Europe I. Relevance and Diversity of Job-Related-Spatial Mobility in Six European Countries. Opladen.
- Schneider, N. u. A. Spellerberg (1999): Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen.
- Schnell, R.; Hill, P. B. u. E. Esser (2011⁹): Methoden der empirischen Sozialforschung. München.
- Schönholzer, T. (2011): Wer sollte pendeln? Gerechtigkeitseinschätzungen von Mobilitätsarrangements in Partnerschaften von Doppelverdienern. In: Soziale Welt 62, 2, S. 143–163.

- Schwedes, O. (Hrsg.) (2013): Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne. Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten. *Mobilität und Gesellschaft* 3. Berlin.
- Seavers, J. (1999): Residential relocation of couples. The joint decision-making process considered. In: Boyle, P. J. u. K. Halfacree (Hrsg.): *Migration and gender in the developed world*. London, New York, S. 151–171.
- Shauman, K. A. u. Y. Xie (1996): Geographic Mobility of Scientists: Sex Differences and Family Constraints. In: *Demography* 33, 4, S. 455–468.
- Sicks, K. (2011): Geschlechtsspezifische Unterschiede des Verkehrshandelns. *Raum und Mobilität - Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung* 22. Dortmund.
- Siedentop, S. (2007): Auswirkungen der Beschäftigungssuburbanisierung auf den Berufsverkehr. Führt die Suburbanisierung der Arbeitsplätze zu weniger Verkehr? In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 2/3, S. 105–124.
- Sieverts, T. (1997): *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Bauwelt Fundamente 118. Braunschweig, Wiesbaden.
- Sjaastad, L. A. (1962): The Costs and Returns of Human Migration. In: *The Journal of Political Economy* 70, 5, Part 2: Investment in Human Beings, S. 80–93.
- Smits, J.; Mulder, C. H. u. P. Hooimeijer (2003): Changing Gender Roles, Shifting Power Balance and Long-distance Migration of Couples. In: *Urban Studies* 40, 3, S. 603–613.
- Solga, H. u. C. Wimbauer (Hrsg.) (2005a): "Wenn zwei das Gleiche tun...". Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen.
- Solga, H. u. C. Wimbauer (2005b): "Wenn zwei das Gleiche tun..." - Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Eine Einleitung. In: Solga, H. u. C. Wimbauer (Hrsg.): "Wenn zwei das Gleiche tun...". Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen, S. 9–25.
- Spellerberg, A. (2004): Bevorzugte Quartiere von Lebensstilgruppen. In: *vhw Forum Wohneigentum*, 1, S. 11–15.
- Stadt Bonn: Daten der Einwohnerstatistik (unveröffentlicht).
- Stadt Köln (Hrsg.) (2014a): Sülz. URL: <http://www.stadt-koeln.de/1/zahlen-statistik/strukturdaten/> (08.01.2014).
- Stadt Köln (Hrsg.) (2014b): Zahlen und Statistik. Strukturdaten der Stadtteile. URL: <http://www.stadt-koeln.de/1/zahlen-statistik/strukturdaten/> (08.01.2014).
- Stadt Niederkassel (Hrsg.) (2014a): Einwohnerstatistik Niederkassel. URL: <http://www.niederkassel.de/staticsite/staticsite.php?menuid=49&topmenu=35> (08.01.2014).
- Stadt Niederkassel (Hrsg.) (2014b): Verkehrsanbindung. URL: <http://www.niederkassel.de/staticsite/staticsite.php?menuid=46&topmenu=35> (08.01.2014).
- Stapleton, C. M. (1980): Reformulation of the Family-Life-Cycle Concept: Implications for Residential Mobility. In: *Environment and Planning A* 12, 10, S. 1103–1118.
- Stat. BA – Statistisches Bundesamt: Mikrozensus-Daten (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt (2012): *Informationen zum Mikrozensus 2011*. Bonn.

- Steinführer, A. (2004): Wohnstandortentscheidungen und städtische Transformation. Vergleichende Fallstudien in Ostdeutschland und Tschechien. Wiesbaden.
- Träger, J. (2009): Familie im Umbruch. Quantitative und qualitative Befunde zur Wahl von Familienmodellen. Wiesbaden.
- Vasanen, A. (2012): Functional Polycentricity: Examining Metropolitan Spatial Structure through the Connectivity of Urban Sub-centres. In: *Urban Studies* 49, 16, S. 3627–3644.
- Wagner, M. (1989): Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart.
- Walther, K. u. H. Lukoschat (2008): Kinder und Karrieren: die neuen Paare. Eine Studie der EAF. Gütersloh.
- Weichhart, P. (1996): Die Region - Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: Brunn, G. (Hrsg.): *Region und Regionsbildung in Europa*. Baden-Baden, S. 25–43.
- Weixlbaumer, N. (Hrsg.) (2012): *Anthologie Sozialgeographie. Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung* 16. Wien.
- Werlen, B. (Hrsg.) (2007): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung. Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis* 121. Stuttgart.
- Wirtschaftsförderung des Rhein-Sieg-Kreises (Hrsg.) (2014): *Wissenschaftsregion Bonn*. URL: <http://www.wissenschaftsregion-bonn.de/> (17.01.2014).
- Wolpert, J. (1965): Behavioral Aspects of the Decision to Migrate. In: *Papers and Proceedings of the Regional Science Association* 15, S. 159–169.

Anhang

I Fragebogen – Beispiel: Bonn Weststadt

Wohnen und Leben in der Region Köln / Bonn – Befragung 2011



Wohnen und Leben in der Region Köln / Bonn – Haushaltsbefragung 2011

Befragungsgebiet: Bonn-Weststadt

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

mit diesem Fragebogen möchte das Geographische Institut der Universität Bonn Sie um einige Informationen über Ihr alltägliches Leben in der Weststadt und Ihren letzten Umzug bitten. Ihre Teilnahme ist freiwillig. Für die Auswertung, die selbstverständlich völlig anonym erfolgt, hätten wir darüber hinaus gerne einige Angaben zur Ihrer Person und Ihrem Haushalt.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Zunächst einige Fragen zu Ihrer aktuellen Wohnsituation:

Frage 1.1: Seit wann wohnen Sie in Ihrer jetzigen Wohnung / in Ihrem jetzigen Haus?

Seit _____ (Jahr)

Frage 1.2: Wohnen Sie...

... zur Miete? ... im Eigentum?

Frage 1.3: Wohnen Sie...

... in einer Wohnung in einem Mehrfamilienhaus? ... in einem Ein- oder Zweifamilienhaus? Sonstiges

Frage 1.4: Wie groß ist die Wohnfläche der gesamten Wohnung / des Hauses in etwa?

_____ m²

Nun möchten wir etwas über Ihre Bewertung der Weststadt erfahren:

Frage 2.1: Bitte geben Sie an, inwiefern Sie folgenden Aussagen zur Weststadt und der Region Köln / Bonn zustimmen:	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu	kann ich nicht beurteilen / trifft nicht zu
Ich habe mich / wir haben uns ganz bewusst für die Weststadt entschieden.	<input type="checkbox"/>				
Ich bin nur wegen der Wohnung / des Hauses hierher gezogen.	<input type="checkbox"/>				
Ich verbringe viel Zeit in der Weststadt.	<input type="checkbox"/>				
Ich fühle mich hier in der Weststadt insgesamt sehr wohl.	<input type="checkbox"/>				
Ich kann mir auch gut vorstellen, in einem anderen Stadtteil von Bonn zu leben.	<input type="checkbox"/>				
Mit dem Angebot an Geschäften für den täglichen Einkauf bin ich hier in der Weststadt sehr zufrieden.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe das Gefühl, ab vom Schuss zu wohnen.	<input type="checkbox"/>				
Mir gefällt die Atmosphäre hier in der Weststadt sehr gut.	<input type="checkbox"/>				
Ich bin häufig in der Region unterwegs.	<input type="checkbox"/>				
Ich kenne mich in der Region ganz gut aus.	<input type="checkbox"/>				
In meiner Freizeit unternehme ich gerne etwas in der Region.	<input type="checkbox"/>				
Ich kann mir auch gut vorstellen, in einer anderen Stadt / Gemeinde in der Region zu leben.	<input type="checkbox"/>				

Frage 2.2a: Bitte sehen Sie sich die folgenden Fotos an und überlegen Sie, inwiefern die jeweiligen Bilder zur Weststadt passen. Es geht um Ihre spontanen Eindrücke.

Nr.		Dieses Bild...	Warum? Können Sie das kurz begründen? (in Stichworten)
1		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	
2		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	
3		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	
4		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	
5		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	
6		<input type="checkbox"/> ... passt sehr gut. <input type="checkbox"/> ... passt eher gut. <input type="checkbox"/> ... passt weniger gut. <input type="checkbox"/> ... passt gar nicht. <input type="checkbox"/> keine Angabe	

Frage 2.2b: Welches Bild bzw. welche Bilder verbinden Sie am ehesten mit Ihrem eigenen Leben?

Bild/er Nr. _____

Frage 2.3: Im Folgenden sind Gegensatzpaare abgebildet. Bitte geben Sie an, welche Eigenschaft aus Ihrer Sicht die Weststadt jeweils zutreffender charakterisiert. Auch hier geht es um Ihre spontanen Einschätzungen.

	<input type="checkbox"/> s	<input type="checkbox"/> ehr	oder	<input type="checkbox"/> eher	<input type="checkbox"/> sehr		kann ich nicht beurteilen / trifft nicht zu
Fortschrittlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Rückständig	<input type="checkbox"/>
Zentral	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Peripher	<input type="checkbox"/>
Vielfältig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Monoton	<input type="checkbox"/>
Anziehend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Abstoßend	<input type="checkbox"/>
Alt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Jung	<input type="checkbox"/>
Schäbig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Gepflegt	<input type="checkbox"/>
Grün	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Grau	<input type="checkbox"/>
Arm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Reich	<input type="checkbox"/>
Unkonventionell	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Bieder	<input type="checkbox"/>
Geschäftig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ausgestorben	<input type="checkbox"/>

Im Folgenden möchten wir gerne etwas über Ihren letzten Umzug erfahren:

Frage 3.1: In welcher Stadt / Gemeinde und in welchem Stadt- / Ortsteil haben Sie vor Ihrem letzten Umzug gewohnt? Geben Sie dazu bitte die Postleitzahl sowie den Namen des Ortes und des Stadt- / Ortsteils an.

PLZ: Ort: _____ Stadt- / Ortsteil: _____ Ausland

Frage 3.2: Was waren die wichtigsten Gründe für Ihren letzten Umzug? (bitte maximal drei Nennungen)

Wunsch nach einer anderen Wohnung / einem anderen Haus, und zwar:

- Wunsch nach einer besser ausgestatteten, komfortableren Wohnung
- Wunsch nach einer Eigentumswohnung / einem eigenen Haus
- Wohnungsgröße passte nicht mehr zur Haushaltsgröße
- Kosten der Wohnung / des Hauses waren nicht mehr tragbar
- Sonstiges, und zwar: _____

Wunsch, in einem anderen Stadt- / Ortsteil oder in einem anderen Wohnumfeld zu wohnen

- Arbeit, Beruf, Ausbildung, Studium (eigene Person betreffend)
- Arbeit, Beruf, Ausbildung, Studium (andere Haushaltsmitglieder oder Partner/-in betreffend)

Persönliche oder private Gründe, und zwar:

- Zusammenzug mit dem Partner / der Partnerin
- Trennung vom Partner / von der Partnerin oder Tod des Partners / der Partnerin
- Umzug in die Nähe von Kindern / Verwandten / Freunden / Bekannten
- Sonstiges, und zwar: _____

Sonstiges, und zwar: _____

Frage 3.3: Wie gut kannten Sie vor Ihrem Umzug...

	sehr gut	gut	etwas	gar nicht
... die Weststadt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... die Stadt Bonn?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... die Region?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Frage 3.4: Bitte versetzen Sie sich noch einmal in die Situation bei der Wohnungs- / Haus- / Grundstückssuche. Wie wichtig waren die folgenden Kriterien bei der Entscheidung für den jetzigen Wohnstandort im Einzelnen? Bitte füllen Sie jede Zeile aus.

	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	sehr unwichtig	trifft nicht zu
Kosten (für Hausbau, Wohnung, Miete)	<input type="checkbox"/>				
Kindergerechtes Wohnumfeld	<input type="checkbox"/>				
Sicheres Wohnumfeld	<input type="checkbox"/>				
Ruhiges Wohnumfeld	<input type="checkbox"/>				
Grün- und Freiraumqualität	<input type="checkbox"/>				
Bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes	<input type="checkbox"/>				
Nähe zum eigenen Arbeitsort / Ausbildungsort	<input type="checkbox"/>				
Nähe zum Arbeitsort / Ausbildungsort anderer Haushaltsmitglieder	<input type="checkbox"/>				
Betreuungsangebote für Kinder / Schulen	<input type="checkbox"/>				
Einkaufsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>				
Anbindung an Busse und Bahnen	<input type="checkbox"/>				
Anbindung an das überörtliche Straßennetz / Autobahnen	<input type="checkbox"/>				
Pkw-Stellplätze	<input type="checkbox"/>				
Kultur- / Freizeitangebote	<input type="checkbox"/>				
Image des Stadt- / Ortsteils	<input type="checkbox"/>				
Nähe zu Familie / Freunden	<input type="checkbox"/>				
Die Menschen, die hier leben	<input type="checkbox"/>				

Frage 3.5: Wo haben Sie nach einer Wohnung / einem Haus / einem Grundstück gesucht? (Mehrfachnennungen möglich)

keine aktive Suche (z.B. Erbschaft, Zuzug in bestehenden Haushalt) → weiter mit Frage 4.1

nur in der Weststadt

auch in anderen Stadtteilen von Bonn, und zwar in:

auch in Stadtteilen anderer Städte / in Ortsteilen anderer Gemeinden in der Region, und zwar in:

auch außerhalb der Region, und zwar in:

Frage 3.6: Welche Stadt- oder Ortsteile bzw. Städte und Gemeinden in der Region kamen für Sie bei der Wohnungs- / Haus- / Grundstückssuche überhaupt nicht in Frage?

Frage 3.7: Wie lange haben Sie ungefähr gezielt eine Wohnung / ein Haus / ein Grundstück gesucht?

kürzer als 1 Monat

1 bis 3 Monate

3 bis 6 Monate

länger als 6 Monate

Frage 3.8: Wie viele Wohnungen / Häuser / Grundstücke haben Sie in dieser Zeit insgesamt ungefähr besichtigt?

1

2 bis 5

6 bis 10

mehr als 10

Frage 3.9a: Wie schwierig war es, eine Ihren Vorstellungen entsprechende Wohnung / ein entsprechendes Haus / Grundstück zu finden?

sehr schwierig <input type="checkbox"/>	eher schwierig <input type="checkbox"/>	eher leicht <input type="checkbox"/>	sehr leicht <input type="checkbox"/>	kann ich nicht beurteilen <input type="checkbox"/>
--	--	---	---	---

Frage 3.9b: Wenn Sie Schwierigkeiten bei der Suche hatten: Was war der Hauptgrund für die Schwierigkeiten, eine passende Wohnung / ein passendes Haus / Grundstück zu finden?

Die nächste Frage beschäftigt sich mit verschiedenen Aktivitäten in Ihrem Alltag und in Ihrer Freizeit. Dabei interessieren uns die für Sie wichtigsten Orte, an denen Sie die Aktivitäten ausüben. Bitte gehen Sie dabei wie im aufgeführten Beispiel vor. Bitte tragen Sie jedoch nur die Aktivitäten ein, die Sie selbst ausüben.

Frage 4.1: An welchen Orten üben Sie die folgenden Aktivitäten aus? (Mehrfachnennungen möglich)					
	in der Weststadt	in anderen Stadtteilen von Bonn, und zwar in:	in anderen Städten / Gemeinden, und zwar in:	im Internet / Bestell-service	mache ich nicht
Beispiel: <i>in ein Café oder eine Kneipe gehen</i>	<input checked="" type="checkbox"/>	A <u>Südstadt</u> B <u>Poppelsdorf</u> C <u>Altstadt</u>	A <u>Kölner Altstadt</u> B <u>Königswinter</u> C _____		<input type="checkbox"/>
Lebensmittel einkaufen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bekleidung einkaufen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bücher, CDs, DVDs einkaufen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
den Zahnarzt aufsuchen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
zum Frisör gehen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
in ein Café oder eine Kneipe gehen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
in ein Restaurant essen gehen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>

FORTSETZUNG Frage 4.1: An welchen Orten üben Sie die folgenden Aktivitäten aus?					
	in der Weststadt	in anderen Stadtteilen von Bonn, und zwar in:	in anderen Städten / Gemeinden, und zwar in:	im Internet/Bestell-service	mache ich nicht
Musik- oder Kulturveranstaltungen besuchen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
Sport treiben	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
an Treffen von Vereinen oder Gruppen teilnehmen (außer Sport)	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____		<input type="checkbox"/>
Freunde oder Verwandte besuchen	<input type="checkbox"/>	A _____ B _____ C _____	A _____ B _____ C _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Im Folgenden möchten wir Sie um einige statistische Angaben zu Ihrer Person und Ihrem Haushalt bitten:

Frage 5.1: Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt an dieser Wohnadresse? (Sie selbst mitgerechnet)

_____ Person/en

Frage 5.2: Mit welchen Personen leben Sie zusammen? (Mehrfachnennungen möglich)

Ehe- / Lebenspartner/-in Kinder Eltern / Verwandte
 Freunde / Bekannte (in einer WG) lebe allein Sonstige

Frage 5.3: Falls Sie mit Kindern zusammenleben: Wie alt sind diese Kinder?

Alter des ältesten Kindes: _____ Alter des jüngsten Kindes: _____ Alter weiterer Kinder: _____

Frage 5.4a: Wie viele Pkw gibt es in Ihrem Haushalt?

_____ Pkw keinen Pkw

Frage 5.4b: Wie oft können Sie persönlich über einen Pkw verfügen?

(fast) täglich 1- bis 3-mal pro Woche 1- bis 3-mal pro Monat seltener (fast) nie

Frage 5.5: Wie oft nutzen Sie im Durchschnitt die folgenden Verkehrsmittel?

	(fast) täglich	1- bis 3-mal pro Woche	1- bis 3-mal pro Monat	seltener	(fast) nie
Pkw (als Fahrer oder Mitfahrer)	<input type="checkbox"/>				
Öffentlicher Nahverkehr (Busse und Bahnen)	<input type="checkbox"/>				
Fahrrad	<input type="checkbox"/>				
Zu Fuß (gesamte Strecke eines Weges)	<input type="checkbox"/>				

Frage 5.6: Bitte tragen Sie in das folgende Schema alle an dieser Wohnadresse lebenden erwachsenen Personen (über 18 Jahre) ein. Bitte beginnen Sie mit sich selbst. Sollten in Ihrem Haushalt mehr als drei erwachsene Personen leben, tragen Sie bitte nur die ältesten drei Personen ein.

		Person 1 (Ausfüller/-in)	Person 2	Person 3
	Geschlecht (männlich / weiblich)	<input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w	<input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w	<input type="checkbox"/> m <input type="checkbox"/> w
	Alter in Jahren	_____ Jahre	_____ Jahre	_____ Jahre
Welchen höchsten Bildungsabschluss haben die einzelnen Personen bisher?	noch keinen Abschluss Volks- / Hauptschulabschluss Realschulabschluss (Fach-)Abitur (Fach-)Hochschulabschluss anderer Abschluss	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Was trifft hinsichtlich der Berufstätigkeit und der tatsächlichen Wochenarbeitszeit auf die einzelnen Personen zu?	angestellt / verbeamtet (bitte Stunden pro Woche angeben) selbstständig / freiberuflich tätig (bitte Stunden pro Woche angeben) Ausbildung, Lehre, Wehr- / Zivildienst arbeitssuchend / arbeitslos Schüler/-in, Student/-in vorübergehend freigestellt (z.B. Elternzeit) (Vor-)Ruhestand Hausfrau / -mann Sonstiges	<input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> Std./Woche: _____ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Wird derzeit zusätzlich einer weiteren bezahlten Tätigkeit nachgegangen?	ja nein	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Wo liegt der Arbeitsort / der Ausbildungsort?	Name des Ortes (eventuell mit Stadt- / Ortsteil) PLZ arbeitet ausschließlich zu Hause arbeitet teilweise zu Hause (z.B. Telearbeit)	_____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Wie häufig wird der Arbeitsort / der Ausbildungsort aufgesucht?	Anzahl Tage pro Woche wechselnd (auch) samstags / sonntags	_____ Tage / Woche <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ Tage / Woche <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ Tage / Woche <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Machen Sie bitte Angaben zum letzten Wechsel des Arbeitsortes / des Ausbildungsortes?	Jahr des letzten Wechsels Name des vorherigen Ortes (eventuell mit Stadt- / Ortsteil) PLZ kein Wechsel	Jahr: _____ _____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/>	Jahr: _____ _____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/>	Jahr: _____ _____ _ _ _ _ _ _ <input type="checkbox"/>
Zu welcher Uhrzeit beginnen und wann enden die einzelnen Personen normalerweise mit der Arbeit / Ausbildung? (ohne Fahrtzeit)	Beginn ungefähr um: Ende ungefähr um: sehr unterschiedlich Schichtdienst	_____ Uhr _____ Uhr <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ Uhr _____ Uhr <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	_____ Uhr _____ Uhr <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

Die folgenden Fragen beziehen sich auf die Nutzung weiterer Wohnungen:

Frage 6.1: Viele Menschen nutzen heute zusätzlich weitere Wohnungen an verschiedenen Orten zum zeitweiligen Verbleib (z.B. die Wohnung des Lebenspartners oder eine Wohnung am Arbeitsort). Trifft das auch auf Sie oder eine andere Person in Ihrem Haushalt zu? (Mehrfachnennungen möglich)

- nein, trifft auf niemanden in meinem Haushalt zu → weiter mit Frage 7.1
- ja, ich nutze eine weitere Wohnung ja, eine andere Person in meinem Haushalt nutzt eine weitere Wohnung
(wenn möglich, Nummer aus Frage 5.6 angeben: Person _____)
- ja, ich nutze mehrere weitere Wohnungen ja, eine andere Person in meinem Haushalt nutzt mehrere weitere Wohnungen
(wenn möglich, Nummer aus Frage 5.6 angeben: Person _____)

Frage 6.2: Zu welchem Zweck nutzen Sie oder eine andere Person in Ihrem Haushalt eine weitere Wohnung zum zeitweiligen Verbleib? Wenn mehrere weitere Wohnungen genutzt werden, wählen Sie bitte die am häufigsten genutzte Wohnung.

- Wohnung des Lebenspartners / der Lebenspartnerin Wohnung am Arbeits- / Ausbildungsort
- Ort des gemeinsamen Familienlebens (z.B. Wohnung der Eltern / eines Elternteils oder Wohnung von Verwandten) Ferienwohnung / Wochenendwohnung
- zu einem anderen Zweck in Gebrauch, und zwar: _____

Frage 6.3: Wie oft bzw. in welchem Rhythmus wird diese weitere Wohnung in etwa genutzt?

- wöchentlich zweiwöchentlich monatlich
- in größeren Abständen als monatlich unregelmäßig

Frage 6.4: Wo liegt diese weitere Wohnung?

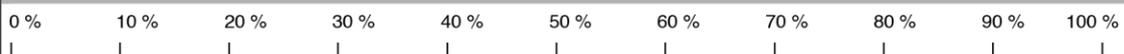
- im selben Stadtteil in derselben Stadt in der Region außerhalb der Region
- Bitte PLZ oder Namen des Ortes, gegebenenfalls Staat angeben: _____

Frage 7.1a: Wenn Sie alle Einkünfte aller Mitglieder des Haushalts zusammenrechnen (Einkommen, Löhne, Renten, Sozialleistungen, Mieteinnahmen, Zuschüsse der Eltern oder Großeltern etc.), wie hoch ist dann das Gesamteinkommen netto in einem Monat ungefähr?

Bei getrennter Haushaltsführung (z.B. in WGs) bitte nur für die ausfüllende Person angeben.

- bis < 500 € 500 € bis < 1.000 € 1.000 € bis < 1.500 € 1.500 € bis < 2.000 €
- 2.000 € bis < 3.000 € 3.000 € bis < 4.000 € 4.000 € und mehr
- keine Angabe

Frage 7.1b: Wie hoch ist der Anteil (nur erwerbsbezogene Einkünfte), den Sie als Person zum erzielten Nettoeinkommen des Haushaltes ungefähr beitragen? Bitte markieren Sie den ungefähren Wert auf der Zahlenleiste.



Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht.

Wir möchten Ihnen ganz herzlich für Ihre Teilnahme und die aufgewendete Zeit danken.

Den ausgefüllten Fragebogen senden Sie bitte im beigefügten Antwortumschlag kostenlos zurück an:

Prof. Dr. Claus-C. Wiegandt
Geographisches Institut der Universität Bonn
Postfach 2220
53012 Bonn

Bei Fragen können Sie sich gerne an uns wenden.
Ihr Ansprechpartner:

Ihr Forscherteam unter der Leitung von
Prof. Dr. Claus-C. Wiegandt
Telefon: 0228 / 73 72 40
Telefax: 0228 / 73 72 30

II Interviewleitfaden

Vorstellung der eigenen Person und des Promotionsprojektes; Ablauf des Interviews;
Anonymität

Einstieg: Wohnbiografie + Arbeitsleben [kurz]

- Wo bisher im Leben schon gewohnt (Städte/ Regionen) (als Einzelperson/ als Paar)?
- Sie sind ja beide berufstätig. Was machen Sie denn (Tätigkeit)? Wo sind die Arbeitsorte? Arbeitsumfang und -zeiten?

letzter Umzug

- Letzter Umzug: Wann? Wo zuvor gewohnt?
- Gründe für den letzten Umzug?
- Als Sie sich entschieden haben umzuziehen, noch bevor konkret gesucht wurde: welche Vorstellung hatte jeder Einzelne von dem neuen Standort? / Welche Möglichkeiten wurden in Betracht gezogen?

Such- und Entscheidungsprozess bei der Wohnstandortwahl

- Was für eine Wohnung wurde gesucht? Kriterien, Wünsche (bzgl. Wohnung, Lage, Wohnumfeld)? [Kriterien nach Wichtigkeit sortieren]
- Unterschiedliche Vorstellungen/ Anforderungen der Partner vom Wohnstandort?
- Bedeutung der Erreichbarkeit / Entfernung der Arbeitsorte beider Partner bei der Wohnstandortentscheidung? Welcher wichtiger? Warum?
- Möglichkeiten oder Einschränkungen/ Anforderungen, die sich aus den Arbeitsleben /Arbeitsorten für die Wohnstandortwahl ergeben?
- Bedeutung anderer Orte (z.B. Kinderbetreuung, Freizeitorte)? Welche Rahmenbedingungen werden für die Standortwahl in Betracht gezogen?

- Wo wurde nach einer passenden Wohnung gesucht? [Karte]
- Warum wurde dort gesucht? Kamen auch andere Städte/Stadtteile in Frage? Warum (nicht)?
- Warum Entscheidung für diesen Stadtteil/ dieses Wohnquartier?

- Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche? Veränderung des Suchverhaltens? Kompromisse?
- Wieso Entscheidung für diese Wohnung? Welche Kriterien/ Wünsche nicht verwirklicht?
- Unterschiedliche Meinungen bei der Entscheidung für eine Wohnung? Kompensation?

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Fortsetzung: Interviewleitfaden

Arbeitsleben (jeweils Person 1 und Person 2)

- Charakterisierung der jetzigen Arbeitsstelle/ des Arbeitsalltags: (siehe Einstieg)
- Weg zur Arbeit: welches Verkehrsmittel? Alternative? wie lange? Wie wird das Pendeln zur Arbeit / der Aufwand für Weg zur Arbeit [Kosten, Zeit, Verkehrsmittel] empfunden?
- Wäre es attraktiv für Sie, näher an Ihrem Wohnort zu arbeiten? Oder näher am Arbeitsort zu wohnen? Bereitschaft für Kompromisse?
- Persönlicher Stellenwert der Arbeit? Wie wichtig ist genau die aktuelle Tätigkeit?
- Wann war der letzte Arbeitsortwechsel? Also vor/nach dem Umzug? Wo lag der vorherige Arbeitsort? Warum Wechsel? Grund für Umzug? Bzw. Folgen für Alltag am Wohnstandort?
- „Leben als Doppelverdiener-Paar“ / „Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf“: Alltagsorganisation/ Arbeitsteilung (in Abhängigkeit von Wohnort u. beiden Arbeitsorten)?
- Möglichkeiten oder Einschränkungen, die sich aus den Arbeitsstellen für die Alltagsorganisation ergeben?
- Welche Bedeutung hat das Wohnquartier für die Alltagsorganisation mit zwei „Arbeitsleben“?

Situation nach der Wanderung

- Bewertung des neuen Wohnstandortes/ Wohnumfeldes? Qualitäten als Wohnstandort?
- Einschätzung der Vor- und Nachteile des Wohnstandortes für persönliche Lebenssituation/ Alltag?
- Auswirkungen des Umzugs auf berufliche Entwicklung/ andere Lebensbereiche der Partner?

Region Köln / Bonn

- Was bietet die Region Köln / Bonn persönlich (Bewertung)? Wie wird die Region genutzt?
- Bedeutung der Struktur/ Qualitäten der Region Köln / Bonn bei der Wohnungssuche? Möglichkeiten oder Einschränkungen?

Perspektive

- Geplante Veränderungen im Arbeitsleben? Warum? Unter welchen Bedingungen?
- Geplante Wohnungs-/ Wohnortwechsel? Warum? Unter welchen Bedingungen?

III Übersicht über Merkmale der Interviewpartner

Nr.	Gesprächspartner	Wohnort	Arbeitsorte	Distanz zum aktuellen Arbeitsort (ca.)	Lebensphase	Erwerbsmodell	Wohnsituation	Bildungsgrad	Datum des Interviews
1	Herr A. Frau A.	Köln Zollstock	Er: Langenfeld + Leverkusen Sie: Home (+ Bonn Zentrum)	Er: 33/ 22 km Sie: 26 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelteilzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	16.04.2011
2	Herr B. Frau B.	Bornheim Roisdorf	Er: Düsseldorf Sie: Bonn Poppelsdorf	Er: 70 km Sie: 10 km	Junges Paar ohne Kinder	Vollzeit-Teilzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	10.06.2011
3	Herr C. Frau C.	Köln Altstadt-Süd	Er: Köln, erst Zentrum, jetzt Merkenich Sie: Bonn Poppelsdorf	Er: 12 km Sie: 28 km	Junges Paar ohne Kinder	Vollzeit-Teilzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	17.08.2011
4	(Herr D.) Frau D.	Bonn Vilich-Müldorf	Er: Bonn Medinghoven Sie: Siegburg	Er: 18 km Sie: 13 km	Paar mit Kindern	Vollzeit-Teilzeit	Eigentum, Haus	Er: Realschule Sie: Abitur	24.08.2011
5	Herr E.	Bonn Vilich-Müldorf	Er: Bonn Bundesviertel Sie: Sankt Augustin	Er: 8 km Sie: 9-12 km	Paar mit Kindern	Doppelvollzeit	Eigentum, Haus	Beide Akademiker	25.08.2011
6	Herr F.	Bonn Weststadt	Er: Wachtberg Sie: Königswinter	Er: 17-21 km Sie: 13 km	Älteres Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	29.08.2011
7	(Herr G.) Frau G.	Niederkassel Ort	Er: Bonn Poppelsdorf Sie: Köln Sürth	Er: 16 km Sie: 31 km	Paar mit Kindern	Vollzeit-Teilzeit	Eigentum, Haus	Beide Akademiker	29.08.2011
8	Frau H.	Bonn Weststadt	Er: Düsseldorf + Bochum Sie: Bonn Buschdorf	Er: 73/ 110 km Sie: 6 km	Paar mit Kindern	Vollzeit-Teilzeit*	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	30.08.2011
9	Herr I. Frau I.	Bonn Weststadt	Er: erst Bonn, jetzt Leverkusen Sie: Köln Zentrum	Er: 45 km Sie: 30 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	05.09.2011
10	Herr J. Frau J.	Wachtberg	Er: Köln Sie: Bonn Mehlem	Er: 48 km Sie: 5 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Eigentum, Haus	Beide Akademiker	10.10.2011
			() = nur zeitweise anwesend	Home = vorwiegend Home Office (+ zusätzlich regelmäßig aufgesuchte Orte)			* = lange Teilzeit (30-35h)		

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Nr.	Gesprächspartner	Wohnort	Arbeitsorte	Distanz zum aktuellen Arbeitsort (ca.)	Lebensphase	Erwerbsmodell	Wohnsituation	Bildungsgrad	Datum des Interviews
11	Herr K. Frau K.	Köln Altstadt-Nord	Er: Montabaur Sie: erst Wesseling, jetzt Köln Deutz	Er: 113 km Sie: 3 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	04.01.2012
12	Herr L. Frau L.	Bonn Vilich-Müldorf	Er: erst Bornheim, jetzt Bonn Duisdorf Sie: Bonn Hochkreuz	Er: 10 km Sie: 8 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Miete, Wohnung	Er: Realschule Sie: Abitur	19.08.2012
13	Frau M.	Köln Sülz	Er: Bonn Hochkreuz Sie: Bonn Hochkreuz	Er: 33 km Sie: 33 km	Älteres Paar ohne Kinder	Vollzeit- Teilzeit*	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	20.08.2012
14	Herr N. Frau N.	Bonn Vilich-Müldorf	Er: Frankfurt Sie: erst Köln Gremberghoven, dann Hamburg, jetzt Home (+ Köln)	Er: 160 km Sie: 0 / (30) km	Älteres Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Eigentum, Haus	Er: Abitur Sie: Akademikerin	21.08.2012
15	Herr O. Frau O.	Bonn Südstadt	Er: Bonn Sie: Düsseldorf	Er: <10 km Sie: 75 km	Junges Paar ohne Kinder	Doppelvollzeit	Miete, Wohnung	Beide Akademiker	24.08.2012
16	Herr P.	Bonn Vilich-Müldorf	Er: erst Siegen, jetzt Bornheim Sie: Köln	Er: 15 km Sie: 33 km	Paar mit Kindern	Vollzeit- Teilzeit*	Eigentum, Haus	Beide Akademiker	11.09.2012
17	Frau Q.	Niederkassel Ort	Er: erst Leverkusen, jetzt Monheim Sie: Home (+ Troisdorf + Bonn)	Er: 45 km Sie: 0 / (11) km	Paar mit Kindern	Vollzeit-Teilzeit	Miete, Haus (ab 10/2012: Eigentum, Haus)	Beide Akademiker	12.09.2012
18	Herr R. (Frau R.)	Bonn Vilich-Müldorf	Er: erst Buchholz/Westerwald, jetzt Home Sie: Köln	Er: 0 km Sie: 32 km	Paar mit Kindern	Vollzeit-Teilzeit	Eigentum, Haus	Beide Akademiker	20.09.2012
			() = nur zeitweise anwesend	Home = vorwiegend Home Office (+ zusätzlich regelmäßig aufgesuchte Orte)			* = lange Teilzeit (30-35h)		

Zusammenfassung

Veränderungen in Gesellschaft und Arbeitswelt haben dazu geführt, dass die Zahl der Doppelverdienerhaushalte stark gestiegen ist und sie einen großen Anteil in der Gesellschaft einnehmen. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Anforderungen an Flexibilität und Mobilität im Arbeitsleben zugenommen haben. Infolgedessen stehen viele erwerbstätige Paare, die in einem gemeinsamen Haushalt leben möchten, vor der Herausforderung, zwei Arbeitsorte mit einem gemeinsamen Wohnort zu vereinbaren. Vor diesem Hintergrund werden in dieser Arbeit die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten analysiert. Den räumlichen Bezugsrahmen bildet die polyzentrische Stadtregion Köln / Bonn mit ihren vielfältigen Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und infrastrukturellen Verflechtungen. Dabei werden Haushalte unterschiedlicher Lebensphasen und Arbeitszeitanrangements (den sogenannten erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements) sowie in unterschiedlich charakterisierten Wohnquartieren betrachtet.

Ziel der Arbeit ist es, anhand einer empirischen Untersuchung Erkenntnisse zu den folgenden drei Punkten zu erlangen: Zum einen sollen die Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich der Aspekte Wohnen und Arbeiten in einer polyzentrischen Stadtregion abgebildet werden. Zum anderen wird angestrebt, die Einflussfaktoren im Such- und Entscheidungsprozess differenziert zu analysieren und anhand dessen die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten in polyzentrischen Stadtregionen zu verstehen. Darüber hinaus sollen alternative Maßnahmen der Haushalte im Arbeitsleben aufgedeckt werden, die eine Vereinbarung von Wohnen und Arbeiten erleichtern.

Die Thematik wurde in der Region Köln / Bonn empirisch untersucht. Die Grundlage bildet eine schriftliche Haushaltsbefragung in fünf ausgewählten Wohnquartieren, die im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes durchgeführt wurde. Aufbauend darauf wurden leitfadengestützte qualitative Interviews mit Doppelverdienerhaushalten in der Region geführt.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zeigen, dass Doppelverdienerhaushalte in den untersuchten Quartieren der polyzentrischen Stadtregion Köln / Bonn stark vertreten sind und eine große Bandbreite an Lebensphasen und erwerbsbezogenen Geschlechterarrangements aufweisen. Des Weiteren wurden bei den Wohn- und Arbeitsorten der Doppelverdienerhaushalte vielfältige räumliche Muster identifiziert. Sie können unter anderem auf den regionalen Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie die bestehenden infrastrukturellen Verflechtungen zurückgeführt werden, die eine räumliche Flexibilität ermöglichen. Polyzentrische Stadtregionen bieten somit den Rahmen für viele verschiedene Lebenswirklichkeiten von Doppelverdienerhaushalten hinsichtlich Wohnen und Arbeiten.

Die Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten sind in hohem Maße durch die Lebensphasen und individuellen Präferenzen der Haushalte geprägt. Beispielsweise hat das Vorhandensein von Kindern im Haushalt weiterhin einen großen Einfluss auf die Umzugsgründe, Wanderungsdistanzen und Wohnstandortkriterien der Doppelverdienerhaushalte. Der Einfluss individueller Präferenzen wird unter anderem in dem hohen Stellenwert der Eigenschaften des Wohnquartiers deutlich. In Bezug auf die spezifische Erwerbssituation

der Doppelverdienerhaushalte konnte gezeigt werden, dass die Erreichbarkeit der Arbeitsorte bei der Wohnstandortentscheidung für viele Haushalte wichtig ist, jedoch nicht unbedingt an erster Stelle steht. Die Wohnstandortentscheidungen der Doppelverdienerhaushalte sind insgesamt dadurch gekennzeichnet, dass viele verschiedene Kriterien gleichzeitig beachtet werden. Die Haushalte versuchen dabei, die Bereiche Wohnen, Arbeiten und Alltagsleben entsprechend ihrer individuellen Lebenssituation miteinander zu vereinbaren und möglichst eine zufriedenstellende Situation für alle Haushaltsmitglieder herzustellen. Paare, bei denen beide Partner in Vollzeit arbeiten, werden dabei vor besonders große Herausforderungen gestellt.

Die Untersuchung hat außerdem gezeigt, dass einige Doppelverdienerhaushalte über die Wohnstandortentscheidung hinaus weitere Maßnahmen oder Strategien entwickeln, um den Anforderungen des Arbeitslebens zu begegnen und einen gemeinsamen Wohnstandort mit zwei Arbeitsleben zufriedenstellend und längerfristig vereinbaren zu können. Dazu gehören beispielsweise die Wahl eines bestimmten Arbeitsortes, die Bereitschaft für lange Pendelwege oder je nach Angeboten der Arbeitgeber auch Arbeit im Home-Office oder flexible Arbeitszeiten.

Darüber hinaus hat die Untersuchung einige geschlechtsspezifische Erkenntnisse hervorgebracht, die auf den zeitlichen Arbeitsumfang der Frau zurückgeführt werden können. Sind beide Partner in Vollzeit erwerbstätig, bringt dies auch eine eher gleichberechtigte Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit bei der Wohnstandortentscheidung mit sich. Dagegen konnte sowohl bei den arbeitsbezogenen Umzugsgründen als auch bei den Wohnstandortkriterien festgestellt werden, dass eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit des Mannes im Vergleich zu einer Teilzeit-Erwerbstätigkeit der Frau einen stärkeren Einfluss auf die gemeinsame Wohnstandortentscheidung hat.

Hinsichtlich der polyzentrischen Raumstrukturen kann festgehalten werden, dass sie vielfältige Möglichkeiten an Wohnstandorten, Arbeitsorten und Angeboten für Alltagsaktivitäten bereitstellen, die aufgrund der infrastrukturellen Verflechtungen im Allgemeinen gut erreichbar sind. Diese Optionsvielfalt bringt eine räumliche Flexibilität mit sich, die teilweise bereits bei der Wohnstandortentscheidung berücksichtigt wird und den Haushalten vor dem Hintergrund der Anforderungen im Arbeitsleben eine fortwährende Anpassung ihrer Haushaltssituation in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Alltagsleben erleichtert. Doppelverdienerhaushalten kommt dies aufgrund ihrer „doppelten“ beruflichen Anforderungen und deren Konsequenzen für die Alltagsorganisation in besonderem Maße zugute.